P. o. germ. 1580 m Wernicke

Digitized by Google

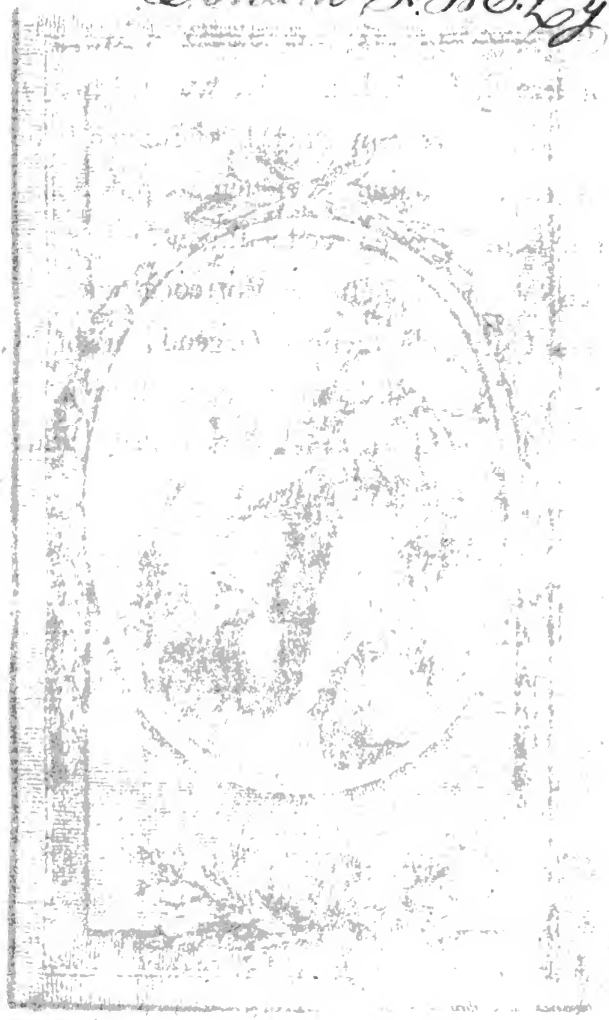
<36608199150010

<36608199150010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Donum R. H. C. Tyndall



Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Wernikens

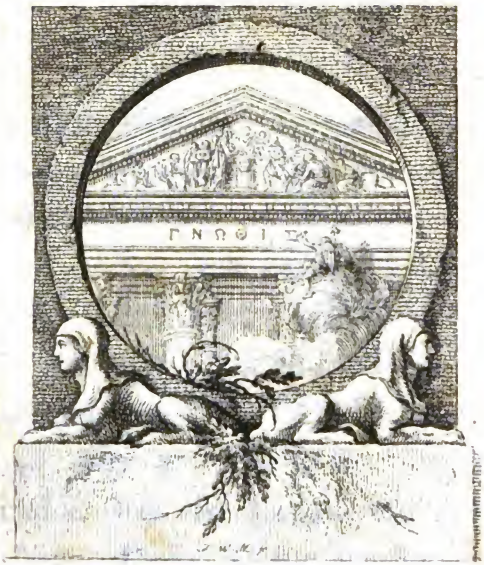
ÜBERSCHRIFTEN.

Nebst

Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius

und Adam Olearius

EPIGRAMMATISCHEN GEDICHTEN.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1780.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

UEBERSICHTEN.

PHYSIKALISCHEN GEMÄLDEN.

Digitized by Google

Vorbericht.

Christian Wernike, den man auch Wernigk und Warneck geschrieben findet, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preusse. Im Jahr 1685 bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo er unter andern den berühmten Morhof zum Lehrer hatte, unter welchem er eine lateinische Dissertation von der kleinen und grossen Welt hielt. Dieser brachte ihn zuerst auf den Einfall, sich auf die epigrammatische Poesie zu legen, womit er auch auf dieser Uni-

verſität den Anfang machte. Nach vollendeten Studien lebte Wernike drey Jahre auf dem Landhauſe einer Standesperſon, die er in ſeinen Poeſien unter dem Nahmen Amaryllis erhebt, und auf deren Ermunterung er viele ſeiner Sinngedichte verfertigte. Nachdem er ſich hierauf lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten hatte, und ihm in England ſeine Abſichten nicht geglückt waren, ging er nach Hamburg, wo er ſich durch ſeine Gedichte einen groſsen Ruhm erwarb.

Die erſte Ausgabe derſelben erſchien im Jahr 1697 der Unterſchrift nach zu Amſterdam. Sie beſtand aus ſechs Büchern unter dieſem Titel: Überſchriften oder Epigrammata, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren beſtehend. Die zweyte kam im Jahr 1701 zu Hamburg heraus. Sie beſtand aus acht Büchern Überſchrif-

schriften, und aus vier Schäfergedichten. Die dritte erschien eben daselbst im Jahr 1704, und bestand aus zehn Büchern Überschriften. Diese Ausgabe war von ihm mit der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte, und mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen vermehret worden.

Wernikens Gedichte hatten das Schicksal, sehr bald in Vergessenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und echten Witz höher schätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten sie noch in Ehren. Bodmer, der sich vor funfzig Jahren um den guten Geschmack in den schönen Wissenschaften unter allen am meisten verdient machte, unterliefs nicht, der Deutschen Welt diesen seinen kritischen Vorgänger nach Verdienst anzupreisen. Weil er unbekannt geworden war,

gab man ihn zu Zürich im Jahr 1749 durch eine neue Auflage den Liebhabern wieder in die Hände. Allein unſer Epigrammatiſt verlor bey manchem Bücherſammler das Anziehende, nehmlich die Seltenheit. Andre Liebhaber, welche die Dichter wirklich leſen und wiederleſen, und nicht bloſs mit einem kurzen Begriff von dem Inhalt ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniſs von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden ſind, verloren dennoch ſehr bald den Geſchmack an ihm, weil ſie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und wider den Wohllaut allzuoft geſtöret wurden.

Wernike, dem ein ſolcher Vorwurf ſchon bey ſeinen Lebzeiten von Männern gemacht worden war, die ihn im übrigen den beſten Epigrammatiſten der Ausländer an die Seite ſetzten, hatte dieſe Fehler bereits

hin

hin und wieder verbeſſert; er muſste aber auf die Verbeſſerung der falſchen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beyſpiele verführet hatten, zu viele Zeit wenden, als daſs er die Fehler der Härte und beſonders gewiſſe Sprachfehler, die uns oft durch den täglichen Umgang ſehr geläufig werden, insgeſammt hätte wegſchaffen können. Der Dichter konnte ſich überdem mit ſeinen Vorgängern und Zeitverwandten tröſten, die gleiche Fehler ſehr häufig begangen hatten, ohne daſs ſie gerügt worden wären, und ohne daſs ſie ſolche durch Kürze im Ausdruck und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten. Auch fand er für nöthig, den gröſseſten Theil ſeiner Zeit auf die Sprachen der Ausländer zu wenden, welche ihm auf Reiſen, und zu den politiſchen Geſchäften, zu welchen er ſich geſchickt machen wollte, am

unentbehrlichſten waren. Dieſe ſchrieb und ſprach er mit vieler Fertigkeit. Im Franzöſiſchen iſt noch ein kritiſcher Traktat von ihm in den Bibliotheken der Bücherkenner zu finden *); und von ſeiner Geſchicklichkeit in der Franzöſiſchen und Engliſchen Poeſie kann man eine kleine Probe in der Anmerkung zum ſechs und dreyſsigſten Sinngedicht des dritten Buchs finden.

Als ſich Wernike durch Leſung der Ausländer, die ſchon weiter als die Deutſchen, ſo wohl in dem ausübenden als in dem unterſu-

*) Vor wenig Jahren (heiſst es in den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen vom Jahre 1732) kam eine Franzöſiſche Schrift unter dem Titel *Reflexions d'un Allemand ſur les defauts de la verſification Françoiſe* heraus, die den aus ſeinen Schriften bekannten Hamburgiſchen Reſidenten Warneck zum Verfaſſer haben ſoll.

terſuchenden Theile der ſchönen Wiſſenſchaften gekommen waren, den Geſchmack gebildet hatte, ſah er ein, wie weit die Lieblingsdichter Deutſchlands noch hinter jenen zurück geblieben waren. Er nahm ſich die Freyheit dieſes zu ſagen, und tadelte beſonders den unechten Witz des Herrn von Hofmannswaldau und des Herrn von Lohenſtein. Hiedurch zog er ſich die meiſten Feinde zu, die nunmehr an ſeinen eigenen Gedichten das Vergeltungsrecht ausüben wollten.

Alle Zeiten und Länder haben gewiſſe Schriftſteller aufzuweiſen, deren Werke jedermann gleichſam verſchlingt, und die oft viele Jahre lang zu Modebüchern des Volks werden. Wer dieſe angreift, beleidigt den groſſen Haufen, der nicht ſelbſt Unterſuchungen anſtellen kann, und deſſen Bequemlichkeit darunter leidet, wenn er den Götzen

verlieren soll, den er schon so lange Zeit zu verehren gewohnt ist. Auch beleidigt es die Eitelkeit derer, die selbst denken wollen, wenn ein anderer da Fehler findet, wo sie bisher lauter Schönheiten gesehen haben. Ja selbst gelehrte und in andern Dingen einsichtsvolle Männer bezüchtigen den Kritiker einer Ungerechtigkeit, weil sie den Begriff, den sie sich in ihrer Jugend von ihrem Lieblingsautor gemacht hatten, noch immer beybehalten und ihr Urtheil zu verbessern wegen anderer Beschäftigungen versäumt haben.

Die Vertheidigung dieser beiden Schlesischen Poeten brauchte man zum Vorwande, sich an unserm Dichter zu rächen, dass er durch seine Lehren und durch sein Beyspiel die zahlreichen Versmacher seiner Zeit in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, entweder nichts mehr zu schreiben, oder die Regeln

der Kunſt erſt zu erlernen. Man ging in der Rache ſo weit, daſs man dieſen Selbſtdenker einen Ausſchreiber nannte, dieſen Dichter, der jede Art der Ausſchweifung am meiſten haſste, für einen ſchwärmenden Poeten ausgab, dieſen weiſen Schriftſteller, der an Scharfſinn und gedrungener Schreibart alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, für einen thörichten Pritſchmeiſter erklärte. Hunold, der ſich unter dem Nahmen Menantes verborgen hatte, und der die zu unſern Zeiten verfeinerte Kunſt der Auszíſchung nicht verſtand, machte mit dieſen groben Beſchuldigungen das Verdienſt unſers Schriftſtellers zuerſt zweifelhaft. Man that, was man bey jeder Art der Verläumdung zu thun pflegt, man glaubte einen Theil davon. Wernike, der die epigrammatiſche Feder einmahl in der Hand hatte, fertigte ſeinen niederträchtigen Gegner blos mit einem

Sinn-

Sinngedicht ab, worin er ihm die Verachtung bezeugt, die er verdient.

Dafs wider Werniken gegründete Kritiken zu machen ſind, wird man aus des Dichters eigenen Anmerkungen erſehen. Er verdammt viele ſeiner Gedichte ſelbſt. Dafs er ſie nicht vertilgte, dazu hatte er ſeine Urſachen. Der gröfste Theil ſeiner Leſer beſtand aus Leuten, die ſich das Schlechte nicht gern nehmen laſſen. Dieſe hätten ſeine neue Ausgabe für unvollſtändig ausgeſchrien, und ihr die alte vorgezogen, worin ihnen einige ſchmutzige Knittelreime ohne Zweifel gefallen hatten.

Dieſe Stücke, worin Wernike dem Geſchmack ſeiner Zeiten etwas nachgab, ſind nebſt andern mittelmäſsigen in dieſer neuen Ausgabe unterdrückt worden. Zu unſern Zeiten werden ſich nicht mehr ſo viele finden, denen dergleichen Reimlein, die Wernikens

nikens Geſchmack entehren, und die Würde der Poeſie herabſetzen, gerade die allerangenehmſten ſeyn ſollten. Und was die mittelmäſsigen Verſe anbetrifft, ſo erwarte ich nicht, daſs irgend ein Gelehrter vorgeben wird, man wäre mit Recht begierig zu wiſſen, wie ein vortrefflicher Schriftſteller als Jüngling geſchrieben, und wie er zugenommen habe, damit man ſich einige gute Lehren daraus abziehen könne. Jedermann weiſs, daſs man zu dergleichen Lehren nichts meht nöthig hat, als die Schriftſteller, welche zeitlebens Jünglinge geblieben ſind, gegen die Meiſter zu halten.

Was die Fehler wider die Sprache und wider den Wohllaut betrifft, ſo muſste man jene nothwendig zu tilgen, und dieſe zu vermindern ſuchen, wenn der epigrammatiſche Dichter zu unſern Zeiten Liebhaber finden ſollte. Unſer Ohr iſt feiner gewor-

den,

den, und unſre Bücherſprache hat man von der nachläſsigen und fehlerhaften Sprache des Volks immer mehr zu reinigen und ſie unter gleichartige Regeln zu bringen geſucht. Die Aenderungen ſind aber nicht ſo weit gegangen, daſs Wernikens Gedichte gewiſſer Maſsen die Gedichte ſeines Herausgebers geworden wären; er iſt noch immer geblieben, was er war, ein Poet, der mehr wegen ſeiner Gedanken, als wegen ſeines Wohlklanges geſchätzt werden muſs. Eben dieſes gilt auch von den vier ältern Poeten, deren Sinngedichte den ſeinigen als ein Anhang beygefügt worden ſind.

Die vier Schäfergedichte unſres Deutſchen Martials, die er auf zwey Todesfälle, eine Geburt und ein Beylager verfertigt hatte, haben wir in dieſe neue Ausgabe nicht mit aufgenommen. Der Verfaſſer geſteht ſelbſt, er beſorge, daſs, wegen Verſchweigung der

Nah-

Nahmen, die beſten Stellen darin nicht würden verſtanden oder nicht recht verſtanden werden. Weil wir jezt weiter in dieſer Dichtungsart gekommen ſind, als zu ſeiner Zeit, ſo können wir dieſe Gelegenheitsgedichte, ungeachtet ihrer einzelnen Schönheiten, deſto leichter entbehren.

Sein ſo genanntes Heldengedicht Hans Sachs iſt eine perſönliche Satire wider den Hamburgiſchen Opernſchreiber Poſtel, der unſern Dichter gröblich beleidiget hatte. Man ſehe hier den Anfang davon, und zugleich die Erklärungen, die der Verfaſſer ſelbſt hinzugefügt hat.

Was irdiſch iſt, vergeht, was menſchlich iſt,
nimmt ab,
Und ſelber ein Monarch fällt mit der Zeit ins
Grab.
Dieſs ward Hans Sachs gewahr, der lang in
Deutſchland herrſchte,

Und nach der Füfse Mafs hier Schuhe macht' und verfchte;
Der in der Dummheit Reich und Hauptftadt Lobefan
Den erften Preis durch Reim' ohn allen Streit gewann.
Ihm war in langer Ruh nichts widriges begegnet,
Er fand mit Söhnen fich unzählbar faft gefegnet:
Doch alt, und durch die Laft der Jahre matt gemacht,
War er mit Recht nun auf die Folg' im Reich bedacht.
Noch fann er, wem es möcht' am füglichften gebühren,
Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg zu führen,
Und rief auf einmahl: Herz und Recht ftimmt überein,
Wer mir am gleichften ift, der foll mein Folger feyn!

Mein

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst' umnebeln sein Gehirne.
Selbst seine Amme fasst' in der Geburt ihn um,
Weissagt', und segnet' ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm!
Mein Stelpo ists allein von allen meinen Söhnen,
Den an dem Pegnitzstrand' ein Pfalzgraf wünscht zu krönen;
Der ein verständlich Wort für Ungelahrtheit hält,
Und die Undeutlichkeit uns klar vor Augen stellt.
Mit Mühe kann man noch der andern Meinung rathen,
Verstand findt Herberg' einst bey einem Zeis' und Spaten:
Mein Stelpo ists allein, der niemahls denkt, noch sinnt,

Nie ſich im rechten Weg', auch nicht aus Irrthum, findt.

Wohl andern fällt von Witz ein Funken in die Seele,

Es blitzt ein kurzes Licht durch die ſtockdüſtre Höhle;

Nur Stelpo's Grönlandsnacht duldt keinen ſolchen Riſs,

Kennt nichts, als dürre Kalt' und dichte Finſterniſs...

Schoch, Zeidler, Zeſ' und Titz, und andre Reimerfinder

Sind, wenn man ſie mit dir vergleicht, nur arme Sünder.

Nur dir gebührt der Rang in dieſer hagern Reih,

Du groſser Patriarch in der Pritſchmeiſterey.

Ich ſelbſt, ein Dudentopf, bleib' unter als die andern,

Muſst' hinkend vor dir her mit meinem Schurzfell wandern,

Damit

Damit ich dir den Weg bereitete, o
Held!
Und deinen gröſsern Ruhm verkündigte der
Welt.
Oft wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl und
Feder
Und manch unſchuldig Wort gerecket, wie
das Leder;
Wenn ich, mit Tint' und Pech beſudelt,
Verſ' erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz und Fuſs zu
lang gemacht,
So muſst ein Dudelſack mir meinen Unmuth
ſtillen,
Und mein allduldend Ohr mit ſeinem Schnar-
ren füllen.
Doch wär mein Dudelſack ein Vorſpiel nur
von dir
Und deinem hellern Ton, wenn du ſchlagſt
dein Klavier.
Mich dünkt, ich höre ſchon dich neuen Or-
pheus ſpielen,

Ich ſehe ſchon, wie dich die ſcharfen Saiten fühlen.
Man ſingt, Das Lied iſt dein und Keyſers die Muſik,
Der an des Stümpers Reim erweiſt ein Meiſterſtück,
Der mit dem Ton erſetzt, was den Verſtand verrücket,
Und was mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.
Der, dir zu Nutz, die 'Sinn' uns oft verwirrt gemacht,
Oft deine falſche Münz' im Klang' hat angebracht.
Auch ſtehen überdieſs drey Nymphen dir zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch Stimm' und Miene deuten.
O! wer iſt ſo verſtockt, der dieſen Vers nicht ſchätzt,
Den Schönheit ſelber ſingt, und Kunſt in Noten ſetzt? . . .

Hier ſchwieg der alte Greis, und weinte faſt vor Freuden,
Die er an ſeinem Sohn erlebt, ſchlang ſich mit beiden
Dem wohlgerathnen Sohn mit beiden Armen um,
Beſtätigend den Wunſch der Amme: Sohn, ſey dumm!

Dunkle Erklärungen dieſer Rhapſodie.

Dieß ward Hans Sachs gewahr.) Wofern es dem Leſer nicht bereits bekannt iſt, ſo wird ihm hiermit zu wiſſen gethan, daſs Hans Sachs ein berühmter Schuſter und Pritſchmeiſter in Deutſchland geweſen, welcher zu jedermanns Verwunderung nicht allein Schuhe ſondern auch Füſse zu machen gewuſst; wie ſolches nicht allein der groſs-

mächtige Gregorio Leti in ſeinem *Coglione*, (davon er in Parentheſi ein ganzes Buch geſchrieben,) mit dieſen Worten klar und hell dargethan: *Vaglia il vero, il più grand Coglione che ſi ſia mai trovato fra i Poetaſtri nella terra Tedeſcha, fù il chiamato Hans Sachs*, und wie die Worte ferner lauten; ſondern auch unſer eigene Landsmann, und dem deswegen ſo viel mehr zu trauen, der unvergleichliche Stephen Hartkopf in ſeinem nunmehr ſelten gewordenen Gedichte von der Marketenterey mit dieſen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Gänſefedern braucht' und auch zugleich Schweinshaar;
Der zwar durch ſeine engen Schuh den Leuten Leichdorn machte,
Jedoch war deren keiner nicht,

Der

Der wenn er ſeine langen Vers las mit dem Angeſicht,
Daſs er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich darüber lachte.

Welche ſchönen und vortrefflichen Verſe der in den uralten Deutſchen Gedichten wohl erfahrne und gelehrte Franzoſe, Jerome des Flibuſtiers, Seigneur de la Rodomontade, alſo überſetzet:

Moi Jerome des Flibuſtiers
Je confeſſe par les preſentes
Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;
Mais qu'il gagnoit ſa vie en faiſant des ſouliers.
Que c'etoit un bon Allemand,
Qui faiſoit mainte vers en vuidant ſa bouteille,

Quoi qu'il bleſſoit egalement
Les pieds par ſes ſouliers, et par ſes vers l'oreille.

Am allerſchönſten aber, und zwar wohl ſo kurz, hat ſie der ſinnreiche und nie genug geprieſene Engliſche Ritter Thomas Kuckold alſo verengliſcht:

John Sachs, a German, was a Deviliſh fellow,
Whoſe fiſts all' o'er of pitch and Ink were yellow;
Who with his Shoes made the feet ſore,
But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch ſchon Virgilius dieſen Schuſter und Poeten viele hundert Jahre zuvor im Geiſt geſehen, als er dieſe nachdenklichen Worte geſchrieben:

Ille meas errare boves, vt cernis, et ipsum
Ludere quae vellem calamo permisit agresti.

Denn dafs er auf einen ungeschliffenen Poeten mit dem letzten Verse gezielet, ist sonnenklar; und dafs er durch den ersten in Meldung der Ochsen einen Schuster verblühmter Weise bezeichnen wollen, wird der nachdenkliche Leser ermessen können, wenn er bedenket, dafs man aus Ochsenhäuten die Schuhsohlen zu machen pflegt.

Der in der Dummheit Reich und Hauptstadt Lobesam.) Weil sich diese Landschaft in der gemeinen Landkarte nicht befindet, so hat man dem Leser zur Nachricht vermelden wollen, dafs derselben Einwohner die wahren Antipoden von Utopia seyen, und

dafs

dafs alſo Pabſt Bonifacius einen gewiſſen Biſchof deswegen, weil derſelbe Antipoden ſtatuirt, unrechtmäſsiger Weiſe habe lebendig verbrennen laſſen.

Der ein verſtändlich Wort für Ungelahrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugieſe, einen unvergleichlichen Traktat *de ſurdo auditu*, und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wohl verſirte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten *de pulchra deformitate:* alſo ſcheinet es, dafs der hochtrabende Italiäner Kuſa ein ganzes Buch *de docta ignorantia* geſchrieben. Wie nun dieſen letztern Stelpo in einer gewiſſen Vorrede *tum elogio* citirt, alſo erhellet es aus deſſen Schriften, dafs er ein eifriger Fortpflanzer dieſer unwiſſenden Gelahrtheit oder gelahrten Unwiſſenheit ſey, indem dieſelbe am beſten durch ungeheure Worte,

Worte, die man nicht verſtehet, begriffen wird.

In der Pritſchmeiſterey.) Ob man unſre alten Meiſterſänger deswegen Pritſchmeiſter genennet, weil ſie, wie die heutigen Harlekine, eine Pritſche an der Seite getragen, und dieſe alſo vielleicht jenen den viel bedeutenden Zierath abgeborget; oder ob es darum geſchehen ſey, weil ihre Verſe wie die Pritſche geklappert, und wenn ſie die Leute damit ſatiriſcher Weiſe angegriffen, mehr Gepolter, als Schmerzen verurſachet, ſolches ſtellen wir den Gelehrten anheim. Dieſes aber iſt unſtreitig, daſs dieſelben von undenklichen Jahren her in groſſem Ruf geweſen, und die heutige fruchtbringende Geſellſchaft in der Dauer bey weitem übertroffen, bis endlich der Schleſiſche Attila (Opitz) mit der grauſamen Reinigkeit

ſeiner

seiner Sprache die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit der Deutschen ungeschickt und albern zu schreiben zernichtet, und ihnen nicht allein die unerträgliche Sklaverey sinnlich und verständlich in ihren Schriften zu seyn, sondern auch Mass und Gewicht als eine tyrannische Schatzung auferlegt. Wiewohl er dieselbe nicht so völlig ausrotten können, dass sich nicht zuweilen noch ein neuer Pritschmeister, als ein aus der Asche der vorigen hervorgekommener Phönix hervorthun sollte. Jedoch mit diesem Unterschiede, dass, da die alten ihre untaugliche Waare nur nach dem Augenmass, diese hingegen sie mit einer richtigen Elle messen. Wie hievon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geschrieben worden, welche diejenigen zur weitern Nachricht aufschlagen können, die nichts anders zu thun haben.

So

So mußt' ein Dudelsack.) Daſs Hans Sachs auf dem Dudelsack, wie Stelpo auf dem Klavier zu ſpielen gewuſst, ſolches hat der in der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchaft ſo genannte Schäfer Hylas in dem 31. Kapitel des 15. Buchs ſeines poetiſchen Dudelſacks gar ſtattlich, obgleich beyläufig, aus dem mit Ruhm vorher gemeldeten Stephen Hartkopf erwieſen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgil hat ohne Zweifel auf eine gleiche Sache gezielt, als er geſagt: *Numeros memini, ſi verba tenerem.*

Ich höre mit Begier die Klytämneſtra ſingen.) Dieſe Stelle *), wie auch zwanzig andere

*) Sie iſt in unſerer Rhapſodie ausgelaſſen.

andere dieſes Gedichts, ja, was noch mehr iſt, dieſe hier gemachten Erklärungen ſelbſt, denen zu erklären, welchen Stelpo's Schriften ſammt ſeinen weitläuftigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden, wie auch alle Umſtände hieſiger Gegend, nicht bekannt ſind, würde mich weiter führen, als ich zu gehen geſonnen bin. Daher finde ich für rathſam hier *ex abrupto*, und zwar mit folgendem bekannten Verſe, zu ſchlieſſen:

Claudite jam rivos, pueri! ſat prata biberunt.

Dieſe Rhapſodie kann für die Liebhaber ſtrenger Rachgedichte und ſchöner Poeſie genug ſeyn. Sie iſt in der That das beſte Theil des Ganzen, und gewiſſer Maſsen ſelbſt ein Ganzes. Auch ſind einige Verſe darin

darin ſchon ſeit vierzig Jahren zu Sprichwörtern unter uns geworden, ſeit der Zeit nehmlich, da dieſe Satire durch die Sammlung kritiſcher und poetiſcher Schriften, die in der Schweiz herauskam, zuerſt wieder unter uns bekannt gemacht wurde. Die Folge des Gedichts, welche gleichſam den zweyten Geſang deſſelben ausmacht, iſt eher zu entbehren, als der Anfang; nicht allein aus der Urſache, welche Wernike ſelbſt in ſeiner letzten Anmerkung berührt, ſondern auch weil ſie Lobeserhebungen einiger Poeten enthält, die der Satiriker, der ſich nicht zu viele Feinde machen wollte, bloſs aus Gefälligkeit, und wider ſein kritiſches Gewiſſen, ertheilt zu haben ſcheint. Noch muſs ich anzeigen, daſs der Verfaſſer in der Vorrede zu dieſem Gedichte ſagt, man würde die angeführten Deutſchen,

Welschen, Englischen und Französischen Stellen, den Hans Sachs betreffend, vergeblich anderswo aufsuchen, als in seinen Anmerkungen.

Geschrieben zu Berlin,
den 25 Febr. 1780.

Karl Wilhelm Ramler.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN, IN ZEHN BÜCHERN.

Digitized by Google

Digitized by Google

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ERSTES BUCH.

(1)
Beschaffenheit der Überschriften.

Dann läßt die Überschrift kein Leser aus der Acht,
Wenn in der Kürz' ihr Leib, die Seel' in Witz besteht,
Wenn sie nicht allzutief mit ihrem Stachel geht,
Und einen Abriss nur von einer Wunde macht;
Vor Lachen nur uns Thränen aus den Augen preßt,
Und kitzelnd einem, ders bedarf, zur Ader läßt.

Nicht allzutief.) Die satirischen sind unstreitig die besten Überschriften; es müssen aber keine Schmähschriften seyn. *Tondere pecus, non deglubere* ist die Eigenschaft eines guten Hirten, und, in einem andern Verstande, auch eines guten Poeten.

(2)

Auf den Demoleon.

Demoleon besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor,
Ich hust', er sieht sich um; ich neige mich, er lacht:
Ich habe gestern noch, sagt er, an Ihn gedacht.
Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
Und find', er hat an mich gedacht, mich zu vergessen.

(3)

Auf die schöne aber unbelebte Chloris.

So schläfrig, doch so schön! Kann man den Augen trauen?
Ist Chloris der Natur Geschöpf? ist Chloris nur
Ein seltnes Werk der Kunst? Das, was wir an ihr schauen,
Ist für die Kunst zu gross, zu schwach für die Natur.
Nahm etwa die Natur zur Hand des Mahlers Waffen,
Hat sie mit gleicher Münz' ein Künstler hier bezahlt:
So hat sie die Natur gemahlet, nicht geschaffen,
So hat ein Mahler sie geschaffen, nicht gemahlt.

(4) An

So hat sie die Natur.) Diese zwey letzten Verse sind durch den vierten genugsam erklärt.

(4)

An den höflichen Joſt.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit
Sind mit einander oft im Streit:
Dieſs Lob iſt dir nur beyzulegen,
Du weiſst in beide dich zu ſchicken,
Biſt höflich, Joſt, wenn ich zugegen,
Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

(5)

An einen gewiſſen Poſtillenſchreiber.

Die deinen ernſten Bart und Stratons Schriften lieben,
Die haben nicht zu hoch dein Predigtbuch bezahlt:
Denn jener iſt hier treulich abgemahlt,
Und dieſe ſind hier treulich abgeſchrieben.

(6)

Auf den Severus.

Kein Wunder, daſs Sever ſo ſtolz geworden iſt,
Daſs er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüſst,
Nachdem ſein Landesfürſt, auf wiederhohltes Flehen,
In ſeiner Rathsſtub' ihn zum Schreiber eingeſetzt:
Er laſst viel Sittſamkeit in ſeiner Hoffart ſehen,
Und zeigt, daſs er ſein Amt mehr als ſich ſelber ſchätzt.

(7)

An einen falschen Freund.

Dafs ich mich dir vertraut, eh ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund genennet,
Das büfs' ich zwiefach itzt: du machst der Welt bekannt
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

(8)

Auf den geizigen Markus.

Als Markus einst halb schlummernd safs,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz,
So rief er: Diesen edeln Satz
Erwähl' ich mir zum Leichenspruch,
Und schrieb ihn in sein Tafelbuch.
Doch ich, indem er schrieb, verspürte,
Dafs er, den Geiz und Schlaf verführte,
Als dienten diese Wort' in seinen Kram gemeint;
Er schrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund.

(9)

Auf die Unvergnügsamkeit.

Der Unvergnügsamkeit gehört das Wünschen, nicht
Der Armuth: wer ein Gut nie kannte, dem gebricht

Es

Es nicht, der höhnt des Glücks verführeriſche Gaben;
Nur wer es ſchon geſchmeckt, wünſcht mehr davon zu haben.

(10)

Sünde und Strafe.

Dem, welcher Sünde liebt und nicht gern Straf' erträgt,
Iſt beider Nutzen nicht und Schaden nicht recht kund:
Statt daſs die Sünd', indem ſie kitzelt, uns verwundt,
Heilt uns die Straf', indem ſie ſchlägt.

(11)

Unterſchied der Schönheit.

Daſs Chloris ſchön ſey, findt mein Aug' im erſten Blick,
Ich fühle die Gefahr, und weich' umſonſt zurück;
Hingegen wenn ich viel mit Doris umgegangen,
Dann nimmt ſie erſt, und eh ichs merke, mich gefangen;

Mit Doris umgegangen.) Man unterſcheidet hier die Liebe, die eine ungemeine Schönheit beym erſten Anblick entzündet, von derjenigen, welche, nach langem Umgange mit einer tugendhaften Perſon, von den Sitten derſelben herrühret, und gemeiniglich eine ſolche Wirkung hat, daſs wir allmählig auch etwas in ihrem Geſichte entdecken, welches uns gefällig iſt. Und dieſe letzte Liebe iſt ohne Zweifel die beſtändigſte.

Digitized by Google

Dort raubt man mir das Herz, hier wird es mir gestohlen,
Weil Chloris schneller zwar, doch Doris sichrer siegt:
Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld', und liegt
In Doris Zügen hier als hinterm Busch verhohlen.

(12)

Der blinde Kupido.

Wer klüglich freyen will, der sieht nach Schönheit nicht,
Er hört nur, was die Welt von ihrem Leben spricht.
Drum merkt man leicht, warum Kupido blind geboren,
Weil Liebe mit Vernunft das Aug' hat in den Ohren.

(13) Auf

Das Aug' hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der ersten Jugend zu diesem Sinnschlusse ein geschickter und trefflicher Weltweiser verführet, welcher denen, die ihm verwiesen, dass er einem Tyrannen die Füsse geküsset, antwortete, er habe es deswegen gethan, weil derselbe die Ohren in den Füsen hätte: so hindert mich dieses dennoch itzo nicht, dass ich dergleichen Witz nicht für falsche Münze erkennen, und dem gemeinen Leser, auch mir zum Nachtheil, die Augen öffnen sollte, indem ich wahrgenommen, dass vielen diese Überschrift gefallen, welche etwas bessers übergangen hatten.

[Eben dieser schlechte Geschmack der Kunstrichter, die zum Muster von Wernikens Witze nichts als ein Sinngedicht von einem so zweydeutigen Verdienst

(13)

Auf Chlorinden.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den ſie in Wort und Werk (ſie ſchwört es) nie betrogen;
Sie hat ein zierlich Traurkleid an,
Ihr Zimmer iſt mit Boy bis auf den Grund bezogen,
Schwarz iſt die Deck' auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutſcher, Pferd' und Wagen
Die müſſen alle Trauer tragen:
Es ſcheint, als ob ſie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

(14)

Herrſchaften im alten Teſtament.

Wie glücklich war man in den alten Jahren!
Da Könige noch Hirten waren,
Und Hirten Könige, durch ihre Heerden reich,
An Unſchuld Schaf' und Schäfer gleich;
Da man beym Fürſten und beym Volk nur Einfalt ſpürte,
Weil, wie die Schafe dieſs, ſo der die Schäfer führte.

dienſt anzuführen wuſsten, veranlaſste den Dichter zu dieſer ſtrengen Kritik wider ſich ſelbſt, dergleichen er noch bey einigen andern Überſchriften von gleichem Gehalte angebracht, bey einigen aber auch unterdrückt hat. Überhaupt verſpottet er dieſe Art des Witzes in der erſten Überſchrift des vierten Buchs. R.]

Digitized by Google

(15)

Eitelkeit dieses Lebens.

Was hat Methusalem von hundert Jahren mehr,
Als ein einjährig Kind? Dieß kam zur Welt, wie er,
Er starb, wie dieß, und er, wie dieß, hat nichts gemacht,
Als bald umsonst geweint, und bald umsonst gelacht.
O! laßt die Kümmernis für euer Leben fahren!
Ein kleiner Abriß ist Ein Jahr von hundert Jahren.

(16)

Aufschrift eines Lusthauses.

Der Faulheit nicht, der Ruh allein.
Zwey Eingäng' hat drum dieses Haus:
Der eine führet dich hinein,
Der andre weist dich gleich heraus.

(17)

An den viel vermögenden Krinitus.

Du bist, gleichwie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebst, wie das, nur die, die Narren sind.

(18) In-

(18)

Ingenioſa neceſſitas.

Wahr iſts, die Noth lehrt manchem Witz,
Iſt ſeine zehnte Muſ', und ſchneidt die Feder ſpitz:
Noth lehrt zuerſt ihm Mäſsigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit;
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuſs.
Allein was iſt der letzte Schluſs?
Dem Anfang' iſt das Ende gleich:
Denn Witz macht ſelten klug, und Tugend ſelten reich.

(19) Auf

Denn Witz macht ſelten klug.) Der Witz beſteht in einer gewiſſen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirnes, welche der Klugheit zuwider iſt, indem dieſelbe langſam und bedachtſam zu Werke geht. Ein witziger Mann, ſagt man, verliert lieber zehn Freunde, als Einen guten Einfall, da hingegen ein kluger Mann lieber zehn ganze Gedichte verbrennen, als Einen guten Freund verlieren möchte. Ein gewiſſer Weltweiſer, Favorinus genannt, hielt, nach einem kurzen Wortſtreit mit dem Kaiſer Hadrian, in Sachen die Schule betreffend, es für rathſam demſelben nachzugeben, ob der Kaiſer gleich Unrecht hatte; und dieſes war ohne Zweifel ein Zeichen ſeines Verſtandes. Als er aber nachgehends deswegen von ſeinen Mitbrüdern beſtraft wurde, ſo antwortete er zwar witzig: Wie ſollte der nicht Recht haben, der dreyſsig mächtige Kriegsſchaaren zu ſeinen Dienſten hat? verdarb aber hiemit den ganzen Handel, und verlor den Preis ſeiner vorigen Beſcheidenheit, als es dem Kaiſer durch einen Hof-

(19)

Auf den Medor.

Es spricht Medor aus Furcht von allen Menschen wohl,
Ist niemahls zornig, spielt man ihm gleich auf der Nase,
Ist immer ehrlich bey dem Glase,
Und offenherzig, wann er voll,
Und nur alsdann ein frommer Christ,
Wann seine That ein Laster ist.

(20)

Auf den klugen aber verzagten Thyrsis.

Als Thyrsis glücklich war, verflossen
Die Tag' ihm mit dem Fluss der Zeit,
Sanft, unbemerkt und unverdrossen,
Und unbeklagt und ohne Neid;
Doch kaum dass ihn ein Unglück drückte,
Als dieß sein ganz Gehirn verrückte.
Den vor das Glück beliebt gemacht,
Der machte sich itzt selbst verächt:
So knechtisch schleppt' er seine Kette,
Dass alle sagten, Thyrsis hätte
Kein Unglück je verdient, wenn er
Unglücklich nicht gewesen wär'.

(21) Auf

Hofschmeichler hinterbracht wurde — Und so viel denjenigen zum Bericht, welche sich verwundert, dass ich an vielen Orten den Witz von dem Verstande und der Klugheit unterschieden habe.

Digitized by Google

(21)

Auf die Klagen über die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Da man auf dieſer Welt mehr Kreuz als Freud' erlebet,
Und immer in der Irre ſchwebet,
So denkt ihr wenig nach, ihr, die ihr ſo verzagt
Die Unbeſtändigkeit des Glücks beklagt:
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Thoren, dem Geſchick;
Die Unbeſtändigkeit des Glücks iſt unſer Glück.

(22)

Auf die ſcheinheilige Mathilde.

Empfindlich, doch verſteckt, wollüſtig, doch beſcheiden:
Dieſs ſind Mathildens Künſt' um Schande zu vermeiden;
Für Sünde hält ſie nicht, was niemand Anſtoſs gibt,
Und tadelt vor der Welt, was ſie daheim verübt.

(23)

Miſogyn von den Weibern.

Es hält ein albern Weib und kluges Einen Lauf;
Doch ſchätz' ich dieſes mehr, ſind beide ſchon gleich gut:
Dieſs ſteckt behend' ein Horn dem Ehmann untern Hut,
Und jenes ſetzt es ihm als einen Zierath drauf.

(24) Dank

(24)

Dank für nichts bey Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verspricht,
So zeig' ihm ja dein Mifstraun nicht;
Verneige dich vor jeder seiner Lügen;
Nimm an die Wort' als eine Gabe;
Ja, dafs er nicht zu viele Mühe habe,
So hilf ihm selbst dich zu betriegen:
So findst du endlich in der That,
Dafs der dir dient, der dir nicht schadt.

(25)

Geschenke und Almosen.

Was man den Reichen gibt, das heifst man ein Geschenk,
Almosen, was man gibt den Armen.
Bey keinem ist man leicht der Tugend eingedenk;
Denn dieses gibt man mehr aus Hochmuth als Erbarmen,
Und das, wenn man aus Unrecht Recht zu machen sucht:
So

Dafs der dir dient.) Der gröfste Dienst, den man nach vielen Kniebeugungen von den meisten Hofleuten zu erwarten hat, ist nicht, dafs sie sich bemühen sollten, dir beförderlich zu seyn, sondern dafs sie sich keine Mühe nehmen, deine Beförderung zu verhindern.

Digitized by Google

So daſs in dieſem Spiel auf Erden
Durch die Geſchenke mehr verflucht
Als durch Almoſen ſelig werden.

(26)

An den höhniſchen Simo.

Daſs er dir miſsfällt, wenn mit ledigem Getön
Phax hurtig, ohne Maſs und unbedachtſam ſpricht,
Gibſt du durch nichts uns zu verſtehn,
Als durch Verzerrung im Geſicht;
Ich lach', und die Geſellſchaft findt,
Daſs Aff' und Papagey aus Einem Lande ſind.

(27)

Auf die Korinna.

Korinna ſchminkt und mahlt ihr häſsliches Geſicht:
Sie bringt dadurch, was vor im Dunkeln war, ans Licht.

(28) Ari-

Daſs Aff' und Papagey.) Die Verzerrungen ſind des Affen, wie das Geſchwätz des Papageyen Eigenſchaft, und beide von gleicher Wichtigkeit.

Was vor im Dunkeln war.) Weil man zuvor ihre Häſslichkeit nicht ſo ſehr betrachtet, ſondern ſie mit andern ihres Gleichen hatte durchlaufen laſſen.

Digitized by Google

(28)

Aristippus und Diogenes.

Die, wie Diogenes, an Linsen sich vergnügen,
Die dürfen mühsam sich bey Hofe niemahls schmiegen;
Wer aber mühsam sich bey Hofe schmiegen kann,
Sieht, mit dem Aristipp, nicht leicht die Linsen an:
Doch der ist glücklicher, wer mit Bescheidenheit
Was schlecht ist nicht verschmäht, und nicht was gros ist scheut.

(29)

Auf die eingebildete Rossa.

Wozu dein falsch Geschmeid' und eitle Flitterpracht?
Dein Mann ist Pfalzgraf; gut! doch seine Macht
Gleicht darum noch nicht seinem Recht;
Nicht deine Stein', er macht nur deine Kinder echt.

(30)

An die Entdecker von Amerika.

Euch wies Amerika der ersten Unschuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur,
Das einen eiteln Ruhm nie sucht' in der Gefahr,
Und

Nur deine Kinder echt.) Dass die Pfalzgrafen oder comites palatini unechte Kinder echt machen können, ist bekannt. Hier deutet man zugleich an, dass jeder Hahnrey in seinem Hause ein Pfalzgraf sey.

Und keine Tugend kannt', als die kein Laſter war;
Ihr fandet, und dieſs muſst' ein Biederherz erfreuen,
Die Welt der Alten in der neuen.

(31)

An die Eroberer von Amerika.

Ihr Sieger, was war eure Frucht,
Als ihr nur Gold, nicht Tugend, hier geſucht?
Daſs ein zerſtörtes Volk ſich heimlich an euch rächte,
Durch Unterwürfigkeit euch ins Verderben ſtieſs,
Indem es eure Macht durch die Vergröſsrung ſchwächte,
Und ſeine Krankheit euch für eure Laſter lieſs.

(32)

An den ſparſamen Irinus.

Du liebſt das Geld, Irin, doch ſo, daſs dein Erbarmen
Der Arme fühlt; du fliehſt die Armuth, nicht die Armen.

(33) Auf

Und keine Tugend kannt', als die kein Laſter war.) Heutiges Tages werden die meiſten Laſter für Tugenden gehalten. Erwirbt man ſich nicht durch einen unerſättlichen Ehrgeiz den Titel eines Groſsen? Wird nicht derjenige, der am meiſten betriegen kann, ein kluger Staatsmann, und der jedem nach dem Munde ſchwatzet, ein geſchickter Hofmann genannt? Die Sache wäre unendlich, wenn man auf gleiche Weiſe die Laſter unter den gemeinen Leuten unterſuchen wollte.

Digitized by Google

(33)

Auf eine ausgeputzte alte Buhlerinn.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber sitzen;
Neu ist die Tracht, sie selbst ist alt:
Sie ist vortrefflich ungestalt.

(34)

Falsche Freunde und drohende Feinde.

Die Schmeichler sind nur Freund' aus Scherz,
Und schlimmer, als ein Feind, der droht und Rache schnaubet:
Wer diesen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, wer jenen glaubet.

(35)

Glücksfreunde.

Auf Glücksfreund' halte nichts; sie pflegen insgemein
Zur Armuth, aber nicht in Armuth gut zu seyn.

(36)

Auf den Sieg der Semiramis.

Wer schleunig der Gefahr entgegen laufen kann,
So wie Semiramis, wird selten überwunden:
Sie lauft vom Spiegel weg und legt den Harnisch an,
Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

(37) Auf

Eh' als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die Eine Seite von ihren Haaren aufgemachten, als ihr die

(37)

Auf die Mäfsigkeit.

Es ist die Mäfsigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Guts thun, Gutes thue;
Sie lohnt spat, aber wohl: die mäfsig in der Jugend
Gegefsne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

(38)

Glück und Verdienst.

Wie selten findet man, dafs Glück und Reichthum grünet,
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es ist an Wunders Statt,
Wenn einer das erlangt, was er mit Recht verdienet,
Und einer das verdient, was er erlanget hat.

(39)

Reiche und Arme.

Was fangt der Arme wohl aus Übermuth nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmahl essen kann!
Der Wucherer, so reich er ist, hat nie genug.
Er denkt noch immer auf Betrug,
Treibt immer noch sein altes Spiel.

die Herannahung der Feinde angekündigt ward. Worauf sie, ohne die andre Seite aufzufinden, sich gegen dieselben wandte, und sie aufs Haupt schlug.

Je minder wir uns Guts thun.) Sich was Gutes thun heifst an vielen Orten etwas Gutes essen und trinken.

Digitized by Google

Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

(40)

An den vierzigjährigen Arist.

Du klagst, Arist, dass Chloris Schönheit nicht
Dir mehr wie vor ins Auge spielet;
Und du bedenkst nicht, was dir selbst gebricht,
Dass deine Hitze sich gekühlet.
Sprich von Verändrung nicht; die schaust du nur an ihr,
Sie schaut sie nicht allein, sie fühlt sie auch an dir.

(41)

Der Grossen Fall erdrückt viele Gemeine.

Wahr ists, der Donnerkeil trifft insgemein die Eichen,
Wenn sanfte Winde nur um schwache Sträuche schleichen;
Doch diese haben oft an der Verwüstung Theil:
Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donnerkeil.

(42) Auf

Der Eiche Splitter sind.) Man will sagen, dass die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche, wenn sie auf die herumstehenden Sträuche fallen, denselben eben so vielen Schaden thun, als das Wetter der Eiche, und folglich, so zu reden, derselben Donnerkeile sind.

Digitized by Google

(42)

Auf des Ventidius Übersetzungen.

Ventidius verdeutscht in einer gleichen Zahl
Von Versen ein Sonnet und Welsches Madrigal,
Worin sich jedes Wort vor seinem Nachbar scheut,
Und mit ihm voller Mistraun spielet;
Wo jedes Wort aufs Ende zielet,
Bis endlich der Verstand im Hafen Schiffbruch leidt.

(43)

Averte oculos, ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wollust wird ein Auge leicht beschossen,
Und Liebe nimmt es ein mit List,
Indem es offen steht; doch diese Festung ist
Die unbezwinglichste — geschlossen.

(44)

Gefährliche Schönheit.

Die Schönheit schmückt ein jung Gesicht,
Und Epheu schmückt ein alt Gewölbe.
Du sagst, ich finde hier die Gleichheit nicht:
Ein jung Gesicht, ein alt Gewölb' ist nicht dasselbe.
So höre denn! Der Schmuck, den beid' erwerben,
Durch Schönheit das, durch Epheu dieß,
Verursacht ihren Fall gewiß:
Was beide ziert ist ihr Verderben.

(45)

Est mala res mulier.

Die Eingezogne, sagt ein Geck, hält auf die Ehr',
Indeſs er stets der Freyen auf den Hacken liegt.
Die Eingezogne, sagt ein Klügling, die betriegt,
Und traut der Freyen: doch betriegt ihn die noch mehr.

(46)

Thorheit und Liebe.

Man liebt, ich weiſs nicht was, man folgt, ich weiſs nicht wem;
Man spielt mit Feuer, wird ein Spott der eignen Triebe.

Es

Man liebt, ich weiſs nicht was, man folgt, ich weiſs nicht wem.) Obgleich dieſer Vers, meiner Meinung nach, wohlflieſſend und *zahlreich* ist, so glaube ich doch, dafs, weil er aus lauter einsylbigen Wörtern besteht, er von denen getadelt werden wird, die nichts von der deutschen Poesie wissen, als was sie aus einem poetischen Trichter, oder andern dergleichen einfältigen Anweisungen gelernt haben. Denn in diesen ist es eine der vornehmsten Regeln, dafs man keinen Abschnitt, geschweige einen ganzen Vers von einsylbigen Wörtern machen müsse. Diese guten Leute bilden sich ohne Zweifel ein, dafs man nur der Wörter und der Reime, und nicht des Verstandes wegen, Verse schmiede; denn sonst weiſs ich nicht, woher sie diese Regel genommen. Nicht von der Natur der Sprache, weil solche voller einsylbigen Wörter ist; vielweniger von dem Beyspiel fremder Poeten, weil deren Gedichte in unzählig

vielen

Es iſt zwar angenehm, doch thöricht erſte Liebe;
Ja, weil ſie thöricht iſt, drum iſt ſie angenehm.

vielen Verſen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird unſtreitig von den Franzoſen für einen ihrer beſten Poeten gehalten: nun will ich nichts von ſeinen einſylbigen Abſchnitten oder halben Verſen melden; dieſe ſind unzählig: man betrachte aber folgenden Vers in ſeiner vierten Satire:

Et tel y fait l'habile, et nous traite de ſous,
Qui ſous le nom de ſage, eſt le plus fou de tous.

Oder das Ende ſeiner ſechſten Satire:

Mais moi, grace au Deſtin, qui n'ai ni feu ni lieu,
Je me loge où je puis, et comme il plait à Dieu.

Hier ſind ſo gar von dem letzten Abſchnitt des erſten Verſes an, bis an das Ende des andern, nichts als lauter einſylbige Wörter. Sollte aber jemand einwenden, daſs in dieſem letzten Verſe die Worte *loge* und *comme*, ſo wie in dem oben angeführten das Wort *ſage* zu finden, welche zweyſylbig wären, ob ſie gleich als einſylbige wegen der Eliſion ausgeſprochen würden, ſo frage ich ihn, was er denn zu dieſem Verſe ſagen werde, der in der achten Satire des Boileau anzutreffen:

Son cœur toujours flottant entre mille embarras
Ne ſçait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Sonderbarſte an dieſem letzten Verſe iſt, daſs er nicht allein aus lauter einſylbigen Wörtern beſteht, ſondern ſo gar mehr Wörter als Füſse hat. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welſchen, als Boileau unter den Franzoſen. Nun leſe man ſeinen *Paſtor fido*, und verwundre ſich, wenn man will, über die vielen einſylbigen Verſe in einem Gedichte, das faſt durchgehends ohne Reime

und

(47)

Auf die Menge Französischer Bücher.

Dass uns so mancher schöne Geist,
Den Frankreich zeugt und Holland speist,
So manches Werk beschert;
Dass er das Jahr nach Büchern zählt,
Und ihm am Jahr kein Monath fehlt,
Ist das nicht Wunderns werth?
Kaum macht er seine Feder nass,
Flugs schreibt er, ohne Müh.
Wahr ists, er schreibt, ich weiss nicht wie,
Doch auch, ich weiss nicht was.

(48) Auf

und in einer Sprache geschrieben ist, die der Lateinischen am nächsten kömmt. Zum Beweise:

Non so qu'el che si sià, tu vuoy chi t'ami.
Atto 2. scena 2.

Che vuoi tu più da lei? che ti può dar.
Atto 4. scena 9.

Von den Engländern sage ich nichts, theils weil diese Sprache uns nicht durchgehends so bekannt ist, wie die Welsche und Französische, und wenige dieselbe so gut verstehen, dass sie von ihrer Dichtkunst ein Urtheil fällen können; theils weil fast keine Seite in ihren Gedichten zu finden, die nicht von dergleichen Exempeln voll wäre. Sollte man nun diesen Poeten diese ihre Verse aus oberwähnter Ursache tadeln, so würden sie uns ohne Zweifel für ungeschikte Leute halten, die das in einem Gedichte für einen Fehler hielten, was zuweilen ein Theil seines Zierathes ist; und nicht wüsten, was die *poetische Zahl* oder *numerus poeticus* sey, als welcher grossen Theils darin besteht, dass der Fall der Verse verschieden ist, und dass die Verse zwar fliessen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich fliessen.

Digitized by Google

(48)

Auf den Myrson und die Flavia.

Wie kömmts, dass Flavia dem Myrson wohl gefällt,
Und Myrson ihr? Es kömmt aus Selbstbetrug:
Weil Flavia den Mann für klug,
Und er sie nicht für hässlich hält.

(49)

Auf die junge Kamilla.

Rund von Gesicht, und schwarz von Augen,
Die schön sind, und doch nicht viel taugen;
So unbemerklich falsch und so betrüglich gut,
Dass der Beleidigte, statt ihrer, Busse thut;
So süss von Stimm' und Ton, dass, wenn sie widerspricht,
Man oft verläugnet sein Gesicht;
So wohlerfahren jung, dass sie mit Absicht weinet;
So listig, dass sie züchtig scheinet.

(50)

An einen Splitterrichter.

Hast du, was meine Fehler sind,
Von meinen Feinden angehöret,
So hör' auch, wenn mein Freund dich lehret,
Was man bey mir für Tugend findt;

Schreibt man dort Übels ohne Maſse,
Und hier zu viel mir Gutes zu,
So wähle du die Mittelſtraſse,
Und denk', ich ſey ein Menſch, wie du.

Ende des erſten Buchs.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

ZWEYTES BUCH.

(1)

Heldengedichte und Überschriften.

Ein heldenmäſsiges Gedicht
Iſt gleich der ſteten Gluth, die aus dem Aetna bricht;
Die Überſchriften ſind hingegen
Wie Funken, die aus Stahl zerſtreut zu ſpringen pflegen.

(2)

Abriſs eines Weltmanns, unter dem Gemählde vom Pomponius Attikus.

Schau Attikus Gemählde in dieſen Zeilen an:
Er war ein ſchlauer mehr als tugendhafter Mann;
Er hatt' im Überfluſs das, was die ganze Welt
Zu des Beſitzers Ruhm verblendet, Witz, und Geld;

Er

Er hatte keinen Trieb, der mit Gewalt ihn führte
Zu dem, was sich zu thun und nicht zu thun gebührte:
So daſs er, heimlich hier, dort offenbar,
Der Tugendhaften Schutz, der Frevler Zuflucht war,
Und, weil ihn Cäsar und Pompejus halb nur kannten,
Zwey groſse Feinde Freund ihn nannten.

(3)

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes ist verliebt: der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt solch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet;
Ihn ißt die Flamme, die sein ganzes Herz bekennt,
Ein Feuerwerk, worin der Göttinn Nahme brennt;

(2) Er

Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beschaffenheit der Welt in derselben hoch zu steigen gedenket, der muſs weder der Tugend noch den Lastern von Natur ergeben seyn, sondern bald die eine, bald die andern, nach Gelegenheit der Zeit und der Leute Gemüther, ohne Zwang und zu seinem Nutzen auszuüben wissen. Die Welt ist zu böse, als daſs man darin durch die bloſse Tugend, und zu geschickt, als daſs man darin durch offenbare Laster fortkommen sollte. Die Kaltsinnigen haben hier alle Götter, und, wenn sie noch dabey schlau sind, die Hölle selbst zu ihrem Dienste.

Digitized by Google

Er lebet mehr in ihr, als in sich selbst; er küsset,
Als wär's ihr schöner Mund, die Bissen, die er
isset;
Kurz, (denn was dienet mir zu meinem kleinen
Zweck
So vieler Worte Pracht?) Cherontes ist ein Geck.

(4)

Auf den Evander.

Evanders Freundschaft wird gar leicht gemacht:
Man schweigt, indem er spricht, und lacht, so
bald er lacht;
Vergnügt, dass wir den Scherz so trefflich unter-
schieden,
Ist er mit uns, wie mit sich selbst, zufrieden.

(5) Auf

Ist er mit uns.) Wer an diesem Schlusse zweifelt, der muss die Eitelkeit menschlicher Gemüther wenig kennen, und wenig mit Leuten umgegangen seyn. Die artigste Begebenheit, die ich zu gelegener Zeit anzubringen weiss, macht mich nicht halb so beliebt, als wenn ich andern Anlass gebe, ihren eigenen Kram zu Markte zu bringen. Woraus denn insonderheit die Thorheit derjenigen zu ersehen, welche, wenn ihnen die Sache bekannt ist, die ein anderer erzählen will, demselben sogleich in die Rede fallen, und die Worte ihm aus dem Munde nehmen. Es ist aber so unsicher, dass sie hiedurch den Ruhm einer allgemeinen Wissenschaft bey der Gesellschaft erwerben sollten, als es gewiss ist, dass sie des Erzählenden Hass und Verachtung auf sich laden.

Digitized by Google

(5)

Auf das Glück bey grosen Herren.

Der grosen Herren Sinn bey Hof ist so verwirret,
Dass durch Behutsamkeit man oft am meisten irret.
Bereitet uns dort auch der beste Freund die Bahn,
Und reden wir kein Wort, als was sich wohl gebühret:
Nichts glückt; warum? weil wir zu wohl uns aufgeführet,
Und einen Fehltritt nicht, der nöthig war, gethan.

(6) Auf

Zu wohl uns aufgeführet.) Nichts ist gemeiner, als dass man bey manchem grosen Herrn in Verdacht geräth, wenn man, dessen Meinung nach, zu sehr auf seiner Hut stehet, und in Verachtung, wenn man zu sittsam ist. Ja, wie mancher ist sich selbst im Lichte gestanden, weil er demjenigen, der ihm in seinem Glück beförderlich seyn können, gar zu viel Geschicklichkeit gleich anfangs entdecket hat!

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einst von dem Herrn Le-Tellier, als er noch nichts, als ein Schreiber in dessen Kanzeley war, an den Kardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königinn geschicket, mit Befehl, dass, wenn ihn der Kardinal gelesen, er den Brief seinem Herrn wieder zurückbringen sollte. Als ihn nun nachgehends der Kardinal wieder abfertigte, und ihm ein Packet überreichte, worin er sagte, dass der Königinn Brief eine-

(6)

Auf Pelion, den Staatsmann.

Wenn Pelion von Staatsgeschäften spricht,
So zeichnet er zuerst in seinem Angesicht
Den Grundriss seiner Red'; er hustet, und hernach
Führt Ein — langsames — Wort — die — andern — auf die Wach,
In

eingeschlossen wäre, so brach Colbert in Gegenwart des Kardinals das Siegel auf, um zu sehen, ob es sich in der That so verhielte. Ohne Zweifel war der Brief darin vergessen: daher der Kardinal, welcher eine so kühne That bey einem so geringen Menschen nicht vermuthet hatte, ihm sogleich das Packet zornig aus den Händen riss, und unter Vorwand einiger Geschäffte seine Abfertigung bis auf eine andere Zeit verschob. Nach vieler Überlaufung ward ihm endlich von dem Kardinal der offene Brief wieder zugestellet: nichts desto weniger kehrte Colbert denselben so oftmahls um, und besah ihn so auf allen Ecken, dass ihn der Kardinal zuletzt im Zorne fragte, ob er ihn für einen Betrieger hielte? Sollte man sich nun nicht eingebildet haben, dass Colbert durch eine so grosse Vermessenheit und zwey so ungeheure Fehltritte sich des Kardinals unversöhnlichen Hass aufgeladen hätte? Es fehlte aber so weit, dass ihn der Kardinal kurz hernach in seine eigenen Dienste nahm, mit dem Ermahnen, dass er ihm hinfort eben so treu seyn sollte, als er seinem vorigen Herrn gewesen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehends Gelegenheit, sich fast zu einem so grossen Manne zu machen, als der Kardinal selbst war.

In welchen der Verstand als Feur vom Stahl sich weiset,
Und, wie die Grosen, unter fremdem Nahmen reiset.
Der Schluss ist so versteckt, die Meinung so verdreht,
Dass man ihn minder nie, als wann er redt, versteht.

(7)

An Amaryllis.

Die Tugend wird zwar oft verlacht;
Doch deine seltne Schönheit macht,
Dass man an dir auch jene preiset.
Die Schönheit lockt man überall ins Netz;
Doch deiner Tugend heiliges Gesetz
Beschützet strenge das, was jene gütig weiset.
Ein jeder fällt dem Zeugniss bey,
Was dir mein schwacher Mund hier gibt:
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

(8) Auf

Als Feur vom Stahl.) Weil es sogleich verschwindet, als es sich zeiget, und niemahls ein beständiges Licht nach sich lässt.

Als wann er redt.) Was diese Art zu reden anlangt, so scheint es, dass diejenigen, die sich derselben bedienen, sich den Tiberius zum Beyspiel vorgesetzt, welcher diese Kunst aus dem Grunde verstanden. *Tiberio*, sagt Tacitus, *etiam in rebus, quas non occultaret, suspensa semper et obscura verba: nitenti vero ut sensus suos penitus abderet, in incertum et ambiguum magis implicabantur.* Annal. lib. I.

(8)

Auf den Thraſo.

Der ſaure Thraſo ſchlägt durch bloſses Anſehn wund:
Ein ſchwarzer Stutzbart ziert den aufgeſchwollnen Mund;
Er trägt ein langes Schwert, ein dickes ſpan'ſches Rohr,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf Einem Ohr;
Sporn, Stiefel, Rock und Wamms und alles muſs ſich gatten:
Er ſieht ſo grauſam aus, daſs er kaum ſelbſt ſich traut,
Daſs, wenn er ungefähr in einen Spiegel ſchaut,
Er ſelber ſich entſetzt vor ſeinem eignen Schatten.

(9)

Auf den Seemann Pandolph.

Daſs man ein Fräulein preiſt, indem man ſie betriegt,
Und ſie durch Umſchweif oft zu überreden ſtrebt;
Daſs man die Hand' ihr küſst, ihr zu den Füſsen liegt,
Indem man ſie empor bis zu den Sternen hebt,
Gefallt Pandolphen nicht, der nicht beredſam iſt,
Der, was er ohne Müh und auf den erſten Griff Nicht

Er ſelber ſich entſetzt.) So daſs die ſonſt unförmliche Redensart ſich überaus wohl auf ihn ſchickt, nehmlich, daſs er ein grauſamer Bärenhäuter ſey.

Nicht haben kann, verschmäht. Er ist ein Kriegesschiff,
Das nur mit dem Geschütz, nicht mit der Flagge, grüßt.

(10)

An einen berühmten Mahler.

Dein Pinsel mehrt der Liebe Reich:
Du mahlest jedes Ding viel schöner, und doch gleich.
Nur Schönheit mahlen andre schön,
Sie folgen der Natur; du weisst ihr vorzugehn.

(11)

An den Markolphus.

Ist irgendwo ein Buch zu Kauf,
Das schon vor langer Zeit geschrieben,
Und ungedruckt bisher geblieben,
Sogleich kauft es Markolphus auf,
Und schenkt, so schlecht es ist, ihm seine besten Stunden.
Er denkt, der sey ein grösrer Mann,
Wer alte Mönchsschrift lesen kann,
Als wer den Druck, den jeder liest, erfunden.

(12) Athei-

(12)

Atheiſten.

Daſs ein verruchter Menſch für ſeinen Irrthum ſtirbt,
Und, eh er Gott bekennt, des Lebens ſich beraubet,
An Seel' und Leib zugleich, nach ſeinem Wahn, verdirbt,
Iſt wider die Vernunft. Wer keine Gottheit glaubet,
Der hofft auch jenes Leben nicht,
Und kann mit freudigem Geſicht,
Um dieſes Leben zu erhalten,
Vor Baalim und Aſtaroth
Die unerſchrocknen Hände falten.
Woher verläugnet er denn ſterbend ſeinen Gott?
Aus Krankheit? Ehrſucht? Luſt zum Spott? —
Wer ſo verläugnend ſtirbt, verläugnet keinen Gott.

(13)

Sape hodie.

Auf den Marullus.

Marull verſchiebet ſeine Sorgen
Und ſeine Vorſicht bis auf Morgen,
Auf Morgen wirthſchaftlich zu ſeyn,
Und ſich von Schulden zu befreyn,
Auf Morgen Freunde ſich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf Morgen Fleiſs und Aemſigkeit,
Und iſt allein ein Narr für heut.

(14)

An einen Staatsklügling.

Du hast nur Witz genug, dadurch verführt zu werden,
Beurtheilst niemand leicht nach den Geberden,
Und stellst in jedem Wort dir ein Geheimniss vor,
Klug in verwirrter Sach', in deutlicher ein Thor:
So hast du mir zwar lang' im Fussteig nachgesetzt,
Im Landweg' aber da verlorst du mich zuletzt.

(15)

An die Weiber von Weinsheim.

Die ihr durch eure List und Stärke
(Der wahren Liebe Wunderwerke)

Des

Im Landweg' aber.) Nichts ist gewisser, als dass man manche Staarsklüglinge nicht besser betriegen kann, als wenn man ihnen die blosse Wahrheit sagt, indem sie es zur Richtschnur annehmen, dass man dieselbe allezeit verschweigen müsse, und folglich alle andere nach ihrer Elle messen.

An die Weiber von Weinsheim.) Der Kaiser Konrad hätte die Stadt Weinsheim wegen Aufruhrs belagert, mit dem festen Vorsatz, dieselbe nach der Eroberung mit Feuer und Schwert zu verheeren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag, so kamen einige Weiber heraus, thaten dem Kaiser einen Fussfall und fleheten ihn um Gnade an. Dieser liess sich so weit besänftigen, dass er allen Weibern einen freyen Abzug, mit allem was sie auf ihren Schultern tragen könnten, verstattete. Als aber hernach

die

Des ſtrengen Kaiſers Zorn betrogt,
Die Männer der Gefahr entzogt!
Legt eure Bürd' itzt ab, vertauſcht die Laſt mit Luſt,
Legt ſie vom Rücken ab, und nehmt ſie auf die Bruſt;
Macht, daſs ein Wunderwerk das andre nach ſich ziehe.
Sind ſie noch todt vor Furcht: die Liebe ſtärkt die Schwachen.
Vom Tode Lebende zu retten heiſcht mehr Mühe,
Als ſolche Todte lébendig zu machen.

die Weiber bey ihrem Abzuge, ſtatt ihres Hausraths, eine jede ihren Mann auf ihre Schulter gehoben, ſo ward der groſse Kaiſer durch dieſes ſeltene Zeugniſs ehelicher Liebe bewogen, nicht allein ihrer aller, ſondern auch der Stadt ſelbſt zu verſchonen. Dieſe That iſt wirklich ſo preiswürdig, und giebt unſern Deutſchen Weibern einen ſo groſsen Vorzug vor allen andern, daſs ich in der ehemahligen Überſchrift auf dieſe Begebenheit die Thorheit meiner Jugend erkannt, und ſie durch dieſe neue erſetzt habe. Die alte lautete ſo:

Die Weiber können ſich in alle Dinge ſchicken,
Und ihre Luſt beſteht in Wechſel und Betrug.
Hier kam es ihnen an, die, die ſie lang' genug
Getragen auf der Bruſt, zu tragen auf dem Rücken.

[*Lébendig zu machen.*) *Lebendig* hat hier, wie auch beym Opitz, den Ton auf der erſten Sylbe. „Woher es gekommen, daſs die Hochdeutſchen und faſt

(16)

Auf einen exemplarischen Domherrn.

Obgleich Gratinus nie, als wenn er voll ist, singt,
Nie betet, als wenn er will an die Tafel treten,
So ist es dennoch wahr, dass er die Zeit verbringt,
Der Geistlichkeit gemäss, mit Singen und mit Beten.

(17)

An unsre Poeten.

Ihr Deutschen, wenn ein Vers aus eurer Feder quillt,
Um eure Phyllis zu bedienen,
Erscheint sogleich ein Marmorbild,
Das Aug' ist von Achat, die Lippen sind Rubinen,
Die Adern aus Saphir gedreht.
In Welschland pflegt der zärtliche Poet
Mit seiner Göttinn flugs bis ans Gestirn zu fliegen.

In

„fast alle heutige Oberdeutschen den Ton, wider die „ganze Analogie der Sprache, von der Stammsylbe „weg, auf die zweyte Sylbe gelegt haben, ist schwer „anzugeben. Viele gemeine Mundarten sprechen „lebenig, ohne *d*; dagegen in unserm *lebendig* das „noch im Niedersächsischen übliche *Lebend* für *Leben* „zum Grunde zu liegen scheint.“ *Adelungs Wörterbuch.* R.]

Digitized by Google

In Frankreich macht er ſie zu lauter Geiſt und Witz,
Der Freundſchaft fähig, und verſchwiegen,
Kurz, zum Gefäſs ohn' einen Ritz.
In England haben ſie zu ſchalten und zu walten,
Und werden doch für nichts, als Fleiſch und Blut gehalten.
Nur ihr wollt, umgekehrt, Pygmalione ſeyn,
Denn eure Phyllis wird durch euch ein Bild von Stein.

(18)
Auf die Unterdrückung geſchickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder ſtehen
Und an der Fürſten Seite gehen,
Sind meiſtens Leute, denen nichts ein Recht
Zum Vorzug gibt, als ihr Geſchlecht;
Die nur gelernt ſich zu verſtellen,
Viel Schwürigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch Rank' und Niederträchtigkeit
Geſchickte Leute wegzubringen:
Sogar, daſs das Verdienſt zu dieſer Zeit
Gering' iſt, oder bey Geringen.

[*Umgekehrt, Pygmalione.*) Pygmalions ſteinerne Bildſäule ward durch ein Wunder in eine fleiſcherne verwandelt. R.]

Digitized by Google

(19)

Auf einen Schulfuchs.

Daſs eine glückliche Natur
Zuweilen groſse Leut' ohn' andrer Hülfe machet,
Glaubt Lykas nicht; er denkt, wer bey der Lamp' und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet,
Wer die Poeten nicht, kein Griechiſch, kein Latein
Verſteht, noch voller Sinnſprüch' iſt,
Der ſey ein ſchlechter Tropf: kurz, Lykas bildt ſich ein,
Daſs keiner, leſen kann, als wer mit Brillen lieſt.

(20) Auf

Als wer mit Brillen lieſt.) Daſs diejenigen, die von Natur mit einem herrlichen Verſtande begabt ſind, die andern weit übertreffen, die denſelben erſt aus Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern ſuchen müſſen, wird ſo leicht von keinem vernünftigen Mann in Streit gezogen werden, und hätte auch vielleicht nicht beſſer, als durch dieſen Sinnſchluſs erläutert werden können: indem die, welche keine Brillen nöthig haben, unſtreitig beſſer ſehen, als diejenigen, die ſich derſelben bedienen müſſen. Allein dergleichen Sinnſchlüſſe werden von denjenigen nicht leicht verſtanden, welche keine Überſchrift zu ſchätzen wiſſen, worin nicht das Weiſse ſchwarz und das Schwarze weiſs gemacht wird.

Digitized by Google

(20)

Auf das Glück.

Manch ungehobelt Holz wird zum Merkur gemacht,
Wenn mancher feltne Mann, aus aller Höfling' Acht,
Sich sonst bey keinem Mafs als seinem Schatten mifst.
Viel' hebt das Glück empor, viel' hält es auch zurück:
Doch wer die Welt recht kennt, der findet, dafs das Glück
Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst schuldig ist.

(21)

Auf den Kaiser Zeno.

Der voll war, oder auch im Schlafe,
Der mit dem Auge gleich den Weinkrug aufgemacht,
Ward endlich, zur verdienten Strafe,
Der Sinne ganz beraubt, in eine Gruft gebracht.

Mehr Schulden ausstehn hat.) Das will sagen; dafs unter denen, die in der Welt glücklich sind, kaum zehn unter hundert zu finden, die ihr Glück verdienen, und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert, die ihr Unglück nicht verdienen, und dafs folglich das Glück allezeit mit neunzig zehn bezahlen könne.

Digitized by Google

Als nun der Rausch im Haupt verschwand,
Entsetzt' er sich, nicht über die Gefahr,
Dass er im Grabe lebend war,
Nein, weil er itzo sich zum ersten Mahl erkannt.

(22) Auf

Weil er itzo sich zum ersten Mahl erkannt.) Mich dünkt, es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfältigen Schluss, als wenn man in demselben durch weithergesuchte Gründe ein Wort gegen das andre, und den Verstand derselben so zu sagen wider die gesunde Vernunft gehetzet hätte. Nichts wäre bey dieser ungemeinen Begebenheit leichter gewesen, als dieses. Zeno war in seinem Pallaste allezeit voll, und ward nicht ehe nüchtern, als bis er in seine Gruft getragen worden. Wie viel wunderbare Schlüsse könnte man nicht hierüber machen! als zum Beweise:

Dass er sich nüchtern fand, da er doch nicht im Bette war, wo er sonst durch den Schlaf nüchtern ward.

Dass, da das Grab sonst die Könige andern Menschen gleich, so hätte es hier den König erst zu einem Menschen gemacht.

Dass Zeno zu leben angefangen, an dem Ort, wo alle andre ihr Leben enden.

Dass sich andre vor dem Zeno auf dem Thron, er aber im Grabe sich vor sich selbst gescheuet habe.

Dass, als er im Grabe nüchtern geworden, und folglich seinen Zustand betrachtet, er sich darüber so sehr entsetzet, dass man sagen können, er sey darum nur zu seinen Sinnen gekommen, damit er derselben gänzlich beraubet würde.

Oder,

(22)

Auf die Geburt unſeres Heilandes.

Daſs Gott zum Kinde wird, und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt, geht über meinen Witz;
Doch bet' ich das Geheimniſs an,
Ob ich gleich nichts davon begreifen kann.
Ich glaub' einfältig, was kein Menſch ergründt:
Gott und mein Glaube wird zu Einer Zeit ein Kind.

(23) Auf

Oder, er ſey darüber ſo ſehr erſchrocken, daſs er mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menſchen ähnlich geweſen, und folglich hernach mehr todt aus der Gruft, als lebendig hineingetragen worden.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Überſchrift nicht allein erduldet werden, ſondern auch ihre ſonderliche Annehmlichkeit haben, ſo hat man dennoch oberwähnten Schluſs allen andern vorgezogen, theils, weil er ohne Zwang aus der Natur der Sache gefloſſen, theils, weil er mehr ſagt, als er gleich anfangs zu ſagen ſcheint, und folglich einem nachdenklichen Leſer ſo zu ſagen die Ehre der Erfindung läſst. *Quaedam non prolata majora videntur et potius in ſuſpicione relicta. Nonnulla relinquenda auditori, quae ſuo Marte colligat.* Demet. Phal. de elocut.

Digitized by Google

(23)

Auf die Regierſucht.

Daſs mancher Fürſt um fremde Länder ficht,
Kömmt nicht daher, weil ihm zur Hoheit was gebricht,
Die Unerſattlichkeit führt ſeine Hand:
Er hat zu viel Begierd', und nicht zu wenig Land.

(24)

Auf den eiteln Stax.

Wenn man die Sache lieſs' auf ſeinem Wort beruhn,
So würd' ein Ehmann nie vor Staxen ſicher ſeyn;
Doch Macht und Neigung ſtimmt bey ihm nicht überein:
Er kann der Frau, doch nie dem Ehmann, Unrecht thun.

(25)

Wahre Tapferkeit.

Vergebens ſucht die Furcht den Kleon einzunehmen:
Zwar wenn ſie Kleon fühlt, ſo nimmt er ſeiner wahr;
Doch wenn ſie ihn am meiſten ſucht zu zähmen,
Läuft er zur Sicherheit in die Gefahr.

(26) Hoc

Er kann der Frau.) Ob er gleich dem Ehemann aus natürlicher Ohnmacht in ſeinem Ehebette keinen Schaden thun kann, ſo kann er doch die Frau durch eine falſche Berühmung in ein übeles Gerücht bringen.

Digitized by Google

(26)

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An den Bavius.

Du denkst, dass jedermann aus deinen eiteln Schlüssen
Und falscher Wissenschaft sehr grosse Klugheit schleusst;
Was nützt es, weisst du gleich, Bav, dass du gar nichts weisst,
Wenn du nicht weisst, dass diess auch andre von dir wissen?

(27)

Auf den Mucius Scävola.

Als Scävola, zum Mord verführt durch seine Jugend,
So wie das Laster für die Tugend,
Den Schreiber für den König nahm,

Und

Zum Mord verführt.) Scävola suchte zwar sein bedrängtes Vaterland durch des Porsenna Tod zu befreyen, weil es aber durch einen Meuchelmord geschehen sollte, so war er nicht anders als ein Römischer Ravaillac oder Jaques Clement anzusehen, hätte auch ohne allen Zweifel mit diesem ein gleich ungeheures Ende genommen, wenn nicht sogleich der Römer dem Missethäter zu Hülfe gekommen wäre, indem er ohne Verzug die Hand, die zugleich den Fehler und den Frevel begangen, verbrannte, und durch diese herzhafte That den beleidigten König in Erstaunen setzte.

Man hofft, dass der Leser aus dieser Überschrift und einigen andern von gleicher Art gar leicht ersehen

Und nach vollbrachter That erst zur Erkenntniss kam,
Da wusst' er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen,
Und, durch die Schande nicht verzagt,
Das, was das Laster ihm versagt,
Der Tugend selber abzudringen:
Er machte, dass der Hass sich in Verwundrung wandt,
Sich brannt' er ab, dem Feind entwaffnet' er die Hand;
Und weil die edle Wuth man ihm zur Tugend zählte,
Erreicht' er seinen Zweck, indem er ihn verfehlte.

(28)

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

(29)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her,
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen,
So gleich, dass keiner je sie gleicher kann, als er,
So schön, dass keiner je kann eine schönre mahlen.

(30) Auf

sehen wird, dass die Länge denselben nicht allezeit nachtheilig ist, weil er darin nicht durch weitläufige und nichts bedeutende Umstände von dem allein klingenden Ende aufgehalten, sondern, indem er fast in jeder Reihe etwas nachzudenken findet, gemeiniglich unvermerkt, und zuweilen ehe er es verlanget, zum Schluss geführet wird.

Digitized by Google

(30)

Auf die Julia.

Wie ſehr befleckt Auguſtus Lorbeerreiſer
Die ſchnöde Julia! Sie unterſcheidet ſich
Vom Vater ganz. Nicht Einen duldete der Kaiſer,
Sie duldet jeden über ſich.

(31)

An die Artemiſia.

Du traurſt in allem Ernſt; an keinem Zeichen merk'
Ich hier Verſtellungskunſt: es iſt, ſchau' ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch daſs ein Weib den Mann
So ſehr betraurt, iſt noch ein gröſser Wunderwerk.

(32)

Auf den Thrax.

Daſs Thrax vor allen Dingen kein Latein verſteht,
Und ohn' ein reines Hemd' oft heldenmäſsig geht;
Daſs er mit manchem ſich ohn' Urſach pflegt zu raufen,
Um brüderlich hernach mit ihm ſich voll zu ſaufen;
Daſs

Dein Grab.) Das Grab, welches ſie ihrem Gemahl erbauet, nach deſſen Nahmen es auch Mauſoleum genennet und unter die ſieben Wunderwerke gerechnet wurde.

Kein Latein verſteht.) Es gibt viele dergleichen Leute, welche ſich mit demjenigen herumſchlagen würden, der die üble Muthmaſsung von ihnen hätte, daſs ſie das Latein verſtünden.

Dafs er ein schlechtes Ja, als bürgerlich, verstöfst,
Und wohlgeborne Flüch' als aus Karthaunen löst;
Dafs er sein Kapital zu schonen, seine Stunden
Verschwendet, nie verständlich als mit seinen Hunden
Zu reden weifs: wer tadelt das an seinem Stande?
Er zeigt der blöden Stadt den Edelmann vom Lande.

(33)

Auf Cäsars Mord.

Es rühme, wer da will, am Brutus Cäsars Mord,
Und schreib' auf dessen Brust der Freyheit blutig Wort:
Wer gegen Cäsars Huld des Brutus Undank setzet,
Und Freundschaft mehr als Freyheit schätzet,
Der

Sein Kapital zu schonen.) Das will sagen, dafs er lieber müfsig geht, als dafs er sein Geld zu guten Wissenschaften und ritterlichen Übungen anwenden sollte.

Des Brutus Undank.) Dafs dieser Meuchelmörder vom Cäsar durch unzählige Wohlthaten verpflichtet und unter die Zahl seiner besten Freunde gerechnet worden, ist mehr als zu wohl bekannt. Weshalb man sich billig zu verwundern hat, dafs Cowley, einer der berühmtesten Englischen Poeten, eines der berühmtesten Englischen Gedichte dem Brutus zu Ehren geschrieben, worin er denselben über alle sterbliche Menschen erhoben hat, und folglich manch unbedachtsames

Der ruft mit mir: Es leb', es lebe der Tyrann,
So lange ſeiner Macht auch ſeine Tugend gleichet,
Und er mit gröſserm Ruhm dem Volk die Feſſeln reichet,
Als ichs in Freyheit ſetzen kann!

(34) Auf

ſames Gemüth zu Unruhen verführt, und aus manchem Halbwitz einen Molesworth gemacht, welcher, unter dem falſchen Schein der Freyheit, eine wohl gegründete und rechtmäſsige Herrſchaft nicht allein durch heimliche Umſchweife in ſeinem eigenen Lande, ſondern auch durch öffentlichen Druck in einem fremden unverſchämter Weiſe angefochten hat.

In der erſten Ausgabe hieſs dieſe Überſchrift:

Der Mörder Haufe dringt ſo unverſehns herfür,
Daſs keine Rettung nicht, o Cäſar, iſt zu hoffen.
Wer flieht? Geiſt oder Leib? Dem ſteht kaum Eine Thür,
Hingegen jenem ſtehn ſo viel als Wunden offen.

Man wird den Unterſchied der Jahre des Verfaſſers in beiden leicht verſpüren. Den eitelen Witz in dieſer hat man in jener durch mehr Nachſinnen zu verbeſſern, und die Kräfte des Verſtandes durch eine groſsmüthige Meinung an den Tag zu legen geſucht. Man hat indeſſen die ältere hergeſetzt, weil man allen Leſern zu gefallen, und jene aufgeſetzt, weil man die verſtändigſten auf ſeine Seite zu ziehen geſucht hat.

(34)
Auf die Virginia.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir verübet
Von dem, der dich gezeugt, von dem, der dich geliebet;
Die Tugend liebte jener, dieſer dich zu ſehr,
Nicht viel hatt' Appius, zu viel dein Vater Ehr'.
Zu ſtrenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben,
Und deine Schande war zu ſtrenger Liebe Frucht;
Lieb' ohne Tugend ſtellte Netze deiner Zucht,
Und Tugend ohne Liebe raubte dir das Leben.

(35)
Auf den wahrhaftigen Marius

Umſonſt daſs Marius auch einſt die Wahrheit ſpricht,
Nachdem er mich ſo oft geſucht hat zu betriegen:
Ich glaube ſeine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich ſelber ſeine Lügen.

(36)
Auf den Cincinnatus.

Es brauchte Cincinnat die Pflugſchar, wie das Schwert,
Und baute ſo ſein Feld, als er des Feinds verheert;
Er

Glaubt er gleich ſelber.) Dieſes begegnet den meiſten Lügnern: ſie lügen nicht allein ſo oft, daſs man ihnen nicht glaubet, wenn ſie auch die Wahrheit ſagen; ſondern ſie lügen auch Ein Ding ſo oft, daſs ſie es zuletzt ſelber für wahr halten.

Digitized by Google

Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu tragen,
Indem sein Schwert so scharf als seine Peitsche schlug;
Bald trieb er Ochsen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Siegeswagen.

(37)

Auf den Cäsar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Cäsar war die Hand,
Weil er Rom unterdrückt' und jener Rom beschützte;
Doch fand man, dass der Schutz der Freyheit wenig nützte,
Weil er nur widersprach und Cäsar widerstand:
Es war ihr Werk, zugleich der stolzen Stadt zu zeigen
Das Reden jener, der das Schweigen.

(38)

An Mathilden, wegen ihres Gemählde.

Du schminkst Gesicht und Brust mit angenehmen Farben;
Dieſs thut dein Mahler nicht, der stellet deine Narben
Und Flecken deutlich dar: Mathilde! glaub', es ist
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir selber bist.

(39)

Die Mäfsigkeit.

Wer seiner vollen Krüge schonet
Ist mäfsig, nicht, wer Durst gezwungen leidt:
In einem leeren Fasse wohnet
Der Durst und nicht die Mäfsigkeit.

(40)

Auf den einfältigen Damis.

Dafs Damis jedermann Rosaurens Briefe weist,
Ist Eitelkeit, die man im Deutschen Einfalt heifst.
Man kennt der Nymphe List und Art zu lieben:
Die Briefe sind auf ihn mehr, als an ihn geschrieben.

(41)

Papinianus.

Der Rechtsgelehrte mufs erwählen eins von beiden,
Entweder Unrecht sprechen oder Unrecht leiden.

(42)

Auf die Vorsichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängnifs weicht,
Und nie dem Glücke traut auch in den besten Tagen,
Der

Die Briefe sind auf ihn.) Weil er darin weidlich, aber auch zugleich so artig aufgezogen wird, dafs er es selber nicht merkt, und folglich in seiner Ruhmredigkeit seine Bestrafung findet.

Digitized by Google

Der lebet ungeſtört. Das Kreuz iſt beiden leicht,
Wer's lang' erwartet hat, und wer es lang' ertragen.

(43)

Grabſchrift des groſsen Pompejus.

Pompejus, der einſt Land und Meer bezwang,
Fand zwiſchen Land und Meer hier ſeinen Untergang.
Es landete der groſse Mann
Zugleich hier in zwey Hafen an.

(44)

Schlaue Aufrichtigkeit.

Scheint, was ihr ſeyd, bekennt das Herz im Angeſicht:
Die albern kluge Welt wird dieſs Verſtellung nennen;
Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht,
Geht nackt, und man wird euch nicht kennen.

(45)

Auf den Attila, der Hunnen König.

So groſs war Attila, obgleich ſo wild dabey,
Daſs ich des Hunnen Wuth dem Helden faſt verzeih,

Zwiſchen Land und Meer.) Weil er eben, wie er aus dem Schiffe ans Land ſteigen wollte, ermordet ward.

In zwey Hafen.) Der Tod wird gemeiniglich des Lebens Hafen genannt: *Vita in portu eſt*, ſagten die Lateiner.

Dafs ich nur seinen Sieg, nicht die Verwüstung merke,
Und keine Straf' erkenn' in einem Wunderwerke:
So dafs es scheint, weil mich so sehr sein Muth entzückt,
Er habe mir den Kopf, wie vor manch Reich, verrückt.

(46)

Auf die Druckerey der Deutschen.

Dafs noch kein wohl gedrucktes Blatt
Ein Deutsches Buch gezieret hat,
Kein Blatt, wovon man sagt, dafs es zum Lesen reize,
Kömmt her von manches Druckers Geize:
Der Bogen ist so sehr befleckt,
Dafs er ihn durch den Druck versteckt;
Und weil die Schrift ganz abgenützet,
Thuts Noth, dafs er durch eine Reih die andre stützet.
Doch, gute Schreiber! habt Geduld;
Gebt dem Verleger ja nicht alle Schuld:
Mich dünkt, dafs er bey diesem Spiel
Euch selber in die Karte guckt,
Und weil ihr wenig schreibt auf viel,
Er viel auf wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.

WER-

Digitized by Google

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN DRITTES BUCH.

(1)

An die Leſer.

Ihr müſst auf meinem Blatt nicht Ambra ſuchen,
Die Muſe backt euch keine Bieſamkuchen;

Bäckt euch keine Bieſamkuchen.) Dieſe Zuckerbäckerey läſst man gar gern den heutigen Schleſiſchen Poeten, als welche dergleichen leckerhafte Sachen in ihren Verſen ſo häufig zu Kauf haben, daſs ſie ſo gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergeſſen, und man ſich folglich einbilden ſollte, daſs ſie alle ihre Leſer für Kinder hielten. Ich weiſs zwar wohl, was Deutſchland Schleſien wegen der Dichtkunſt ſchuldig iſt: derſelben Urſprung, Fortgang, ſo gar alle Poeten, die ſich bisher einen Nahmen unter uns gemacht haben; es fehlt aber ſo viel, daſs ſie unſre Poeſie in den Stand geſetzt haben ſollten, worin wir, ich will nicht ſagen der Griechen und Römer, ſondern nur der heutigen Franzoſen und Engländer Poeſie finden, daſs ſie uns viel-

Ich tiſch' euch auf, nach alter Deutſcher Weiſe,
Für ſtarke Männer ſtarke Speiſe.

(2)

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem.

Daſs wir durch Luſt des Lebens Müh erſetzen,
Und uns in Unſchuld einſt ergetzen,
Wird vom Amynt gar hoch getadelt, vom Amynt,
Der in Geſellſchaft nie ein Wort zum Lachen findt.
Freund, wozu dient der Selbſtbetrug?
Du biſt nur ehrbar, wir ſind klug.

(3) Auf

vielmehr zu vielen Fehlern verführt und dieſe durch ihre wohl flieſſenden und zahlreichen Verſe ſo ſehr unter uns gangbar gemacht haben, daſs man ſich ſogleich einen ganzen Schwarm Deutſcher Dichterlinge auf den Hals ladet, ſo bald man Liebe genug zu ſeinem Vaterlande trägt, dieſelben als Fehler anzumerken. *Triarius*, ſagt Seneka, *compoſitione verborum belle cadentium multos ſcholaſticos delectabat, omnes decipiebat.* L. III. contr. 19.

Für ſtarke Männer ſtarke Speiſe.) *Ornatus virilis fortis et ſanctus ſit, nec effeminatam levitatem, nec fuco eminentem colorem amet, ſanguine et viribus niteat.* Quintil. l. VIII. c. 3.

Digitized by Google

(3)

Auf den Hilarius.

Iſt nicht Hilar in ſeiner Neigung blind?
Er liebt Betrug im Spiel und Redlichkeit im Saufen;
Er liebt die, die mit ihm nach Luſt ins Unglück laufen,
Und ſeiner Heimlichkeit beglaubte Zeugen ſind;
Er liebt die Läſterung, die nichts was heilig ſcheut,
Durch die er ſich umſonſt verdammt; er liebt die Lügen,
Die erſtlich ſeine Freund', hernach ihn ſelbſt betriegen:
Er liebt Verläumdung, Zorn, Zank, Hoffart, Haſs und Neid:
Ja, daſs nichts böſes ſey auf Erden, das Hilar
Nicht lieben ſollte, liebt er ſich ſo gar.

Und ſeine Heimlichkeit.) Die von ſeinen Liebeshändeln wiſſen, und dieſelben nachher unter die Leute mit beſſerm Glauben zu bringen wiſſen, als er, wenn er ſich derſelben, nach der jetzigen löblichen Gewohnheit, ſelbſt berühmte.

Hernach ihn ſelbſt betriegen.) Weil, wie man ſchon vorher erwähnt, mancher eine Lüge ſo oft erzählt, daſs er ſie zuletzt ſelber für wahr hält.

Digitized by Google

(4)

Unvorſichtigkeit im Glück.

Sag' einem, der erfreut dem Glück im Schoſse lieget,
Daſs deſſen Stille ſtets die Sicherheit betrieget,
Daſs es uns, ehe wir es recht erkannt, verläſst:
Er hört nicht mehr auf dich, als junge Hochzeitgäſt'
Auf einen Stundenrufer hören;
Er ſpottet deines Raths und lachet deiner Lehren,
Und deine Worte ſind der ſchnellen Winde Raub.
Das Glück iſt blind, ein Glücklicher iſt taub.

(5)

Auf Artemons Deutſche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als Einem Ort
Ein unverſtändlich Nichts durch aufgeblaſne Wort'
In wohl gezählte Reim' ohn' allen Zwang zu bringen:
In jedem Abſchnitt hört man klingen
Schnee, Marmor, Alabaſt, Muſk, Biſam und Zibeth,
Sammt, Purpur, Seid' und Gold, Stern, Sonn' und Morgenröth.
Zwar

Schnee, Marmor, Alabaſt, etc.) Dieſe Worte ſind nur deswegen lächerlich in vielen Deutſchen Gedichten, weil ſie nichts als einen leeren Ton darin haben. *Nihil eſt tam furioſum*, ſagt Cicero, *quam verborum*

Zwar leſ' ich ſelten fort vom Anfang bis ans Ende,
Doch klopf' ich lachend in die Hände,
Und denk', es ſind nicht ſchlechte Sachen,
Aus Narrenſchellen ſich ein Glockenſpiel zu machen.

(6)

Auf des Sokrates Steckenreiten.

Man ſah den Sokrates auf einem Stocke reiten
Hört, die ihr nach der Urſach fragt:
Alkander ſteht voll Ernſt dem Könige zur Seiten,
Und liegt die ganze Nacht bey ſeiner Magd;
Antenor, der nach Muſk in der Geſellſchaft riecht,
Stinkt nach Tabak, ſo bald er in den Schlafrock kriecht;
Thrax pflegt ſich über viel Geſchäffte zu beſchweren,
Und ſpielet manchen Tag bis Abend im Verkehren.
Denkt, daſs die Welt ein weites Schaugerüſt,
Und daſs wir insgeſammt vermummte Spieler ſind:
Nun weiſs ja unter uns faſt jedes Kind,
Daſs insgemein der Meiſter Pickelhäring iſt.

(7) Auf

horum vel optimorum ſonitus inanis, nulla ſubjecta ſententia.

Spielet . . . im Verkehren.) Das Verkehren iſt eine Art des Brettſpiels.

Der Meiſter Pickelhäring iſt.) Man will ſagen, daſs gleichwie unter den Komödianten der Pickelhäring für

(7)

Auf den verheuratheten Veit.

Veit liebte Lauren: als er sah, er gehe
Umsonst der Schönen nach, so nahm er sie zur Ehe;
Fand aber wenig Freud' im Ehstand', ausser itzt,
Nun seine Frau, die sich die Lung' erhitzt,
Ihm die Erlaubniss gibt, auf ihren Tod zu hoffen.
Wie wunderlich sind unsre Triebe!
Lieb' ohne Hoffnung hat die Heurath erst getroffen,
Und was sie leidlich macht ist Hoffnung ohne Liebe.

(8) Auf

für die schwerste Person gehalten, und daher gemeiniglich von dem Meister selber vorgestellet wird, also auch zuweilen bey Hofe die Vornehmsten die gröfsten Gaukler sind, so dafs wenn man allezeit wüfste, was unter der Schlafmütze vorgeht, man solch eine tiefe Ehrerbietung für eine lange und grofse Peruke nicht haben würde. Was Sokrates, der zu dieser Überschrift Anlafs gegeben, gethan hat, das wird auch vom Könige Agesilaus geschrieben. Auch erinnere ich mich hiebey einer Begebenheit, die von dem Kardinal Richelieu erzählt wird. Dieser hatte die Gewohnheit, nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange seines Palastes eine Zeit lang allerhand krumme Sprünge zu machen. Der alte Marschall Grammont, der ihn in dieser lustigen Übung einst wider Willen ertappte, und besorgte, es möchte übel von ihm aufgenommen werden, machte, um des Kardinals Thorheit mit seiner eigenen zu beschönigen, sogleich auch etliche Luftsprünge, und sagte, dafs er, ob er gleich alt sey, dennoch wohl eben so hoch springen könne, als Ihre Eminenz.

Digitized by Google

(8)

Auf einen Niederſächſiſchen Landjunker.

Thrax denkt, wer Hochdeutſch ſpricht, der müſſ' unfehlbar lügen,
Wer höflich iſt, der ſuch' ihn zu betriegen;
Er bildt ſich ein, daſs die Beſcheidenheit
Der Feigheit Zeichen ſey; gibt ſelber niemahls nach.
Nach ſeinem Wahn beſteht die Deutſche Redlichkeit
In Grobheit und Plattdeutſcher Sprach.

(9)

Groſser Herren Gnade.

Wer ſich verläſst auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick' hält, der ſchaut
In dem Kalender nach dem Wetter.

(10)

Ein guter Nahme in Verfolgung.

Melinten, den der Feinde Macht
Um Amt und Hab' und Gut gebracht,
Dem redete man tröſtlich zu:
Freund, ſey zufrieden, leb' in ungeſtörter Ruh,
Denn deine Tugend kränkt man nicht,
Weil jeder von dir rühmlich ſpricht.

Was

Was nützt, rief dieser aus, dem Schiff' ein guter Wind,
Wenn Mast und Segel schon verloren sind?

(11)
Auf den Thraso.

Wenn Thraso viel von seinen Thaten kräht,
Wie er dem einen fast den Hals hab' umgedreht,
Den andern mit dem Fuss die Steg' hinabgewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft, und diesen
Gezwungen von der Faust das Leben zu erbitten.
So dünkt mich, er erzählt, was er gelitten.

(12) Auf

Ein guter Wind.) Ich muss hier nochmahls wiederhohlen, dass in solchen Gleichnissen mehr Sinnlichkeit liege, als wenn man aus weither gesuchten Gründen Schwarz aus Weiss oder Weiss aus Schwarz am Ende einer Überschrift macht, insonderheit, wenn die Gleichnisse an sich selber so deutlich sind, dass sie keiner weitläuftigen Auslegung vonnöthen haben. Wie ich mir denn einbilde, dass jeder hier gar leicht erkennen wird, dass ich des Menschen Hab' und Gut durch Mast und Segel, und den Ruhm durch den Wind angedeutet habe.

Was er gelitten.) Wenn man einen Grossprecher sich berühmen höret, wie er diesen oder jenen beschimpft habe, so kann man sich fast nicht betriegen, wenn man glaubt, dass er selber von diesem oder jenem also beschimpft worden sey, und daher freylich aus der Erfahrung rede. Mancher der vom Prügeln spricht, ist von andern so oft abgeprügelt worden, dass er fast an dem Schlage erkennen kann, von was für Holz der Prügel ist.

Digitized by Google

(12)

Auf den Fluſs Nilus, als ein Vorbild des wohlthätigen Philanders.

Dem ganzen Lande flieſst der reiche Nil zu gut,
Und ſeine Nutzbarkeit, die ſich ſo weit erſtrecket,
Liegt in der Tiefe nicht verſtecket,
Sie ſchwimmet oben auf der Fluth:
Ein Fluſs, wenn er für ſich in ſeinen Ufern flieſst,
Und eine See, wenn er für andre ſich ergieſst.

(13)

Schönheit und Keuſchheit in Armuth.

Weil Phyllis ihre Phlicht in Armuth nicht vergiſst,
Und in ein ſchlechtes Kleid ausbündig gut ſich ſchicket,
Wird ſie von jedermann geachtet: Phyllis iſt
Bedürftig, und doch keuſch, ſchön, und doch ungeſchmücket.

(14) An

Sie ſchwimmet oben auf der Fluth.) Man ſpricht von der Nutzbarkeit des Nils nicht darum, als ob er, wie man von dem Tagus dichtet, Gold auf ſeinem Grunde führe, noch, wie viele andere, mit Fiſchen angefüllet ſey; ſondern weil er mit der bloſsen Fluth ganz Aegypten durch die Überſchwemmung bereichert.

Ein Fluſs.) Wodurch man andeuten will, daſs Philander zwar ſparſam in ſeiner Haushaltung, aber hingegen ſehr freygebig ſey, wenn es des Landes Nutzen und ſeines Nächſten Nothdurft erfordert.

Digitized by Google

(14)

An den Melint.

Laſs auf Verfolgung nicht dein Herz ſich andern, laſs
Sich deine Menſchenhuld in keinen Zorn und Haſs
Verkehren; thu mit Vorſatz, was ſonſt Neigung war,
Und mache durch Geduld die Unſchuld offenbar:
Sonſt werden die, die jetzt ihr Unrecht ſelbſt erkennen,
Das, was die Wirkung iſt, verkehrt die Urſach nennen.

(15)

Vernunft und Leidenſchaft.

Die Leidenſchaft iſt gleich dem Winde,
Sie treibt das Schiff mit Ungeduld;
Vernunft, dem Anker gleich, hält es: drum iſt in Sünde
Verfallen der Natur, fortfahren unſre Schuld.

(16)

Die Tugend bey einem Lorbeerbaum.

Bey einem Lorbeerbaum ſah ich die Tugend ſtehen,
Vor beiden unachtſam das Volk vorüber gehen;
Grün', edles Paar! ſo ſagt' ich, ſieht man ſchon
Dir keinen Menſchen Ehr' erzeigen:
Biſt du nicht dein ſelbſteigner Lohn?
Krönſt du dich nicht mit eignen Zweigen?

(17) Auf

(17)
Auf den Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters schwere Bande
So unverdient, wie der, sich um den Fuss gelegt,
Ward ganz Athen zur Reu bewegt,
Und schaut' an ihm und sich des Landes Ehr' und Schande,
Und alle sagten, die den edlen Wechsel sahn,
Es sey der beste Sohn der beste Unterthan.

(18)
An einen Wollüstling.

Sprich von dem Vortheil nicht, den du durch Witz erbeutest,
Wenn du zur Unzucht manch sittsames Weib verleitest:
Wer hier durch schlaue Kunst sein Ziel
Erreicht, bringt leichtes Gold für wichtig an im Spiel.

(19) Klu-

Des Landes Ehr' und Schande.) Weil er durch diese schöne That ihnen beides seine Tugend, die er von seinem Vater geerbet, und ihr Unrecht, welches sie seinem Vater anthun wollen, vor Augen gestellet.

Der beste Unterthan.) Indem er durch die Befreyung eines unschuldigen Mannes seines Vaterlandes Ehre gerettet.

Bringt leichtes Gold.) Wie derjenige, der leichte Dukaten für voll im Spiel anbringt, sich dessen gar nicht zu rühmen hat, so hat auch derjenige wenig Ursache zu prahlen, der seine leichten Worte beym Frauenzimmer wohl anbringt: des einen Verlust ist eben so gewiss als des andern.

Digitized by Google

(19)

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen;
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen Sachen
Was schimpflich ist, von dem, was man verachten kann.
Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein guter Mann
Uns im geringsten nicht zu kränken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abgefasst!
Wer gar nichts duldet, wird gehasst,
Wer alles duldet, wird verachtet.

(20)

Auf den geilen Lucius.

Der liebt den Wein, und sucht den Himmel in dem Fasse,
Der liebt das Geld, und sucht den Himmel in der Kasse,
Der liebt Gewinst, und sucht den Himmel bey den Kunden,
Der liebt die Jacht, und sucht den Himmel bey den Hunden,
Der liebt die See, und sucht den Himmel unterm Striche,
Der

Unterm Striche.) Unter der Linie, woselbst wegen der unerträglichen Hitze der Himmel etwas von der Hölle an sich hat.

Der liebt den Fraſs, und ſucht den Himmel in der Küche:
Wo ſucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfälle,
Verbotne Brunſt, und ſucht den Himmel in der Hölle.

(21)
Almoſen.

Almoſen gibt man zwar den Armen,
Doch mehr aus Hoffart als Erbarmen:
Und ſo verfehlet man beym Himmel ſeinen Zweck.
Am beſten geben die, die ſelbſt im Elend wandern.
Ein Reicher wirft die Gaben weg,
Ein Armer leihet ſie dem andern.

(22)
Auf den Polykrates.

Polykrates, das Glückskind, bildete ſich ein,
Unglücklich müſste man nothwendig Einmahl ſeyn,
Und daſs ſein beſter Ring verſenkt im Meere
Zu dieſem Zweck ein feines Mittel wäre.
Allein das Schickſal ſteht nicht in des Menſchen Hand:
Man zog ihm ſeinen Ring in einem Fiſch ans Land.
Er war ſo glücklich nicht, daſs er ſein Unglück fand.

[*Er war ſo glücklich nicht.*) Dieſer edelmüthigſte unter allen Griechiſchen Fürſten, wie ihn Herodotus nennt, nahm ein unglückliches Ende, indem er durch einen Perſiſchen Satrapen, der auf ihn erbittert war, unter ſcheinbarem Vorwande aus ſeinem Lande gelockt

(23)

Auf die Unersättlichkeit.

Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz verlieret,
Und in dem schnellen Lauf sein vorgesetztes Ziel
Selbst umstöst, wenn er es berühret,
Erkennt mit reuigem Gefühl,
Wenn seine Jahre meist verflossen
Und ihn das Alter drückt, dass hätt' er nicht so viel
Verlangt, so hätt' er mehr genossen.

(24)

Tugend und Laster.

O wie verkehrt ist doch der Lauf
Der Welt! dem Laster baut man Palläst' auf,
Indem die blöde Tugend kaum
In einem eng' umschränkten Raum,
In einer Hütte sicher wohnet.
Es werden beide gleich belohnet:
Mit unverdienter Liebe das,
Und die mit unverdientem Hass.

(25) An

lockt und höchst niederträchtiger Weise gekreuzigt ward. R.]

Sein vorgesetztes Ziel selbst umstöst.) Weil er nicht so bald dasjenige erreicht, was er verlanget, als er schon mehr begehrt. Die Allegorie ist von einem Wettlauf hergenommen.

(25)

An den König Seſoſtris.

Erhebe, ſtolzer Fürſt! dich nicht in deinem Glück;
Iſt nicht ſein Wankelmuth genug zu ſpüren
An den vier Königen, die deinen Wagen führen?
Zur Warnung ſchau heran, wie die zum Troſt zurück.
Du irrſt, wo du zu viel ihm traueſt;
Es pflegt ſich wie ein Rad im Augenblick zu drehn.
Du ſiehſt an ihnen, wenn du vor dich ſchaueſt,
Was jene hinter ſich an deinen Rädern ſehn.

(26)

Auf einen Arzt.

Daſs Gallus oftmals ſich in ſeiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm ſcheu?
Ihr Thoren! euch iſt nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum oft geſund.

Er macht durch Irrthum oft geſund.) Man ſagt, er habe aus Eile ein ganzes Quentin für ein halbes von einem gewiſſen chymiſchen Pulver in ein Recept geſetzet, und als er bald darauf bey Nachſehung ſeines Buchs dieſen Irrthum gemerkt, ſey er ſogleich nach dem Apotheker gelaufen, den Fehler zu verbeſſern, ſey aber zu ſpät gekommen, und nachmahls aus Furcht, es möchte der Kranke hiedurch um

(27)
Auf die Titel.

Mit gutem Nahmen sich und schlechtem Tuch zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden.
Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider mißt,
Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln prahlet,
Die Ehre, welche man bezahlet,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

(28)
Auf den beredten Photinus.

Mit Donnern trägt Photin die strenge Botschaft vor,
Erschreckt erst, aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erst läßt er seinem Zorn und Eifer freyen Lauf,
Hernach verkündigt er das süße Wort des Herrn.
So steigt ein starker Strahl in einem Feurwerk auf,
Und theilt sich, wenn er sinkt, in tausend lichte Stern'.

(29) Neu-

um den Hals gebracht werden, nicht wieder zu ihm gegangen; es sey aber der Kranke gleich hierauf wieder zu seiner vorigen Gesundheit gelangt, und als der Irrthum entdeckt, von einem andern Arzte versichert worden, wäre dieser Irrthum nicht begangen, so wäre die Arzeney nicht kräftig genug gewesen, von dem Kranken wieder abzugehen, und hätte folglich leicht die Ursache seines Todes seyn können.

Digitized by Google

(29)
Neujahrswünſche.

Es ſpricht Argantes mir am neuen Jahrstag zu,
Und nimmt mir, was er mir doch anwünſcht, Fried' und Ruh;
Er wünſcht mir viele Jahr', und raubt mir meine Zeit,
Veranlaſst mich zum Fluch, und wünſcht die Seligkeit;
In ſeinem Antlitz ſitzt das Merkmahl böſer Tage,
Und ſein Neujahrswunſch iſt des Neujahrs erſte Plage.

(30)
Auf einen Schönling.

Daſs ihm die Sonne nicht die zarte Haut verletze,
Beſucht Florindo ſtets die ſchattenreichſten Plätze;
Doch wird kein Schatten mehr von ihm geliebt,
Als der, den ihm ſein Spiegel gibt.

(31)
Gecken, die beſten Sittenlehrer.

Ein rechter Geck iſt mehr als mancher Doktor werth,
Man lernet mehr von ihm als auf der hohen Schule:
Der huſtet Wort' und ſchwitzt vor Weisheit auf dem Stuhle,
Indeſſen jener, wenn er tanzt, ſingt, lacht und ſchwöret,
Verkehrt was anſteht zeigt; in viele Worte hüllt Sich

Verkehrt was anſteht zeigt.) Man ſieht ſo viele Thorheit

Sich dort die Weisheit ein; hier in ein Affenbild,
In einen krausen Schreiberzug:
Dort lernt man sich nicht weis', hier lachet man sich klug.

(32)

Nulla calamitas sola.

Wahr ists, kein Unglück kömmt allein:
Bey nächtlichem Gewitter pflegen
Der Blitz und ungestüme Regen
Sich mehrentheils sehr nah zu seyn;
Doch seh' ich, dass auch hier Ein Kreuz das andre mindert:
Der Blitz erleuchtet, wenn im Gehn der Regen hindert.

(33)

Unvernunft in den Wissenschaften.

Am Himmel wird uns Drach und Bär
Gezeigt, auf Erden wird für einen Held geschätzet,
Wer durch ein wüthend Kriegesheer
Die Menschen würgt, die Städt' in Flammen setzet.
O Sternenlehr'! o Sittenlehr'!
Ihr seyd in Schulen noch von der Vernunft sehr ferne,
Weil

heit in allem was er thut, dass man an ihm ein Beyspiel nimmt, sich vor dergleichen Dingen zu hüten.

In einen krausen Schreiberzug.) Dergleichen man in vielen Vorschriften sieht, welche für Kinder gemacht werden, die schreiben lernen, und welche gemei-

Weil ihr, sieht man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuern macht die Tugend und die Sterne.

(34)

An einen Tagelöhner der Verleger.

Schreib eilends! denn es steht der Drucker vor der Thür,
Und bringt gespartes Gold für dein verschwendt Papier.
Zwar deine Worte halten nicht
Mit seinem Golde gleich Gewicht;
Doch wird die Anzahl hier dem Werthe vorgezogen:
Du wägst allein sein Gold, er zählt nur deine Bogen.

(35)

Auf den Spinamont.

Man sagt, dem ganzen Rath sey das Gehirn verrückt,
Weil er den Spinamont an fremde Höfe schickt:
Allein was findet man an ihm für Tadel?
Ist denn nicht Spinamont von gutem altem Adel?
Wahr ist es, wenn er redt, versteht mans nicht;
Allein was schadet das, weil er Französisch spricht?

gemeiniglich in Salomons Sprüchen bestehen, rund umher aber Hasen und Gänse in einem künstlichen Zuge vorstellen.

Weil er Französisch spricht.) Und hierin besteht die Thorheit vieler Deutschen, welche lieber für Narren

Er ist im Völkerrecht und in dem Kabinett
Ein Fremdling zwar; doch spielt er Lomber und Basset.
Dumm ist er nicht, er ist nur keck;
Er ist kein Narr, und nur ein Geck.

(36) Unter-

ren gehalten werden wollen, indem sie eine Sprache sprechen, die sie nicht recht verstehen, als für vernünftige Leute, wenn sie sich ihrer eigenen bedienten.

Er ist kein Narr, und nur ein Geck.) Obgleich der Unterschied, den man zwischen einem Narren und Gecken macht, aus dem vorhergehenden Verse: Dumm ist er nicht, er ist nur keck, genugsam zu ersehen ist, so hat man dennoch dieses hinzuzusetzen für dienlich geachtet, nehmlich dass die scheinende Armuth unsrer Sprache nicht von ihr selbst, sondern von unsrer wenigen Aufmerksamkeit herrühre, indem wir uns nicht allein Französischer Wörter bedienen, sondern auch oftmals zwey Wörter für gleichgeltende halten, die doch einen unterschiedenen Verstand haben. Denn es ist klar, dass zwischen einem Deutschen Narren und Gecken ein eben so grosser Unterschied ist, als zwischen einem Französischen *fon* und *fat*, oder einem Englischen *fool* und *fob*. Durch das erste giebt man eine angeborne und durch das andre eine angenommene und zuweilen durch viele Mühe und Unkosten zuwege gebrachte Schwachheit zu verstehen. Das eine kömmt von der Dummheit her, das andre von der Keckheit. Ein armer und geringer Mann kann zuweilen Narr genug seyn, aber ein Geck zu seyn muss er wohl den Reichen und Vornehmen überlassen.

(36)

Unterricht an den Mahler des Königs von Groſsbritannien.

Mahl' Irland unterthan und Flandern hergeſtellt,
Wenn Wilhelm ſeinen Degen zückt;
Mahl' Englands Parlament vergnügt, ſein Volk beglückt,
Wenn Wilhelm ſpricht; mahl' eine Welt,
Worin ſich Recht und Friede küſst,
Wenn Wilhelm in Gedanken iſt.

(37) Auf

Unterricht an den Mahler des Königs von Großbritannien.) Der Herr Leclerc, welcher dieſe Überſchrift in der Überſetzung geſehen, hat ſolche nicht allein in ſeinem *Mercure hiſtorique et politique* vom Monath Oktober 1699 angeführt, ſondern auch Gelegenheit daher genommen, in ſeinen Betrachtungen über denſelben Monath ſeinen eigenen Landsmann den Pater Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte ſind dieſe: „Si l'on doit juger de l'Epigramme Allemande à la louange du Roi de la Grande Bretagne „par les Traductions qu'on en voit, c'eſt une pièce „qui mérite les applaudiſſemens qu'on lui donne. „L'Auteur a ſeu attraper le vrai caractere de ce „Monarque. On entrevoit bien qu'il s'exprime d'u„ne maniere auſſi fine qu'elle eſt naturelle et naïve. „Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point „en queſtion, je m'aſſure, ſi un Allemand peut être „bel Eſprit, comme il fait dans ſes Entretiens d'A„riſte et d'Eugene. Il avoueroit que l'Eſprit eſt „de tout Païs.“ Dieſe Worte zu überſetzen, wäre die gröſste Unhöflichkeit von der Welt; denn es würde

(37)

Auf einen ruchlosen Geistlichen.

Sein Beyspiel bringt mir mehr als seine Lehre Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle, Tod und Grab: Dann

würde scheinen, dafs man von einem Deutschen Leser die üble Muthmafsung hätte, er verstünde kein Französisch. Die Übersetzungen der Überschrift aber, welche man selbst zum Versuch gemacht hat, sind folgende:

Consilium Guilielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, Belgasque quietos,
Cum Guilielmus agit victor in arma viros.
Anglorum laeta praeclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age sed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Avis au Peintre du Roi.

Peins l'Hibernois soumis, le Flamand rassuré,
Lors que tu vois Guillaume armé.
Parle-t-il: peins alors attentif et content
Tout son auguste Parlement.
Mais peins le monde entier, ses interêts, son bien,
Lors que Guillaume ne dit rien.

Advice to His Majesties Painter.

Ireland reduc'd and Flanders paint restor'd,
When, call'd to succour, William draws his Sword.
When William speaks, then represent
Whit England its wise Parliament.
But paint the World entire, and of it's happiness
The different measures all, when William silent is.

Dann aber ſchreckt er mich von ſeinen Laſtern ab,
Wenn er mich ſchwörend warnt und die Ermahnung flucht.

(38)

Auf den verſchwenderiſchen Euphranor.

Haus und Geräth, Geſpann und Kleiderpracht
Euphranors, der mehr ausgiebt, als ihm ziemet,
Macht, daſs, wer ihn nicht kennt, ihn rühmet,
Und daſs ihn, wer ihn kennt, verlacht.

(39)

Auf den Phorbas.

Kein klüglich Bubenſtück hat Phorbas je bereut;
Er fragt nichts nach der That, wenn er den Schein vermeidt;
Es gehen beiderley Geſetz' ihn gar nichts an,
Wenn er ſie heimlich und mit Vortheil brechen kann.
Er denkt, für dumme Dieb' iſt nur der Henkersknecht,
Der bloſs die Einfalt ſtraft, und nicht den Frevelmuth;
Er weiſs, was über den, der nichts thut, als was recht,
Ein Mann für Vortheil hat, der, was er thun will, thut.

(40) Ge-

Beiderley Geſetz'.) Das Recht der Natur und der Völker, die geiſtlichen und weltlichen Rechte.

(40)

Gedanken bey der Dämmerung.

Mein Leben neigt sich, gleich dem Tage;
Hier bricht die Finsternifs und dort der Tod herein.
Noch ist es Dämmerung, noch liegt auf gleicher Wage
Das Leben und der Tod, und Nacht und Tagesschein:
Doch ehe das noch kann zu Stande kommen,
Was ich zu thun mir vorgenommen,
Eh' ich geschrieben, was ich itzt gedacht,
Stört dort mich schon der Tod und hier die Nacht.

Ende des dritten Buchs.

WER-

Digitized by Google

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

VIERTES BUCH.

(1)

Falſche Sinnlichkeit in den Überſchriften.

Wo Finſterniſs nicht Licht im letzten Abſchnitt heiſst,
Wenn man den hellen Strahl zwey ſchwarzer Augen preiſt;
Wo man nicht ſprechen hört von Augen in der Hand,
Wenn ein beſtochner Schöpp ein falſches Urtheil fället;
Wird das, was böſ' iſt, nicht weil's böſ' iſt, gut genannt,
Wenn man den Landsknecht und den Hund zuſammenſtellet;

Wo

Wenn man den Landsknecht und den Hund.) Dieſe Worte zielen auf folgendes Epigramma:

Miles es, et malus es, bonus es tamen, Attale, miles;
Miles enim ut canis eſt, qui malus, ille bonus.

Nun

Wo man kein reissend Lamm beym blöden Wolfe trifft,
Hält Kalepinus nichts von einer Überschrift.
Er denkt die Wahrheit sey der Sinnlichkeit Verbrechen,
Und

Nun ist es klar, dass das artige Spiel der Wörter die meisten Leser verhindert, dass sie den falschen und eiteln Verstand desselben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat, der für seinen Fürsten und sein Vaterland sein Leben in die Schanze setzt, übel mit einem Hunde, und was noch mehr ist, mit einem Haushunde oder Hausrekel verglichen wird, von welchem allein gesagt werden kann, dass die bösen gut sind, also kann man in keinem Verstande sagen, dass ein böser Soldat gut sey, gesetzt auch, dass man allein durch dieses Wort den Zorn und die Bosheit desselben verstehe, es sey denn dass ein neuer Attila in einem Werbehause die Trommel schlagen liesse. Man hätte vielleicht kein Exempel anführen können, in welchem man so klar die Falschheit solcher weither gesuchten widerwärtigen Gedanken hätte zu verstehen geben können: indem es so wenig wahr ist, dass böse Soldaten gut, als es falsch ist, dass alle guten Hunde böse seyn müssen, und folglich dieses Epigramm eben so falsch in dem Gleichnis als in der Zueignung ist.

Er denkt die Wahrheit sey.) Dergleichen Leute, wie in den folgenden vier Versen beschrieben werden, sind ohne Zweifel gar nicht von der Meinung des Cicero, welcher einen gewissen grosen Redner andern zum Exempel und zwar aus dieser Ursache vorstellet, weil alle Gedanken und Einfälle desselben so vollkommen, der Wahrheit so gemäss, und so neu, als sie ohne alle fremde Schminke und von einer kindischen

Und dieſes Witz allein, was die Vernunft verkehrt;
Schätzt eine Misgeburt allein verwundernswerth,
Und findt kein Schauſpiel ſchön, als wo die Puppen ſprechen.

(2)

Gemählde des Aracemus.

Wo iſt der Mann, der nicht den Aracemus kennt,
Und kennt er ihn, mit Ruhm nicht deſſen Nahmen nennt?
Der allen, wenn er gleich nicht kann, zu helfen ſucht,
Und keinem, kann er gleich, vorſetzlich jemahls ſchadt;
Der gütig von Natur nichts ſchuldig iſt der Zucht,
Und deſſen Worte nie beſchämen Werk und That;
Den nach einander zwey Monarchen ſich zur Seit'
Aus Neigung theils geſetzt, theils aus Erkenntlichkeit;
Der

ſchen Gaukeley entfernt wären: *Sententiae Craſſi tam integrae, tam verae, tam novae, tam ſine pigmentis fucoque puerili.* De Orat. I. 2.

Als wo die Puppen ſprechen.) Insgemein Marionetten genannt. *Pigmenta ſnenique puerilis.*

Der auf dem höchsten Stuhl itzt nach dem Herrscher sitzt,
Den Hof so ziert, als er der Rathsversammlung nützt;
Der, weil er alles was beliebt macht in sich schliesst,
Ein Günstling der Natur wie seines Königs ist.

(3)

Auf einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Gelehrt ist Gordian, doch ohn' Erfahrenheit,
Er kennt die Sachen zwar, nicht aber seine Leut',
Und denket nicht so sehr, wenn er die Rede schliesst,
Auf das, was überredt, als was ohn' Antwort ist.

(4) Auf

Auf das, was überredt.) Und hiedurch wird die Beredsamkeit eines Staatsmanns von der Beredsamkeit eines Schulmannes unterschieden. Dieser richtet seine Rede nach des Aristoteles Regeln ein, jener nach dem Verstande seiner Zuhörer; dieser suchet die Wahrheit, welche die wenigsten begreifen können, jener das Wahrscheinliche, welches allen in die Augen sticht; dieser spricht viel von der Tugend und dem gemeinen Besten, indem jener zwar auch viel Wesens von diesen herrlichen Dingen macht, aber dabey allezeit auf die Neigung seiner Zuhörer sein Absehn hat, und einem jeden, dem daran gelegen, unter der Hand und verblümter Weise zu verstehen gibt, dass es ihm etwas in seine eigene Küche bringen

(4)
Auf die unnützen Klagen über die jetzigen Zeiten.

Man klaget, alte Lieb' und Treue sey verloren,
Der Segen alter Welt sey jetzt verkehrt in Fluch;
Ich aber, wenn ich die vergangne Zeit durchsuch',
Ich danke Gott, daſs ich in dieser Zeit geboren.

gen werde. Seine Predigt ist kurz, aber die Zettel, die er hernach ablieſt, sind desto länger. *Facilem adſenſum Gallo ſub nominibus honeſtis confeſſio vitiorum et ſimilitudo audientium dedit.* Tacit. Annal. lib. II.

Daſs ich in dieſer Zeit geboren.) Daſs es eine gemeine Klage sey, daſs die Zeiten sich immer verschlimmern, und sich folglich mancher *laudator temporis acti* finde, ist unter andern auch aus diesen artigen Knittelversen zu ersehen:

Da man schrieb dem Ehrbarn und Frommen,
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man schrieb dem Edeln und Vesten,
Da war auch noch etwas zum besten;
Jetzt da man schreibet Wohlgeboren,
Ist alle Ehr' und Treu verloren.

Gesetzt aber daſs diese Klagen nicht so gar ohne Grund wären, so bin ich doch versichert, daſs ich keinen Leser finden werde, welcher nicht hierin von meiner Meinung ist, sich folgende Verse des Martialis zuzueignen:

Miraris veteres, Vacerra, ſolos,
Nec laudas niſi mortuos: (Poetas)
Ignoſcas petimus, Vacerra; tanti
Non eſt, vt placeam tibi, perire. Lib. VIII.

(5)

Frankreichs Friedensversicherungen.

Die Worte Frankreichs sind sehr milde,
So wenig auch die That damit zusammentrifft:
Es führt im Munde statt des Zuckers Gift,
Wie Kröten in Gestalt der Lilien im Schilde.

(6)

Über gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gut; der Vers? fleusst wohl;
der Reim? geschickt;
Die Wort'? in Ordnung: nichts, als der Verstand, verrückt.

(7)

Hanselmus.

Es heisst Hanselmus itzt, der weiland nur hiess Hans,
Und führet einen Schwan im Wapen, statt der Gans.
Die Deutsche Sprach', hat er durch manch fremd Wort vermehrt,
Und ist im Schlenterjan vor andern hochgelehrt.
Er

Wie Kröten.) Dass Frankreich vor Alters drey Kröten in dem Wapen geführet, diese aber von den ungeschickten Mahlern so unförmlich vorgestellet worden, dass sie die Nachkommen für drey Lilien genommen haben, wird von den Franzosen nicht geläugnet.

Im Schlenterjan.) Dieses ist ein gewisser enger und unebner Weg, worin, wie an einigen Orten des Alpengebir-

Er iſt bereiſt in Witts, Blaeus und Janſons Kart',
Und weiſs, wie Wierings Kram den Sechsling halb erſpart;
Er ſchreibet Brief' in Franz, gleich Deutſchen Abgeſandten,
Und ſchöne Deutſche Verſ', als Ungriſch' Exulanten.

(8)

An den eifrigen Adraſt.

Beleidigt jemand dich, fällſt du voll Rachbegier
Sogleich ihn an, und Zorn verſtellt dein Angeſicht:
Adraſt, bedenkeſt du des Eifers Folge nicht?
Du rächeſt dich am Feind', und deine Rach' an dir.

 (9) Über-

gebirges, ein Eſel in des andern Fuſstapfen treten muſs, im Fall er nicht ſtolpern und den Hals brechen will.

Wie Wierings Kram.) Hier iſt eine Anmerkung höchſt nöthig. Denn erſtlich, wie wenige auſser Hamburg wiſſen, daſs man in dieſem Kram für einen Sechsling alles, was ſich in der Welt zuträgt, ſo wohl als was ſich nicht zuträgt, lernen kann. Zum andern, wie viele ſind nicht in Hamburg ſelbſt, die nicht wiſſen, daſs, wenn man in dieſen Kram nur zu leſen und nichts mit zu nehmen kömmt, man dieſe ungewiſſen Waaren für den halben Preis haben könne. Dergleichen Stellen in den alten Poeten haben manchem Voſſius, Grävius und Gronovius viel Kopfbrechens gekoſtet.

(9)

Überflüssige Höflichkeit.

Alkanders Höflichkeit ist ungesittet,
Und seine Gutthat ungereimt:
Er macht, wenn en zum Frühstück bittet,
Dass man das Mittagmahl versäumt.

(10)

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt,
Auf welcher eine Fluth die andre schwellt;
Kein Vorgebirg' erscheint zur rechten oder linken;
Wir sind der Stürme Gaukelspiel;
Süd, Ost, Nord, West, es gilt gleich viel,
Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir sinken.

(11)

Auf den Kaiser Nero.

Dass Nero ruhig seine Leyer schlägt,
Wann er das halbe Rom in Asche legt,
Dass er ein kunstreich Lied zum Brande spielt,
Und gleiche Lust in Ohr und Auge fühlt,
Verräth ein Herz von Mitleid nie erschüttert:
Er lacht; und jede seiner Saiten zittert.

(12) Auf

Er lacht, und jede seiner Saiten zittert.) Dieser Sinnschluss besteher in einem zweydeutigen Wort, welches in einem Verstande wahr, in dem andern aber falsch ist. Denn dass die Saiten zittern, wenn man auf der Leyer schlägt, ist so wahr, als es falsch ist, dass

(12)

Auf die Trunkenheit.

Zwar iſt der Menſch ein Thier; doch macht den Unterſcheid
Nicht Ariſtoteles nicht Plato recht geſcheidt:
Spricht nicht ein Papagey? hat nicht ein Elephant
Mehr als manch federlos zweyfüſsig Thier Verſtand?
Was macht denn unter uns den wahren Unterſcheid?
Verſtand und Rede? Nein! die Trunkenheit.

(13)

Schönheit ohne Verſtand.

Nichts als nur falſche Münz' iſt Schönheit ohne Witz;
Denn das Gepräg' iſt gut, doch iſt das Erz nichts nütz.

daſs ſie aus Furcht zittern ſollten. *Bella falſitas, plauſibile mendacium, et ob eam cauſam gratiſſimum, quod excogitatum ſolerter et ingenioſe.* Vavaſſor. lib. de Epigr. Ob nun gleich dergleichen vafrae et ludicrae concluſiones, wie ſie Seneka nennt, in einer Überſchrift nicht allein Raum, ſondern auch ihre Annehmlichkeit haben, ſo wäre es doch Thorheit, wenn man ſich derſelben in einem Heldengedichte bedienen wollte.

Manch federlos zweyfüſsig Thier.) Wie Ariſtoteles einen Menſchen animal rationale, ſo nannte hingegen Plato denſelben animal implume bipes. Weswegen auch Diogenes einen lebendig abgepflückten Hahn in des Plato Schule brachte, und denſelben einen Platoniſchen Menſchen hieſs.

(14)

Auf Sturgon, den warmen Disputanten.

Der Grund, mein Herr, warum ich dies behaupt',
Ist, weil man --- O! das wird von niemand mehr geglaubt —
Wie? eh' er mich gehört? — Und nun hebt Sturgon an,
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.
Er redet, dass der Mund ihm schäumt,
Die Worte laufen siedend über,
Und fast geräth er in ein hitzig Fieber:
Ich segne mich, und merke wohl,
Dass ich der Thorheit sehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermessentlich gedacht,
Dass einer, der sich selbst nicht hört, mich hören soll.

(15)

Auf ein Bildniss der Lukrezia.

Schaut dieses edle Weib! sie steckt das Eisen sich
So herzhaft in die keusche Brust,
Als fühlte sie den ungewohnten Stich
Nicht mehr im Tod', als ehmals in der Lust.
Zwar sieht sie die zu späte Wunde seufzend an:
Doch

Die zu späte Wunde.) Weil sie diesen Schluss ehe sollte gefasst, und sich lieber vom Tarquin haben entleiben als entehren lassen.

Digitized by Google

Doch welche Tugend irret nie?
Mit Schande wollte sie nicht sterben, so wie sie
Mit Schande jetzt nicht leben kann.

(16)

Auf die neue Fräuleinschaft.

Dass mancher itzt heisst wohlgeboren,
Der erst die Schuh, hernach den Bart für Lohn geputzt,
Klingt etwas hart in meinen Ohren;
Doch wenn ein Wort zur Sache besser stürzt,
So geb' ich nach, und duld' ohn' allen Zwist,
Dass man die Fräulein heisst, die keine Jungfer ist.

(17)

Eitelkeit der weltlichen Lüste und Ehren.

Dass eine Fürstinn mich umfing mit heissen Küssen,
Und mich ein König Freund, und Grafen gnädig hiessen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die Lust bethört;
Ich schmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was ich hört':

Mit Schande wollte sie nicht sterben.) Tarquinius drohete ihr, dass, im Fall sie ihm nicht zu Willen wäre, so wollte er erstlich sie, hernach ihren leibeigenen Knecht erstechen, beide in Ein Bett legen, und hernach vorgeben, er habe sie auf frischer That ertappt, und deswegen mit dem Tode bestraft.

Als ich hierauf erwacht' und nach den sanften Zeichen
Der ungewohnten Küss' auf meinen Lippen sucht',
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu erreichen,
Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geschehn.

(18) Auf

Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geschehn.) Dass dieses Leben nichts anders als ein Traum sey, ist von tausenden zuvor gesagt worden; die Nichtigkeit eines Traumes aber durch wirkliche Begebenheiten des Lebens vorzustellen, und so zu reden die Person dem Bilde, wie sonst das Bild der Person gleich zu machen; dieses ist, wo ich mich nicht betriege, das was Cicero *Sententiam tam novam quam veram* nennt: De Orat. lib. II. Bouhours hat in seinem Buch genannt *La maniere de bien penser dans les ouvrages de l'esprit* die längste Unterredung unter vieren von dergleichen neuen Gedanken geschrieben; die Sache aber so abgehandelt, dass er alle Einfälle, die, ich will nicht sagen sinnreich, sondern, wie er selbst gesteht, nur nicht abgenützt sind, für neue, und keinen einzigen, den man in der That so nennen könnte, angeführet hat. Der erste in der Reihe, und woraus man die andern beurtheilen kann, ist dieser aus dem Horaz:

Pallida mors aequo pulsat pede paupernm tabernas
Regumque turres:

welche Worte er so übersetzet: *La mort renverse également les palais des Rois, et les cabanes des pauvres.* Woraus man beyläufig sehen kann, was dieser mühtige Bel esprit für ein trefflicher Übersetzer seyn müsse, indem er diese Worte nicht allein nicht gut über-

(18)

Auf den Marolphus.

Dass auf die Obrigkeit Marolph so lange schmählte,
Bis man ihn selbst zum Rath erwählte,
Befremdet niemand leicht: es weiss die ganze Stadt,
Dass er, eh er sie nahm, sein Weib geschwängert hat.

(19)

Amaryllis.

Schön, keusch, vernünftig, fromm, reich und von edlem Blut,
Ohn' Absicht demuthsvoll, und ohne Zeugen gut:
Wie gross ist Amaryllis, wenn die Welt
Von ihren Tugenden ein Urtheil fällt!
Und wie geringe, wenn sie sich ihr Urtheil spricht!
Wer Ambra bey sich trägt, der riecht ihn selber nicht.

(20) Grab-

übersetzt, sondern, was noch mehr ist, einen unrichtigen Verstand aus denselben herausgebracht hat. Denn wenn Horaz sagt, dass der Tod an königliche Palläste sowohl als an arme Bauerhütten klopfe, so hat man wider den Verstand dieser Worte nichts zu sagen: wenn aber Bouhours spricht, dass der Tod königliche Palläste sowohl, als arme Bauerhütten umreisse, so hat man Ursache zu fragen, warum er das dem Tode zulege, was der Zeit allein zugeschrieben wird; denn von dieser kann man allein sagen, dass sie alle Gebäude der Welt ohne Unterschied zu Boden reisse.

(20)

Grabschrift eines Dragoners.

Der halb zu Pferd' und halb zu Fuss,
Halb auf den Hieb, halb auf den Schuss
Im Leben mit den Feinden stritt;
Der halb mit Drohen, halb mit Bitt'
Im Wirthshaus' ass und trank und wohnt',
Und halb im Bett der Wirthinn lohnt',
Ist, um ein gleiches Grab zu haben,
Auf diesem Felde halb begraben.

(21)

Geschicklichkeit der Schwachen Stärke.

Die Sanftmuth thut sowohl als Grossmuth Wunderwerke;
Und die Geschicklichkeit, gleich ungeheurer Stärke,
Hat manchen der Gefahr entrückt:
Es wird von keinem Sturm verletzet
Ein Fels, weil er sich widersetzet,
Ein schwaches Rohr, weil es sich bückt.

(22)

Auf den Alcinous.

Alcinous lässt Summen Goldes fliegen,
Aus Ehrgeiz mehr, als zum Vergnügen;
Er sagt: Die Sparsamkeit steht grossen Herrn nicht an;
Er

Halb begraben.) Weil er nicht tief in die Erde geschar-
- ret ist, so wie man es oft mit den Soldaten zu machen pflegt, die in einer Schlacht geblieben sind.

Er denket, daſs kein Ding, das breit iſt, hoch ſeyn kann.

(23)

Gemählde der Korilis.

An Chlorinden.

Wahr iſts, daſs Korilis nach Hamburg öfters reiſet,
Und in geborgtem Schmuck ſich in dem Singſpiel weiſet,
Daſs ſie im Kartenſpiel, bey manchem ſtillen Fluch,
In der Geſellſchaft oft mehr als ſie hat verlieret,
Und nachmals, mehr aus Noth, als Lieb', im Regentuch
Den Gläubger insgeheim zur leichten Zahlung führet;

Daſs

Das breit iſt, hoch ſeyn kann.) Er bildet ſich thörichter Weiſe ein, daſs wie ein breites Haus nicht ſo hoch ſcheint, als wenn es enger aufgebauet wäre, alſo ſey der Reichthum und das Vermögen eines vornehmen Mannes ihm an ſeiner Ehre hinderlich; und daſs folglich ein groſser Staatsmann kein guter Haushalter ſeyn dürfe. Durch die Breite wird das Vermögen, und durch die Höhe die Ehre zu verſtehen gegeben.

Im Regentuch.) Dieſes iſt eine Deutſche Maſke in Folio, welche nicht nur wie die Maſken der Pariſer und Engländer dem Frauenzimmer das Geſicht, ſondern ſo gar den ganzen Leib bedecket, und noch überdem dieſe Tugend mit jenen gemein hat, daſs ſie verſchwiegen iſt.

Circumlata palla
Plurima, quae invideat pure apparere tibi rem.
Horat. Satyr. I. 6.

Dafs sie beym Gottesdienst zweydeutig singt ihr Lied,
Und, betend, übers Buch nach jungen Buhlern sieht;
Dafs sie oft vor der Welt als Gecken den verlachet,
Mit dem sie ihren Mann zum sichern Hahnrey machet;
Wahr ists: doch du darfst sie darum nicht schmähn,
Noch deinen Ruhm, Chlorind', auf ihre Fehler bauen;
Denn wolltest du nur einst in ihren Spiegel sehn,
So würdest du darin dein Antlitz schauen.

(24)

Eitle Hoffnung.

Auf den Malpurius.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,
War ohne Freund', und hofft' ein grofses Gut zu erben;
Er lag bis zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinst,
Erlernte nichts, und hofft' auf alle freyen Künst';
Er war schon alt, und hofft', ein reiches Weib zu trauen,
Schwind-

Zweydeutig singe.) Mancher bildet sich ein, dafs sie singe, um Gott zu loben, da sie es doch nur thut, um ihre schöne Stimme hören zu lassen.

Darin dein Antlitz schauen.) Man will sagen, dafs, wenn sie ihr eigen Leben so genau, wie das Leben der andern durchsuchen wollte, sie derselben nichts würde vorzuwerfen haben. Der Verstand ist so deutlich, dafs er nur bey wenigen dieser Erklärung wird vonnöthen haben.

Schwindsüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu schauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorbeerkranz,
Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excellenz;
Er blieb zu Hauf', und hofft' einst nach Paris zu reisen,
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tisch zu speisen,
Hofft' auf ein grosses Loos, und setzte keinen Deut:
Er starb zuletzt, und hofft' itzt auf die Seligkeit.

(25)

Schmeichelnde Leichenpredigten.

Die Lobsprüch' aus der Schrift, die wider sein Gewissen
Ein Pfarrer blos ums Geld der Leich'
Ertheilet, sind den Sternen gleich,
Die von dem Himmel in Moraste schiessen.

(26)

Auf den um Rath fragenden Alkander.

Ersucht mich, nach beschlossner That,
Alkander noch um meinen Rath,
So merk' ich seinen Anschlag wohl,
Er will dass ich ihn rühmen soll.
Gleich sprech' ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel' ihm sein willig Ohr.

Er

Den Sternen gleich.) Den so genannten fallenden Sternen, welche nichts anders, als angesteckte Dünste sind.

Er dankt, und hat nicht eher Acht,
Dafs ich ihm nur den Gecken zieh',
Als bis ich meinen Schlufs gemacht;
Er fragt zu spät und dankt zu früh.

(27)

An den Aurelius.

Du haft den Cicero und Plato zwar gelesen,
Aurel, doch kennst du nicht der Welt verkehrtes Wesen,
Weifst nicht, dafs Witz sich in Betrug Ver-

Weißt nicht, daſs Witz sich in Betrug.) *Mundus vult decipi*, sagt das gemeine Sprichwort, *ergo decipiatur*: Weil die Welt mit aller Gewalt betrogen seyn will, so ist es Klugheit sie zu betriegen. Die Ursache, warum so wenig geschickte Leute in der Welt erhoben werden, ist, weil sie sich zu viel auf ihre Geschicklichkeit verlassen, und entweder auf die kleinen Streiche nicht denken, oder sie als verächtlich verwerfen, deren sich die Stümper mit grofsem Vortheil bedienen. Grofsen Herren bey gelegener Zeit unverschämter Weise nach dem Munde zu reden, gewisse Eigenschaften, die sie entweder nicht haben, aber die sie zu haben sich einbilden, oder auch die sie in der That haben, aber deswegen von aller Welt getadelt werden, diese, sag' ich, an ihnen hoch heraus zu streichen, ihre Vorkammern täglich zu hüten, und die Lakayen und Pagen darin abzulösen, dieses sind die Mittel, wodurch sich manche untüchtige Leute in wichtige Ehrenämter nicht allein zu drängen, sondern sich auch darin zu erhalten wissen. Ein gewisser listiger Kauz, welcher bey dem Kardinal Mazarin gern sein Glück gemacht hätte, liefs sich alle Morgen gegen des Kardinals Herauskunft in dessen Vorkammer sehen, ohne das geringste Zeichen von sich

Verſteckt, und Klugheit in die Larve der Geberden,
Du haſt Verſtand, doch nicht Geſchicklichkeit genug,
Auch von den Narren ſelbſt für klug geſchätzt zu werden.

(28) An ſich zu geben, daſs er etwas bey ihm zu ſuchen hätte. Der Kardinal, welcher wegen der beſtändigen Aufwartung ſeine Perſon in Acht genommen hatte, rief ihn eines Mahls im Heraustreten zu ſich, gab ihm ſeine Genehmhaltung zu verſtehen, und fragte ihn, ob er ihm worin dienlich ſeyn könne. Ich weiſs wohl, antwortete der Unbekannte mit tiefer Ehrerbietung, daſs ſich unzählig viele Leute um Ihre Eminenz befinden, die mehr Anſpruch auf Deroſelben Gnade haben, als ich. Daher ich denn auch nichts anders von Derſelben zu erbitten mich erkühne, als daſs Sie mich allemahl im Vorbeygehen, ſo wie jetzt, mit einigen Worten begnadigen wollen. Der Kardinal, welcher ſich über dieſe Erfindung ergetzte, verſprach ihm, daſs er ihn ſeiner Bitte gewähren wollte, und hielt auch ſein Wort ſo wohl, daſs jedermann dieſen Unbekannten für einen Günſtling des Kardinals anſah, und wer etwas bey ſeiner Eminenz zu ſuchen hatte, ſich allezeit der Vorſprache dieſes Günſtlings durch groſse Geſchenke verſicherte. Der Kardinal, welchem alle Geſchenke von dem Unbekannten gezeigt wurden, lachte herzlich über die Thorheit der Menſchen, und that in den vorgeſchlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr, als er ſonſt gethan haben würde.

Und Klugheit in die Larve der Geberden.) Es gibt viele Leute, die, ob ſie gleich den Schalk im Nacken haben, ihr Geſicht dennoch in ſolche Falten zu legen wiſſen, daſs man ſie für die redlichſten Leute in der Welt halten ſollte. Hingegen gibt es andere, die, ob

(28)

An den Gaurus.

Dafs du mich überall durch böfen Leumund kränkft,
Und ich mich nie an dir auf andre Weife räche,
Als dafs ich Gutes von dir fpreche,
Gereicht mir mehr zum Schimpf, als du wohl denkft:
Die Welt läfst fich nicht leicht betriegen,
Sie ftrafet mich, wie dich, der Lügen.

(29) Die

ob fie gleich das ehrlichfte Herz von der Welt haben, dennoch oftmahls durch ein zweifelndes Auge und eine unfichere Sittfamkeit fich bey dem, der mit ihnen fpricht, in Argwohn und Verdacht fetzen, und folglich felten ihr Glück in der Welt machen, es fey denn, dafs fie ihre Natur fo zu fagen verläugnen, und, nach Gelegenheit der Umftände, beides was fie find und was fie nicht find in ihrem Gefichte und durch ihre Geberden zu zeigen wiffen. Bey des argwöhnifchen Tiberius Antritt der Regierung verftunden die Römer diefe Kunft meifterlich, indem fie ihr Geficht fo artig zu fchrauben wufsten, dafs fie mit der einen Hälfte zu lachen, mit der andern zu weinen, und weinend oder lachend dem Fürften den Fuchsfchwanz zu ftreichen fchienen. *At Romae*, fagt Tacitus, *ruere in fervitium Confules, Patres, Eques. Quanto quis illuftrior, tanto magis falfi ac feftinantes, vultuque compofito, ne laeti exceffu Principis, neu triftiores primordio, lacrimas, gaudium, queftus adulatione mifcebant.* Annal. lib. I.

(29)

Die verkehrte Welt.

In einer Fabel.

Einſt kehrten Lieb' und Tod in Eine Herberg' ein,
Sie legte rechts, er links den Köcher und die Pfeile
Vom Rücken; ſchliefen drauf, und wurden erſt beym Schein
Der hohen Sonne wach, ſo daſs aus groſser Eile
Beym Abzug ſie und er ein falſch Gewehr bekam:
Wie nun bey jungen ſie, er ſich bey alten übt,
Und jeder fremde Pfeil' auf eignen Bogen nahm,
So ſtarb die Jugend ab, das Alter ward verliebt.

(30)

Auf den Theorbas.

Theorbas ſchluckt, indem er mich heiſst luſtig ſeyn,
Nach jedem groſsen Glaſ' ein immer groſsers ein;
Doch durch ſein Beyſpiel macht der Saufling mich erſt ſchüchtern:
Ich ſeh an ihm, wie ſich die Luſt in tolle Wuth
Verkehrt, ich ſcheu die Folg', und ſteh' auf meiner Hut;
Je mehr Theorbas ſäuft, je mehr macht er mich nüchtern.

(31)

Auf die Schamhaftigkeit.

An einen Mahler.

Mahl' uns die Tapferkeit mit Schwert und Keule,
Und die Beständigkeit an einer Marmorsäule,
Den Fleiss mit Lampe, Buch und Hahn,
Die Liebe mit dem Pelikan;
Der Wahrheit gib das Sonnenbild,
Der Weisheit Pallas Helm und Schild,
Die Wagschal der Gerechtigkeit,
Ein Siegel der Verschwiegenheit.
Du fragst, wie bildet man die Scham denn ab?
O Einfalt! der gib einen Bettelstab.

(32)

Gelegenheit im Reden.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Kömmt nur von Thoren, wird von Klugen ausgelacht:
Denkt, eh ihr redet, dass es besser sey, man wisse,
Wann man, als wie man reden müsse.

(33)

Auf Rambolds Urtheil über die Musik.

Lass andere die Laut und Geig' und Flöte preisen,
Die Trommel gehet vor, wenn man dem Rambold glaubt.

Die

Die Trommel gehet vor.) Der berühmte Doktor Major in Kiel war von dieser Meinung, und zwar aus dieser

(32)

Die taugen nur mit Glimpf die Sorgen abzuweiſen,
Doch dieſe jaget ſie mit Schlägen aus dem Haupt.

(34)

Urtheile von verborgener Hand.

Auf den Nikander.

Die Deutſche Wahrheit ſchreibt Nikander gern,
Doch ſeinen Nahmen will er nie geſtehen:
Er will, man ſoll, wie in der Handlatern,
Das Licht, doch nicht den Träger ſehen.

(35)

Auf den Korvinus.

Daſs ſich Korvin für jung, weil er geſund iſt, ſchätzet,
Für reich, weil er nichts ſchuldig iſt,

ſer Urſache, weil in derſelben, wie er ſagte, der Grund der ganzen Muſik beſtünde: ein grundgelehrter aber dabey unbegreiflicher Mann, der ſeine Wiſſenſchaften durch viele dergleichen eigenſinnige Gedanken lächerlich machte, und in ſeinem Umgange die Leute zu gewiſſer Zeit durch eine beſondere Annehmlichkeit ſo an ſich zu ziehen, als er ſie zu einer andern Zeit, gleich einem unſinnigen Menſchen, von ſich zu jagen wuſste. Sein *Tractatus de igne ex lapide et chalybe extorto* wird unter andern von den Gelehrten in ſonderbarem Werth gehalten.

Wie in der Handlatern, das Licht.) Denn das Licht, das man vorn ſieht, verhindert, daſs man die Perſon, die es trägt, nicht ſehen kann, weil die Handleuchte nach hinten zu verfinſtert iſt.

Für schön, weil er kein Glied vermisst,
Für klug, weil, wo man speist, er sich zur Tafel setzet,
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm gehört, entgeht,
Für witzig, weil man ihn versteht,
Das halt' ich alles ihm zu gut:
Korvin ist witzig, jung, klug, glücklich, reich und schön;
Eins kann ich ihm nicht zugestehn,
Er nennt sich tugendhaft, weil er nichts böses thut.

(36)

An einen eifrigen Schulmeister.

Dein Schüler lernet sich bey dir aus seiner Schuld,
Du lehrst das Lesen ihn, und er dich die Geduld;
Doch findet man, dass ihr einander wenig lehret,
Weil du so wenig ihn, als dich der Schüler höret:
Drum strafst du beide wohl, so wie du beide liebst,
Verdienst und fühlst, wie er, die Streiche, die du gibst.

(37) Auf

Weil er nichts böses thut.) *Et dum satis putant vitio carere, in id ipsum vitium incidunt, quod virtutibus carent.* Quintil. l. 2. c. 4.

Verdienst und fühlst, wie er.) Wegen seines närrischen Eifers,

(37)

Auf den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopf, auf Hoheit ſtets bedacht,
Der ein aufrühriſch Volk erſt wider Karlen ſchützt,
Hernach mit gleicher Kunſt die Herrſchaft unterſtürzt,
Und welche Seite nicht gut iſt, gut macht;
Der ſtandhaft bleibt bey der gerechten Sache,
Und einen ſchweren Tod durchs Henkers Hand erduldet,
Mehr weil er viel vermocht, als weil er viel verſchuldet,
Und ſo ein Opfer wird der Furcht, und nicht Rache.

Eifers, welcher ihm mehr Schaden thut, als die Streiche dem Schüler, und die er deswegen mehr verdient, als dieſer.

Und ſo ein Opfer wird.] Er ward unter andern beſchuldigt, daſs er mehr der Römiſchen als der Engliſchen Kirche zugethan wäre: als er nun vor das Gericht trat, und aus Ehrerbietung ſich tief gegen die Anweſenden neigte, ſo rief ihm einer von dem Unterhauſe mit lauter Stimme zu, daſs es hier ſo vieles Kniebeugens nicht bedürfe, weil er keinen Altar vor ſich finde; worauf der unerſchrockne Graf mit ſo vieler Fertigkeit als Sittſamkeit antwortete: So hoffe ich man werde hier auch keines Opfers vonnöthen haben.

(38)

Auf eine von der Zeit verlöschte Grabschrift.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit zerstöret,
Dass alles auf der Welt vergänglich sey, gelehret,
Und nun man sie nicht lesen kann,
Zeigt sie es uns noch klärer an:
Kein gröfser Zeugnifs kann man haben,
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

Ende des vierten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN.
FÜNFTES BUCH.

(1)
Überschriften.

Die meisten achten keiner Überschrift,
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft.
Wie sonderbar, dass man nicht eh die Hitze preist,
Als bis der Rauch uns in die Augen beisst!

In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft.) Wie der Verstand füglich mit einem hell brennenden Feuer, so können die weither gesuchten widerwärtigen Sinnschlüsse, die *minuti* corruptique sensiculi et extra rem petiti, wie sie Quintilianus nennt, mit nichts bessern, als dem Rauch verglichen werden. *Fumum vendunt* sagen die Lateiner von denjenigen, die ihre Leser mit dergleichen falschem Witz abzufertigen suchen.

Als bis der Rauch uns in die Augen beisst.) Wofern die Überschrift nicht satirisch ist, und dem Leser oftmahls so gar seine eigenen Fehler zu erkennen gibt. Man-

(2)

Felix quem faciunt etc.

Man sagt, dafs es sich nicht gezieme,
Dafs ich den eiteln Bembus rühme,
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Der nie den rechten Weg erwählt,
Als wann er glaubt, er sey verfehlt;
Der immer Zeit und Ort vergifst,
Und eine Thorheit zweymahl büfst;
Doch lafs' ich dieses mich nicht stören:
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

(3) Ka-

Mancher erlustiget sich über des Verfassers Witz, und wünschet, dafs der Verfasser selbst auf dem Blocksberge wäre.

Als wann er glaubt, er sey verfehlt.) Es gibt verschiedene lustige Kauze in der Welt, die in ihrem ganzen Wandel keinen Gebräuchen Folge leisten wollen, und folglich nichts geschcutes thun, als bis sie sich, ihrem Wahne nach, in etwas versehen. Es gibt auch andere, die, weil sie die Gebräuche unter Standespersonen nicht wissen, aus Irrthum denselben zuweilen ein Genügen thun. Ein Neuling, der aus einer Gesellschaft am Hofe unversehens ohne Abschied fortgegangen wäre, würde sich ohne Zweifel einbilden, dafs er einen grofsen Fehler begangen habe, nicht wissend, dafs, wenn er ihn förmlich genommen hätte, er von allen als ein Neuling würde ausgelacht worden seyn.

(3)

Katons Tod.

Als Kato mit dem Schwerte sich die Brust
Durchbohrt, und ihm sein Knecht das Leben wiedergab,
Riss er mit sichrer Faust die Binden ab,
Die Wunden auf, und fühlt' itzt erst den Tod mit Lust:
Er starb so gross, dass Rom ihn sich zum Beyspiel setzte,
Und höher Katons Tod als Cäsars Leben schätzte.

(4)

Auf die Wortspiele.

Dass keine schlechten Wort' ein Pegnitzschäfer spricht,
Dass er die Lust die Sinnensonne nennet,
Und für ein Stirngestirn der Phyllis Aug erkennet,
Das wundert mich im mindsten nicht:
Der Musenberg an diesem fruchtbarn Ort,
Wo sich die Schwäne so vermehren,
Dass wir sie durch ganz Deutschland schnattern hören,
Gebiert statt einer Maus ein Zwillingswort.

(5) Auf

Die Schwäne so vermehren.) Durch Hülfe eines Lateinischen Pfalzgrafen, welcher, wie die unechten Kinder echt, so auch eine Gans zu einem Schwan, oder, einen Dummkopf zu einem gekrönten Poeten machen

(5)

Auf Albins Briefe.

Albin schreibt oft und schnell und eine schöne Hand,
Nichts fehlt den Zeilen, als Verstand;
Ein jeder Brief, so viel man ihrer zählet,
Ist sein Gemählde, dem nichts, als die Sprache, fehlet.

(6)

Auf die schöne Asterie.

Schau ich Asterien, so schwellt
Die Lust mein Herz; doch ich erzittre, wenn sie spricht:
Asterie gefallt mir nicht,
Weil sie mir gar zu sehr gefallt.

(7)

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit.

Ist die Gerechtigkeit gleich blind,
So fühlt sie doch, die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagschal muss ihr sagen,
Ob die Dukaten wichtig sind,
Die man ihr zusteckt; und sie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,

Dass

chen kann. Einige dieser Pfalzgrafen haben ihre Macht so gemissbraucht, dass sie ganze Gesellschaften gestiftet, welche den schönen Pegnitzstrand verunehret, und den Ruhm einiger geschickten Leute, die sich darunter befanden, durch den Schwarm der übrigen verdunkelt haben.

Daſs ihr die Diebe nicht das Geld,
Was ihr geſchenket wird, entwenden.

(8)

Schweigen und Reden.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu verſtecken,
Als Tugenden ihr zu entdecken:
Drum kömmt der immer beſſer an,
Wer ſchweigen, als wer reden kann;
Wenn jener ſich allein von aufsen zeigt,
Zeigt dieſer ſich zugleich von innen:
Man kann ſehr viel bey dem, der ſchweigt,
Verlieren, und ſehr viel bey dem, der ſpricht, gewinnen.

(9)

Auf des Kambyſes Richterſtuhl.

Der Richter, welcher hier des Vorfahrn Strafe ſpüret,
Wird nie von Gunſt und Haſs verführet;
Aſtraens

Daſs ihr die Diebe nicht das Geld, was ihr geſchenket wird, entwenden.) Die Richter des Klodius hatten ſich von demſelben beſtechen laſſen, foderten aber dennoch an dem Tage, da ſie ihm ſein Urtheil ſprechen ſollten, eine Wache von dem Römiſchen Rath, unter dem Vorwande, daſs Klodius ein frecher und verwegener junger Menſch wäre. Hierauf bildete ſich jeden ein, daſs ſie geſonnen wären, ihm ſein Recht zu thun, und man gab ihn ſchon für verloren; als ſie ihn aber nachgehends dennoch für unſchuldig erklärten, fragte ſie Katulus: Warum habt ihr

Astraens Weisheit wird in jedem Spruch geschaut;
Die Göttinn selber sitzt auf dieser Menschenhaut.

(10) Auf

ihr eine Wache von uns gefordert? Wart ihr etwan besorgt, dafs euch die Geschenke möchten abgenommen werden?

Die Göttinn selber sitzt auf dieser Menschenhaut.) In der vorigen Ausgabe endigte sich diese Überschrift mit folgendem Verse:

Dem Laster wird ein Grab, der Zucht ein Thron gebaut:
Mich dünkt, es sitzt ein Gott auf dieser Menschenhaut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der heiligen Schrift selber dieser Nahme zugeschrieben wird, und man folglich Ursache zu hoffen gehabt, dafs diese so wohl gegründete Metapher der gar zu spitzfündigen Jugend desto eher würde vergeben werden, so hat man sie dennoch durch diese Veränderung in etwas mäfsigen und dem Leser zugleich zeigen wollen, dafs man gar nicht in solche Vivezze d'ingegno verliebt sey. Die Franzosen, unsere Feinde, (und grofsmüthige Leute müssen auch ihren Feinden Recht wiederfahren lassen,) die Franzosen, sage ich, sind diejenigen, welche, seit der Griechen und Römer Zeiten, uns am besten gewiesen haben, worin eine männliche Sinnlichkeit bestehe; und ich habe mir Vergnügen gelesen, wie ein Französischer Jesuit den Achillini, wegen gewisser italienischen Verse, aufgezogen hat; ungeachtet solche dem Franz Xavier, einem Heiligen seines Ordens, zu Ehren geschrieben sind. Denn weil diesem, wie gesagt wird, ein Seekrebs ein gewisses Crucifix wiedergebracht, welches er in dem Indianischen Meer verloren, so hat er folgende Verse auf diese Begebenheit gemacht:

Perdè Xaverio in mare
Il Crocifisso, e piange;

Quasi

(10)

Auf die Zais.

Laſst euch von Zais nicht betriegen,
So freundlich ſie gleich ſpricht und winkt;
Denn was ihr von ihr hört, ſind Lügen,
Und was ihr ſeht, das iſt geſchminkt:
Dem Drachen gleichet ſeine Höhle,
Falſch iſt ihr Leib, falſch ihre Seele.

(11)

Auf den verſoffenen Marzinkus.

Marzinkus ſprach, den Römer in der Hand:
Trinkt, Brüder! und bekennt eur edles Vaterland.
Gedenkt, wer nüchtern bleibt, der kann nicht ehrlich ſeyn:
Verſtand im Trinkgelag' iſt Waſſer in dem Wein.

(12) Auf

Quaſi che poſſa il porto
Della ſteſſa ſalute eſſer abſorto.
Mentre ſu 'l lido ei s'ange,
Ecco un Granchio marino
Recargli fra le branche il ſuo conforto:
E giuſto fù, che de l'amor divino
Fra le beate arſure onde ſi duole,
Non altrove che in Granchio s'haveſſe il ſole.

Wobey ſich nun der Franzoſe ſonderlich über dieſe Einfälle luſtig macht: Erſtlich daſs dieſer Heilige keine Urſache zu beſorgen gehabt, daſs der Hafen der Seligkeit ſelbſt von dem Meere könnte verſchlungen werden; zum andern daſs in Anſehung der Hitze der göttlichen Liebe, welche dieſen Heiligen entzündet, die Sonne unmöglich anderswo, als im Krebs hätte ſeyn können.

Falſch iſt ihr Leib.) Weil dasjenige, was man von ihm ſehen kann, geſchminkt iſt.

(12)

Auf ein schönes Gemählde der Lyde.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Gunst,
Weil Lyde zarte Schmink' auf ihre Wangen streichet;
Schön ist ihr Bild und gleich, doch dass es Lyden gleichet,
Ist ihre, nicht des Mahlers Kunst.

(13)

Auf den Theotimus.

Wie hat Theotimus, der alle stolze Pracht
Der Welt für nichtig hält, es doch so hoch gebracht?
Man musst' ihn jung zu grosser Würd' erhöhen,
Als er zu schwach war, ihr zu widerstehen.

(14)

Prädestination.
Auf den Baldus.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen,
Kann Baldus Schlüss' auf Schlüss' aus falschen Gründen machen,
Spricht vom Geschick ohn' Unterlass,
Spricht, alles was man thut, das habe man thun müssen:
Ich aber merke, sein Geschick sey das,
Was das Geschick sey, nicht zu wissen.

(15) Auf

Nicht des Mahlers Kunst.) Man merkt nicht, dass der Mahler ihr geschmeichelt, und sie schöner gemahlt hat, als sie von Natur ist.

(15)

Auf Fulvus den artigen Fuchsſchwänzer.

Weil Fulvus dem, der ſpricht, beſtändig Beyfall gibet,
Die Worte mit dem Aug' ihm aus dem Munde zieht,
Und ſeine Runzeln nach des andern Zunge ſchiebet,
Nur daher kömmts, daſs man ſo gern ihn um ſich ſieht:
Denn kann gleich nicht ein Wort von ihm vernommen werden,
Was ſchadts? ein Harlekin ſpricht mit Geberden.

(16)

Daphnis und Koriſka.

Koriſka ward entflammt, als Daphnis mit ihr ſprach;
Brunſt funkelt' ihr im Aug' und glüht' ihr auf den Wangen,
Sie gab dem fremden Reiz und eigner Neigung nach,
Und

Ein Harlekin ſpricht mit Geberden.) Dieſes iſt zwar dem Schein nach eine neue Art den Fuchs zu ſtreichen, allein ſie läuft auf eins hinaus mit derjenigen, welche Horaz angemerket:

Sic iterat voces, et verba cadentia tollit,
Ut puerum ſaevo credas dictata Magiſtro
Reddere, vel partes Mimum tractare ſecundas.
Ep. 18. lib. I.

Und unerfahrne Furcht verschwand vor dem Verlangen;
Sie seufzete, die Wellen ihrer Brust
Empörten sich; er schwamm in einem Meer von Lust:
Der thörichte! was er erhielt, das sollt' er meiden,
Weil keine hier, als nur im Hafen, Schiffbruch leiden.

(17)
Auf des Diogenes Leuchte.

Gleich dem Diogenes, dem sonderbaren Mann,
Steckt man die Leucht' am Tag' auch itzt noch an:
Er suchte Menschen auf der vollen Gasse,
Und Weisheit suchen wir in seinem leeren Fasse.

(18) Auf

Weisheit suchen wir in seinem leeren Fasse.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten, so hat man Ursach sich zu verwundern, wie ihm der Nahme eines Weltweisen habe beygelegt werden können; es sey denn dass derselbe auch einem Marktschreyer und dessen Pickelhäringe zugehöre: indem er jenen an Unverschämtheit weit übertroffen, und diesen in närrischen Fratzen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angesteckte Leuchte, sein lebendig abgepflückter Hahn, sein steinernes Bild, von dem er Almosen verlangte, seine weggeworfene hölzerne Schale, sein hin und her gerolltes Fass, sein Stock, den man ihm nach seinem Tode in die Hand geben sollte, und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr, zeigen genugsam an, dass dieser Griechische dem Welschen Harlekin sehr ähnlich gewesen. Seine Unverschämtheit aber war so gross, dass man sie nicht erzählen darf, ohne in dasselbe Laster zu verfallen; denn obgleich

(18)

Auf die Kamilla.

Kamilla möchte mich um meinen Argwohn schelten,
Rechtfertigt' ihn nicht das Gerücht;
Auch sollte das Gerücht im mindesten nicht gelten,
Rechtfertigt' es nicht mein Gesicht.

(19)

Die beste Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

gleich Dion (wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus zugenannt) und der heilige Augustinus dasjenige, was bey hellem Tage unter seinem cynischen Mantel vorgegangen, weitläuftig und deutlich genug, zum Wunder ihrer Leser, beschreiben, so ist dennoch die Folge gefährlich; so dass man diese grosen Männer selbst dieser Sache wegen nicht anders als mit den Worten Ciceros entschuldigen kann: *Magnis illi ac divinis virtutibus hanc licentiam assequebantur.* Lib. I. de offic.

Vergebung.) Wofern ein Italiener diese Verse lesen und verstehen sollte, so würde er ohne Zweifel dieses Wort für einen Druckfehler halten, und an dessen Statt das Wort Verstellung setzen: wir Deutschen aber sind von einer andern Meinung, als deren unterscheidendes Zeichen die Grosmuth, wie der Italiener die Hinterlist ist.

(20)

An den berühmten Klito.

Du sorgst, o Klito, dass dein Ruhm hier nicht vergeh',
Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit?
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rhone wohl, dass durch den Genfersee
Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser führet,
Wenn sie zuletzt im Meere sich verlieret?

(21)

Auf den Spurius.

Man sagt, dass Spurius an seinen Gott nicht denket,
Er, der doch seinem Gott sein ganzes Herz geschenket,
Der ihn inbrünstig liebt, ihn stets vor Augen hält:
Nur ist sein Gott nicht unser Gott; es ist sein Geld.

(22) Was

Sie rein und unvermischt.) Obgleich diese Sache von den neuesten Reisebeschreibern, als Spon und Burnet, widerlegt worden, so ist es doch genug, dass sie insgemein von den Leuten für wahr gehalten wird, um sich derselben in einem Gedichte zu bedienen; insonderheit, wenn die Zueignung so nachdenklich und verständlich ist. Kein Fluss in der That eilet so sehr nach der weiten See, als unser zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

Digitized by Google

(22)

Was Balbus nie dachte.

Der gute Balbus ſagt, er hätt' es nie gedacht,
Daſs auch ein häſslich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hatt' es nie gedacht, daſs man den Rath verjagt,
Der immer ſeinem Herrn die reine Wahrheit ſagt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher Bücher ſchreibt
Von Gott und ſeinem Wort, und doch an Gott nicht glaubt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher ſchwört und flucht,
Er ſey des Mannes Freund, den er zu fällen ſucht;
Er hätt' es nie gedacht, daſs man kein Schwefellicht
Für hundert Thaler kauft, die mancher Graf verſpricht;
Er hatt' es nie gedacht, daſs der ſein Eheweib ſchlagt,
Der vor den Leuten ſie faſt auf den Händen trägt;
Er hatt' es nie gedacht, daſs mancher, der ein Kleid
Mit Gold geſticket trägt, oft Durſt und Hunger leidt;
Daſs mancher Findling wird als rechter Erb' erkannt,
Und wohl geboren oft die Miſsgeburt genannt;
Daſs tugendſam der Hur', und hoch und wohl geacht
Der Wucherer Titel iſt, das hätt' er nie gedacht:

Und ich glaub' itzo kaum, mistrauend meinen Ohren,
Dass einer reden kann, der taub und blind geboren.

(23)

Seyd fromm, wie die Tauben und listig wie die Schlangen.

Zwar aus der Weisheit Mund' ist dieser Spruch gegangen:
Seyd wie die Tauben fromm, und listig, als die Schlangen;
Jedoch ich folg', aus Furcht den Sinn nicht recht zu fassen,
Der Einfalt Sittenlehr' in allem was ich thu',
Ich eigne mir allein die erste Hälfte zu,
Euch Schriftgelehrten sey die andre überlassen.

(24)

Auf den Kratinus.

Kratinus säuft sich voll, und hat kein ander Ziel,
Als in der Ketzerey des Kreuzes zu vergessen,
Das ihm der Himmel zugemessen.
Das Mittel hilft: der Wein, der in dem Glase strahlt,
Ver-

Der taub und blind geboren.) Man will sagen, dass derjenige, welcher nicht weiss, dass dergleichen Händel, so wie sie hier erzählt werden, täglich in der Welt vorgehen, nothwendig weder Augen noch Ohren haben müsse, und man folglich Ursache habe sich zu verwundern, woher er die Sprache bekommen habe, weil taub geborne Leute auch allezeit stumm sind.

Vertreibt den Schmerz zugleich mit dem Gefühl,
Doch die Vergnügung kostet allzuviel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

(25)

Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Gedenkest du, dein Schöpfer sey entrüstet,
Weil er nicht gibt, was dir gelüstet,
So warte nur, bis er erzürnet ist,
Vielleicht empfängst du dann, wornach du lüstern bist.

(26)

Auf das so genannte Schrauben.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern, so sprich Deutsch,
Sey herzhaft, nicht beredt, und greife nach der Peitsch;
Verblühmte Reden sind verloren
Bey ungeschliffnen Eselsohren;
Wer einen Narrn aus Scherz Herr Hofrath heißt,
Gleicht dem, der nach dem Hund' aus Eifer Knochen schmeißt.

(27)

An den Aront.

Hätt' Eigenliebe dich, Aront, nicht aufgeschwellt,
Alsdann urtheilteſt du, wie ich, bey kaltem Blut;
Gut heißeſt du ein Ding, weil dirs gefällt,
Ich aber laſs' es mir gefallen, weil es gut.

(28)

Auf Lynkus, den eilfertigen Verfasser.

Was Lynkus schreibt, das ist geschrieben,
Und was ihm aus der Feder fällt
Ist immer, wie es fiel, geblieben;
Und fragst du, was die Ursach sey?
Weil er Nachdenklichkeit für Beutelschneiderey,
Und ein durchstrichen Wort für Mord und Todschlag hält.

(29) Auf

Und was ihm aus der Feder fällt ist immer, wie es fiel, geblieben.) Und dieser Eilfertigkeit ist es zuzuschreiben, dass wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unsrer Sprache gesehen haben. Wir haben Witz genug, aber wir lassen uns nicht Zeit genug, etwas dauerhaftes zu schreiben. Wir lassen es nicht allein bey dem ersten Einfall, sondern auch bey der ersten Redensart bewenden; und wie wir allein zu schreiben scheinen, damit es der Setzer in der Druckerey lesen könne, so verändern wir auch in unsern Schriften nichts, als was dieser darin versehen hat.

Nec virtute foret clarisve potentius armis
Quam lingua Latium, si non offenderet unum-
Quemque Poetarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies et multa litura coercuit, atque
Perfectum decies non castigavit ad unguem.

Hor. de arte poet.

Und woher kömmt es, dass unsre Übersetzungen so verächtlich, die Übersetzungen der Franzosen hingegen in solcher Achtung sind, als weil wir so wenig Zeit auf die unsrigen, diese hingegen fast ihre ganze Lebenszeit auf die ihrigen wenden. Es ist bekannt,

(29)

Auf geringe Feinde.

Was groſs iſt wird geſcheut, was klein iſt wird verlacht:
Doch eben dieſes macht, daſs wir nie ruhig ſitzen.
Laſs uns den Himmel nur vor kleinen Feinden ſchützen,
Vor groſsen nehmen wir uns ſelber wohl in Acht.

(30)

Auf die Römiſche Mutter, über den unverhofften Anblick ihres todt vermeinten Sohnes.

Such' in den Schmerzen nicht das Ende deiner Noth,
Es wird mit deinem Sohn dir das die Freude geben:
Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dein Leben,

bekannt, daſs der berühmte Vaugelas über dreyſſig Jahre an der Überſetzung der kleinen Geſchichte Alexanders, vom Quintus Curtius beſchrieben, gearbeitet, und dieſelbe hiedurch zu ſolcher Vollkommenheit gebracht hat, daſs Balzac von derſelben ſagt, *Que l'Alexandre de Quinte Curce étoit invincible, et celui de Vangelas inimitable.*

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dein Leben.) *Piango la mia vita et la ſua ſorte*, ſchrieb ein Italiener unter das Bild einer Turteltaube, welche ihren treuen Gefährten verloren hatte. Übrigens iſt der Ver-

Er selbst der Lebende beklage deinen Tod.

(31) Auf

Verstand dieser Überschrift so klar, dass er bey denjenigen keiner Auslegung vonnöthen haben wird, denen die Geschichte bekannt ist. Die, welche in der vorigen Ausgabe statt dieser stand, war von einer andern Art. Die Mutter, welche darin zweymahl sterbend, und der Sohn, der als Nachlass beider Leichen angeführet wird, und überhaupt eine jede Zeile, ein jedes Wort, zeigte durch eine gezwungene Sinnlichkeit nur gar zu sehr die Jahre an, worin sie geschrieben war. Der Welsche sagt von dergleichen Einfällen: *Questo è bizarramente pensato.* Und Demetrius Phalereus *de elocutione* nennt es *malam affectationem*, und führt dabey einen an, der Wunder gedachte was er für einen schönen Einfall gehabt hätte, als er von einem Centauren sagte, dass er auf sich selber ritte: *Centaurus equitans se ipsum.* Die Worte der Überschrift waren folgende:

Sie dacht' ihr Sohn sey todt, und sass entseelt von Wahn:
Als aber sie ihn schaut' als Nachlass beider Leichen,
So schöpfte sie nur Luft, um zweymahl zu erbleichen;
Es that die Freude das, was vor die Angst gethan.
Zu grosse Freude wirkt oft ungemeines Leid,
Und tödt die Traurige, so wie die Traurigkeit.

Nun hätte man dieselbe zwar unterdrücken können, wenn man nicht den Leser zu seiner Unterrichtung belustigen, und demselben zugleich anzeigen wollen, wie wenig man gefalle, wenn man gar zu sehr zu gefallen sucht. *Unumquodque enim genus cum ornatur caste pudiceque, sit illustrius; cum fucatur et praelinitur, sit praestigiosum.* Aul. Gell. noct. Attic. VII. 14.

(31)

Auf den Rebuffus, den ſichern Spieler.

Rebuffs iſt gutes Muths, er weiſs ein Meiſterſtück,
Wodurch er ſeinen Zorn an ſeinem Unglück kühlet:
Das Glück betrieget ihn, weil er viel Geld verſpielet,
Und er, weil er es nicht bezahlen kann, das Glück.

(32)

Ein jedes Ding hat ſeine Zeit.

Auf den Jodokus.

Theilt ſeine Stunden nicht Jodokus richtig aus?
Bis eilf im Bett, und dann aufs Kaffehaus;
Um zwölfe vor der Börſ', um ein Uhr in der Schüſſel,
Im Kaiſershofe bald und bald im Bremerſchlüſſel;
Von drey bis ſechs gilts ihm gleichviel,
Er ſpiel' im Brett, er mach' ein Kartenſpiel;

Bis

Auf den Jodokus.) Dieſe Überſchrift hat einen ſo groſſen Beyfall gefunden, daſs ich ſelber viele gehört habe, die ſie bey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen, und auswendig hergeſagt haben. Nun weiſs ich dieſes keiner andern Urſache zuzuſchreiben, als weil darin die Sitten gewiſſer Leute dieſes Orts (Hamburgs) ſo natürlich beſchrieben ſind, daſs mancher darin nicht nur ſein eigenes, ſondern auch ſeiner Gefährten Ebenbild erkannt hat.

Digitized by Google

Bis acht, nach dem die Tage sind, trifft man
Im Singspiel' ihn, wo nicht in der Gesellschaft an;
Von acht bis zehn besuchet er den Keller,
Trinkt, und verspielt gar oft den letzten Heller;
Was aber folgt hernach? Das weiss ich nicht gewiss,
Weils Werke sind der Nacht und Finsterniss.

(33)

Die eifersüchtige Mira.

Obgleich auf Mirens Wangen Rache glühet,
Und Zorn und Eifersucht ihr aus den Augen siehet,
Ist Mira gegen mich gleich noch so sehr erhitzt,
So seh' ich doch, dass sie dem Himmel immer gleichet,
Der schön und lieblich ist, wenn Wolk' und Nebel weichet,
Erschrecklich und doch schön, indem er stürmt und blitzt.

(34)

An die Landesherren.

Zu grosse Schatzung stört der Unterthanen Fleiss,
Und Dürftigkeit benimmt den Heldenmuth:
Drum

Das weiß ich nicht gewiß, weils Werke sind der Nacht und Finsterniß.) Was Werke der Finsterniss sind, ist einem jeden bekannt; daher diese neue Ironie desto glücklicher ist, weil eben durch die Ursach, warum man ein Ding nicht bezeichnen kann, es klar vor Augen gestellt, und die Sittsamkeit des Lesers so zu sagen übervortheilt wird.

Drum ſpart, und denkt, es ſey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer, als ihr Schweiſs.

(35)

Auf den Villanus.

Ein Mund, der wohl geſpalten iſt,
Den jeder mit den Augen küſst,
Ein Aug', in dem die Liebe ſitzet
Und ihre ſchnellſten Pfeile ſpitzet,
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt, daſs nur auf groſsen Brüſten
Die Wolluſt und die Liebe niſten:
Er ſchätzt die Schönheit nach Gewicht.

(36)

An Amaryllis, wegen der Auferziehung ihrer Tochter.

Dein Kind, ſchön von Natur, und dir vollkommen gleich,
Lernt alle Tugenden und klugen Weltgebräuch',
Und du biſt ihre Lehrerinn,
Thuſt mehr als die Natur, machſt ſie ſo deinem Sinn,
Wie jene deinem Leibe gleich.

(37) Auf

Es ſey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es ſey beſſer, daſs man reiche und folglich herzhafte Unterthanen habe, welche in allgemeiner Gefahr ihr Vaterland mit Hintanſetzung ihres Lebens beſchützen, als daſs man ſie ſo erſchöpfe, daſs ſie ſo wenig Willen als Muth haben, die Waffen für daſſelbe zu ergreifen, weil ſie nichts zu verlieren haben, und von keinem Überwinder in einen ſchlechtern Stand geſetzet werden können.

Digitized by Google

(37)

Auf den Zweykampf der Horazier und Kuriazier.

Schon durch zwey Leichen sah Rom halb sich überwunden,
Es ruht' auf Einer Hand, nur noch das Haupt der Welt,
Das, wachsend in der Noth, Sieg in der Flucht gefunden,
Und, als die Macht zu klein, den Feind durch List gefällt.
Ihr Römer seyd getrost! euch glückt ein jeder Zug:
Ein Römer ist drey Feinden stark genug.

(38) Un-

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnlichkeit so wohl dieser zwey sonst widerstreitenden Wörter, als auch der darauf folgenden Verse, stimme mit der Wahrheit so wohl überein, dass dieselbe mehr von der Sache selbst, als von des Verfassers Witz hergeflossen zu seyn scheint: *ut potius a causa, quam ab oratore profecta videantur.* Quintilian, dem auch die jetzt erwähnten Worte zugehören, hält dieses mit Recht für den besten Witz: *optima minime accersita et simplicibus atque ab ipsa veritate profectis similia.* Lib. VIII. prouem. Daher man hoffet, dass der Leser diesen zu Gefallen den vorhergehenden Vers, als welcher nicht von gleichem Werthe ist, unangefochten mit durchstreichen lassen werde. Denn ob zwar der Gedanke: dass das Haupt der Welt noch auf Einer Hand ruhete, von denen so leicht nicht

wird

(38)

Uneigennützige Liebe.

Lieb' ist der Grosmuth Frucht; wirst du von der getrieben,
Was kümmert dich alsdann der Liebe Wiederschein?
Du kannst, sey wie du willst geliebt, unglücklich seyn,
Sey wie du willst unglücklich, dennoch lieben.

(39)

Schönheit ohne Verstand.

Wahr ists, es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfehlungsschreiben,
Wenn

wird getadelt werden, welche in den Florus, Vellejus Paterkulus, Valerius Maximus und Seneka; oder unter den Poeten in den Klaudian und Lukan verliebt sind: so bin ich doch gewiss, dass er den andern nicht anstehen werde, welche keine Regeln der Sinnlichkeit für richtig halten, als welche ihnen Cicero, Virgil und Horaz vorgeschrieben haben.

Es ist ein gut Gesicht ein öffentlich Empfehlungsschreiben.) Zu diesem Spruche des Aristoteles, welcher gemeiniglich der Königinn Isabella von Kastilien zugeschrieben wird, hat ein anderer noch hinzugesetzt, dass dieses von der Hand der Natur verfasste Schreiben von allen Völkern der Welt könne gelesen werden.

Digitized by Google

Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht,
Und seinen Leser lässt bey seiner Meinung bleiben.
In manchem Briefe sind die Züg' und Zeilen schön,
Den Inhalt kann kein Mensch verstehn.

(40)

Vers und Prose Kleons.

Sein Pfund hält Kleon nicht geheim,
Er sucht den Leser zu vergnügen,
Macht in gebundner Rede Reim',
Und schreibt in ungebundner Lügen.

(41)

Auf den Zaleukus.

Damit die Liebe der Gerechtigkeit nicht schade,
Verliert der Sohn ein Aug', und rühmt des Vaters Gnade;
Dass durch Gerechtigkeit die Liebe nicht soll leiden,
Entbehrt der Vater selbst das andere mit Freuden:
Gerechtigkeit und Liebe streiten vor Gericht,
Und eine prägt ihr Bild der andern ins Gesicht.

(42) Auf

Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht.) *Si tacuisses*, kann manchem mit Recht zugerufen werden, *Philosophus mansisses.*

(42)

Auf zwey wichtige Widerſacher.

Ob Punkt, ob Komma richtig ſey,
Iſt zwiſchen euch das Feldgeſchrey:
Keck geht ihr auf einander los,
Und ſchreibet beid' auf Hieb und Stoſs.

(43)

Unrecht bey Hofe.

Wer den für Freund erkennt, der ſeinen Knecht
Sich unterthänig nennt, wen falſche Gunſt verführet,
Der meide ja den Hof. Wer die Geduld verlieret,
Wenn man ihm Unrecht thut, dem wiederfährt hier Recht.

(44) Auf

Und ſchreibet beid' auf Hieb und Stoß.) Ob man gleich hiedurch alle unſre gelehrten Klopffechter verſtehen kann, welche, anſtatt daſs die eigentlichen ſich einander blutige Köpfe machen, ſich in Schriften einander an ihren ehrlichen Nahmen verwunden, und folglich noch weniger Gehirn haben, als die andern: ſo ſchicken ſich doch dieſe Worte am beſten auf diejenigen, die hier insbeſondere verſtanden werden; wobey man, wie jeder von ſelbſt erſehen wird, durch den Hieb das Komma, und durch den Stoſs das Punktum ſcherzhafter Weiſe angedeutet hat.

Dem wiederfährt hier Recht.) Zum wenigſten eben ſo viel, als demjenigen, der ins Waſſer gehet, ehe er

(44)

Auf das Mistrauen der Iphis.

Eh Iphis meinen Worten glaubet,
Verlangt sie, mich zu prüfen, lange Zeit:
Die Thörinn merkt nicht, dass sie die Erfahrenheit
Zu theuer kauft, indem sie ihr die Schönheit raubet;
Denn ehe sie noch meinen Sinn
Erkennt, läuft sie, dass man sie nicht mehr liebt, Gefahr;
Die Zeit, die ihr zeigt, was ich bin,
Die zeigt mir nicht mehr, was sie war.

(45)

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut, wie ein Greis und Kind so gleich einander sind:
Kind ist der am Verstand, und dieſs an Jahren Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier, denkt, was die Zeit nicht thu!
Je mehr dieſs zunimmt, ab, je mehr der abnimmt, zu.

(46) Auf

schwimmen gelernet, und darin ersäufet; oder demjenigen, der in England mausen will, ehe er das Lesen gelernet, und folglich für die erste That aufgeknüpft wird.

Denkt, was die Zeit nicht thu.) Denn zu der Zeit, da ich diese Überschrift aufsetzte, dachte ich Wunder, was

(46)

Auf den Schnupftaback.

Ey! was doch Weis' und Art vermag!
Man kann besudelt schön, durch Unflath artig seyn,
Gleich in der Sache selbst, doch ungleich nach dem Schein:
Ein Landsknecht raucht, ein Höfling schnupft Taback;
Doch wer ist hier am meisten fein?
Der eine bläst ihn fort, der andre zieht ihn ein.

(47)

Auf den hoffärtigen Trux.

Dass Trux mit seinem Kleid' und vielen Titeln prahlt,
Wär nichts, hätt er nur das, und diese nicht, bezahlt.

(48)

Auf die Blanda.

Der Blanda Lieb' ist gross, die sie zum Gryphon trägt,
So gross, dass zwanzig kaum die Reizung können stillen,

was ich für einen herrlichen Fund gethan; anitzt aber erkenne ich nur gar zu wohl den albernen Witz derselben. Ich war damahls in einen Immanuel Thesaurus, Juglaris und Masenius verliebt; itzt kann ich kaum einen Seneka und Plinius mit Vergnügen lesen.

Die er in ihrem Sinn erregt;
Sie liebt ihn, und um seinetwillen
Das ganze männliche Geschlecht,
Sogar auch seinen eignen Knecht.

(49)
Auf Marmulls Werke.

Man nimmt oft falsche Münz' als gut von denen an,
Die mit der Redensart den Unverstand vergülden;
Doch in der Schrift Marmulls Verstand sich einzubilden,
Ist etwas, das Marmull nicht möglich machen kann.

(50)
Alexander vor des Diogenes Fasse.

Der mit der ganzen Welt sich um die Herrschaft schlug,
Der wünschte nach sich selbst Diogenes zu seyn;
Ein Fass war diesem nicht zu klein,
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
O hätte seinen Wunsch das Schicksal ihm gewähret,
Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Fass begehret.

(51) Bey

Er hätte dann mehr als Ein Faß begehret.) Die Thorheit Alexanders, der an Einer Welt nicht genug hatte, ist von vielen verlachet worden. Juvenal in seiner zehnten Satire sagt:

Unus

(51)

Bey Zurücklegung des ** Jahres.

Noch eines fehlet mir, ſo hab' ich ** Jahre,
Und dann vielleicht noch eins, ſo lieg' ich auf der Bahre,
Noch eins und minder noch, ſo bin ich ſchon vergeſſen:
So daſs die Zeit, die mir das Schickſal zugemeſſen,

Unus Pellaeo juveni non ſufficit orbis,
Aeſtuat infelix anguſto limite mundi.

Boileau in ſeiner achten Satire gibt ihm den Nahmen eines berühmten Hofnarren, welchen der Prinz von Condé aus Flandern nach Hofe gebracht:

Ce fougeux l'Angely, qui de ſang altéré
Maitre du monde entier, s'y trouvoit trop ſerré.

Ob nun gleich dieſer letzte Vers dem Lateiniſchen Poeten abgeſtohlen worden, und den erſten, worin er einen der gröſsten Helden der Welt einem Trompin (damit ich ſo dunkel als er ſelbſt rede) vergleichet, ihm ſo leicht keiner abzuſtehlen ſich gelüſten laſſen wird, ſo hat ihn dennoch Bouhours als etwas ſonderliches in ſeiner *maniere de bien penſer* angezogen. Allein ich zweifle nicht, daſs die, welche dieſes Franzöſiſchen Poeten Gedanken gegen meine halten, ſogleich darunter einen groſsen Unterſchied in Anſehung beides der Sittſamkeit und der Sinnlichkeit finden werden. Mehr darf ich nicht ſagen, damit man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne, von welchen Horaz ſagt:

Gaudent ſcribentes et ſe venerantur, et ultro
Si taceas laudant, quidquid ſcripſere beati.

Mit meiner Schreiberey vielleicht zuſammentrifft:
Ich habe viel gethan, und wenig ausgerichtet,
Die Wahrheit ſtets geredt, und dennoch viel gedichtet:
Mein ganzes Leben iſt gleich einer Überſchrift.

Gleich einer Überſchrift.) Denn dieſelbe beſteht in der Kürze, und ihr Witz gemeiniglich in widerwärtigen Dingen.

Ende des fünften Buchs.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN SECHSTES BUCH.

(1)

Furor poeticus.

Wie glücklich iſt der Mann, der ſich vom Winde nähren,
Und Wolle kann von Schnee, gleichwie von Schafen, ſcharen;
Der zu Dukatengold der Sonne Strahlen ſchlägt,
Und dem Betrug' aus Rauch Helm, Schild und Panzer fegt;
Der Marmor und Albaſt aus Bruſt und Händen hauet,
Und ein Eſcurial dem Ruhm zur Wohnung bauet;
Der Edelſtein' und Stern' aus ſeiner Feder ſpritzt,
Und deſſen Muſe nichts als Muſk und Amber ſchwitzt;

Und deſſen Muſe nichts als Muſk und Amber ſchwitzt.) So daſs man ihm dieſe Worte des Kardinals Pallavizini zueignen kann: Profuma i ſuoi concetti con un ambra et con un zibetto, che a lungo andare danno in teſta; nel principio dilettano, nel proceſſo ſtancano. Conſiderationi ſopra l'arte dello ſtile.

Der in dem Aug' Agat, in Thränen Perlen findt,
Und aus den Disteln Zeug, der Lust zum Schlafrock, spinnt;
Der einen feinen Vers aus Spinneweben zieht,
Und, wie ein Sonntagskind, Nichts in Person oft sieht!
Wie glücklich ist der Mann, der alle Noth vergisst,
Nicht Durst, nicht Hunger fühlt, weil er von Sinnen ist!

(2) An

Der einen feinen Vers aus Spinneweben zieht.) Man sichet aus diesem Verse sowohl, als aus allen vorhergehenden, dass, ob man hier gleich abermahls die bey unsern Poeten im Schwange gehenden nichts bedeutenden Worte tadelt, man ihnen dennoch in der Bestrafung selbst eine ins Auge fallende Sinnlichkeit beylegt. Auch sind sie in der That von so geschickten Leuten eingeführt worden, und bekleiden bey ihnen so artig ihren Platz, dass sie von den meisten nachfolgenden Poeten angenommen worden sind.

Nam
Decipit exemplar vitiis imitabile . . .

Daher es kein Wunder ist, dass, wenn man diese bunten Spechte entweder aus dem Käfich werfen, oder sie wenigstens sprechen lehren will, man so gleich von den meisten angesehen wird, als wollte man alle Nachtigallen aus dem Gebüsche vertreiben.

Clamant periisse pudorem
Cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner
Quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit:
Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
Iuberbes didicere, senes perdenda fateri.

Horat. Ep. 1. lib. 2.

(2)

An den König zu Dänemark-Norwegen, Friederich den Vierten.

Beym Antritt fühlteſt du der neuen Herrſchaft Schwere.
Es ſchien als ob dieſs ſo verhängt vom Himmel wäre,
Damit dein ſtandhaft Herz der Welt zu gleicher Zeit
Könnt' alle ſeine Tugend weiſen.
Dann pflegt man erſt die Kunſt des Steuermanns zu preiſen,
Wann er im gröſsten Sturm doch keinen Schiffbruch leidt.
Nun aber herrſcht die Ruh auf deinem weiten Grund,
Und deine Flagge ſchützt und ziert den ſichern Sund,
Indeſs dein mächtig Kriegesheer ſich theilet,
Und denen, die dich erſt bedrängt, zu helfen eilet,
Du überwindſt dich ſelbſt, und zeigſt dein Recht der Welt;
Und dieſer Groſsmuth Ruhm wird nie veralten.
Ihr Vorwand war, Europens Frieden zu erhalten,
Du aber biſt es, der ihn itzt allein erhält.

Du aber biſt es, der ihn itzt allein erhält.) Daſs das ganze Chriſtliche Europa jetzt in einen ſchweren Krieg verwickelt iſt, und Dänemark allein des Friedens genieſst, iſt ganz Europa bekannt: ſo daſs keinem

(3)

Verflossene und gegenwärtige Zeit.

Liest man der alten Zeit Geschichte mit Bedacht,
Und nimmt der neuern Zeit Gebräuch' in Acht,
Dann ist die alte Zeit und auch die neue gut:
Man lernt, ist man auf seiner Hut,
Von jener, was am besten glückt,
Von dieser, was sich bestens schickt.

(4)

Der Berg Hekla, ein Vorbild falscher Hofleute.

Berg, der mit seiner Gluth, die aus der Hölle steiget,
Dem Himmel selbst gewaltsam dräut;
Der eignes Eingeweid' aus seinem Schlunde speyt
Zum Schaden anderer, und durch sein Beyspiel zeiget
Der Hofleut' heissen Zorn, der Hofleut' argen Neid:

Was

nem Könige der huldreiche Nahme Friederich jemahls mit besserm Rechte zugekommen ist, als des itzt regierenden Königs Majestät, und bey keinem eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Welches, wie es eine seltene Glückseligkeit ist, also könnte es Gelegenheit zu einem schönen Gedichte geben:

Si quantum cuperem, possem quoque: sed neque parvum
Carmen Majestas recipit tua; nec meus audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.

Hor. Ep. 1. lib. 2.

Was acht' ich ihren Grimm, so lang' er offenbar?
Weil das mich warnt, was mich erschrecket.
Dann aber steh' ich in Gefahr,
Wann ihre Bosheit Glimpf, dein Feuer Schnee verstecket.

(5)

Auf den Sokrates.

Verdienet Sokrates, dass ich ihn preise?
Verdient' er, dass sein Weib ihn schalt?
Dem Wahn der Welt nach war er ungestalt,
Und nach der Götter Ausspruch weise;
Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt.
Wie nennt man ihn mit Recht? Man wuste niemahls wie:

Als

Wie nennt man ihn mit Recht? Man wußte niemahls wie.) Ein Mann, welcher sich berühmte, dass er die Eigenschaften eines Menschen aus dessen Gesicht erkennen könne, kam einst in des Sokrates Schule; und als er auf der Schüler Ersuchen an ihrem Lehrmeister seine Kunst sehen lassen sollte, und hierauf denselben als einen eifrigen, neidischen, hinterlistigen und boshaften Menschen beschrieb, so wurden die Schüler hierüber so erbittert, dass sie diesen Gesichtkucker ohne Zweifel mit Schlägen würden fortgejagt haben, wenn sich Sokrates nicht ins Mittel gelegt und sie versichert hätte, dass er allen diesen gräulichen Lastern von Natur ergeben gewesen wäre, durch die Weltweisheit aber sich nach und nach derselben entledigt hätte. So dass unser schon oft angeführte Poet mit Recht saget:

Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est ut non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.
Hor. Ep. 1. lib. 1.

Als eine Mifsgeburt betrat er diese Welt,
Und als ein Gott verliefs er sie.

(6)

Auf Marphor, den groben Heuchler.

Als nah bey Wolmars Burg, zur Zeit
Da frühe Wärm' ein kaltes Land erfreut,
Dem müfsigen Marphor der Sonnenschein behagte,
Und Wolmar ungefähr ihn was er machte fragte,
Versetzt' er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh' und wärme mich im Schatten von dem Rauch,
Der itzt so mild' aus deinem Schornstein steiget.

(7) Auf

Und wärme mich im Schatten von dem Rauch.) Die Heucheley vieler Leute ist heutiges Tages so grob und so handgreiflich, dafs, weil man sie doch kaum mit Wahrscheinlichkeit in ihrer natürlichen Gröfse hätte vorstellen können, man sie lieber, nach dem Gebrauch der alten satirischen Poeten, gröfser, als sie in der That ist, vorgestellet hat. *Tum enim hyperbole virtus*, sagt Quintilian, *cum res ipsa de qua loquendum est naturalem modum excessit. Conceditur enim amplius dicere, quia dici quantum est non potest, meliusque extra quam citra stat oratio.* Lib. VIII. cap. 6. Unter den Neuern hat sich besonders Moliere dieser poetischen Freyheit in seinen Lustspielen bedient. Man betrachte zum Beyspiel diese Worte seines Geizhalses, als ihm eine kleine Summe Geldes gestohlen worden: Je veux aller querir la justice, et faire donner la question à toute ma maison, à servantes, à valets, à fils, à filles, et à moi aussi. Oder man betrachte in seinen gelehrten Weibern die eine, welche

ihrer

(7)

Auf die schöne Romaris.

Schau ich die Romaris, der Deutschen Felder Ehr',
Hab' ich sonst keinen Sinn, als das Gesicht;
Wenn Romaris mit süsser Stimme spricht,
Hab' ich sonst keinen Sinn, als das Gehör.
Wann, Romaris! erreich' ich meiner Wünsche Ziel,
Und habe keinen Sinn für dich, als das Gefühl?

(8)

Auf die Zankschriften des Babilas.

Wie kömmts, dass Babilas nie bey der Sache bleibt,
So bald er wider andre schreibt?
Und dass er uns, statt guter Gründ', allein
Schimpfworte lesen lässt? Mich dünkt, Man

ihrer Magd die Thüre weiset, bloss aus dieser Ursache, weil sie ein Französisches Wort gesprochen, das vom *Vaugelas* verworfen ist. Dergleichen Gemählde sind von der Art derjenigen, welche von Ferne gesehen werden müssen.

Statt guter Gründ', allein Schimpfworte lesen lässt.) Diese ärgerliche Art wider seine Gegner zu schreiben ist bey uns Deutschen in solchem Schwange, dass man daraus allein zur Genüge ersehen kann, dass wir noch nicht recht gehobelt seyn müssen. Denn zu geschweigen, dass dergleichen unglimpfliche Worte wider die guten Sitten streiten, so gibt es ja die gesunde Vernunft, dass derjenige, welcher der-

Man kann ein strenger Richter seyn,
Wenns einem gleich nicht aus dem Halse stinkt.

(9) Auf

dergleichen Scheltworte verdienet, nicht verdienet, dafs man ihm die Ehre anthue, die Feder wider ihn zu ergreifen; und dafs derjenige, der es thut, sich mit einem solchen auf Einen Fufs setzet, und dafs folglich alle Schimpfworte, die er demselben gibt, desto eher von dem Verfasser selber verstanden werden müssen, je gröfsern Fug er hat, sie seinem Widersacher beyzulegen. Überdem so ist es nicht möglich, dafs dergleichen *immunda ignominiosaque dicta* jemand anders, als dem gemeinen Pöbel, zur Ergetzung dienen können:

Offenduntur enim, quibus est equus et pater et res;
Nec, si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
Aequis accipiunt animis donantve corona.

Hor. de arte poet.

Insonderheit gibt es viele unter uns, welche Wunder denken, was sie ausgerichtet, wenn sie den Nahmen ihres Widersachers verdrehet, und aus demselben ein Schimpfwort erpresset haben, sich ohne Zweifel einbildend, dafs sie mit der kahlen Verwandlung eines Nahmens mehr Ehre als Ovidius mit seiner ganzen Metamorphose eingelegt haben. Tiberius Nero ward zwar von den Römern wegen seiner Trunkenheit Biberius Mero genannt: man sieht aber auch, dafs niemand, der dessen Geschichte beschrieben, sich die Erfindung dieses Worts zugeeignet, sondern ein jeder dasselbe dem gemeinen Pöbel überlassen. — Doktor Eck sagte einst, man sollte aus dem Namen Luterus das *r* herausnehmen, so würde er *luteus*, das ist, kothig heifsen; worauf ihm aber geantwortet wurde, man wolle dieses *r* seinem Nahmen aus Dankbarkeit schenken, so dafs, als es zwischen das

grofse

(9)

Auf den artigen Philo.

Iſt Philo nicht geſchickt? weiſs Philo nicht zu leben?
Der ſtets im ſtummen Spiel der Höflichkeit ſich übt,
Der ſtets der erſte iſt entfallnes aufzuheben,
Der ohne kurzen Schwung der Hand nichts nimmt noch gibt;
Der, wenn ein artig Weib zu ſpielen ihn verpflichtet,
Ihr ein verliebtes Herz in jeder Karte zeigt;
Der ſeinen ſchwanken Leib nach andrer Naſe richtet,
Und,

groſse D, welches Doktor bedeutet, und ſeinen Nahmen *Eck* geſetzet ward, Dreck daraus wurde. Ob nun gleich dieſe Beantwortung der Tugend und Sittſamkeit ſelbſt hätte abgedrungen werden können, ſo hätte man doch beſſer gethan, wenn man, eben wegen dieſes unflätigen Worts, ſich dieſer Lateiniſchen Knittelverſe erinnert hätte:

Hoc ſcio pro certo, quoties cum ſtercore certo etc.

Der Schluſs hievon iſt dieſer: Daſs niemand jemahls wider ſeinen Gegner mit Vortheil geſchrieben, welcher denſelben nicht auf eine ſinnreiche Art, ohne ihn mit Schimpfworten anzugreifen, aufzuziehen gewuſst hat:

Nam
Scimus inurbanum lepido ſeponere dicto.
Hor.

Und, wenn der Tunka blitzt, sich vor dem Abgott neigt;
Der sich der jungen Welt verdächtig weiss zu machen
Durch Schweigen, des Verstands, des Witzes, durch sein Lachen.

(10)

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget, ob ein Mann
Aus Deutschland wohl ein schöner Geist seyn kann,

Ant-

Und, wenn der Tunka blitzt.) Eine Art Spanischen Schnupftabacks, den die Kenner in hohem Werth halten, und den mancher, seines Nahmens wegen, wohl gar für einen Indianischen Abgott ansehen sollte. Die Beschreibung ist, wie man sieht, sehr heroisch, sie bedeutet aber sonst auf der Welt nichts, als dass er sich immer neiget, wenn ein anderer nach dem Tabacke niesst.

Der sich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen.) Weil die Ergetzlichkeiten derselben gemeiniglich so albern und so strafbar sind, dass sie nicht gern jemand, der nicht von ihrem Schrot und Korn ist, in ihrer Gesellschaft sehen.

Wenn Burrhus fraget.) Dass diese lächerliche Frage aus der ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours geflossen sey, ist bekannt, und dass sie manchem geschickten Mann in Deutschland keine geringe Lust gemacht habe, darf ich kühnlich versichern. Steht es auch wohl einem Französischen Jesuiten in der That übel an, in diesem Stück in die Fusstapfen eines Französischen Kardinals, ich meine des Kardinals

Antwort' ich, so wie er, gar klüglich
Mit Nein, und setz' hinzu, doch andern unanzüglich:

Ein

hals Duperron, zu treten? und ist es möglich, dass ein Kardinal, der dem unfehlbaren Stuhle so nahe sitzt, irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre es für uns Deutsche gewesen, wenn dieser Kardinal Pabst geworden wäre! denn er würde alsdann diesen schönen Einfall kanonisirt, und uns folglich in eine unvermeidliche Enge getrieben haben, nehmlich, uns entweder selbst für Ketzer zu erkennen, wenn wir nur den geringsten Anspruch auf Witz machten; oder für Dummköpfe, wofern wir von der Welt als Rechtgläubige angesehen werden wollten. Freylich weiss ich mich einer Zeit zu erinnern, wo unsre Kaiser den Franzosen ihre Könige gefangen nahmen, und wir ihnen dagegen vortreffliche und geschickte Leute ins Land schickten, welche sie aus der dicken Finsterniss der Unwissenheit, worin sie viele Jahrhunderte gesteckt hatten, herauszogen, und das helle Licht des Verstandes und der Vernunft so gar auch über diejenigen ausbreiteten, die ihre Lehre anzunehmen ein Bedenken trugen, so dass diese Männer damahls in Paris und am Französischen Hofe vorzugsweise *les beaux esprits* genannt wurden: allein es scheint, dass wir itzt nicht mehr derselben Luft geniessen, und dass, so viel als Frankreich seit der Zeit unserm Vaterlande gegen Süden genommen, dieses auch zum wenigsten eben so viel gegen Norden zurückgewichen seyn müsse. Denn sonst begreife ich nicht, wie unser jetziger stumpfer Verstand dem stets bewölkten und unangenehmen Himmel könne zugeschrieben werden. Ich hoffe, es werde noch die Zeit kommen, da wir Deutschen in uns gehen, unsre Hände gebrauchen, und diese vermessene Nachbarn bessern Witz lehren werden.

Ein schöner Geist, ein Greif, ein Elephant
Sind unserm Lande gleich bekannt;
Denn wenn sich einst ein schöner Geist
Aus Frankreich in Person auf Deutschem Boden weist,
So sagt das Volk sogleich: Der ist
Ein Gaukler, Gaudieb, oder Antichrist.

(11)

Duo cum faciunt idem etc.

Auf den Albin und Nigrin.

Ohn' Absehn lügt Albin, und wird drum ausgelacht;
Nigrin wird hoch geschätzt, denn er lügt mit Bedacht;
Nigrin lebt wie ein Fürst, Albin leidt Hungersnoth:
Nigrin hält Farb', Albin wird bey den Lügen roth.

(12)

Undank der Welt gegen Gott.

Es ist das Ungemach, der Kummer und die Pein,
Die Gott verhängt, kurz oder klein;
Die Freud' hingegen ist grofs oder lang,
Die seine milde Hand uns austheilt: unser Dank
Stimmt aber schlecht mit seiner Gutthat ein;
Denn der pflegt klein und kurz zu seyn.

(13) Fran-

(13)

Französische Worte in Deutschen Predigten.

Im Tempel Gottes acht' ichs nicht,
Wenn mancher Prediger ein falsch Wort Griechisch spricht,
Wenn er, vielleicht aus sonderbarem Judenhass,
Die Sprache der Hebräer auf die Reckbank leget,
Auch nicht, wenn er durch sein Latein dem Satanas
So wie dem Priscian ins Antlitz schlaget.
Allein wenn er die Redensart aus Frankreich nimmt,
Durch sein Französisch Gottes Wort verstimmt,
Durch Gaukeln sucht des Sünders Herz zu rühren,
Und vor der Höllenpfort' ihn will komplimentiren,
Alsdann verlier' ich die Geduld,
Und ich bekenne meine Schuld,
Ich bin fürs Haus des Herrn verzehrnden Eifers voll,
Und fluche, wo ich segnen soll.

(14)

Phädors Grabschrift.

Weil Phädors Mutter ihren Mann oft schlug,
Ist dies zu Phädors Grabschrift schon genug:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes und der Stadt,
Zur Mutter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

Und fluche, wo ich segnen soll.) Nach den Worten des Psalmisten: Zelus domus tuae me comedit.

(15)

Bibulus von Alexandern, dem Grofsen.

Die Eine Welt war ihm zu wenig,
Freund Alexander wollte König
Noch über mehr als Eine seyn;
Er ward es auch: das Haupt der Zecher
Setzt sich zu Herkuls weitem Becher,
Und trinkt den Rebensaft mit einem Zug' hinein:
Er weifs, dafs wenn sich Erd' und Himmel mit uns drehen,
Wir Trinker alles doppelt sehen.

(16)

An den Stator.

Wegen seiner gemachten Friedenstraktaten.

Du prahlest zwar, du habest nach Belieben
Dem Feinde jetzt den Frieden vorgeschrieben;
Nimmst aber nicht in Acht, ob es gleich sonnenklar,
Dafs dirs nur darum wohl gelungen,
Weil du ihn das zu thun gezwungen,
Was er gewünscht, und dein Beding sein Vortheil war.

(17) Ruhe

[*Herkuls weitem Becher.*) Der gröfste Becher bey den Trinkgelagen der Griechen und Alexanders führte den Nahmen Herkulsbecher. *Alexandrum intemperantia bibendi et Herculaneus ac fatalis scyphus condidit.* Seneca, Epist. 83. R.]

(17)

Ruhe am Hofe.

Wenn über viel Geschäfft' Hofjunker, Spieler, Rath,
Fuchsschwänzer, und was sonst nach Hof' in Kutschen fahret,
Sich hundertmahl des Tags beschweret,
So lach' ich über sie: dieweil sie in der That
Sonst nicht, und nur allein, wie in der Wieg' ein Kind,
In der Bewegung ruhig sind.

(18)

Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh ihr uns was versprecht,
Damit ihr kein Versprechen brecht;
Und dass kein unnütz Wort dem Munde
Entfall', eh ihr was sprechet, eine Stunde.

(19)

Wissenschaft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht die grösseste Geschicklichkeit
Durch grössere Bescheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und statt der Missgunst Lieb' erwählt,

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt, und statt der Missgunst Lieb' erwählt.) In der vorigen Ausgabe las man, statt dieser, folgende Verse:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt,
Und des Aufmerkers Aug' verwirrt.

Ob

Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles ziehet, was man setzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel,
Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

(20)

Fabel und Historie.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten,
So können die Gedichte nützlich seyn,
Und die Geschichten nicht betriegen;
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein
Der Lügen, unterm Schein der Wahrheit diese Lügen.

(21)

An den Kato.

Die Afterwelt verwundert sich,
Dass du allein in Rom erkennst, was Grosmuth sey:

Das

Ob dieselben nun gleich einen vollkommenen und nachdenklichen Verstand hätten, so hat man sie doch wegen der missfallenden Elision des Worts Auge verworfen, und sich folglich nicht verdriessen lassen, nach der Lehre des Horaz,

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
Et versentur adhuc inter penetralia Vestae.

Das ſtolze Rom erdulden oftmahls drey,
Du duldeſt auch nicht Einmal Einen über dich.

(22)

Grabſchrift des angenehmen Philenus.

Philenus liegt allhier begraben,
Den Freude, Kurzweil, Scherz und Luſt
Bis in das Grab begleitet haben;
Der, was ihm die Natur verliehn, zu brauchen wuſte,
Und die einfältigſte Geſchichte
Durch Stellung ſeines Munds, durch Züg' in dem Geſichte,
Durch Lachen, oft aus voller Bruſt,
Belebt' und andern reizend machte,
Auch nie verdrieſslich ward, wenn er zuerſt gleich lachte;
Der, wenn ein Freund ein Glas ihm brachte,
Es nie verſagt', und in der Luſt
Nie dacht' an folgende Beſchwerden;
Ein Mann, der jedes Spiel, das man ihm vorſchlug, ſpielt',
Und kurz, der es für höher hielt
Geliebt als hochgeſchätzt zu werden.

Erduldet oftmahls drey.) Man verſteht hiedurch die beiden Triumvirate, das erſte unter dem Cäſar, Kraſſus und Pompejus, das andre unter dem Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Du duldeſt auch nicht Einmahl Einen.)

Et cuncta terrarum ſubacta,
Praeter atrocem animum Catonis. Hor.

Geliebt als hochgeſchätzt zu werden.) Es ſind nur wenige

(23)

Auf Adelwehrs grosse Höflichkeit.

Ihr fragt, warum sich Adelwehr
Itzt angewöhnt, so tief vor jedem sich zuneigen?
Er will hiedurch, wie man ihn selbst soll ehren, zeigen,
Und seine Demuth kömmt von seiner Hoffart her.

(24)

Fide, sed cui vide.

Auf den Cerdon.

Denkt nicht, ob ihrs gleich nicht erfahrt,
Dass Cerdon Eine Stund' euch zu verrathen säum':
Ihr habt ihm ein Geheimniss offenbart,
Und dieses offenbart er insgeheim,

Und

nige Leute unter uns, die den Unterschied dieser Worte recht kennen, da sie doch so zu sagen den ganzen Himmel zwischen sich haben. Die Liebe ist gemeiniglich die Wirkung einer besondern Artigkeit und Geschicklichkeit, die Hochachtung aber kömmt von einer besondern Tugend her. Hephästion ward vom Alexander geliebt, weil er ein geschickter Hofmann, Antipater aber von ihm in einem hohen Werth gehalten, weil er ein kluger Staatsmann war. Der erste beförderte seine Lust, der andere aber den Nutzen und die Wohlfahrt seines Reichs. Beide Personen trifft man selten in Einem Menschen an. Augustus hatte in der That seinen Mäcenas; und ich kenne noch einen, der, wie er von seinem Könige, so auch von allen, die ihn kennen, beides geliebet und hoch geschätzet wird.

Und ist vorsichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr seyd, die ihr ihm pflegt eure kund zu machen.

(25)

An das Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestrichen,
In welchen meine Muse blitzt,
Dass man den Sternen euch so ungeschickt verglichen;
Ich selbst vergleich' euch ihnen itzt.

Und ist vorsichtiger.) Er offenbaret das Geheimniss seines Freundes so leicht keinem, als von welchem er wohl versichert ist, dass er ihn seinem Freunde nicht verrathen werde. Woraus denn folget, dass, wenn sein Freund eben so vorsichtig gewesen wäre, so würde dieser nicht im Stande gewesen seyn, das Geheimniss desselben zu offenbaren.

Dass man den Sternen euch so ungeschickt verglichen.) Es hatte ein gewisser ungeschickter Poet das Frauenzimmer den Sternen verglichen, ohne zu sagen, worin; daher man in der vorigen Ausgabe diese schwärmende Vergleichung verlacht, und die darauf gemachte Überschrift mit folgenden Versen beschlossen hatte:

Die Sterne macht die Zahl berühmter, als ihr Licht.

Man hat aber diese erste Überschrift, weil es schien, man habe sie eben so wohl wider das Frauenzimmer als wider den Poeten gerichtet, nicht allein ausgestrichen, sondern auch, damit man völlig aus dem Verdacht käme, und für keinen Timon gehalten würde, in einer neuen das weibliche Geschlecht selbst den Sternen vergleichen wollen.

Sind euer nicht so viel, dass man so leichtlich fehlet,
Wenn man euch, als die Sterne zählet?
Ist nicht im Regenkleid ein schönes Frauenbild
Den Sternen gleich, die eine Wolk' umhüllt?
Und, dass ich euer Lob in wenig Worten sage,
Und keiner Anlass gebe zum Verdacht:
Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage,
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

(26)

Veturia an den Koriolanus.

Rom, die bedrangte Stadt, dein und mein Vaterland,
Fällt dir durch mich zu Fuss, und machet seine Reue
Durch

Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage.) Denn bey Tage lassen sich keine Sterne sehen: daher auch Pindar in seiner ersten Olympischen Ode den Himmel bey Tage eine Wüste nennt.

Veturia.) Ovidius ist der erste, der uns Briefe in Verse zu setzen, und der Herr von Hofmannswaldau der erste, der sie uns in Deutsche Verse zu setzen gelehret hat: sie aber in eine Überschrift zu bringen, ist etwas neues, wiewohl so ungereimt nicht, wenn es wahr ist, dass die kürzesten Briefe die besten sind, und Hudibras uns nicht verführet, wenn er sagt:

For brevity is very good,
When w'are, or are not understood.

Die Kürze ist allzeit gut für den, der schreibt und spricht,
Er werde gleich verstanden, oder nicht.

Durch deiner Mutter Aug' in Thränen dir bekannt.
Mein Sohn, (ach! mache nicht, dass ich den Nahmen schaue!)
Zieh ab! und sage dem, der nach der Ursach fragt,
Dass Rom dich erst, hernach ich dich von Rom verjagt.

(27)
Koriolanus an die Veturia.

Es soll geschehn, so sehr ich auch das Unrecht spüre,
Was mein Entschluss den Waffen thut, die ich itzt führe.
Du foderst deine Schuld, und diese fodern Treu;
Die brech' ich, wenn ich will, dass jener Recht geschehe;
Die eine widersteht der andern, und ich sehe,
Dass Tugend, Laster, Schand und Ehr' Ein Ding itzt sey.

(28) An

Dass Tugend, Laster, Schand und Ehr' Ein Ding itzt sey.) In Ansehung seiner eigenen Person. Übrigens hat dieser Vers einen so vollkommenen Verstand, dass die entgegengesetzten Wörter, welche sonst an sich selbst eine Überschrift zieren, auch hier der Ernsthaftigkeit der Sache keinen Abbruch thun. Koriolanus, welchem man ein Kriegesheer gegen sein eigenes Vaterland anvertrauet hatte, war in der That in einen Stand gesetzt, worin er keinen Entschluss

(28)

An Menedemus, den berühmten Rechtsgelehrten.

Vergebens, weil du lebst, entzieht man uns die Schätze,
Womit Justinian uns ein Geschenk gemacht;
Weit besser noch, als er, verstehst du die Gesetze:
Du hast sie in Ein Haupt, er in Ein Buch gebracht.

(29)

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu früh das Leid;
Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den Neid;
Wanns wohl geht, wird man frech, wanns übel geht, verzagt;
Geehrt dort ohne Lieb', ohn' Hülfe hier beklagt;
Im Unglück haben wir gewiss zu wenig Freunde,
Im Glücke haben wir gewiss zu viele Feinde.

In

schluss fassen konnte, der nicht auf Einer Seite wider die natürliche Liebe, und auf der andern wider seine Pflicht und Schuldigkeit stritt; und sah folglich gar wohl ein, dass es unmöglich wäre, dass ihm nicht Eine That bey den einen zum unsterblichen Ruhm, bey den andern aber zu einer unauslöschlichen Schande gereichen sollte.

In dieſem Zweifel hör', o Himmel, mein Gebet,
Und mache mich nicht alt zu früh, und klug zu ſpät.

(30)
Mummerey bey Hofe.

Beklagen, den man neidet, den man haſſet, küſſen;
Verfolgen, den man ehrt; ſo zu verſprechen wiſſen,
Daſs man nichts halten darf; mit Abſicht tugendhaft
Und nicht ſtets arg zu ſeyn: dieſs iſt die Eigenſchaft
Der Hofleut', aber ſo, daſs man ſie kennen kann:
Die gröſste Larv' entdeckt am erſten ihren Mann.

(31) Auf

Nicht alt zu früh, und klug zu ſpät.) Gib mir nicht zu viel Unglück, welches vor der Zeit graue Haare macht; noch gar zu viel Glück, ſondern zuweilen ein wenig Widerwärtigkeit, denn dieſelbe lehret aufs Wort merken. Setze mich in einen mittelmäſsigen Stand, der ſo weit vom Überfluſs als vom Mangel entfernt, und, was die Ehre betrifft, ſo weit über einem Kirſpelvogt, als unter einem geheimen Staatsrath iſt, damit man mir dieſe Verſe des lyriſchen Poeten mit Recht zueignen könne:

— — — Tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Die gröſste Larv' entdeckt am erſten ihren Mann.) Wenn auf einer angeſtellten Mummerey jemand im ſeidenen Schlafrock und mit einer gemeinen Larve vor dem

(31)

Auf den Antipater und Hephästion.

Es liebte Philipps grosser Sohn
Antipatern nicht so, wie den Hephästion;
Denn dieser heuchelte, der war den Lügen feind,
Der war des Königs, dieser Alexanders Freund.

(32)

An die ruhmbegierige Klara.

Du willst, dass ich dich rühmen soll?
Tiefsinnig bin ich nicht; auf ein Gerathewohl
Schreib' ich das erste was mir einfallt her,
Und denk', indem ich rühm', auf keine Heucheley:
Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer,
Und wie ein guter Wind, getreu.

(33) Leut-

dem Gesicht erscheint, so streicht er mit den andern durch, und keiner findet sich, der sich um ihn bekümmert; wenn sich aber jemand von Haupt bis zu Fuss auf eine besonders artige oder kostbare Art verkleidet hat, so zieht er aller Augen auf sich, und kann nicht lange verborgen bleiben, weil jedermann ihn auszukundschaften beschäfftigt ist.

Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer.) Dieses scheint ein feines Lob zu seyn, so lange man sich an den bloßen Buchstaben hält; so bald man aber der Sache ein wenig nachdenkt, so verändert sich der Wind, und ein Sturm folgt der Stille. *Intelligitur enim quod non dicitur.* Quintil. VI. 3.

(33)

Leutſeligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand, wenn du gröſſer biſt,
Und mache niemand vor dir ſcheu;
Lieb' einen, weil er würdig iſt,
Den andern, daſs er würdig ſey.

(34)

Auf den Diogenes.

Der eine macht die Jacht zum höchſten Gut der Welt,
Ein andrer den Genuſs verbotner Frucht bey Frauen;
Der eine ſeine Küch', ein andrer baares Geld;
Der eine Küh' und Schaf', ein andrer Häuſer bauen;
Der eine den Geſang, ein andrer die Schalmey;
Der eine Liebsgeſchicht', ein andrer Verſ' und Reime;
Der eine ſeltne Münz', ein andrer Mahlerey;
Der eine Bluhm' und Kraut, ein andrer Frucht und Bäume;
Der ein' ein alt Geſchlecht, ein andrer alten Wein;
Der eine viele Pferd', ein andrer viele Diener;
Der eine Muſchelwerk, ein andrer Edelſtein';
Der eine Schmetterling', ein andrer bunte Hühner;

Der

Der eine viel Gewehr, ein andrer viele Röck';
Der eine viel Gewinn, ein andrer das Verzehren;
Der ein' ein Taubenhaus, ein andrer Bienenstöck';
Der eine seine Kart', ein andrer das Verkehren;
Der eine das, was er aus Eitelkeit verschenkt,
Ein andrer krumme Griff' und ungerechte Gaben:
Diogenes allein, der gröfste Thor, gedenkt,
Das höchste Gut besteh darin, kein Gut zu haben.

(35)

Erfahrung ohne Klugheit.

Es ist ein allgemeiner Wahn,
Dafs man nach Jahren Klugheit mifst:
Erfahrung ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

(36)

Klugheit ohne Erfahrung.

Wer, wenn er geht, den Weg erst hin und wieder mifst,
Den machet mancher Umschweif trage:
Denn Klugheit ohn' Erfahrung ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

(37) Erfah-

(37)

Erfahrung und Klugheit beysammen.

Wer nie darf, was zu thun, noch wie's zu thun
sey, fragen,
Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege
zieht,
Von

Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.) Es wird viele Klugheit erfodert, daſs man in allen Sachen ſich einen rechten Zweck erkieſe; wie man aber am beſten dazu gelangen könne, das lehret uns am beſten die Erfahrung. Wie manches mächtige Land iſt gleichſam auſser aller Menſchen Acht, und bleibt allezeit in einem ungewiſſen Stande: weil diejenigen, die an Helm und Ruder ſitzen, nach reiflicher Erwegung des allgemeinen Nutzens, ſich kein gewiſſes und unbewegliches Ziel ſetzen, wohin ſie nachmahls alle ihre Anſchläge richten ſollten; ſondern, ohne etwas gewiſſes in Augen zu haben, täglich hin und her ſehen, und aus den unterſchiedenen Zufällen anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen ſuchen; ſo daſs ſie alle ihre Rathſchläge nach den auswärtigen Unternehmungen, die auswärtigen Reiche und Lande aber dieſelben niemahls nach ihren Rathſchlägen einrichten. Hingegen gibt es andere, welche den von ihren klugen Vorfahren geſetzten Zweck zwar erkennen, aber nicht mit gleichen Schritten nach demſelben zu eilen wiſſen, ſondern aus Mangel der Erfahrung oftmahls in irrige Abwege verfallen, und ſich folglich deſto weiter von dem geſetzten Zweck entfernen, je mehr ſie ſich demſelben zu nähern beſchäfftigt ſind. Weiter: Ein geſchickter Höfling, der ſich an ſeines Herrn Hofe wohl aufgeführet, weil er an demſelben gleichſam von Kindes Beinen an auferzogen worden, und folglich denſelben

Von dem kann man allein nur sagen,
Dafs er mit beiden Augen sieht.

(38) Glücks-

selben wohl kennt, derselbe, sage ich, wird aus dieser Ursache zuweilen an einen fremden Hof verschicket, den er gar nicht kennet. Sieht aber nicht ein jeder, dafs man sich hierin sehr betriege? weil uns oft dasjenige, was uns an unserm eigenen Hofe angenehm, an einem andern nicht allein überlästig, sondern auch zuweilen gar lächerlich macht. Ja! versetzt man, aber ein geschickter Mann kann in kurzer Zeit den Unterschied der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich gestehe es; allein dieses ist auch unstreitig, dafs er sich in solcher kurzen Zeit oftmahls in solchen Hafs und in so grofse Verachtung bringen kann, dafs ihm hernach alle seine Geschicklichkeit, wegen der spaten Erfahrung, keinen Nutzen schaffen kann. Man weifs gar wichtige Exempel, es ist aber nicht nöthig, sie anzuführen. Überdem weifs nicht ein jeder Höfling, wie man mit den Geschäfften, noch ein jeder, der in den Geschäfften so zu sagen grofs gezogen ist, wie man an fremden unbekannten Höfen mit den Geschäfften umgehen müsse. Mancher weifs zwar überhaupt, dafs, nach des Ritter Wottons Bezeichnung, ein Abgesandter ein ehrlicher Mann ist, den man in die Fremde schickt, um daselbst dem gemeinen Besten zu Nutz wacker aufzuschneiden; er weifs überdem, dafs man alle daselbst vorfallende Anschläge zeitig auskundschaften, und zeitig davon einen klaren Bericht an seines Herrn Hof abstatten mufs; er weifs, sage ich, gar wohl, was er zu verrichten hat, allein er weifs nicht, wie es zu bewerkstelligen ist. Er kennt die grofse Landstrafse, aber nicht die kleinen vortheilhaften Abwege. Zum Exempel: will er einen oder den andern Schreiber bestechen, so richtet er sein Geschenk nach der Wichtigkeit

(38)

Glücksſtern und Unglücksſtern.

Ein Unglückskind hat auch gewiſſe Augenblicke,
So wie gewiſſe Tag ein Glücklicher, zum Glücke;
Doch ſo, daſs jenes die verfehlt,
Und dieſer jene ſtets erwählt.

tigkeit der Sache ein, und weiſs die Einfältigen von den Untreuen nicht zu unterſcheiden; da doch jene aus der Gröſſe des Geſchenks die Gröſſe des Verraths erkennen, und von Entdeckung der Sache abgeſchreckt werden: ſo daſs mancher für zwey Dukaten das erhalten, was ihm ohne Zweifel wäre abgeſchlagen worden, wenn er zweyhundert dafür geboten hätte. Oder will er etwas wiſſen, ſo iſt des Fragens kein Ende. Nun iſt dieſes die gröſste Thorheit von der Welt, wenn er mit Leuten zu thun hat, die ihm den beſten Bericht ertheilen können; denn dieſe werden hiedurch miſstrauiſch gemacht, ſie ſtehen auf ihrer Hut, und geben entweder keinen, oder, was noch ſchlimmer iſt, einen falſchen Bericht. Da hingegen ein anderer, der die Schliche kennt, ſich, ob er gleich täglich mit ihnen umgeht, um ihre Händel nicht im geringſten zu bekümmern ſcheint, ſondern ſie allezeit mit etwas neuem, was ſich an fremden Orten zugetragen, ſo an ſich zu ziehen weiſs, daſs ſie insgemein, entweder aus Dankbarkeit, Eine Vertraulichkeit mit der andern zu belohnen, oder aus Eitelkeit, eben ſo viel Wiſſenſchaft von ihren einheimiſchen Geſchäfften, als der Erzählende von fremden Händeln, ſpüren zu laſſen, daſs ſie, ſage ich, von ſich ſelbſt und ohne allen Argwohn ihm die wichtigſten Geheimniſſe offenbaren. *Nullum numen abeſt, cui ſit prudentia*, ſagt der Poet: man ſieht aber auch leicht, daſs als er dieſen Vers geſchrieben, er an die Erfahrung nicht gedacht habe.

Es suchen beide nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein wenn dieses Zeit herannaht, ist es Licht,
Wenn jenes Stunde kömmt, dann scheint die Sonne nicht.

(39)

An den alten Arist, welcher nicht leiden konnte, dass eine gewisse Person so viel auf ihre Schönheit hielt.

Warum bist du so sehr erzürnt, Arist,
Dass Chloe viel auf ihre Wangen
Zu halten scheint? Zwar ihre Schönheit ist
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
Du selbst schau nur dein Alter an,
Das wird dein Unrecht dir erklären:
Der jungen Chloe Schönheit kann
Viel länger als dein Leben währen.

(40)

Auf den Alcibiades.

Weil Alcibiades den gröfsten Wankelmuth
In Lastern und in Tugenden gewiesen,
So wird er nie genug getadelt noch gepriesen;
Er war sehr schlimm und war sehr gut:
Denn seine Tugenden bekannten seine Feinde,
Und seine Laster seine Freunde.

(41) Ho-

(41)

Horatius Kokles.

Ihr Römer! euer Feind bedrängt euch ungeſtüm;
Doch Kokles hält ihn auf. Ihr könnt zurücke kehren,
Den Rückweg niederhaun: ihr bahnt, indem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benehmt, den Weg zu neuen Ehren.

(42)

Auf den ſchleunigen Tod des Vatilas.

Daſs ohne Teſtament der Hofmann Vatilas
Am Hofe ſchleunig ſtirbt, wen wundert das?
Es iſt ja der Gebrauch, wenn man genug geſpielet,
Daſs man ohn' Abſchied ſich aus der Geſellſchaft ſtiehlet.

(43)

Tarquinius und Lukretia.

So wie Tarquinius die Brunſt in Nothzucht endet,
So ſtillt Lukretia die Rach' in Eigenmord.
Beid' haben ihren Wunſch: es wird an Einem Ort
Tarquinius verjagt, Lukretia geſchändet.

Es ist des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch trotzt im Laster hier das Weib dem Königssohne:
Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht,
Die bringt durch Eigenmord den König um die Krone.

(44) Auf

(*Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht.*) Ein Mann von grosem Ansehen und nicht minder Geschicklichkeit gab mir einst zu verstehen: ihm bedünke, dass dieser Sinnschluss auf einen zweifelhaften Gedanken, dessen Wahrheit und Falschheit noch nicht recht entschieden, gegründet sey, und folglich denselben Fehler habe, der in folgendem Schluss einer Überschrift des Martials auf den Tod des Cicero und des grosen Pompejus angemerket worden:

Antoni tamen est pejor quam causa Photini:
Hic facinus domino praestitit, ille sibi.

Dass nehmlich Antonius eine schändlichere That begangen, indem er den Cicero seiner eigenen Rache, als Photinus, welcher den Pompejus seines Herrn, des Königs Ptolemäus Sicherheit aufgeopfert habe. Denn wie es, wider des Poeten Entscheidung, unstreitig sey, dass diejenigen, die für sich selbst sündigen, dazu durch Eigenliebe und andere gewaltsame Regungen, welche die Grösse der Übelthat vermindern, verführet werden; da hingegen die andern, die sich als Werkzeuge von andern gebrauchen lassen, in einer Übelthat mehr Bosheit zeigen, indem sie dieselbe so zu sagen bey kaltem Blute begehen: also würden auch, meinem Schlusse zuwider, die meisten mit ihm von dieser Meinung seyn: dass es eine mindere Übelthat sey, einem lasterhaften Könige von dem Throne zu helfen,

(44)

Auf Petrus verkehrte Kreuzigung.

Schaut nicht auf Petrus falschen Schritt,
Als er verläugnete, dass er zum Herrn gehörte;
Kehrt um die Münz', und schaut was er im Tod' erlitt:
Die rechte Seit' ist die verkehrte.

helfen, als ein tugendhaftes Weib zugleich um ihre Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Einwurf, und dieses meine Antwort: Dass nehmlich keine Vergleichung zwischen meinem und des Martials Schlusse zu machen wäre, weil Martials Schluss der gesunden Vernunft zuwider schiene, der meinige aber zum höchsten nur von einigen eifrigen Gemeinschaftern in Streit gezogen werden könne. Dass die Entthronung eines Fürsten ein ganzes Reich, die Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein einziges Haus in Verwirrung setzen könne. Und dass endlich, um der Sache näher zu kommen, Tarquinius nur eine einzige Freveltat begangen, indem er die Lukretia geschändet; diese aber nicht allein gewaltsame Hände an sich selbst gelegt, sondern auch zuvor die Ihrigen zur Empörung und zur Absetzung ihres rechtmässigen Königs angestrenget, und hiedurch das ganze Römische Volk in einen unsichern Stand und in langwierige Unruhe versetzt habe.

Die rechte Seit' ist die verkehrte.) In der vorigen Ausgabe hatte man dieser Überschrift einen ganz andern Schwung gegeben. Denn, nachdem man diejenigen, die in dieses heiligen Apostels Fussstapfen treten wollten, gewarnet, dass sie sich auf dem Wege, den er ihnen zum Tode gezeiget, nicht verirren soll-

ten,

(45)

Auf recht lehrende aber übel lebende Geistliche.

Ihr sorgt, dafs man zurück vom Lasterpfade kehre;
Doch flieht ihr oftmahls selbst, ohn Ursach nicht, das Licht.
Es ist der Schrift gemäfs, was euer Eifer spricht;
Doch euer Beyspiel selbst beschamet eure Lehre.
Ihr seyd auf unser Heil fast nur aus Stolz bedacht,
Und ihr verdammt euch selbst, da ihr uns selig macht.

(46) Zwey

ten, so gab man ihnen die Ursach in folgendem Verse an:

Weil jeder Fufstapf hier gemacht ist durch sein Haupt.

Man hat aber beym Nachsehen diesen seltsamen und abentheuerlichen Gedanken verworfen, und denselben mit dem oben angeführten ersetzen wollen, indem derselbe nicht allein in einer ungezwungenen Sinnlichkeit besteht, sondern auch noch diese Sittenlehre mit sich führet: Dafs man nehmlich die Fehler, wegen der allgemeinen menschlichen Gebrechlichkeit, übersehen, an den Tugenden aber, so wie alle grofsen Leute, also auch die Heiligen erkennen müsse.

Aus Stolz.) Wenn mancher hitzige Prediger in sich gehen und sich selbst prüfen wollte, so würde er finden, dafs, wenn er zuweilen seine Zuhörer bestraft, er es weniger thue, sie von dem Sündenwege abzuschre-

(46)

Zwey Augen.

Warum gab die Natur uns doch zwey Augen,
Da wir mit Einem schon genug zu sehen taugen?
So fragte jüngst der karge Grypus mich.
Ich gab zur Antwort: Darum ists geschehen,
Du sollst mit Einem Aug' auf dich,
Auf andre mit dem andern sehen.

(47)

Auf Memnon, den geheimen Rath.

Dem Memnon ists allein bekannt,
Dass insgeheim sein Fürst, von heisser Lieb' entbrannt,
Manch Fräulein, das er selbst ihm zugeführet hat,
Oft und nicht ohne Nachdruck küsst:
Die andern haben nur den Nahmen, Memnon ist
Sein wirklicher geheimer Rath.

 (48) Ge-

schrecken, als um sehen zu lassen, dass er Macht habe sie zu bestrafen. Wie mancher ereifert sich so sehr auf seiner Kanzel, dass er mehr einem Besessenen, als einem Diener Gottes, dessen unterscheidendes Zeichen die Sanftmuth ist, gleich scheinet! Und wie mancher donnert, aus eigennützigen Absichten oder aus Hass gegen gewisse Personen, auf solche Dinge, die von andern vernünftigen, gelehrten und gewissenhaften Leuten für keine Sünde gehalten werden!

(48)

Gemählde des Celsus.

Wer preist den Celsus nicht? dem in dem Deutschen Reich
An Güt' und hohem Alter wenig andre gleich;
Der keinen Abweg sucht statt der gewohnten Bahn,
Und keinen Rathschlag liebt ohn' einen kurzen Schluss;
Doch der mit einem schnellen Fuss
Nie einen falschen Tritt gethan;
So sehr gefürchtet von den Feinden,
Dass selbst ein grosser Marschall seine Fesseln kennt,
So sehr geliebet von den Freunden,
Dass seinen Vater ihn ein grosser König nennt:
Ein Fürst, der Lohn und Schutz bedrängter Tugend gibet,
Und sich mit solcher Mässigung der Macht
Bedient, dass er noch jüngst diess Lob davon gebracht,
Dass man ihn, wenn man ihn als Feind erkannt hat, liebet.

(49)

Akast und Mimus.

Den Mimus führt Akast in meinen Bilderssaal:
Indem hier manch Gemählde Akasten wohlbehaget,
Wirft Mimus stets den Kopf, und saget,
Dass ich ein Bild zwar gleich, doch ungestalter mahl',

Aus

Aus eignem Hirne Warzen schaffe,
Und sie auf fremde Wangen streich':
Itzt besser' ich mich, und mahl' ihn selbst sehr gleich,
Doch schöner: Mimus ist ein Affe.

(50)

Witz und Verstand.

Ein männlicher Verstand, so dünkt mich, übertrifft
Weither gesuchten Witz in einer Überschrift:
Der erste gleicht der Frucht, die reif vom Baume fällt,
Der andre der, die man durch Schütteln erst erhält.

Durch Schütteln erst erhält.) Dergleichen Früchte sind gemeiniglich unreif, und werden überdem durch die gewaltige Bewegung im Herabfallen verfehlt, so daſs sie hernach von keiner Dauer sind.

Ende des sechsten Buchs.

WER-

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN.

SIEBENTES BUCH.

(1)

An den Leser.

Wird mancher Rosenstrauch hier noch verspüret,
Den ein 'gespitzter Dorn, mehr als die Rose, zieret,
So denke, dass man hier was lieblich riechet nicht
So hoch bey weitem schätzt, als was empfindlich sticht.

(2)

Gemählde zweyer Brüder, des Kastors und des Pollux.

Mein Pinsel möchte gern zwey Sterne mahlen;
Die jetzt am Pol des nord'schen Himmels strahlen:
Der eine schützt das feste Land,
Des andern Einfluss ist der weiten See bekannt.

Sie

Sie ſtammen beid' aus Götterblut,
Gleich wohlgeſtaltet, gleich an Muth.
Seh' ich den einen an, fall' ich der Meinung bey,
Daſs nichts, als was belebt iſt, Heldentugend ſey;
Will ich mit ihm des andern Bild vergleichen,
So dünket mich, es ſey der Ernſt ihr wahres Zeichen.
Die Juno ſelbſt erkennt in ihnen Ammons Bild;
Und beider wundernswürdig Licht,
Das täglich heller ſcheint, verurſacht, daſs ſie nicht
Den wohl gerathnen Fehltritt ſchilt.

(3) Auf

Und beider wundernswürdig Licht, das täglich heller ſcheint.) Der eine iſt leider! nunmehr, und als er am helleſten ſchien, untergegangen, und hiedurch ein gekröntes Haupt und mit ihm ein ganzes Königreich in groſse Betrübniſs geſetzt worden.

Extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
Flebant: vos coryli teſtes et flumina Nymphis,
Cum complexa ſui corpus miſerabile nati
Atque Deos atque aſtra vocat crudelia mater . . . .
Daphni, tuum fortes etiam ingemuiſſe leones
Interitum, montesque feri ſilvaeque loquuntur . . .
Jam tumulum facite, et tumulo ſuperaddite carmen:
Daphnis ego in ſilvis, hinc usque ad ſidera notus,
Formoſi pecoris cuſtos, formoſior ipſe.

Virg. Ecl. VI.

(3)

Auf den gutherzigen Kleander.

Kleander ist ein gutes Blut,
Der nur aus Misverstand der Tugend Abbruch thut;
Der Tagdieb' Anschlag ist auf seinen guten Glauben
Gegründet, und er dankt, wenn ihn die Leute schrauben;
Er mehrt die Betteley durch seine Mildigkeit,
Und wär', hätt' er nur Witz, gescheid.

(4)

Auf die Französischen Donnerworte: Car tel est nôtre plaisir.

Zu Regensburg fünf Worte, die man fragt,
Auf welche mancher Mund frey seine Meinung sagt;
Und zu Versailles so viel Worte,
Die

Und wär', hätt' er nur Witz, gescheid.) Dieses ist nicht ein bloßer Scherz, sondern führt einen guten Verstand bey sich. Denn obgleich manche witzige Leute bey vielen Gelegenheiten sehen lassen, dass sie eben nicht gar zu viel Verstand haben; so gibt es doch zuweilen so gutherzige Dudentöpfe, dass man aus all ihrem Wesen spüren kann, dass sie sich vernünftig aufführen würden, wenn sie nur ein wenig mehr Witz hätten. Witzige Leute handeln nicht allezeit klug; aber manche Leute würden klug handeln, wenn sie witzig wären.

Die manche Hand an mehr als Einem Orte
Vollführt, und welche machen, dafs uns Frankreich drückt,
Und die verstellte Kröt' oft unsern Adler pflückt.
Bey uns heifsts: Ob? Wie? Wann? Was? Wer?
Und dort in Einem Zug: Denn das ist mein Begehr.

(5)

Auf die schöne Hyra.

War' Hyra nicht so schön und auch so grausam nicht,
So hatt' ich minder Freud' und fühlte minder Schmerzen:
Ich hab' ein Paradies in ihrem Angesicht,
Und fühle doch zugleich die Höll' in meinem Herzen.

(6)

Auf den M. T. Cicero.

Wenn man den Cicero erhebt, so sehe man
In ihm nicht allzusehr den Bürgermeister an;
Sein gröfster Ruhm ist der, dafs diese, die ihn kennen,
Die gröfsten Redner ihn den gröfsten Redner nennen.

(7) Auf

Und die verstellte Kröt'.) Man sehe die fünfte Überschrift des vierten Buchs.

(7)

Auf eben denselben.

Ich seh' im Cicero bey herrlichem Verstande
Zugleich der Menschheit Stärk' und ihre Schwachen an:
Er war der Römer Ehr' und Schande,
Bey vieler Tugend kaum ein Mann;
Begierig nach dem Ruhm, zu sorgsam für sein Leben;
Beredt, doch mehrentheils sich selber zu erheben;
Bedachtsam, wie, nicht was er sagt';
Ein Schutzgott Roms, und doch verzagt.

(8) Auf

Bey vieler Tugend kaum ein Mann.) Alle andern Tugenden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die Herzhaftigkeit allein ist desselben unterscheidendes Zeichen: so, dass wenn es ihm hieran fehlt, man ihn kaum einen Mann heissen kann.

Doch mehrentheils sich selber zu erheben.) Dieses erhellet aus hundert Stellen seiner Schriften, insonderheit aber aus diesem schönen Lateinischen Knittelverse, den er selber auf sich gemacht hat:

O fortunatam natam me consule Romam.

Bedachtsam, wie, nicht was er sagt'.) Sein grösster Fehler war, dass er gern auf andre Leute stichelte, und sich seines Witzes in den meisten Fällen zu seinem grossen Nachtheil bediente, so dass ihm auch zuletzt seine Zunge den Hals kostete. Ego *quoque* tibi jure favebo: sagte er einst zu einem vornehmen Römer, dessen Vater ein Koch gewesen war, und stuckte ihm in diesen Worten seine niedrige Herkunft vor, weil die Römer *quoque* und *coque* auf einerley Weise aussprachen.

Digitized by Google

(8)

Auf den versoffenen Celidor.

Lobt immer den Diogenes,
Sagt Celidor, ihr andern!
Ich, der den Wein mit Eimern meſs',
Ich halts mit Alexandern:
Ich bin bey vollem Glaſ' ein Held, wie er;
Und wär' ein Narr bey leerem Faſs, wie der.

(9)

Verblendete Liebe.

Auf den Chryſantes.

Chryſantes, der ein Weib nach ihrer Schleppe miſst,
Und eine Gräfinn lieber, als ein Fräulein küſst,
Liebt itzt Alcinen, und vergiſst,
Daſs Nahm und Schönheit ihr nicht angeboren iſt.

(10)

Auf die Krönung des jungen Uladislaus.

Uladislaus ſitzt auf ſeiner Mutter Schooſs,
Indem er Ungarns goldne Kron'
Empfängt: euch dünkt die Krönungspracht nicht groſs;
Mich

Daſs Nahm' und Schönheit ihr nicht angeboren iſt.) Nicht die Schönheit, weil ſie ſich ſchminket; nicht ihr Nahme, weil ſie von ſchlechtem Stande, und durch ihren Mann allein zur Gräfinn geworden iſt.

Mich dünkt, es ist der Mutter Schooſs
Der Kindheit beſter Thron.

(11)

Wahrheit bey Hofe.

Der Grund, warum der Staatsmann nicht
Dem Fürſten frey ins Auge ſpricht,
Warum er ihm die Wahrheit vorenthält,
Iſt dieſer, weil man ſichrer fähret,
Wenn man den halben Staat verheeret,
Als wenn man ſpricht, was ihm nicht wohlgefällt.

(12) An

Als wenn man ſpricht, was ihm nicht wohlgefällt.) Wer an dieſem Schluſſe zweifelt, der muſs nicht die Herzen der Menſchen, und noch minder die Herzen der Könige kennen. Hundert Fehler wider ſeinen Staat werden nicht halb ſo ſehr aufgemurret, als ein einziger wider ſeine eigene Perſon. Drücke das Land unnöthiger Weiſe, beraube ſeinen Schatz, verunehre ihn in fremden Reichen durch deine thörichten Rathſchläge und Angaben, vielleicht entgehſt du der wohl verdienten Strafe; widerſprich aber nur Einmahl ſeinen Neigungen, und ſey ein verlorner Mann. Es gibt ſo gar einige verſchmitzte Hofleute, welche ſich für verloren ſchätzen, ſo bald ihr Herr gewahr wird, daſs ſie mehr Verſtand haben, als er ſelber. Antonio Perez erzähler, daſs ein König von Portugall, der einſt in einer gewiſſen Angelegenheit an den Pabſt zu ſchreiben hatte, einem ſeiner geheimen Räthe anbefohlen habe, einen Brief deshalb aufzuſetzen, und daſs er ſelbſt auch einen habe ſchreiben, und hernach den beſten abgehen laſſen wol-

(12).

An einen guten Freund.

Versichre dich, mein Freund, dafs ich dir niemahls sage,
Was ich nicht in dem Busen trage;
Dafs nie mein Mund ein Wort hervorgebracht,
Was nicht mein treues Herz gedacht;
Der Wahrheit Stimm' erschallt in meines Herzens Grunde,
Den Wiederhall davon hörst du aus meinem Munde.

wollen. Als nun beide zu Papier gebracht waren, so fand der König, dafs seines geheimen Raths Brief besser, als sein eigener sey, und beschlofs daher denselben an den Pabst abzusenden. Worauf der argwöhnische Rath, so bald er nach Hause kam, alle seine Sachen so anschickte, dafs er sich auf das geschwindeste nach Spanien begeben konnte; indem er sich festiglich einbildete, nicht sicher in Portugall leben zu können, nachdem der König, sein Herr, befunden, dafs sein Diener klüger, als er selber sey. O wie glücklich ist das Land, welches einen so tugendhaften König hat, dafs er alle Wahrheiten ohne Zorn und Eifer hören! oder, wie glücklich ist der König, welcher einen so tugendhaften und zugleich so geschickten Günstling hat, dafs, wie er auf der einen Seite ihm keine Wahrheit vorenthält, er auf der andern ihm dieselbe auf eine so ungezwungene und fröhliche Art zu verstehen gibt, dafs er sich unmöglich darüber erzürnen kann! *Tanta benignitas Principis*, sagt Plinius von dem Trajanus, *ut ille nos principalibus rebus existimet dignos, nos non timeamus, quod digni esse videmur.* In Paneg.

(13)

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen, ist gar oft des Siegers Glück,
Sich selbst zu zwingen, ist des Siegers Meisterstück.
Legt Tapferkeit den Kranz der Tugend zu den Füsen,
Dann kann man sicher auf des Krieges Ende schliefsen;
Und nächst der Himmelsfreud' ist nichts, das süfser klingt,
Als wenn der Friede selbst die Siegeszeitung bringt.

(14)

Thu recht, scheu niemand.

An den Demoleon.

Was mifslingt, klagst du, schiebt mein Fürst auf mich allein;
Doch folg' ich seinem Wink am treusten unter allen:
Willst du ihm, wenn du recht thust, nicht mifsfällig seyn,
So thu was unrecht ist ihm niemahls zu Gefallen.

(15) Die

Willst du ihm, wenn du recht thust etc.) Man wird insgemein finden, dafs diejenigen, die sich durch krumme Wege in ihres Herrn Gnade gefetzet, solche nachmahls oft in einer gerechten Sache verlieren: entwe-

(15)

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn' in unsrer Sprach' heifst die, der Mond heifst der:
Weifst du Kornut, sprach Lepidus, woher?
Die Frauen pflegen so gemein,
Wie die, die Männer so gehörnt, wie der, zu seyn.

(16)

Auf den Oront.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obstatt hält,
Was im Gelach Oront von allen Dingen fällt,
So sagt er voller Aergernifs:
Ein kluger Mann gibt nach und meidet jeden Zwift.
Allein Oront versteht den Lehrsatz nicht, weil diefs
Zu thun, zwar Klugheit heifst, zu sagen, Thorheit ist.

entweder, weil grofse Herren nicht leiden können, dafs ein verächtlicher Heuchler den geringsten Anspruch auf Tugend mache, oder weil sie sich einbilden, dafs er unter dem Schein der Tugend sie zu betriegen suche. Ein Lügner mag einst die Wahrheit sagen, aber einem Heuchler stehet es nicht mehr frey, ehrlich zu seyn.

Die Sonn' in unsrer Sprach' heifst die etc.) Denn in allen andern Sprachen, die mir bekannt sind, heifst die Sonne der, und der Mond die; die Sonne ist männlichen, und der Mond weiblichen Geschlechts.

Digitized by Google

(17)

Auf die gutthätige Amaryllis.

Daſs man den Schöpfer im Geſchöpf am beſten liebet,
Weiſs Amaryllis, die der Armuth willig gibet,
Und ihr ſo ſittſam Hülfe beut,
Daſs man den Geber nicht vom Nehmer unterſcheidt;
Die ihre Mild' und Güt' als Laſter zu verhehlen
Und ſo zu geben pflegt, als andere zu ſtehlen:
Sie gleicht dem vollen Fluſs, der flieſſend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräuſche macht.

(18) Auf

Sie gleicht dem vollen Fluſs etc.) So ſehr als wohl erfundene Gleichniſſe eine Rede zieren, ſo thöricht ſind ſie, wenn ſie mit der Natur nicht übereinkommen: *Hoc enim genus*, ſagt Quintilian, *a quibusdam declamatoribus maxime corruptum eſt. Nam et falſis utuntur: magnorum fluminum navigabilis fontes ſunt, et generoſioris arboris ſtatim plauta cum fructu eſt.* Wie falſch es nun aber iſt, daſs Bäume von guter Art, ſo bald ſie gepflanzet ſind, Früchte tragen, oder daſs groſse Flüſſe gleich von der Quelle an ſchiffbar ſind: ſo wahr iſt es, daſs volle Flüſſe ihr Ufer in der Stille vorbeyflieſſen, und folglich ein ſchönes Ebenbild wohlthätiger und dabey ſittſamer Leute ſind.

(18)

Auf Sardanapels Tod.

Der als ein Weib gelebt, bekömmt erſt Mannermuth
Durch die Verzweifelung: er ſteckt den Pallaſt an
Und alle ſeine Schätz', und wirft ſich in die Gluth. —
Bey ſeiner Aſche weint kein Auge; jedermann
Sieht ſie für koſtbar bloſs des Goldes wegen an.

(19)

An den Eukrat.

Das Land, das ſeinem Herrn dich ſieht zur Seite gehen,
Eukrat, macht ſeine Luſt frohlockend offenbar:
Du biſt ſo angenehm, daſs er dich zu erhöhen
Geneigt, ſo tugendhaft, daſs er es ſchuldig war.

(20)

An eben denſelben.

Die Gnade, welche dir dein Fürſt ertheilt, genieſst
Von dir ein jeder; keinem wird geraubt,
Was dir gegeben ward: ein gleicher Zutritt iſt
Dir zu dem Könige, und uns zu dir erlaubt.

(21)

Auf den scheinheiligen Phax.

Wenn ich den Phax von ungefähr
Bey einer schönen Phais finde,
Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,
Um sie von ihren schnöden Sünde
Durch meinen treuen Unterricht
Und ernste Warnung abzuschrecken:
Er wärmt sich an der Sonn', und spricht,
Er schaue nur nach ihren Flecken.

(22)

Auf einen gewissen Arzt und seinen Kranken.

Alphenor wird zum Arzt aus Noth und Zwang;
Sein Kundmann, sein Ernährer
Wird Stax: ein voller Wanst macht diesen krank,
Und den zum Arzt ein leerer.

(23)

Auf die angenehme Belinde.

Belinde sagt nicht oft, was sie nicht sagen soll;
Doch was sie sagt und thut, wird durch die Art beschönet,
Mit der sie alles thut; es steht ihr alles wohl:
So, dass die Tugend selbst ihr keinen Zierath lehnet,
Den ihre Schönheit nicht derselben wiedergibt.
Sie macht die Tugend so, wie diese sie, beliebt.

(24) Fal-

(24)

Falsche Tugend.

Gerecht ist Grazian, doch nach zu strengem Rechte;
Geduldig, wenn er Ehr' und Ansehn schützen soll;
Aus Demuth macht er sich zu jedes Narren Knechte,
Und spricht ohn' Unterschied von allen Leuten wohl;
Oft läuft er in Gefahr, durch keine Noth gedrungen;
Ist mild', unangesehn wem, wie und was er schenkt:
Er liebt die Tugenden wie Affen ihre Jungen,
Denn er erdrücket sie, indem er sie umfängt.

(25)

Augustus an die Kleopatra.

Steig' itzt, Kleopatra, aus deiner frühen Gruft
Auf den erneuten Thron, auf den dich Cäsar ruft;

Und spricht ohn' Unterschied von allen Leuten wohl.) Dieses wird zwar von einfältigen Leuten für ein Zeichen grosser Güte gehalten; kluge Leute erkennen aber daraus eine feige Memme. Denn, thut man es der Ruhe halben, was hinders uns, das Maul zu halten? Mit Schweigen sündigt hier so leicht niemand, der nicht zu jedermanns Richter eingesetzt ist. Wollt ihr aber sprechen, so zeigt, dass ihr Herz genug habt, die Wahrheit zu sprechen.

Und nennet eine Katze Katz',
Und Rolet einen Lotterbuben.

Erkennst du deinen Fall, sieh meinen Fall nicht minder:
Du bist besiegt, und bist des Siegers Überwinder.
Gehört Aegyptenland durchs Recht des Krieges mir,
Gehört es durch das Recht der neuen Liebe dir.

(26)

Kleopatra an den Augustus.

Weil in Verzweiflung mir August gebeut zu hoffen,
Und sich des Siegers Rach' in Liebe jetzt verkehrt,
So steht dir auch der Schatz Aegyptenlandes offen;
Ein Wort von deiner Hand ist mehr als dieser werth.
Die sich den Tod erwählt, der Stärke nachzugeben,
Gibt itzt der Liebe nach, und wählet sich das Leben.

(27)

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu sorgsam ist, vermehrt sein Herzeleid,
Und fühlt sein Unglück vor der Zeit:
Man schafft vor jeder Möglichkeit
Sich doch unmöglich Sicherheit.

(28) Sokra-

(28)

Sokrates und Xantippe.

Xantippe war sehr zänkisch von Gemüth,
Und Sokrates ein kluger Kopf:
Doch trifft man manchen armen Tropf,
Der aus dem Hauszank sich viel besser zieht;
Denn will man, was er that, erwägen,
So zweifelt man an seiner Weisheit schier:
Wusst' er auf Donnern folge Regen,
Warum setzt' er sich vor die Thür?

(29)

Auf den Koridon.

Wenn Koridon von andern Leuten spricht,
Dünkt mich dass ihm Verstand gebricht;
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, erzählet,
Dass es ihm am Gedächtniss fehlet.

(30)

An die Helden.

Vom Schicksal des Darius und Alexanders.

Ihr Helden! Niederlag' und Sieg kömmt vom Geschick:
Glaubt nur, des Unglücks arge List
Macht, dass Darius nicht ein Alexander ist,
Dass Alexander nicht Darius ist, das Glück.

(31) An

(31)

An die Korinna, wegen ihrer Briefe.

Die Briefe, die von dir an mich ergehn,
Korinna, schildern mir dein ganzes Wesen;
Was du mir schreibst, kann ich kaum lesen,
Und was ich lese, kaum verstehn.
Ich kenne deinen Sinn so wohl als deine Hand,
Der Buchstab ist so falsch, wie der Verstand.

(32)

An Phocions Gemahlinn.

Des Ehmanns Tugend sey allein des Weibes Zier,
Dieſs glaubst du, und dieſs laugn' ich dir:
Ein unbereif'ter Mann und ein bereif'tes Weib
Sind mehrentheils der Spötter Zeitvertreib;
Ein Mann der viel, ein Weib das wenig auf sich halt,
Die gelten gleich viel in der Welt;
Man sieht ein freches Weib und einen blöden Mann
Verächtlich das wie dieſen an:
So dafs du klärlich siehst, der Wahn hat dich verführt,
Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laſter ziert.

(33) Ver-

Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laſter ziert.) Der Gemahlinn Phocions wurde einst vorgeworfen, dafs sie ihrem Ehemann keine Kinder geboren habe; worauf sie antwortete: *Satis magnum ornamentum feminae eſt viri ſui virtus.* Diese Antwort ist von den Alten

(33)

Verdienſt bey Hofe.

Die Tugend wird hier gern der Thorheit nachgeſetzet,
Weil man was angenehm mehr, als was nützlich, ſchätzet;
Und der verdienet oft ein freundlicher Geſicht,
Wer oft bey Hofe tanzt, als wer im Feld' oft ficht.

(34)

Zweyfacher Sieg.

Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner überwunden,
Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
Erdrück' ihn! er verdients; es ſteht dir frey:
Doch wenn du ihm vergibſt, ſo überwindſt du zwey.

(35) An

Alten als etwas Sonderbares angemerket worden, weil ſie aus dem Munde eines tugendhaften Weibes hergekommen; an ſich ſelber aber iſt ſie ſehr betrüglich: weil ſonſt die boshafte und raſende Xantippe ſich eben derſelben Worte mit gleichem Fuge hätte bedienen können, indem Sokrates, ihr Gemahl, dem Phocion an Tugend und Groſsmuth nicht das geringſte nachgegeben. Indeſſen hat man ſich dieſer ernſthaften Widerlegung allhier nicht bedienet, ſondern derſelben eine ſcherzhafte deſto lieber vorgezogen, weil man hiedurch Gelegenheit gehabt, den im Anfang ein wenig aufgehaltenen Leſer nachmahls durch einen unverhofften Schluſs deſto mehr zu beluſtigen. *Nam quæ nova placent, ideo ſententiæ, quæ præter opinionem deſinunt, delectant.* Ariſt. Rhet. XI.

So überwindſt du zwey.) Dich ſelber und deinen Feind, im Fall er nur die geringſte Tugend an ſich hat.

Digitized by Google

(35)

An einen Geizhals.

Ziemt es dir, Harpagon, zu spotten, daſs Neran
Auf etwas hofft, was nie geschehen kann?
Gönn' ihm, daſs ihn ein Hirngespinst ergetze,
Und wisse, daſs die Welt, die alles wohl erwägt,
Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze
Der Geizhalſ' und der Narren Hoffnung legt.

(36)

An den Krispinus.

Du bleibst bey einem Gang', und gehest einen Weg,
Im Ernst so wohl als Scherz ein Geck;
In jedem Wort zeigt sich dein Sinn,
Ein Skaramusch im Ernst, im Scherz ein Harlekin:
Denn

Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze.) Es ist einerley Thorheit, etwas zu besitzen, was man sich nicht zu Nutze macht, und auf etwas zu hoffen, was man nie erreichen kann; ja die erste ist grösser, als die andere: denn wenn jener von seinem wahren Besitz nichts als Sorgen und Verdruſs hat, so wird dieser durch seine falsche Hoffnung in allen seinen Widerwärtigkeiten unterstützet; so gar, daſs wenn ihm jemand die Unmöglichkeit der gehofften Sache vor Augen legen sollte, er ohne Zweifel in diese bekannten Worte ausbrechen würde:

Pol! me occidistis, amici,
Non servastis: cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.
Horat. Ep. II. Lib. II.

Denn in der Thorheit macht gar keinen Unterſcheid
Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.

(37)

Sauls Helm zu groſs für David.

Es konnte David zwar die Waffen Sauls nicht führen,
Doch lieſs er ohne die mehr Herz als dieſer ſpüren,
Mehr Klugheit, als er ſaſs auf der Hebräer Throne:
Sauls Helm war ihm zu groſs, nicht aber ſeine Krone.

(38) An

Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.) Es iſt eben ſo bekannt, daſs ein Skaramuſch allezeit in einem ſchwarzen Kleide, ein Harlekin hingegen in einem bunten auf der Schaubühne erſcheine, ungeachtet beider Thun und Weſen auf eine Gaukeley hinausläuft, als es gewiſs iſt, daſs im menſchlichen Leben mancher ernſthafte Mann mehr Thorheiten in ſeinem ehrbaren ſchwarzen Kleide begeht, als mancher unerfahrne Jüngling, der alle Farben des Regenbogens in dem ſeinigen trägt.

Sauls Helm etc.) In der vorigen Ausgabe fing dieſe Überſchrift mit folgenden Verſen an:

Welch Urtheil trifft wohl recht mit Davids Anſehn ein?
Er war verächtlich ſchön, unüberwindlich klein.

Man hat ſolche aber, dieſer Regel des Horaz zu Folge, verworfen:

Vir bonus et prudens . . ambitioſa recidet
Ornamenta.

De arte poet.

(38)

An den Jodokus.

Dein Bruder ging nach einem Weib'
Und du nach einer Metze;
Doch das war schwanger schon von Leib',
Und die zog dich ins Netze,
Und liefs dir keine Rast noch Ruh,
Bis sie mit dir verbunden:
Du hast, was er, und er, was du
Mit Fleifs gesucht, gefunden.

(39)

Auf einen ungerechten Richter.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich lafst bestechen,
Er zahlt sie, wenn man ihn ertappt, mit dem Verbrechen.

(40) Auf

Ging nach einem Weib'.) Er suchte sich zu verheurathen, indem du dich mit einer Metze behelfen wolltest.

Du hast, was er etc.) Du hast in deinem Weibe eine Metze, er in seiner Metze ein Weib gefunden.

Er zahlt sie etc.) Es ward einst im Römischen Rath folgendes vorgeschlagen: Weil man befinde, dafs die Römischen Landpfleger und Herrschafter die ihnen untergebenen Landschaften erschöpften, und das Geld in ihre Beutel steckten, so sollte man in Zukunft diejenigen, die dieses Frevels überwiesen würden, mit einer ansehnlichen Geldstrafe belegen. Cicero aber setzte sich wider diesen Vorschlag aufs eifrigste,

(40)

Auf die tapfere Klölia.

Als Klölia dem Feind' entkam,
Und durch den Tiberſtrom beherzt ans Ufer ſchwamm,
Als eine ſchöne Röth' ihr Angeſicht bedeckte,
Und ſie den Speer auf wohlbekannten Boden ſteckte,
Da ſchaute Rom erſtarrt von der entfernten Höh
Die neue Göttinn an, und dachte mit Vergnügen:
Es ſey die Tapferkeit aus einem Fluſs geſtiegen,
Wie vor die Schönheit aus der See.

(41)

Es iſt uns gut, Herr, daſs du uns züchtigeſt.

Wie mancher dünket ſich im Glück ein Held zu ſeyn,
Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt allein

Zur

eifrigſte, und zwar aus dieſer Urſach, weil diejenigen, die bisher nur ſo viel genommen, als ſie für genug erachtet hätten, ihren eigenen Geiz damit zu erſättigen, ins künftige ſo viel dazu nehmen würden, daſs ſie, ohne ihren Schaden, die angeſetzte Strafe bezahlen, und ihrer Richter Geiz erſättigen könnten.

Wie vor die Schönheit aus der See.) Die Poeten dichten, daſs die Venus aus dem Schaum der Wellen geboren und in einer Muſchel an das Ufer geſchwommen ſey.

Digitized by Google

Zur Selbsterkenntniss, dient die Flecken
Des eignen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenns verfinstert ist, so zeigts dir dein Gesicht.

(42)

Gehorsam ohne Vorwitz.

Die ihr der Fürsten Thun durchgrübelt
Und ihnen, was ihr nicht begreift, verübelt,
Bedenkt, ist nicht die Klugheit ihrer Güte gleich,
Wie mancherley Gefahren sie umgeben:
Nur Frevel kosten dem gemeinen Volk das Leben,
Ein Irrthum aber bringt den König oft ums Reich.

(43)

Auf die Korinna.

Korinna klagt, dass sie Philemon hintergangen:
Gewisses Gold, das sie von ihm empfangen,
Nach-

Ist nicht die Klugheit etc.) In maxima enim fortuna, minima licentia est. Sallust. Bell. Jugurth.

Wie mancherley Gefahren sie umgeben.) Damokles strich einst die Glückseligkeit der Könige hoch heraus: worauf Dionysius der Tyrann, damit er ihm solche deutlich vor Augen stellen möchte, ihn an seine Stelle an die Tafel setzen, von allen seinen Hofleuten mit grosser Ehrerbietung bedienen, aber auch zugleich ein bloses Schwert an einem schlechten Haar über sein Haupt aufhängen liess; so dass der vorwitzige Höfling wegen der augenscheinlichen Gefahr nicht allein an kein Essen gedachte, sondern auch keine Ruhe empfand, bis ihm der Tyrann von der gefährlichen Stelle aufzustehen erlaubte.

Digitized by Google

Nachdem sie seinen Wunsch gestillt,
Sey nichts, als Silber, übergüldt.
Philemon hört es, lacht und spricht:
Geschminkt war mein Geschenk für ihr geschminkt Gesicht.

(44)

Krispina und Hirpinus.

Krispina schwört, sie hab' entsaget allen Lüsten,
Und läuft doch mit entblössten Brüsten;
Geschenke nimmt sie zwar, schwört aber doch dabey,
Dass sie nicht eigennützig sey.
Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben gibt,
Schwört, er sey nicht in sie verliebt.
Krispina schwört, Hirpinus schwört,
Bis in das Spinnhaus sie, er in das Tollhaus fährt.

(45)

An den Wagehals Barneveld.

Du zürnst, wenn ich dich tadle, Barneveld,
Dass du stets ohne Noth in die Gefahren rennst:
Wenn du, dass du ein Narr bist, mir bekennst,
So geb' ichs zu, du bist ein Held.

(46)

Verstellte Sanftmuth.

Auf den Turnus.

Dass Turnus viel erträgt, ist nicht Langmüthigkeit,
Er sucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit.

Er zahlt, wenn er die findt, gedoppelt seine Schuld,
Braucht Tugend zum Betrug', und schändet die Geduld.

(47)

Drohworte.

Den Harnisch lege der, wer Höhern droht, nicht ab;
Denn wer Geringern droht, den schützt die Narrenkapp.

(48)

Ausbündige Hoffart.

An den Marin.

Olint hört allem Lob' und du hörst keinem zu:
Hoffärtig ist Olint, die Hoffart selbst bist du.

(49) Auf

Und schändet die Geduld.) Er zwinget sie mit Gewalt, dafs sie ihm zu Willen sey. Die Geduld ist in der That ein schönes Weibsbild, welches nur diejenigen glücklich macht, die ihrer Liebe gutwillig geniefsen; von denen aber, die sich ihrer nur bedienen, um ihre Begierden zu ersättigen, kann man mit Recht sagen, dafs sie dieselbe, nicht minder als Tarquinius die Lukretia, um ihre Scham und Ehre bringen.

Die Hoffart selbst bist du.) Es ist ein gewisses Zeichen einer ausbündigen Hoffart, wenn jemand gar kein Lob anhören will, ob dasselbe gleich noch so wahr ist, und noch so wohl angebracht wird. Auch haben es die gröfsten Helden jederzeit mit Vergnügen angehört, und sich nur allein wider die groben

(49)

Auf Strephons Gespräche.

Wenn Strephon spricht, schweigt jedermann,
Und hört ihn oft mit Lust, oft mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verschwendet.
Viel ist es, was er sagt, doch was er nicht sagt, mehr;
Dem denkt man nach, wann er geendet,
Und gibt ihm dann auch noch, wann er schon schweigt, Gehör.

Heuchler, nach des Augustus Beyspiel, aufgelehnt, als von welchem Horaz sagt:

Cui male si palpere, recalcitrat undique tutus.
Satir. 1. lib. 2.

Was aber die eben angeführte Redensart betrifft, so ist dieselbe nicht allein vom Homer, welcher den Nireus die Schönheit selbst nennet, sondern auch vom Martial in folgender Überschrift bewährt gemacht worden:

Mentitur qui te vitiosum, Zoile, dixit;
Non vitiosus homo es, Zoile, sed vitium.

Unter den Neuern hat sich Mercerus derselben auf eine gar sinnreiche Art bedient, wenn er ein schönes Frauenbild also beschreibt: *Induitur, formosa est; exuitur, ipsa forma est.*

Doch was er nicht sagt, mehr.) Plus enim intelligitur, quam dicitur. Quintil. lib. 6. cap. 3.

Und gibt ihm dann auch noch, wann er schon schweigt, Gehör.) Weil man demjenigen, was er gesagt, nachdenket;

(50)

Auf die Verwunderer.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,
Dafs der ein eingemachter Prahler,
Der jedes Ding verächtlich macht;
Doch leg' ich tausend gegen hundert,
Dafs der nicht den Kompafs erdacht,
Der über alles sich verwundert.

(51) Auf

denket; und wenn man die Sinnlichkeit der Sache begriffen, eben so viel Vergnügen darüber empfindet, als wenn man sie selbst erfunden hätte. Auditoribus grata sunt haec, quae cum intellexerint, acumine suo delectantur, et gaudent non quasi audiverint, sed quasi invenerint. Quintil. lib. 8. cap. 2.

Der über alles sich verwundert.) Unwissende und unerfahrne Leute verwundern sich gemeiniglich über viele Dinge, nicht weil solche an sich selbst verwundernswürdig sind, sondern weil sie dergleichen niemahls gesehen haben. Die Franzosen beschuldigen uns Deutsche insonderheit dieser Thorheit. *Les Allemands*, sagt Moliere an einem gewissen Ort, *sont de grands admirateurs.* Und an einem andern sagt er gar, dafs wir an den angehängten Zeichen der Häuser ein sonderbares Belieben trügen, und auf unsern Reisen darüber unsre Anmerkungen machten. Wir schicken den Franzosen junge rohe, ungehobelte Leute zu, und die Franzosen beurtheilen alle Deutschen nach diesen jungen Leuten. Welches ist die gröfste Thorheit?

(51)

Auf Argants eitle Dankbarkeit.

Daſs für erwieſne Dienſt' Argant mich oft gepriesen,
Iſt keine Dankbarkeit, iſt nichts, als Gaukeley:
Er trachtet darzuthun, was er, nicht was ich sey;
Mehr, daſs er ſie verdient, als daſs ich ſie erwieſen.

(52)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wahr iſt es, Amaryllis Bild iſt farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meiſters Kunſt und Müh;
Schön iſt ihr Bild, ſo ſchön wie ſie:
Doch ſchöner wär' es noch, wär' es ihr gleich.

(53)

Auf eben daſſelbe.

Hat in der Aehnlichkeit der Mahler gleich geirrt,
So kennt ein jeder doch und rühmt des Meiſters Hand:
Aus Amaryllis Bildniſs wird
Der Mahler mehr als ſie erkannt.

(54)

An die Lukretia.

Unglückliches erhabnes Weib,
Die Schönheit um die Ehr' und Zucht ums Leben brachte,
Doch die ihr keusches Herz durch den befleckten Leib
Berühmt, und ihre Schmach zu ihrer Ehre machte!
Du wieseſt deine Macht, nachdem dein Zuſtand war,
So liebenswürdig erſt, als nachmahls wunderbar:
Im Wohlſeyn thuſt du nichts, als was ſich wohl geziemt,
Im Unfall nichts, als was dir Heldenruhm gebracht:
Unglücklich wirſt du, weil man dich bekannter macht,
Und biſt itzt, weil man dich unglücklich macht, berühmt.

(55) An

Unglücklich wirſt du, weil man dich bekannter macht.) Hätte der einfältige Kollatinus in Gegenwart des königlichen Prinzen nicht ſo viel von ſeinem Weibe geplaudert, und ſie nicht ſo hoch herausgeſtrichen, ſo wäre dieſem vielleicht niemahls die Luſt angekommen, ſolche kennen zu lernen, und nachmahls zu entehren. Dergleichen Plauderey koſtete dem Kandaules Ehre und Leben. Herodot. I. 8-12.

Sed tacitus paſci ſi poſſet corvus, haberet
Plus dapis, et rixae multo minus, invidiaeque.
Hor. Ep. 17. Lib. 1.

(ff)

An des Königes von Preuſsen Majeſtät.

Daſs Preuſsens Reich bisher als Herzog dich erkannt,
Und Kuhrfürſt dich die Mark genannt,
Daſs unſer Reich mit aller Würde dich belehnt,
Iſt nichts, nachdem man dich zum Könige gekrönt.

Daſs deine Milde, daſs dein unverzagter Muth
So manche Wunderdinge thut,
Daſs niemahls Haſs noch Gunſt auf deinen Richtſtuhl ſteiget,
Iſt wenig gegen das, was deine Klugheit zeiget.

Du unumſchränkt hat dieſe dein Verdienſt gemacht,
Als jener Nahme deine Macht:
Weil alle Würd' und Ehre dieſer Welt
Ein König, Klugheit alle Tugend in ſich hält.

An des Königes von Preußen Majeſtät.) Dieſe Überſchrift iſt eine Überſetzung folgender Lateiniſchen Verſe, welche der Verfaſſer einem guten Freunde zu Gefallen aufgeſetzt hatte:

Margravii Ducisque insigni es nomine clarus,
Sed regis cedunt nomina cuncta novo.
Magnanimus, fortisque et servantissimus aequi es,
Sed mente inprimis consilioque potens.
Sic tua virtutes prudentia colligit omnes,
Omnes ut titulos Regius unus habet.

(56)

Auf den Müfsiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh,
Nachdem du emfiglich den Himmel angefleht.
Die Arbeit kömmt der Welt, dem Himmel das Gebeth,
Der Müfsiggang der Hölle zu.

(57)

An den Akanth.

Du meinft, Akanth, weil du von gutem Adel bift,
So könneft du ein Weib, die deines gleichen ift,
Ob du gleich gegen fie mit Recht Verachtung hegft,
Der Tugend vorzuziehn dich nicht erwehren:
Wird dich die Feffel weniger befchweren,
Wenn du darauf ein altes Wappen trägft?

(58) Auf

Wird dich die Feffel weniger befchweren etc.) Weil die Ehe von vielen eine Feffel genannt wird, fo hätte man fo leicht durch kein füglicher Gleichnifs, als diefes, die Thorheit derjenigen vorftellen können, welche bey ihrer Heurath mehr auf die Abkunft, als auf die Erziehung, mehr auf den Adel, als auf die Tugend fehen.

(58)

Auf die thörichten Reisen der Deutschen.

Als Krato reisen wollt', und von uns Abschied nahm,
War er noch nicht geschickt zu einem weiten Ritt;
Auch bracht' er, als er wiederkam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Thorheit mit:
Der Geck war ausser Lands des Vaterlandes Schande,
Und fremder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

(59)

Gedanken zur Abendzeit bey Licht.

Licht, du erleuchtest mir mein Blatt und meine Sinne:
Indem du abnimmst, werd' ich dass ich abnehm' inne,
So

Der Geck war ausser Lands etc.) So wie die Ausländer und insonderheit die Franzosen nach dieser ihnen zugelandten ungeschickten Brut alle Deutschen richten, so pflegt der gemeine Mann bey uns, wenn er findet, dass diese Jünglinge bey ihrer Zurückkunft selten etwas anders, als eine Kapriole zu schneiden gelernt haben, sich festiglich einzubilden, dass man in diesen fremden und entlegenen Örtern nichts bessers habe erlernen können.

So still und unvermerkt, obgleich so sehr geschwinde,
Dass ich den Abgang nur nach dem Verlust empfinde.
Ich schreib', indem du brennst, und sorg', indem ich schreibe,
Dass ich bey deiner Flamm', als meinem Vorbild, bleibe,
Dass ich durch Sinnlichkeit nicht den Verstand verstelle,
So schreibe, wie du scheinst, so spitzig, doch so helle:
O würde mir, wie dir, der Lobspruch noch gewähret,
Dass ich, wie du, mich selbst in andrer Dienst verzehret!

Ende des siebenten Buchs.

WER-

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ACHTES BUCH.

(1)

Sine nomine corpus.
An den Leſer.

Werd' ich am Pinſel nicht erkannt,
So hab' ich wohl gethan, daſs ich mich nicht genannt:
Denn was für Ruhm hab' ich zu hoffen,
Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich getroffen,
Und man in jedem Stücke nicht
Theils meine Hand erkennt und theils dein Angeſicht!

(2) Auf

Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich getroffen.) Wofern ein Mahler nicht allein ein Bild wohl zu treffen, ſondern auch in demſelben eine gewiſſe vortreffliche Eigenſchaft entweder in der Zeichnung, in Vermiſchung der Farben, oder in der Schattirung ſo vor Augen zu ſtellen weiſs, daſs man ihn ſogleich daraus beym erſten Anblick wie einen Angelo, Raphael, Titian, Rubens oder Correggio von allen

(2)
Auf den Kreon.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang' ich Kreons Gunst durch Demuth bloss gesucht;
So bald mir die Geduld entfiel,
Erreicht' ich unverhofft durch Keckheit Zweck und Ziel:
Er war besorgt für seine Ruh,
Und schrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu.
Ich las ihn, und erkannt' hiebey,
Dass eines Narren Gunst gleich seinem Briefe sey,
Indem man, eh man seinen Gruss
Erhält, zuvor sein Siegel brechen muss.

(3) Ver-

allen andern unterscheiden, und folglich aus Einerley Bilde den Künstler sowohl als die vorgestellte Person erkennen kann, so kann er sich keines Meisterstücks rühmen, und thut wohl, dass er hinter der Decke verborgen bleibt.

Sein Siegel brechen muss) Indem man ihm erst eine Art von Gewalt anthun muss. Nichts ergetzet den Verstand eines scharfsichtigen Lesers mehr, als wenn man ihm ein Ding in dem andern, und in einem gemeinen Bilde seine nachdenkliche Sache vorstellt. Ein gemeiner Leser hält sich an die eigentlichen Worte; ein scharfsichtiger aber sieht im ersten Augenblick so weit, als der Verfasser, und weiss ihm Dank, dass er, indem er geschrieben, nicht alle seine Leser für Dudentöpfe gehalten hat.

(3)
Verwirrung bey Hofe.

Es ſind die Sachen ſtets bey Hofe ſo verwirret,
Daſs mancher hier aus Noth und wohlbedachtig irret.
Wenn jener ſichs zu Nutze macht,
Daſs er unwiſſend iſt; ſo treibt ein andrer Pracht,
Weil

Und wohlbedachtig irret.) Dale, der Königinn Eliſabet Abgeſandter in Flandern, ſchickte einſt in Einem Bündel an den geheimen Staarsſchreiber zwey Briefe, einen an die Königinn und den andern an ſeine Frau; hatte aber auf den Brief an die Königinn die Aufſchrift an ſeine Frau, und hingegen auf den Brief an ſeine Frau der Königinn Aufſchrift geſetzet: ſo daſs die Königinn bey Eröffnung des Briefes ſich nicht wenig verwunderte, als ſie ſogleich im Anfange Mein Schatz, und hernach an unterſchiedenen Orten Mein Engel, mein liebſtes Kind, nebſt dem Zuſtande ſeines Leibes, und daſs es ihm nunmehr an Gelde zu mangeln beginne, zu leſen bekam. Man kann ſich leicht einbilden, wie ſehr ſich die Königinn an dieſem vermeinten Verſehen ihres Abgeſandten ergetzt haben werde. Das beſte aber von dieſer Geſchichte iſt, daſs ihm die Königinn, die ſonſt nicht gern nach dem Beutel griff, gleich darauf einen anſehnlichen Wechſel übermachen lieſs.

Sichs zu Nutze macht, daſs er unwiſſend iſt.) Die Königinn Maria de Medicis gab einſt ein öffentliches Gehör an einige Bothſchafter aus der Schweiz. Als nun derjenige, welcher das Wort führte, ſeine Anrede beſchloſſen hatte, fragte die Königinn den Melſon, ihren Dolmetſcher, was der Bothſchaffer Anbrin-

Weil er verarmet ist. Hat, was ein Thor erdacht,
Hier oft ein kluger Mann vollbracht,
So hat der Narren dumme Thaten
Hier oft ein kluger Mann gerathen.

(4) Auf

Anbringen gewesen sey, damit sie ihre Antwort darnach einrichten könnte. Die Herren Bothschafter, antwortete Melson mit grosser Freymüthigkeit, ungeachtet er kein Wort von ihrer Sprache verstand, haben gesagt: dass Ihro königliche Majestät die schönste, tugendhafteste und grösste Prinzessinn der Welt sey; und fuhr weiter fort die Königinn hoch herauszustreichen. Als aber einige, die zugegen waren, und der Schweizer Sprache verstanden, sagten, dass die Bothschafter von allen diesen Sachen nicht die geringste Erwähnung gethan, so antwortete Melson in grosem Eifer und Zorn: Haben sie es nicht gesagt, so hätten sie es sagen sollen. Nun kann man urtheilen, ob ihm diese seine Unwissenheit zum Schaden oder Vortheil bey der Königinn gediehen sey.

Weil er verarmet ist.) Damit er den Gläubigern die Augen verblenden und auf gute Borgschaft los leben könne.

Hat, was ein Thor erdacht.) Es ist unstreitig, dass, wie auf einer Seite kluge Leute aus eines unbesonnenen Menschen Rede zuweilen einen unverhofften Unterricht nehmen, und sich denselben nachmahls zu Nutz zu machen wissen, so auch, auf der andern, einfältige Leute sich durch dasjenige, was ihnen ein kluger Mann gerathen, vor der Welt nur lächerlicher machen, weil sie es entweder zu unrechter Zeit oder auf eine ungeschickte Weise bewerkstelligen.

Digitized by Google

(4)

Auf die Buhlereyen der Deutschen in Frankreich.

Dafs Frankreich uns weifs zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Dafs es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erſt erdacht;
Dafs wir dort unſer Geld verſchwenden,
Mit dem es uns hernach beſticht;
Dafs es in unſre Länder bricht
Mit Pferden, die wir ihnen ſenden:
Dieſs alles faſſ' ich eh, als dafs wir, toll und blind,
Die Jugendkräfte dort verlieren,
Und ihre Weiber ſelbſt verführen,
Und unſrer Feinde Väter ſind.

(5) Auf

Und ihre Weiber ſelbſt verführen.) Sonſt wäre es ſo unbillig nicht, dafs, weil uns die Franzoſen in ihrem Lande für Narren halten, wir ſie bey ihren Weibern in der That zu Narren machten. Es mangelt niemahls an der Gelegenheit. Florus hat ſchon längſt von den Franzoſen zu ſagen gewuſst: *Sicut primus impetus eis major quam virorum, ita ſequens minor quam feminarum.* Lib. 2. cap. 4. Nun haben ihre Weiber hievon genugſame Kenntniſs, inſonderheit was den letzten Theil betrifft, und ſind der völligen Meinung, dafs ſie fremde Hülfe bey niemand beſſer, als bey den Deutſchen finden können, von deren Verſchwiegenheit ſie auch noch überdem verſichert ſind.

(5)

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sey bedacht
Auf Nothdurft mehr, als Zierd', auf Zierde mehr, als Pracht;
Und nimm dir dieſs zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedeckt, das zeiget deinen Sinn.

(6)

Auf Kalepinus, den Schulmeister.

Der tolle Kalepinus flucht,
Indem er nach der Ruthe sucht,
Wenn einst sein Schüler unrecht schreibt,
Und nicht stets bey der Vorschrift bleibt;
Doch dieſer hat so sehr noch nicht
Die Ruth', als jener gar den Besen
Verdient: was dieſer schreibt, kann ich noch immer lesen;
Doch hören kann und mag ich nicht, was jener spricht.

(7) Auf

Doch hören kann und mag ich nicht, was jener spricht.) Wie man von einem widerwärtigen Menschen sagt, daſs man ihn nicht sehen könne, ob man ihn gleich vor Augen hat: also spricht man auch von einem Flucher und Lästerer, daſs man ihn nicht hören könne, ob man ihn gleich nur gar zu viel höret. Die Redensart ist zweydeutig, und hat einen wahren und falschen Verstand, doch so, daſs der wahre einem vernünftigen Leser sogleich in die Augen leuchtet.

(7)

Auf das gemeine Gerücht.

Der Ruf iſt ſelten ohne Grund,
Vergröſſert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öffnet ihm den Mund,
Und lehret ihn die Lügen machen:
Er ſetzt, uns beſſer zu betriegen,
Zur Finſterniſs ein wenig Klarheit,
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen etc.) Pariter facta atque infecta canebat, ſagt Virgil von dem Gerüchte; und kurz zuvor:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Aen. lib. 4.

Gleichwie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zuſetzt, ſo lehrt hingegen die Erfahrung, daſs es auch ſelten eine Lüge ausbreite, wozu nicht ein wenig Wahrheit ſollte Anlaſs gegeben haben. Das ſchlimmſte iſt, daſs es gemeiniglich ein Ding anders vorſtellt, als es in der That iſt: indem es bald einen Irrthum zu einem ſträflichen Vorſatz, bald ein unvermeidliches Unglück zur Wirkung entweder einer thörichten Unbeſonnenheit, oder einer unmännlichen Verzagtheit macht. So daſs es ſcheint, man habe in der vorigen Ausgabe ſo gar ungereimt nicht geſagt:

Sey ſorghaft, daſs man nie was ſchlimmes von dir dichte:
Man fodert das Gerücht ſo leicht nicht vor Gerichte.

Man hat aber beym Nachſehen gefunden, daſs, wie man im erſten Verſe eine Sache gerathen, die unmöglich

(8)

Auf die Ehrbarkeit.

An den Lelio.

Man sagt, ein ungemeiner Kopf
Sey selten frey von allem Aberwitze,
Auch geb' es keinen Dudentopf,
Den seine Blödigkeit nicht schütze.
Wahr ists, der eine fehlt aus Zuversichtlichkeit,
Und ist im Urtheil zu geschwinde;
Der andre schamt sich vor der Sünde,
Weil er sich vor der Ruthe scheut.
Dir rath' ich, Lelio, bewache
Stets deinen Witz, und wage nicht zu viel,
Und mache nicht aus jeder ernsten Sache
Ein lächerliches Possenspiel.
Ein weiser tugendhafter Mann
Zeigt allemahl der Welt, was er im Herzen hegt:
Und wer sich thöricht anzustellen pflegt,
Der stellt sich niemahls thöricht an.

(9)

Auf den ehrsüchtigen Astolphus.

Astolphus strebt nach hohen Dingen,
Und hofft sich bald am Hof' empor zu schwingen:
Denn

lich zu bewerkstelligen ist, so habe man in dem andern den guten Verstand durch das eitle Wörterspiel verdächtig gemacht, und also diese Überschrift durch eine andere ersetzen wollen.

Man sagt, ein ungemeiner Kopf etc.) Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae.

Denn pflegt er gleich die Zeit mit Schlafen zuzubringen,
So merket doch ein jeder leicht,
Dafs er hiedurch das weite Ziel erreicht:
Indem ein Narr im Schlaf dem gröfsten Herren gleicht.

(10)

Grauſamkeit keine Tapferkeit.

Zur Gnade wird ſehr leicht ein tapfrer Mann bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt
Mehr durch Vergebung als durch Härte ſich zu zeigen:
Gold läſst ſich eh als Kupfer beugen.

(11)

Auf die Eroberung von ganz Ungarn, unter das Bildniſs des itzt regierenden Kaiſers.

Dieſs iſt der Kaiſer, der in Frömmigkeit
Den gröfsten Ruhm geſetzt, und der in kurzer Zeit

Auf die Eroberung etc.) Wie man an unterſchiedlichen Orten, wenn man befunden, dafs der Witz einer Überſchrift nicht mit den Regeln der Kunſt übereinſtimme, ſie alſofort ausgemuſtert, und die Lücke mit einer andern erſetzet hat: ſo hat auch dieſer hier

Den Türken alles wieder nahm,
Um das so mancher Held von seinen Ahnen kam,
Der seinen grösten Ruhm in Tapferkeit gesetzt:
So, dass der Feind der Christen jetzt
Und mit ihm alle Welt erfährt,
Ein Leopoldus sey zehn Alexander werth.

(12) Frey-

hier die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Überschrift auf die Belagerung von Ofen den Platz deswegen räumen müssen, weil der Schluss derselben sich nur auf dem bloßen Nahmen und nicht auf die Sache gründet, und folglich in nichts, als falschem Witz bestehet. Man hatte sie deswegen in der ersten Ausgabe nur als ein Exempel, das man vermeiden sollte, in der Vorrede angeführt; weil man aber nachgehends bemerkt, dass viele daran ein sonderliches Gefallen gehabt, so hat man sie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchstreichen lassen wollen; in dieser aber sie wiederum nicht unangefochten lassen können, und ihr allein folgenden Raum in der Anmerkung, dem gemeinen Leser zu gefallen, verstattet:

Ihr Deutschen Helden, die ihr itzt
Der Türken Vormaur habt umringt,
Kämpft, bis eur siegreich Schwert auf Mahmets Tullband blitzt,
Und der verfluchte Mond von Ofens Thürmen springt;
Ihr, deren tapfrer Arm im Schwertschlag selten irrt,
Setzt eurem Kaiser hier ein ewig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Ofen wird,
So prüft vor Ofen euren Stahl.

(12)

Freygebigkeit der Fürsten.

Hoch schätzt man, was der Mund der Fürsten spricht, doch liebt
Man mehr noch, was die Hand der Fürsten gibt;
Ein jeder schätzt ihr Bild auf Ehrenpforten sehr,
Doch liebt er es auf ihren Münzen mehr.

(13)

Abelard an Heloisen.

Hast du mich je geliebt, so lerne jetzt mich hassen,
Da mir dein Oheim nur den Nahmen *Mann* gelassen;
Sag' ab der Tugend, sey mir häßlich, tödt' in mir,
Weil seine Wuth die Macht mir nahm, auch die Begier.
Schau jetzt, zu meinem Trost, mich mit Verachtung an:
Sey, was du bist, ein Weib, nun ich nicht mehr ein Mann.

(14)

Heloise an den Abelard.

Verzweifle, hast du nichts zum Trost, als meinen Hass:
Denn Heloise liebt, und liebt ohn' Unterlass.
Nicht was der Wüthrich nahm, o nein! dein sanfter Mund,

Sey, was du bist, ein Weib.) Sey unbeständig, und mache die Worte wahr: varium et mutabile semper femina.

Dein Geist, dein edles Herz ist ihrer Neigung Grund.
Kein grimmer Zufall kann von Abelard sie trennen;
Doch schlecht ist der Verlust, den man sich schämt zu nennen.

(15)

Auf den Kreon.

Zwey Feinde, welche sonst in stetem Zank und Zwist
Gelebt, sind wundersam im Kreon itzt gepaaret:
Er irret rechts und links auf gleiche Weis', und ist
Verschwendrisch, wenn er gibt, und geizig, wenn er sparet.

(16)

Träge Vorsichtigkeit.

Wer, eh er was beginnt, zu viel aufs Ende schaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glücke traut,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt,
Merkt aber nicht, dass er vor Hunger selber stirbt.

(17) Auf

Verschwendrisch, wenn er gibt, und geizig, wenn er spāret.) Diese zwey mit einander streitenden Laster vereinigen sich zuweilen bey ehrsüchtigen Leuten, die weite Absichten haben. *Avidus alieni, sui prodigus*, ist einer der merkwürdigsten Striche in des Katilina Gemählde beym Sallustius. Gemeiniglich aber rühren sie von dem Unverstande gewisser Leute her, welche nicht wissen, wo was zu geben, noch was zu nehmen sey.

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.
Horat. Satir. 2. lib. 1.

(17)

Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!
Du scheuslich Laster unsrer Zeit,
Sollt' ich in meinem Buch unangemerkt dich lassen,
Da ich befugt bin dich zu hassen?
Undankbarkeit!
Du schnöder Günstling grosser Leut',
Auf dich sollt' ich die Feder spitzen,
Da dich so grosse Herren schützen?
Undankbarkeit!
Du rächest mein ertragnes Leid,
Und bist von mir verschont geblieben,
Weil du die stürzest, die dich lieben.

(18)

Auf den Suffenus.

Was nur Suffen zusammenscharren kann,
Das wendet er auf Kleidung an;
Auch denkt Suffen, wer nun und dann
Durch einen lächerlichen Streich
Ein ganz Gelag erfreut, der wisse schon genug:
Es macht ihn, was er weiss, beliebt zwar, doch nicht klug;
Es ziert ihn zwar sein Geld, doch macht es ihn nicht reich.

(19)

Von Boas und seiner Ruth.

An Lykandern.

Dass Boas eine Magd zu seinem Weib erkohren,
Deswegen hält man ihn für keinen Thoren;
Dich nur, Lykander, hat man ausgelacht,
Dieweil du deine Magd zu deiner Frau gemacht.

(20)

Auf den freygebigen Plankus.

Wenn Plankus etwas schenkt, so spricht er grosse Dinge,
Und rühmet selbst sein mildes Herz:
Weitläuftig ist die Red', und das Geschenk geringe;
Die Arbeit übertrifft das Erz.

(21) An

Zu deiner Frau gemacht.) Eine Frau wird nicht allein in Ansehung ihres Mannes, sondern auch ihres Dieners, *Frau* genannt. Nun ist leicht zu begreifen, in welchem Verstande dieses Wort hier genommen wird. Der Schluss ist eben nicht einer von den tiefsinnigsten; doch übertrifft er denjenigen, der auf eben diese Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu finden war, als welcher nicht allein auf ein gewisses kurzweiliges Gerüchte, welches damahls herumging, sondern auch auf den bloßen Nahmen *Ruth* gegründet war:

Er denkt die Streiche soll'n die starren Glieder warmen,
Und nimmt die Ruth drum in die Armen.

Die Arbeit übertrifft das Erz.) Obgleich diese Worte nur

(21)

An den neidischen Milo.

Ein armer mifsgönnt oft dem reichen Mann sein Brot,
Ist lasterhaft und frifst sein eignes Herz, aus Noth;
Du, Milo, dessen Haus an gar nichts Mangel leidt,
Ernährst, dir zur Verdammnifs, allgemeinen Neid;
Es wünscht sich jener nur des andern Habe,
Du willst, dafs niemand etwas habe.

(22)

Fleifs und Sparsamkeit.

Was ich erspare, das erhalt,
Und was ich mir durch Fleifs erwerbe,
Vergröfsert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefundnes Kind
Des Glücks, Fleifs aber ist der Erbe.

(23)

Grabschrift eines Bothen.

Ein schlimmer Christ und guter Bothe fand
Allhier sein Grab: ihm war durchs ganze Land
Ein jeder Weg, nur nicht der Himmelsweg bekannt.

(24) Grab-

nur eine blofse Übersetzung dieser Lateinischen des Ovidius zu seyn scheinen: *materiam superabat opus*, auch an sich selbst nichts in sich fassen, womit man eine Überschrift schliefsen könnte, so hat man ihnen doch durch den Schwung den Werth einer eignen Erfindung, und durch die Zueignung eine spitze Sinnlichkeit gegeben.

(24)

Grabschrift eines fahrenden Bothen.

Der halb in Hamburg wohnt' und halb in Kopenhagen,
Und Leute, Pack und Brief in ein Register schrieb;
Der seinen Vortheil macht' auf einem Rückreiswagen,
Und oft an Einem Ort, doch niemahls lange, blieb,
Der läge nicht so lang' in diesem Nachtquartiere,
Wär' hier ein Wagen nur, der auch zurücke führe.

(25)

Auf den Cäsar und seine Zeitbücher.

Was Cäsar in der Welt ist, wär' er auch gewesen,
Der gröfste Mann, von dem wir in Geschichten lesen,
Hätt' er gleich nicht gethan, was er beschrieben hat,
Hätt' er gleich nicht beschrieben, was er that.
Er wollt' in Macht und Zierd' ein gleiches Lob sich stiften,
Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:
Unüberwindlich in der Schlacht,
Und unvergleichlich in den Schriften.

(26) Wahr-

Auf einem Rückreiswagen.) Insgemein Retourwagen genannt, bey welchem das dritte Theil der gesetzten Fracht erspart wird.

Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht.) Man sieht leicht, dafs man durch die Faust seinen

(26)

Wahrheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug iſt Kaſſianus groſs,
Iſt wohl gekleidet, fragt nach Wind und Wetter nicht;
Und Kurius iſt nackt und bloſs,
So wie die Wahrheit, die er ſpricht.

(27)

Wirkung der Weltweisheit in den Glauben.

Durch Weisheit, die der Welt ein weiſer Grieche lehrt,
Wird ein geſetzter Glaub' in uns gewiſs vermehrt;
Doch ſteht er nur auf ſchwachen Stützen,
So wird er insgemein durch jene ganz zerſtört.
Weltweisheit kann dem Glauben nützen,
Wie Wind dem Feuer nützen kann:
Ein kleines löſcht er aus, ein groſses bläſt er an.

(28) An

ſeinen Degen, und durch die Hand ſeine Feder verſtehe. Was er mit dem Degen ausgerichtet, zeiget uns Cicero an: Perfecit ille, ut ſi montes reſediſſent, amnes exaruiſſent, non naturae praeſidio, ſed victoria ſua rebusque geſtis Italiam munitam haberemus. In Orat. contra Piſon. Und was für Kraft in ſeiner Feder geſtecket, das lehret uns Quintilianus in folgenden Zeilen: Tanta in eo vis eſt, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixiſſe quo bellavit, appareat. Lib. X. cap. I.

Weltweisheit kann dem Glauben nützen.) Der berühmte Kanzler von England, Bakon Freyherr von Verulam,

(28)

An den Strephon.

Hier, Strephon, hier ist meine Hand,
Der Deutschen Treue sichres Pfand,
Dass ich mich niemahls mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chlorinde:
Weil sie bald albern, als ein Kind,
Bald unstät in der Liebe sind;
Indem mein Arm oft die umfangen,
Die, glühend von genossner Lust,
Nur eben, doch mir unbewusst,
Aus eines andern Arm gegangen;
So dass ich, was von Untreu kam,
Für Zeichen heisser Liebe nahm.
Hinfort weiss ich von keinem Triebe,
Als dem, von dir geliebt zu seyn.
Die Lieb' ist unter Männern Liebe,
Und gegen Weiber Brunst allein.

Erfah-

lem, hat zwar lange gesagt, dass eine kleine Wissenschaft der Weltweisheit einen Menschen in seinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wissenschaft aber ihn in demselben befestige: A little Philosophy makes a man an Atheist; a great deal of it increases his faith. Man hat aber diesem Gedanken hier einen ganz andern Schwung gegeben, und das, was er der Weltweisheit beygelegt, dem Glauben zugeschrieben, nehmlich: Dass die Weltweisheit uns in unserm Glauben irrig mache, wenn man in diesem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in demselben wohl gegründet ist, uns darin noch mehr befestige. Und damit man diesen Gedanken völlig zu seinem eigenen machen möchte, hat man ihn noch durch ein zugesetztes Gleichniss erklärt.

Erfahrenheit hat mich belehret;
Und ich halt' itzt in mindrer Acht
Die Liebe, die die Welt vermehret,
Als die die Menschen glücklich macht.

(29)

Arbeit und Faulheit.

Nie wird ein weiser Mann ein Feind der Arbeit seyn:
Denn das, was Reichthum bringt, ist auch der Starke Grund.
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürftig, sondern ungesund.

(30)

Auf Lindors Weib.

Man macht es, wie man kann. Es machte Lindors Weib
Sich durch ein neues Kleid gern einen neuen Leib;
Doch weil der frechen Metz' hiezu das Geld gebricht,
Macht sie sich wenigstens durch Schmink' ein neu Gesicht.

(31)

Glückliche Unwissenheit.

Trag', ehe du sie prüfst, vor allen Lastern Scheu,
Und denke, Frömmigkeit sey nützlicher, als Reu.

Des

Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts als Selbstbetrug;
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

(32)

Auf den tödtlichen Hintritt der Kleomene.

Kleomene! hier leb ich, hier, wo du entsprossen,
Und hier erfahr' ich mit betrübtem Sinn,
Dass du, o edles Weib, dein Leben dort beschlossen,
Wo ich von dir geboren bin.
Hier lern' ich jeden Tag dein Stammhaus näher kennen,
Und täglich wächset mir der Muth,
Indem mich grosse Männer ihren Blutsfreund nennen,
Ja gar aus eben diesem Blut,
Das mir durch dich in Herz und Adern fliesst,
Der erste Freyherr dieses Reichs entsprieſst!
Doch minder ists, was ich allhier gefunden habe,
Als was ich dort an dir verloren;
So dass ich wollt', errettete dich dieſs vom Grabe,
Ich wäre nicht von dir geboren.

(33) An

Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.) Man kann gar leicht aus dem vorhergehenden ersehen, dass man allhier eine schädliche Erfahrenheit verstehe, die uns insgemein zu spät und niemahls ohne grosen Schaden klug macht.

(33)
An den Neran.

Mit Lachen seh' ich deinen Tausch,
Mit dem du so viel prahlst, Neran!
Vor hingst du insgeheim unsaubern Metzen an,
Jetzt saufst du öffentlich dir einen guten Rausch;
Vor litt die Seele Noth, den Nahmen schontest du;
Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.

(34)
An einen gewissen grosen Staatsmann.

Timarch, so klug bey Hof' und weis' in grosen Sachen,
Wie kömmts, dass über dich die Knecht' im Hause lachen?
O! sorge für dein Eigenthum,
Und sey nicht bloss bedacht dich höher zu erheben:
Die grosen Tugenden gebrauche dir zum Ruhm,
Die kleinen, um vergnügt zu leben.

(35) Auf

Den Nahmen schontest du.) Weil es insgeheim geschah, und also seinem ehrlichen Nahmen bey der Welt keinen Schaden thun konnte.

Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.) Zwar sind alle Sünder Narren, wenn dieß Wort im weitesten Verstande genommen wird; einem trunkenen Menschen aber kömmt es ganz eigentlich zu.

Die kleinen, um vergnügt zu leben.) Wie man unter grosen Tugenden diejenigen verstehet, die zu einem Staatsmann erfodert werden, also werden hier unter kleinen diejenigen verstanden, welche zu einer ordentlichen Haushaltung gehören.

(35)

Auf den wohlbereisten Chrysippus.

Von seiner Heimath war Chrysippus lang entfernt,
Und was er weiss, hat er gelernt
In Holland, wo das Volk so frey und offen lebet,
Dass man die Freyheit oft in der Gesellschaft riecht;
In Frankreich, wo man nie den Leuten widerspricht,
Und jeden Geck, der nur nicht taub ist, hoch erhebet;
In England, wo man nicht viel glaubt;
In Welschland, wo man sich nicht vieles Drohn erlaubt:
Er ist, die Sach' ist gar nicht zwistig,
Grob, falsch, ungläubig, hinterlistig.

(36)

Auf die Ehrentitel.

Es pflegt in kurzer Zeit die Ehre zu veralten,
Die mancher Wechselbalg durch Gaben an sich bringt;
Doch die von Tugenden entspringt,
Wird auch durch Tugenden erhalten.

(37) An

Der nur nicht taub ist.) Man sieht gar leicht, dass man hiedurch zu verstehen gibt, dass sie die Leute aus angeborner Heucheley nicht anders, als in ihrer Gegenwart rühmen, und folglich bey einem Tauben ihren Zweck verfehlen würden.

(37)

An den witzigen Grakulus.

Witz hast du, Grakulus, mehr als genug;
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als warst du nicht recht klug.
Dein scharf gespitzter Kiel verletzet den Verstand,
Und ist ein blankes Schwert in eines tollen Hand.
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht gezieмt;
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

(38)

Auf die schöne Danae.

Wird mir von Danaen, doch ohne mein Verbrechen,
Ein falscher Gang einst vorgerückt,
So pflegt sie so erhitzt, doch so verliebt zu sprechen,
Dass sie, indem sie mich erzürnet, mich entzückt.

(39)

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An den Pythagoras.

Der Menschen Weisheit ist nur Gaukeley:
Klar ists, dass deine hier nicht ausgenommen sey;
Denn du weisst gar nichts, ausser dass du gar nichts weisst.
Will jemand wissen, was das heisst?
Es heisst, wenn ich es richtig reime:
Pythagoras traumt, dass er träume.

(40)

Getreue Diener.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
Die sonder Eigennutz ihm treu;
Der klüger, der sie sich durch Wohlthun so verbindet,
Dass es, ihm treu zu seyn, ihr eigner Nutzen sey.

(41)

Schönheit mit Bosheit.

Wenn sich auf Rednerkünst' Aufwiegeler verstehen,
Und wenn ein Lügner nicht, was er gesagt, vergisst,
Ein Antichrist verschmitzt, ein Mörder herzhaft ist,
Und Heuchler fleissig in das Bethhaus gehen,
So richten sie doch nicht so grosses Unheil an,
Als ein boshaftes Weib, das schön ist, schaden kann.

(42)

Auf den Geront.

Geront hält gar nichts auf sein Amt;
Er denkt allein darauf, die Spieler insgesamt
Mit neuen Listen zu entkräften,
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäften,
Und ist geschäftig in dem Spiel.

(43) Ex

(43)

Ex utroque Caesar.

Kein Kriegesmann hat Glück in Krieg und Streit,
Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite steht;
Denn wenn der eine nur den Krieg versteht,
Versteht der andere die Zeit.

(44)

Auf die zärtliche Alicia.

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil sie das Nehen so wie vieles Lesen scheut;
Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
Und weiss, dass Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind.
So scheut sie auch das Buch; dieweil sie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, sich leicht verkalten kann.

(45)

Glück der Unverschämten.

In jedem Wirthshaus die Gechrtern,
In jeder Schule die Gelehrtern;
Die Klügsten nach misslungnem Rath,
Die Tapfersten nach schlechter That;
Die grössten Helden im Erdulden
Und Schläfer bey den meisten Schulden;

Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite steht.)
Vis consilii expers mole ruit sua.
Hor. III. 4.

Die weitsten Wandrer in der Welt
Und scharfsten Spieler — ohne Geld;
Die Günstling' unversuchter Weiber
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Bey fremdem Tisch am ersten satt,
Und reich, wo niemand sonst was hat;
Die besten Heuchler, Lügner, Wascher,
Wahrsager, Aerzte, Zungendrescher:
Die ersten all' in jedem Stande,
Propheten all' im Vaterlande.

(46)

Auf die allgemeinen Gerüchte.

Ein schlauer Mann erwirbt durch List,
Weil er noch lebt, ein gut Gerücht;
Ein tugendhafter Mann erhält es eher nicht,
Als bis der Neid versöhnt, und er gestorben ist:
Dort kömmt es unverdient, hier kömmt es ungesucht;
Dort ist es falsch, hier ohne Frucht.

(47) Auf

Propheten all' im Vaterlande.) Wie man in der ein und dreyssigsten Überschrift des vierten Buchs dem Mahler gerathen, die Schamhaftigkeit mit einem Bettelstabe vorzustellen, so hat man hier den Unverschämten, nicht ohne Ursach, alle Vortheile der Welt zugeeignet; so gar dass man sie, dem gemeinen Text zuwider, Propheten in ihrem Vaterlande genannt hat. Ob nun gleich dieser Spruch, dass der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, bekannt genug ist, so hat man ihm doch durch die Wendung einen Schein der Neuheit gegeben.

(47)

Auf den Kleomenes.

Obgleich Kleomenes sich nichts aus Reichthum macht,
Doch wendet er kein Geld auf eitle Pracht;
Er ist, dieſs Zeugniſs gibt ihm Stadt und Land,
Freygebig von Natur und sparsam aus Verstand.

(48)

Ursach ehelicher Uneinigkeit.

Der Zank, der sich ins Haus der Ehleut' einzuschleichen
Nie lange säumt, ist mehrentheils von Wichtigkeit;
Er gleichet Cäsars und Pompejus Streit:
Sie leidet keinen höhern, und er keinen gleichen.

(49)

Feinde.

Du muſst so mit den Feinden leben,
Daſs du Gesetz und Recht erfüllst:
Den stärkern magst du, wenn du willst,
Den schwächeren muſst du vergeben.

Cäsars und Pompejus Streit.) Nec quemquam jam ferre potest Caesarve priorem,
Pompejusve parem.
Lucan. I. 125.

Den schwächeren muſst du vergeben.) Hierin stimmt die Lehre der Welt mit der Lehre der Schrift überein:

(50)

Auf den Zokon.

Verkehrt ist Zokons ganzes Wesen,
Man muss ihn, wie Hebraisch, rückwarts lesen:
Nie hat er noch gesagt, was er gemeinet,
Und nie gemeinet, was er vorgewandt;
Man dienet ihm durch Widerstand,
Und er erdrückt, wenn er zu helfen scheinet.

(51)

Auf den unvergnügten Kleanth.

Kleanth weiss was ihm schadet mehr, als was, ihm nützet,
Erkennet was ihm fehlt, und nicht was er besitzet;
Er macht, dass Kenner insgemein
So über seinen Witz als seine Thorheit lachen:
Klug

ein: so dass, ob es gleich von der Welt für ein Zeichen der Feigheit angesehen wird, wenn man einem Feinde, der im Stande ist sich zu beschützen, ein angethanes Unrecht zu Gute hält, es doch gegentheils von allen für ein Merkmahl der Grossmuth gehalten wird, wenn man sich an einem schwachen Werkzeuge nicht vergreifet. Übrigens ist so viel gewiss, wer diese Tugend so lange ausübet, bis er derselben Meister ist, der gelangt auch allgemach, bey reifern Jahren und zunehmender Klugheit, zu einer grössern Vollkommenheit, so dass er endlich das eitele Urtheil der Welt verlachen, und der heiligen Schrift zu Folge allen seinen Feinden ohne Unterschied vergeben darf.

Klug ist er nicht genug, um sich vergnügt zu machen,
Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.

(12)

Edelmann und Bauer.

Es dient dem Fürsten gleich, doch nicht um gleichen Preis;
Der Edelleute Witz, der Ackersleute Schweiss:
Der Edelmann verzehrt, der Bauer zinset Geld,
Der erste ziert den Hof, den dieser unterhält.

(13)

Auf den Lynx.

Lynx klagt sein schlimm Gedächtniss mir,
Wenn er nicht hält, was er versprochen;
Und dass es schlimm sey, glaub ich schier,
Denn er lasst gar nichts ungerochen.

(14)

List gegen List.

Nichts hilft es, ob du gleich der Taub' an Unschuld gleichst,
Wenn du an List der argen Schlange weichst;
Drum mache dir diess Wort zu Nutz:

Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.) Man sagt zwar insgemein, dass der glücklich sey, wer mit seinem Stande zufrieden ist: allein diese Rede ist sehr zweydeutig; indem viele sich in einem solchen Zustande befinden, dass sie entweder des gemeinen Verstandes gänzlich beraubt seyn, oder denselben niemahls gehabt haben müssen, wofern sie mit ihrem Zustande vergnügt seyn sollten.

Digitized by Google

Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

(55)

An den kitzligen Melampus.

Greift hurtig, greift ein Geck dich an,
Zur Feder oder auch zum Schwert;
Denn wer den Schimpf verachten kann,
Der ist ja mehr als jener werth.

(56) Ge-

Gezwungne Laster etc.) Man findet insgemein, dass die Vergebung eines Unrechts den Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird, und folglich einen Frevler zu einer grössern Beleidigung so lange anreizet, bis er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewiesen worden ist. — Man hat eine gerechte Sache, daran unsere ganze Wohlfahrt hängt, vor Gerichte; die Richter aber sind ungerecht: was soll man thun? man muss seinem Gegner zuvor kommen, und das meiste bieten. — Es suchet einer auf allerley Art und Weise unser Verderben, und will sich durch gar keine Dienste gewinnen lassen; sein Vermögen ist gross; es zeigt sich aber eine Gelegenheit, demselben alle Macht, uns schädlich zu seyn, zu benehmen: soll man die Gelegenheit aus den Händen lassen?

Halt viel auf die Gerechtigkeit, doch mehr etc.) Man kann niemand rathen, dass er seinem Fürsten die Untreue seiner Nebenbedienten offenbaren soll, wenn er sich hiedurch in augenscheinliche Gefahr setzen würde, nicht allein seinen Dienst, sondern auch oftmahls, wegen der Gegner Ansehen, seinen guten Nahmen zu verlieren. Es ist genug, dass er in diesem Fall seine eigene Schuldigkeit treulich beobachte, und durch sein Beyspiel die andern von ihren übeln Wegen abzuleiten suche.

Digitized by Google

(56)

Geſchicklichkeit über Weisheit und Wiſſenſchaft bey Hofe.

Nicht allzu weiſ' auch nicht zu ehrlich muſst du ſeyn,
Um ſicherer am Hof' und unter gutem Schein
Die Nebenbuhler auszuſtechen;
Die Heucheley benimmt der Tugend hier die Kraft,
Und die Geſchicklichkeit beſchämt die Wiſſenſchaft:
Wer jedem ſich bemüht nach ſeinem Sinn zu ſprechen,
Der richtet hier gewiſs mehr aus durch ſeinen Fleiſs,
Als der, der die Vernunft zu überzeugen weiſs.

(57)

Gemählde des Leodorus.

Des Hofes Ehr' und Zier, des Heeres Haupt und Hand,
Freygebig von Natur, doch mehr noch durch Verſtand;
Anſehnlich von Geſtalt, und einſt in jungen Jahren
Verwegen in der Luſt und kühn in den Gefahren.
Nie ſtammt' ein Unterthan aus einem höhern Blut;
Kein Fürſt, der ſich ſein Reich erkämpft, hat gröſſern Muth;
Am meiſten da geliebt, wo man ihn lange kannt',
Und Vater von dem Volk, dem König gleich, genannt;

So

So grofs, dafs ich sogar ihm nichts zu wünschen finde,
Als dafs er und sein Ruhm auf gleichen Füfsen stünde.

(58)

Nosce te ipsum.

Für einen Engel hält der Dichter selbst sich nicht,
Wenn er mit kühner Hand manch scheuslich Laster striegelt.
Oft, wenn er sich in seinem Glase spiegelt,
Erschrickt er über sein Gesicht.
Denn wer kein Fremdling ist in seinem eignen Herzen,
Entdeckt hier manchen Trieb, der ihn zum Zorn bewegt;
Und wer bedachtsam schreibt, fühlt oft die gröfsten Schmerzen,
Wie der, der unbedachtsam schlägt.

Ende des achten Buchs.

WER-

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

NEUNTES BUCH.

(1)

Der Verfaſſer von ſeinen Überſchriften.

Wer mit dem erſten Abdruck dieſen hier vergleicht,
Wird finden, wenn es ihn der Mühe würdig deucht,
Daſs faſt kein Vers, den ich zuvor geſchrieben,
Iſt was er war, daſs keiner ohne Strich geblieben. —
O hätt' ich, nun ich ihre Zahl,
Vermehre, ſo den Geiſt vom Martial,
Daſs,

O hätt' ich etc) Wie weit mir dieſer Wunſch von Herzen geht, wiſſen diejenigen am beſten, die mich näher kennen. Ich habe dieſe wenigen Verſe abermahls geſchrieben, mir die Zeit zu vertreiben, und denjenigen, die dafür halten, daſs ich anderer Dinge fähig ſey, zu zeigen, daſs ich, ehe die rechte Zeit kömmt, auf keine andern Sachen gedenke. Nun habe ich längſt von den Franzoſen gelernt, daſs, wenn man eine Thorheit begeht, man ſie niemahls nur halb begehen müſſe.

Digitized by Google

Dafs, kann man gleich die alten nicht recht neue nennen,
Man diese neuen doch für alte möcht' erkennen!

(2)

Gemählde des nordischen Mäcenas.

Der in der Wissenschaft die Weisheit mehr, als Pracht,
Mehr Friederichs Person als Königswürde schätzet;
Der ohne Schein desselben Macht
So zu befördern weifs, als wär' er nur bedacht
Auf das, was dessen Sinn ergetzet;
Der die Gesetze strenger Ehre
So wohl als freyer Lust versteht;
Der nichts als falschen Ernst von seiner Sittenlehre
Verbannt, und in der Tugend Pfad auf Rosen geht;
Der es mit allen redlich meint,
Der Helden wie der Musen Freund:
Der ist es, den der Nord mit Recht Mäcenas heifst;
Ein Nahme, der mit Ruhm zuvor die Welt erfüllt,
Von dem man aber itzt das Ebenbild
Mehr, als der Ruf das Urbild preist.

(3) Auf

Für alte möcht' erkennen.) Dafs sie so sinnreich wären, dafs man sich einbilden sollte, sie kämen von dem gelehrten Alterthume und den Zeiten des Augustus her.

Digitized by Google

(3)

Auf die wohl erzogene Neära.

Neära iſt geſchickt, ich widerſprech' es nicht,
Weil ſie Franzöſiſch, Welſch und Deutſch gleich fertig ſpricht;
Auch lernte ſie leicht oben drein
Hebräiſch, Griechiſch und Latein:
Denn alles, was ſie ſpricht, beſteht in Ja und Nein.

(4)

Auf den Lauf und Fall der Franzöſiſchen Verſe.

Wer Verſ' in Frankreich macht, ſchreibt ohne Zwang,
Hüpft über Berg und Thal, hüpft über kurz und lang;
Pflegt in dem ſchnellen Lauf das Ohr oft zu vergeſſen,
Und weiſs die Sylben nur zu zählen, nicht zu meſſen:

So

Und weiß die Sylben nur zu zählen, nicht zu meſſen.) Daſs man keine vier Verſe auch in den beſten Franzöſiſchen Poeten leſen könne, worin nicht das Maſs vieler Sylben zerſtöret ſey, iſt einem jeden bekannt, der die Franzöſiſchen Poeten geleſen hat. Es haben ſich aber ihre Ohren ſo hiezu gewöhnt, daſs ſie dadurch nicht im geringſten beleidigt werden. Die Italieniſchen Poeten nehmen ſich eine unglaubliche Freyheit in Verkürzung der Wörter; ſo daſs es ſcheint, ihre Poeſie könne ſo wenig ohne verſchnit-

tene

So dafs kein Vers gefällt, wenn der nicht, der ihn liest,
Geschickt ist, einen Schwung im Lesen ihm zu geben,
Und, fertig, halb den Ton zu senken, halb zu heben,
Ein besserer Poet, als der Verfasser ist.

(5) Auf

zene Wörter, als ihre Musik ohne verschnittene Sänger bestehen. Und die Engländer kehren sich insgemein gar wenig an die Reime. Wir Deutschen haben ein zärtlicher Ohr, als die Franzosen, indem wir uns lieber vieler nothwendigen Wörter, als: Wahrsager, Dolmetscher, Buchstaben, Herrschaften, Ausleger, Schatzmeister, Hofmeister, Fußstapfen und hundert dergleichen in unsern Poesien begeben, als dafs wir eine lange Sylbe kurz, oder eine kurze lang machen sollten. Wir haben mehr Gewissen, als die Welschen, indem wir den Wörtern lieber etwas zugeben, als abnehmen. Und endlich sind wir bessere Reimer, als die Engländer, indem wir uns so sehr an die Reime binden, dafs wir insgemein den einen Vers dem andern zu Liebe machen, und uns einbilden, wir haben auf einmahl genug gethan, wenn wir den einen Vers des Verstandes wegen, und den andern blofs um des Reimes willen geschrieben haben. Wir sind daher unstreitig bessere Reimer und bessere Versmacher, als jener; wer aber unter uns, der diese ausländischen Poeten gelesen hat, und deren Sprache nicht obenhin verstehet, darf sich unterstehen zu sagen, dafs wir bis itzo durchgehends so gute Poeten, als sie sind?

Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis, neque si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse Poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.
Hor. lib. I. Sat. 4.

(5)

Auf den Domitianus und seinen Nachfolger Nerva.

Domitianus war zu schlimm und voller Wuth,
Und Nerva voller Furcht und für das Volk zu gut;
Gleich schädlich war, was der geschehen liefs,
Und jener seinen Leuten hiefs.
Der erste war zu streng, und dieser sonder Kraft;
Zu lasterhaft war der, und der zu tugendhaft;
Ein wenig Laster machte bey dem einen,
Dass man beym andern sah ein wenig Tugend scheinen:
So dass Rom endlich fand, ein Reich sey seines Falles
Gewiss, wenn gar nichts frey steht, oder alles.

(6)

Auf das Französische und Holländische Frauenzimmer.

(In Knittelversen.)

Was ich dir, Leser, itzt vortrag',
Ist zwar nicht aus der Bibel,
Doch glaubs auch nicht, weil ich es sag',
Als wär' es aus der Bibel:
In Frankreich und in Holland findt
Man schönes Frauenzimmer;
Wer aber sagt mir, welche sind

Hier besser oder schlimmer?
Die Keuschheit setzt den Kranz dort auf,
Und gehet hier im Schleyer;
Die Hörner sind dort guten Kauf,
Hier Jungferschaften theuer.

(7)

An den edeln Karinus.

Du zeigst, wie Klugheit sich mit Witz verschwistern kann,
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Musen, aber mehr dem Vaterland' ergeben;
Annehmlich, wenn du schreibst, doch wenn du sprichst, noch mehr;
Und was du bist, erscheinet nicht so sehr
Aus deinem Buch', als deinem Leben:
Dein Witz, Karin, taugt zum Gedichte,
Dein Leben aber zur Geschichte.

(8) Thrax

Die Keuschheit setzt den Kranz dort auf.) Es wird insgemein gesagt, dass es in Frankreich dem Frauenzimmer, ehe es geheurathet, in Holland hingegen demselben, nachdem es geheurathet, übel anzukommen sey. Wie wahr dieses sey, weiss ich nicht; denn ob mir gleich beide Länder gar wohl bekannt sind, so habe ich es doch nicht aus eigner Erfahrung.

(8)

Thrax ist kein Narr.

(In Knittelversen.)

Thrax sagt, er sey kein Narr, und wer
Ihn dafür halten wolle, der
Sey ein : : : ich weiss nicht was:
Allein weil er dies selber spricht,
So glaub' ich wirklich, dass er nicht
Was anders ist, als das.

(9)

An den Fatill.

Meinst du, Fatill, Aegist sey dir geneigt,
Weil er so hoch dich sucht am Hofe zu erhe-
ben;
Und dir ein hohes Amt lässt geben,
Das dein Vermögen übersteigt?
Ein Adler hebt die Schildkröt' himmelan,
Damit er sie zerschmettern kann.

(10)

Auf den Aret.

Aret ist ein gewandter Mann,
Der alles aus sich machen kann;
Der seinem Fürsten dienlich ist,
Sich aber nie dabey vergisst;

Er ist ein Mann, der leichtlich nicht,
Was er nicht halten will, verspricht;
Der frey heraussagt, was er meine,
Gleich abschlägt, was nicht thulich scheint,
Doch solchen Leuten nur allein,
Die er nicht nöthig hat zu scheun;
So dass ein Tropf, der ihn nicht kennt,
Das Redlichkeit, was Stolz ist, nennt,
Und, unerfahren in der Welt,
Für Tugend die Verachtung hält.

(11)

Auf den Prasser Ligurinus.

Klar ist die Weltweisheit, die er aufs neu uns schenket,
Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüssel liest:
Es sagt Kartesius: Der Mensch ist, weil er denket;
Und Ligurinus sagt: Der Mensch ist, weil er isst.

(12) An

Ist, weil er denket.) Sum, quia cogito, sagt der eine, und der andre, sum, quia edo: wessen Philosophie ist die handgreiflichste? Man sieht, dass der Sinnschluss dieser Überschrift auf den Verstand und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet ist.

Digitized by Google

(12)

An einen ungerathnen Sohn.

Du wohlgeborner Böſewicht
Bemächtigeſt dich zwar der Ahnen hoher Ehre,
Folgſt aber nicht, wie ſie, der Tugend ſtrenger Lehre:
Du kenneſt nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht.
Ihr Wappen prangt mit wilden Thieren;
Und du zeigſt im Gemüth, was ſie im Wappen führen:
Argliſtig, wie der Aff', und gleich dem Bähren wild.
O! wärſt du nach Verdienſt geviertheilt, wie dein Schild!

(13)

Auf ein gewiſſes Sonnett.

Ein wunderſam Sonnett ſchreibt Polyklet,
In welchem der Verſtand in ſteter Irre geht;
Worin die dreyzehn erſten Zeilen
Zur letzten als ins Wirthshaus eilen:

[*Die dreyzehn erſten Zeilen zur letzten.*) Daſs ein Sonnett aus vierzehn Verſen beſteht, wovon der erſte und vierte, ingleichen der fünfte und achte einerley Reim, und die dazwiſchen ſtehenden gleichfalls einerley Reim haben, die letzten ſechs Verſe aber mit zwey oder drey friſchen Reimen verſorgt werden, iſt den Lesern unſerer ältern Deutſchen Dichter bekannt. Fleming hat deren zweyhundert geſchrieben. R.]

Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr,
So ist der Endspruch dennoch klar:
Er schleusst durch ein grob Wort sein dunkeles Gedicht,
Und spritzt die Feder aus dem Leser ins Gesicht.

(14)

An den Kleant.

In Deutschland räumte man den Thron Apolls dir ein,
Wärst du so redlich als beredt, so gut als fein:
Du kitzelst, wann du stichst, und weisst mit Gift zu scherzen.
Doch was du thust und sprichst, ist nicht von gleicher Güte:
Dieſs zeiget deine Kunst, und jenes dein Gemüthe,
Dieſs kömmt von dem Gehirn, und jenes aus dem Herzen.

(15)

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild', und hält, so oft sie lacht, die Hand
Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geschehn?
Sie deckt zugleich die schwarzen Zähn'
Und zeigt uns ihren Diamant.

(16) Auf

Ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr.) So ist dasjenige beschaffen, was die Franzosen *Galimatias* und die Engländer *Nonsense* nennen: es ist weder wahr noch falsch, weil es niemand verstehen kann.

Digitized by Google

(16)

Auf den Staatsmann Palinurus.

Wahr ists, dass Palinur beherzt am Steuer sitzt,
Wann mit der sanften Fluth sein knarrend Ruder spielet;
Allein so bald die See den Kampf der Winde fühlet,
Der den erregten Schaum bis an die Wolken spritzt;
Wann, wie die Welle steigt, das Schiff zu sinken scheinet,
Und Palinur in Eil' es zu erleichtern meinet,
So wirft er aus, unwissend was,
Anstatt des Ballasts, den Kompass.

(17)

Reime dich, oder ich fresse dich.

Wenig Kriegsvolk, grosse Walle,
Wenig Vieh, und grosse Ställe,
Grosse Teich' und doch kein Fisch,
Federn und kein Flederwisch,
Viele Wort' und wenig Speise,
Wenig Geld auf langer Reise,
Schöne Beutel ohne Gold,
Grosse Titel ohne Sold,
Schlechte Köch' und lange Messer,
Schlechter Wein und bunte Fasser,
Lange Nächte sonder Schlaf,
Viel Gesetze sonder Straf',
Ohne Pfeif' ein Vogelheizer,
Frankreichs Fusvolk ohne Schweizer,

Ein Quackſalber und kein Narr,
Eine Quarr' und keine Pfarr',
Alchymiſten ohne Lügen,
Viele Schatz' und kein Vergnügen,
Eine Leuchte ſonder Kerz,
Und ein Sturzbart ohne Herz,
Eine Sonnuhr ohne Weiſer,
Poſtels Singſpiel ohne Kaiſer:
Eben ſo viel ſind hier nütz
Zwanzig Verſe ſonder Witz.

(18)

Achtſamkeit und Sicherheit.

Durch Achtſamkeit blüht unſer Glück am beſten,
Nur von der Sicherheit kömmt Unglück her:
Verachtet fallen uns die kleinſten Feinde ſchwer,
Beachtet nützen uns die gröſsten.

(19)

Freundſchaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nützt verſtehet,
Der ſehe, für ein Weib, ſich um nach einem Mann!
Ein Narr iſts, wer zu Waſſer gehet,
Wenn er zu Lande reiſen kann.

(20) Auf

(20)

Auf den Euphemon.

In die Geheimniſſ' einzudringen,
Viel' Umſtänd' einer Sach' in engen Raum zu bringen,
Das Weſen eigentlich zu ſcheiden von dem Schein,
Bey Scharfſicht gegen Blödre voll Geduld zu ſeyn,
Ohn' allen Zwang zu thun, was der Monarch gebeut,
Doch deſſen Neigung ſo zu leiten,
Daſs man ihm diene, wie den Zeiten,
Und allgemeines Heil ſich gründ' auf Sicherheit:
Dieſs ſind Euphemons Künſt'. Er kennt die dumme Welt,
Die man, nach Wunſch ſie zu vergnügen,
Zu ihrem Nutzen muſs betriegen;
Und iſt der beſte Freund, indem er ſich verſtellt.

(21)

Auf den mäſsig lebenden Marin.

Für die Geſundheit ſteht Marin in ſolchen Sorgen,
Daſs er oft faſtend ſich den Abend wie den Morgen
Vertreibt, nicht ſatt ſich iſst, obgleich die Speiſ' ihm ſchmeckt,
Und zitternd in den Mund die beſten Biſſen ſteckt:
Doch iſt nicht der der gröſste Thor auf Erden,
Der immer krankt, aus Furcht, einſt krank zu werden?

(22)

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi.

Kurzes Gespräch.

M.

Wie kömmt es, dafs man dir nichts schuldig ist geblieben,
Indem man mich nicht einst des Nennens werth geschätzt?

B. Ich

Indem man mich nicht einst des Nennens werth geschätzt.) Hätte Virgil in dem oben angezogenen Verse nicht des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze Epode auf denselben geschrieben, worin er ihm eine unglückliche Schiffahrt anfluchet, mit folgendem Anfange:

Mala soluta navis exit alite,
Ferens olentem Maevium,

so hätte kein Mensch itzo gewufst, dafs dieser stinkende Mävius jemahls in der Welt gewesen wäre; viel weniger, dafs er unzählich viele Verse geschmiedet, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, also auch andere geschickte und vornehme Leute, beides ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe. Nun haben wir Deutschen mehr als Einen Mävius unter uns; insonderheit findet sich einer, welcher mit allen Kräften darnach ringet, dafs seiner in eines andern Schriften möge gedacht werden. Soll man dem armen Menschen diese Ehre erweisen? Soll man, weil man unter die Wölfe gerathen, auch mit denselben heulen? Soll man sagen, wie man es nur im blofsen

B.

Ich hab' ein ſtolz Sonnett im Finſtern aufgeſetzt.

M.

Hab' ich nicht, dir zu Lieb', ein ganzes Buch geſchrieben?

B. Wahr

ſen Durchblättern gefunden, daſs er in einem unförmlichen Chaos allerhand zuſammengeraffter alberner Gedichte, nicht allein die unflätigſten und unzüchtigſten Worte deutlich herausſpricht; ſondern auch ſo gar in klaren Worten ſich eines gewiſſen Laſters rühmet, welches die kaiſerlichen Rechte mit dem Tode zu ſtrafen anbefehlen; daſs er darin nicht allein viele Leute hohen und mittlern Standes, ſondern ſo gar auch einen verſtorbenen und aus dem hohen Erzhauſe entſproſſenen König, und nebſt ihm ein anitzo zwar feindliches aber dennoch königliches Blut höchſt ſträflicher Weiſe geſchändet und gelaſtert habe? und endlich, damit das Maſs voll würde, daſs er vier ſchändliche Verſe wider Gott ſeller aus dem Welſchen überſetzen, und ſich folglich für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieſes ſagen, und an gehörigem Orte anzeigen, ſo würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewiſſens und des gemeinen Wohlſeyns halben der wohlverdienten Strafe deſto weniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfange um ſich greifen; indem ſie nicht allein, wegen Mangel alles Witzes und Verſtandes, nur von denjenigen geleſen werden, denen ſie am meiſten ſchaden können; ſondern auch, weil ſie voller garſtigen Zoten und Fratzen ſind, insgemein ſo viele Käufer finden, als es Pennäle auf Univerſitäten, witzige Leute in den Kramladen, neue Zeitungsleſer unter den Handwerksburſchen, und überhaupt in allen Gewerben laſter-

B.

Wahr ist es; doch ich bin nicht du, und du nicht ich:
Wer lachenswerth mich schätzt, der denkt nicht einst an dich.

(23)

An den Stentor.

Deswegen mußt du niemand hassen,
Weil er von dir, wie du von andern redest, spricht;
Denn sollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zufrieden läßt, zufrieden lassen?

(24) Auf

lasterhafte, ungeschickte und übel erzogene rohe Menschen gibt. Eine gelehrte oder sinnreiche Schrift auf der einen Seite, und auf der andern ein ohne Scheu und Scham geschriebenes Buch bereichern auf gleiche Weise den Verleger: so daß ein Verfasser bey der geschwinden Wiederauflage seines Buchs nicht allemahl urtheilen kann, daß es sehr gut, sondern vielmehr, daß es sehr schlimm seyn müsse. Hierin ist es mit Ehre und Schande, wie mit Ost und West beschaffen, deren äußerste Gränzen einerley sind. Auch folgen einem Indianischen Könige, den großen Mogol selbst nicht ausgenommen, kaum so viele Leute nach seinem Pallast, als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Dieses sind nicht meine Worte, sondern Butlers, eines berühmten Englischen Dichters, in seinem sinnreichen Knittelgedichte, Hudibras genannt:

Th'extreams of Glory and of Shame
Like East and West become the same:
No Indian Prince has to his Palace
More follow'rs, than a Thief to th'Gallows.

(24)

Auf den Schulmeiſter der Stadt Valerii.

Die Knaben wiſſen ſich gut in dieſs Spiel zu ſchicken,
Sie rächen ihre Schläg' auf ihres Lehrers Rücken;
Kamillens Groſsmuth iſt den Kindern unbekannt:
Ein jedes rächt hier in der Eil
Mehr ſein verwundtes Hintertheil,
Als das verrathne Vaterland.

(25)

Vous me prenez pour un Allemand.

Daſs unſre Redlichkeit in Frankreich Einfalt ſcheinet,
Wo man vom Deutſchen ſpricht, und einen Narren meinet;
Daſs man an uns verachtet, was uns Ehr' und Preis
Bey jedem Volk erwerben ſollte:
Wer iſt ſo klein, daſs er hierüber zürnen wollte?
Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weiſs?

(26) Auf

Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weiſs?) Der gemeine Mann in Frankreich hält alle Deutſchen für Narren, und der gemeine Mann in Deutſchland alle Franzoſen für Betrüger. Wir ſind von Natur aufrichtig, und begreifen nicht recht ihre Geſchicklichkeit; ſie hingegen ſind von Natur argliſtig, und begreifen nicht recht unſre Redlichkeit. Die Franzoſen inſonderheit ſtreichen der Tugend oft falſche Farben an, und halten insgemein dasjenige für Unrecht, was mit ihrer Neigung nicht übereinkömmt. So daſs man hier-

(26)

Auf den Erzpocten Jambus.

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiss,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorbeerreis;
Selbst dein Verleger gibt dir nichts,
Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen:
Du musst im Schweiss des Angesichts
So fasten, wie ihr Brot die andern Menschen essen.

(27)

Gemählde des Valleons.

An Gaben des Gemüths, des Glücks, des Leibes reich;
Kein gleicher Sohn war je solch einem Vater gleich;
Ein Kriegsmann, der das Feld eh als die Schule kannte,
Was tugendhaft war that, eh man ihm Tugend nannte;
Der bey der grosen Welt der alten nicht vergass,
Und manches schöne Werk der klugen Vorwelt las;
Auch, weil er unermüder Cäsars Handwerk treibet,
Itzt ohne Müh, wie der, die Waffen führt und schreibet.
Ein abgesagter Feind der Heucheley und List,
Der Freund und Feinde sich so zeiget, wie er ist.

Ja

hieraus klärlich sieht, wie füglich man sie in diesem Stück mit den Mohren verglichen, welche, weil sie selber schwarz sind, diese Farbe auch für die beste halten, und folglich den Teufel weiss abmahlen.

Ja, wenn ſein Vater mir nicht ſtets vor Augen wär',
Ich ſagt' auch noch: kein Held ſieht beſſer aus, als er.

(28)

An den Gräkulus.

In allem, was du thuſt, folgſt du der alten Zeit;
Selbſt ihren falſchen Wahn nimmſt du zur Richtſchnur dir:
Es ſollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dieneſt ihr.

(29)

Margaretha.

Ein ſchönes Kind, das Margaretha hieſs,
Bat, als ihr Nahmenstag ſich im Kalender wies,
Sie

Folgſt du der alten Zeit.) Iſt es nicht lächerlich, daſs mancher alte Mann in die Tracht ſeiner jungen Jahre ſo ſehr vernarret iſt, daſs er noch immer in weiten Beinkleidern oder Pomphoſen geht, und ein Paar kleine Stiefel und Sporne anſtatt der Schuhe trägt? Iſt es nicht thöricht, daſs mancher dem Ariſtoteles ſo ſehr ergeben iſt, daſs er noch itzt mit ihm behaupten will, daſs die Donau aus dem Pyrenäiſchen Gebirge und nicht aus den Alpen entſpringe? Iſt es nicht unhöflich, daſs man noch wie vormahls unter dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lauter Fräulein, und unter den falſchen Spielern einen Spitzbuben aufſuchen will? Und endlich iſt es nicht wider die geſunde Vernunft, daſs manche Penelope darauf beſtehet, daſs man ihr, wie vor zwanzig Jahren, ihre Gunſtbezeigungen abkaufen ſoll?

Sie doch, dem Nahmen nach, der Perle zu vergleichen,
Als der das Wasser nicht die Edelsteine reichen:
Ein Demant, sprach sie, glänzt erst dann genug,
Wann er in Silber sitzt, und ihm der Schmutz genommen;
Die Perl' hingegen ist in der Geburt vollkommen,
Und ihre Blöss' ihr ganzer Schmuck.
Mein Fräulein, sprach der Dichter, dieß kann nicht geschehen,
Ich hab' Euch denn erst nackt gesehen.

(30)

An den Mopsus.

Zwar du gestehst, daß ich verständlich sinnlich schreib',
Und bey dem Eigenthum der Sprache standhaft bleib';
Allein du findst, daß ich den Vers sehr aufzuschürzen
Und wider die Gesetz' ein Wort pflog abzukürzen:
Wohlan! ich schreibe jetzt nach deinem eignen Kopf.
Du bist, so groß und lang du bist, ein Dudentopf.

(31) Ju-

(31)

Jugend und Alter.

Wir ſind in unſrer Jugend blind,
Sonſt würden wir viel mehr von grauen Häuptern halten:
Die Jungen denken, daſs die Alten,
Und dieſe wiſſen es, daſs jene Narren ſind.
Nur Schade, daſs bey wechſelſeitigen Beſchwerden,
Sie oft, eh ſie uns klug gemacht, uns ähnlich werden.

(32)

Bluhmenreiche Gedichte.

Man findet, wenn man alle Roſen und Narziſſen,
Die jetzt die Deutſchen Verſe füllen müſſen,
Und den Verſtand und Sinn des Dichters überlegt,
Daſs ein unfruchtbar Feld die meiſten Bluhmen trägt.

(33)

An den Akron.

Hör', Akron, kürzlich was du biſt:
Scharfſinnig, doch ein guter Chriſt;
Ein Staatsmann, doch gewiſſenhaft;
Nicht ſtolz bey vieler Wiſſenſchaft;
Ein

Alle Roſen und Narziſſen.) Dicendi genus quod caſuris, ſi leviter excutiantur, floſculis nitet. Quintil. lib. 12. cap. 10.

Ein grofser Spieler ohne Trug,
Und, ohne Rath zu geben, klug;
Gottsfürchtig ohne Heucheley;
Ein Hofmann, aber doch getreu;
Sehr scherzhaft, doch dafs nie ein Freund
Sich durch den Scherz getroffen meint;
Aufrichtig, doch mit Höflichkeit;
Ein Buhler, ohne falschen Eid;
Vorsichtig auf der Wollust Pfad;
Ohn' allen Eigensinn ein Rath;
Geschäftig, sonder Ungeduld;
Freygebig, doch in niemands Schuld.
Noch eins, und ich hab' ausgescherzt:
Du bist gelehrt, und doch beherzt.

(34)

Auf den undankbaren Arkas.

Soll Arkas einem Mann den treuen Dienst vergelten,
So findt er viel an ihm zu tadeln und zu schelten:
Der, sagt er, ist geschickt, doch nicht zu ehrenfest;
Dem rückt er vor die Jahr', und diesem seine Jugend.
Es scheint er strafe den, den er in Nöthen lafst:
Aus Argwohn macht er Witz, aus Undank eine Tugend.

(35) Auf

(35)

Auf die Verfolgung der Chriſten unter dem Diokletian.

Umſonſt, daſs Diokletian
Durch Marter und den Tod von der erwählten Bahn
Die Chriſten abzuſchrecken wähnte:
Bey dieſen Helden hat der Unmenſch ſich betrogen;
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette ſich geſehnt.

(36)

Auf den Skrifax.

Wenn Skrifax ohne Scham Unflätereyen ſpeyt,
Und über Dunkelheit in meinen Verſen ſchreyt,

Und über Dunkelheit etc.) Daſs die Klarheit die erſte Tugend eines Verfaſſers iſt, daran iſt kein Zweifel; auch findet man insgemein, daſs die geſchickteſten Leute am deutlichſten ſprechen. *Plerumque accidit*, ſagt Quintilianus, *ut faciliora ſint ad intelligendum, et lucidiora multa, quae a doctiſſimo quoque dicuntur.* Lib. 2. cap. 3. Es fragt ſich aber, ob eine vorgegebene Dunkelheit nicht zuweilen mehr der unbegreiflichen Dummheit des Leſers, als dem wenigen Verſtande des Verfaſſers zuzuſchreiben ſey. Man hätte daher wohl gethan, wenn man einen oder den andern Vers, den man dieſes Fehlers beſchuldigt, angeführet, und dadurch geſchickten Leuten Gelegenheit gegeben hätte, entweder über mich oder über den Anmerker zu lachen. Ich habe Epigrammata

So merk' ich wohl, daſs er für Tugend nichts erkennet,
Als was am Sokrates Xantippe Tugend nennet,
Und daſs in ſeinen Kopf kein Witz ſonſt geht,
Als den im Molier des Dichters Magd verſteht.

(37) Auf

mata oder, Deutſch zu reden, Überſchriften geſchrieben, welche vor andern poetiſchen Sachen ſinnreich ſeyn müſſen; ſo gar daſs auch einige Deutſche dieſelben lieber Sinngedichte nennen. Nun ſtimmen alle, ſo wohl Alte als Neue, die uns eine Anweiſung ſinnreich zu ſchreiben gegeben haben, darin überein, daſs es eine der gröſsten Sinnlichkeiten ſey, ſo zu ſchreiben, daſs man allezeit einem geſchickten Leſer etwas nachzudenken übrig laſſe. *Nam qui omnia exponit auditori ut nulla mente praeditо, ſimilis ei eſt, qui auditorem improbat atque contemnit.* Demetrius Phaler. *de elocut.*

Als den im Molier des Dichters Magd verſteht.) Boileau in ſeinen *Reflexions critiques* über den Longinus ſagt, daſs ihm Moliere mehr als einmahl eine alte Magd in ſeinen Dienſten gewieſen, und ihm erzählt, daſs er dieſer zuweilen ſeine Poſſenſpiele vorgeleſen, und wenn er gefunden, daſs ſie einige luſtige Fratzen nicht ſo gleich begriffen, ſolche nachher geändert habe; indem er gemerket, daſs dergleichen Stellen auf der Schaubühne gleichfalls niemand zum Lachen gereizt hätten. Boileau ſetzt aber hinzu, daſs er nicht jedermann rathen wollte, dieſem kurzweiligen Exempel zu folgen. Ich erinnere mich hiebey eines Geſchichtchens, von dem ich in Paris gehört habe. Als Moliere zum erſten Mahl ſeinen *Malade Imaginaire* auf die Schaubühne brachte, lieſs er in einer Scene, wo er einen Verwandten dieſes eingebildeten Kranken einführt, welcher

(37)

Auf den mitleidigen Theander.

Theander ſpricht mit jedem Armen,
Und zeigt ihm Mitleid und Erbarmen;
Er weiſs, wie ſehr es Gott gefällt,
Wenn man dem Nächſten Gutes thut;
Gern dient er ihm mit ſeinem Blut:
Ein Haller aber das iſt Geld.

cher den Apotheker verhindern will, jenem ein Klyſtier zu ſetzen, nach einigen groben Reden, die der Apotheker dem Verwandten gibt, dieſen endlich in folgende Worte ausbrechen: *Allez, allez, Monſieur! je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler qu'à des cus.* Über dieſe garſtige Redensart hätten ſich, ſagte man, alle Zuhörer ſo ſehr erzürnt, daſs des Pfeifens kein Ende geweſen wäre. Als aber Moliere den folgenden Tag in der zweyten Vorſtellung die vorigen Worte alſo verändert: *Allez, allez, Monſieur! je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler à des viſages:* ſo hätten alle Zuhörer weidlich in die Hände geklopft, weil ſie befunden, daſs dieſe Worte die Sache eben ſo völlig, aber dabey auf eine höfliche und witzige Art ausdrücketen. Wie nun kein Zweifel iſt, daſs die vorigen garſtigen Worte der Magd des Moliere nicht ſollten am beſten gefallen haben: ſo dürfte ich faſt wetten, daſs, ohne deren Beyhülfe, die letzten Worte unſerm frey herausſprechenden Skrifax gar zu dunkel vorgekommen ſeyn würden.

(38)

An einen gewissen Pritschmeister.

Es ist nicht recht, dass man dich, der du manches Blatt
Mit rauhen Versen angefüllt,
Deswegen einen Esel schilt:
Der kann kein Esel seyn, wer keine Ohren hat.

(39)

An den Grillus.

Der Rock ist schlechtes Tuch, die West' ist Goldstück heut,
Und morgen schlecht die West' und reich gestickt das Kleid;
Ein andermahl ist Rock und West' aus Einem Stücke,
Doch so, dass Zeug und Tracht sich zu der Jahrszeit schicke.
Veränderlicher Grill, du kleines eitles Ding!
Nichts fehlt dir, (und ich glaub' es fehlt dir nichts) als Schminik:
Damit dein eigner Freund dich heut
Für den von gestern nicht erkenne,
Und einen Narren dich ins Aug' unwissend nenne.

(40) An

Unwissend nenne.) Weil er von demjenigen spricht, den er gestern gesehen, und von dem er nicht weiss, dass es sein Freund selbst gewesen. Die Hyperbel ist nicht eine von den geringsten, aber doch den Regeln gemäss: *In hoc omnis hyperbole extenditur, ut ad verum mendacio veniat.* Seneca de Benef. lib. 7. cap. 23.

(40)

An den falschen Agyntes.

Du gibst mir allzuviel und allzuwenig Ehre,
Nach dem ich dich, Agynt, hör oder dich nicht höre;
Das erst ist nicht nach meinem Sinn,
Das andre fällt mir ungelegen;
Du machst mich roth, wenn ich zugegen,
Und schwarz, wenn ich abwesend bin.

(41)

Auf gewisse Trauerspiele.

Anstatt in seinen Hörern Schrecken
Und sanftes Mitleid zu erwecken,
Füllt der belesene Gargil
Mit Schulgelehrsamkeit sein Trauerspiel,
Hält hier, so wie an allen Orten,
Von grosen mehr, als von geschickten Worten;
So dass man alle Helden sieht,
Die er auf seinen Schauplatz zieht,
Statt Römscher Tracht in sammtnen Pelzen,
Statt hoher Schuh' auf langen Stelzen.

(42)

Auf die Bündnisse der Fürsten.

In jedem Bündnis wird auf fremde Macht gezielet,
Die man beneidet, fürchtet oder fühlet;
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück;
Im Unglück bricht es Furcht, und Eifersucht im Glück.

(43)
Grabschrift des Paganus.

Der weder Nothdurft noch den Lecker
Bezahlte, noch den Weinschenk, noch den Becker,
Noch Krämer, Schuster oder Schneider,
Der allen lehrte die Geduld,
Pagan — o Wunder! und o leider! —
Bezahlte der Natur die Schuld.

(44)
Unkeuschheit in der Ehe.

Hyläus saust sich voll, und denkt, es sey sein Wein;
Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht, weil sie sein:
Der Unbesonnene will mit Gewalt verderben
Sich selbst, sein Weib und seinen Erben.

(45)
Vermummte Wahrheit.

Zirphilen, der die Haut kaum an den Knochen hing,
Traf jüngst Lepin, als sie vermummt im Grünen ging.

Er

Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht.) Es hat schon längst einer unter den Alten gesagt, dass derjenige, welcher sich einbilde, man könne nicht mit seinem eigenen Weibe in Unzucht leben, der müsse auch glauben, dass man von seinem eigenen Wein nicht trunken werden könne.

Er trat hinzu, und ſprach, als ob er ſie nicht kenne,
Und ihr Geſicht zu ſehen brenne:
Darf ich die Sonne ſehn, die eine Wolk' hier deckt?
Und ſie, als er die Hand nach ihrer Maske ſtreckt,
Erwiederte: Glaubt Ihr, daſs auch die meine
Den Thoren, wie den Klugen ſcheine?
Erzürnt ſprach er: Ihr habt Verſtand,
Und, wie es ſcheint, iſt euch ein Weib bekannt,
Ein ſchlaues Weib, Semiramis genannt;
Die lieſs, als ſie noch lebt', auf ihren Leichſtein graben:
Wer einen Schatz verlangt zu haben,
Der findt ihn unter dieſem Stein.
Ein Fremdling fand ſich drauf nach vielen Jahren ein,
Der las, und dachte: Geld verachten nur die Narren,
Und fing die Gruft an aufzuſcharren.
Groſs war die Müh', oft ſchöpft' er Luft,
Bis er den Sarg entdeckt in der verſtörten Gruft.
Allein, als er den Deckel aufgebrochen,
Fand er nichts mehr, als dürre Knochen. —
Er ſchwieg. Sie ſprach: Freund, ich verſteh' Euch nicht.
Nicht? rief Lepin: ſo zieht die Maske vom Geſicht.

(46)

Auf den Hofmann Korant.

Korant schwur dem Arist mit ritterlichen Flüchen,
Dass niemand fleisiger zu Hofe geh', als er.
Ich glaub' es, sprach Arist: ich selbst sah ungefähr
Am Hofe dich, jedoch nicht gehen, sondern kriechen.

(47)

Auf Astolph, den hochtrabenden Poeten.

Astolph beschreibt ein Thier, das in den Wäldern wohnt,
Und in der hohlen Eich', als seinem Neste lebet;
Das um unwegsame Gebirge brummend schwebet,
Und oft auch nicht das Blut des müden Pilgrims schont.
So schreibt er, dass er euch durch falsche Pracht betriege:
Ihr denkt, es sey ein Löw', und es ist eine Fliege.

(48)

Auf die Kriegeswissenschaft.

Der Kopf gilt überall mehr, als die Hand,
Und Witz beschämt die Macht in allen Kriegesfällen:
Leicht wird ein Feldstück abgebrannt;
Die Kunst besteht darin, es recht zu stellen.

(49) Auf

(49)

Auf Pikus, den Apotheker.

Daſs Pikus auf die Jacht mehr, als nach Kranken geht,
Das tadelt niemand, wer des Mannes Zweck verſteht:
Beym Jachthorn lernet er in ein Klyſtier zu blaſen,
Und ſucht zu gleicher Zeit nach Kräutern und nach Haſen.

(50)

An den Numizius.

Verlache, was die Miſsgunſt ſpricht:
Ein Hund, der bellet, beiſset nicht.
Der iſt ein Geck, wer darum ſtille ſteht,
Ein gröſſerer, wer darum ſchneller geht.
Erreiche Fuſs für Fuſs den Zweck,
Und miſs, indem du gehſt, den Weg.
Der Menſchen Sinn iſt wandelbar,
Und heut und morgen trifft gar ſelten überein;
Und wer zuerſt der letzte war,
Der kann zuletzt der erſte ſeyn.

(51)

Claudite jam rivos etc.

Schlieſst eure klaren Bach', ihr Muſen! es iſt Zeit;
In Deutſchland find' ich euch von keiner Nutzbarkeit.

Hatt'

Hätt' ich gelernt, wie man sich läßt im Felde schlagen,
So hätt' ich schon vielleicht zwey Wachen vor der Thür;
Und hätt' ich bunte Schnür' auf meinem Rock getragen,
So ginge jetzt vielleicht kein Staatsrath über mir.
Hätt' ich durch Schatzungen gelernt das Volk zu drücken,
So trüg' ich schon ein Ritterband;
Und wüßt' ich leckerhaft die Tafel anzuschicken,
So wäre durch das ganze Land
Schon mancher Ritterßitz mein theures Unterpfand.
Hier muß man, will man viel erwischen,
Statt eurer klaren Bäch' in trüben Wassern fischen.

Ende des neunten Buchs.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

ZEHNTES BUCH.

(1)

Si valeam meminisse.

An den Leser.

Ich schreibe keinen Witz in diesem Buch mir zu,
Als diesen, der sich zeigt in einer guten Wahl;
Und denke, dass ich schon genug zur Sache thu,
Wenn ich mich nach dem Werth hier richt', und nicht der Zahl,
Wenn ich mit eigner Kürz' entlehnten Witz vermähle,
Und das, was andre wohl erfunden, wohl erzähle.

(2)

Domherren aus ihrem Gespräch erkannt.

Zwey Domherrn schöpfen frische Luft,
Und reden einst im Gehn von ihrer Mädchen einer.

Diess

Dieſs hört ein blinder Mann, und ruft:
Ehrwürd'ge Herrn, erbarmt euch meiner.
„Wie kannſt du, Freund, daſs wir der Kirche angehn, wiſſen?“
O! ſpricht er, das kann ich aus euren Reden ſchlieſſen.

(3)

Dionyſius der ältere.

Als Dionyſius einſt den Bericht empfangen,
Es ſey von ſeinem Sohn ein edles Weib entehrt,
Fuhr er ihn an: Haſt du wohl je von mir gehört,
Daſs ich, noch jung, ſolch eine That begangen?
Der Sohn erwiederte: Das geb' ich zu;
Allein Ihr wart auch keines Königs Sohn.
Und du,
Antwortet er mit zornigen Geberden,
Wirſt keines Königs Vater werden.

(4)

Segen eines Biſchofs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Biſchof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuſs' ihn ſchreckte,
Rief jener: Iſt der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

(5) Liebe

Wirſt keines Königs Vater werden.) Der König war hierin ein Prophet geweſen; denn anſtatt daſs der jüngere Dionyſius ſeine Krone einem Sohne ſollte überlaſſen haben, ward er vielmehr ſelbſt aus dem Reiche verjagt, und genöthigt einen Schulmeiſter abzugeben.

(5)

Liebe des Grafen von Villamedian.

Der reiche Graf von Villamedian,
War seiner Königinn mit Liebe zugethan;
Damit er seine Gluth ihr recht vor Augen stelle,
Mahlt' er in seinen Schild den Teufel in der Hölle,
Und fügte diesen Sinnspruch dem Gemählde bey:
Mehr Qual, und dennoch minder Reu.

(6)

Agesilaus und der Bothe.

Die Feind', o König, sind erschienen,
Und nahe bey uns. — Gut! und wir sind nah bey ihnen.

(7)

Ein Welscher von einem Franzosen herausgefodert.

Einst fodert' einen Welschen ein Franzos' heraus;
Der Tag war angesetzt, und dennoch ward nichts draus;
Denn als sie auf der Wahlstatt waren,
So wollte jener hier die Ursach erst erfahren:
„Mein Freund, die Ursach ist, weil es Euch nicht gebührt,
„Dass Ihr, was ich im Schilde führe, führt. —
Was führt Ihr denn im Schild? — „Es ist ein Ochsenkopf."
O!

Mehr Qual etc.) Mas penado, y menos arrepentido.

O! rief hierauf der gute Tropf,
Wenn dieses ist, so stellet Euch zur Ruh;
Denn was ich führ', ist nur der Kopf von einer Kuh.

(8)

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben,
Und nannt' ihn seine Frau. Ich rühme den Gebrauch,
Brach einst ein Römer aus) sein Vater sollte auch
Ein solches Weib genommen haben.

(9)

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexiko.

Mein Freund, ihr seyd beym Könige verklagt,
Ihr hättet da, wo ihr den zweyten Zepter tragt
In Mexiko, seit kurzer Zeit
Um Millionen ihn betrogen.
Es ist um Euch gethan, wofern man Euch belogen;
Habt aber guten Muth, wofern Ihr schuldig seyd.

(10) Schlacht

Wofern Ihr schuldig seyd.) Er wollte zu verstehen geben, dass es bey Hofe genug sey, dass man angeklagt worden, um sogleich verdammt zu werden; da hingegen derjenige, welcher Geld genug hätte, seine Richter damit zu bestechen, von den grösten Frevelthaten frey gesprochen würde.

(10)

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig ſtand,
Und hinter ſich die See, Albrechten vor ſich fand,
Da rief er in geſetzter Ruh
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch wie es geh';
Zur Flucht iſt hier kein Weg gemeſſen,
Es ſey denn daſs wir dort die See
Ausſaufen, oder hier den Feind auffreſſen.

(11)

Römiſche Beichtbuſse.

Sein zartes Weibchen fand ein Ehmann in Gefahr
Der Züchtigung, und wollt' aus Liebe ſich bequemen,
Wie es zu Rom nicht ungebräuchlich war,
Die Ruthenſtreich' ihr abzunehmen,
Die ihr der Beichtiger amtsmäſsig auferlegt;
Indem der Mönch ihm nun den Rücken luſtig fegt,
Ruft ſeine Frau: Haut zu, Herr Pater! denn ich bin
Gar eine groſse Sünderinn.

(12)

Gelehrte Leute am Hofe.

Kannſt du, ſprach Dionys zum Ariſtipp, mir ſagen,
Warum die Fürſten nichts nach den Gelehrten fragen,
Und die Gelehrten doch der Fürſten Thür
Und Ohr belagern, ihnen Rock und Füſse küſſen?

Der Grund ist, sagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was uns fehlt, wissen.

(13)

Ein Neuvermählter.

Als einen, welcher sich den Tag zuvor vermählt
Mit einer, der es nie an Tugendschein gefehlt,
Des Morgens auf dem Markt zwey seiner Freunde fanden,
Und fragten: Ey! was habt Ihr hier so früh zu thun?
Versetzt' er: Nichts; ich bin nur aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

(14)

Landhaus des Kanzlers Bakon von Verulam.

Als einst Elisabeth den Kanzler Verulam
Auf seinem kleinen Gute zu besuchen kam,
Fand sie sein Haus ohn' alle Pracht:
Mir scheint, sprach sie, dieß Haus zu klein für Euch zu seyn.
Ich habe nicht, sprach er, dieß Haus für mich zu klein,
Ihr habt mich nur zu groß für dieses Haus gemacht.

(15) Lange

Ihr habt mich nur zu groß etc.) Dieser berühmte Mann war von der Königinn aus einem Fürsprecher zum Kanzler erhoben worden.

(15)

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, dafs er von allen Sachen
Könn' eine lange Red' in schönen Worten machen.
Agesilaus sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füsse klein, doch grofse Schuhe
macht.

(16)

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht',
An Sünden schwer, an Jahren leicht;
Sie fiel so gleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Kla-
gen,
Und gab bescheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein so bald der Pater sie
Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:
Mein Nahm', ehrwürd'ger Herr, ist keine Sünde.

(17)

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius, ein Both des Pabsts, nach Brüssel kam,
Und, dafs ein Mann ihm dort sehr ähnlich sey,
vernahm,
Liefs er den Mann nach seinem Pallast kommen.
So bald er ihn in Augenschein genommen,
Fand er, die Nachricht triege nicht;
Gleich war die Adlernas' und gleich lang das
Gesicht;

An beider Stirne war ein gleicher Spruch zu lesen:
Sollt' Eure Mutter wohl zu Rom gewesen seyn?
So fragt' er ihn; und der versetzt' in Einfalt: Nein;
Mein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

(18)

Sokrates zum Tode verdammt.

Nie zeigte Sokrates in solchem Lichte sich,
Nie wies er sich der Welt von solcher Höhe,
Als da er seiner Richter Spruch erfuhr.
„Freund! sie verdammen dich zum Tode.“ — ‚Die Natur
‚Verdammt auch sie dazu.‘ — „Doch sie verdammen dich
„Mit Unrecht.“ — ‚Wolltest du, dass es mit Recht geschahe?‘

(19)

Katechismusfrage.

Es ging an einem Feyertag'
Ein Bischof mit drey Geistlichen im Grünen,
Als viele Bauren ihm vor einem Dorf' erschienen,
Die, ungeachtet ihrer Plag',
Im Felde wohl bezecht mit mancher Kühmagd sprangen,
Ein Lied vom Pfaffen und von seiner Köchinn sangen.
Der Bischof sprach: Ihr Herrn, schaut diese Tölpel an,
Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist, fassen kann;

Doch

Doch ſollte man ſie um den Glauben fragen,
So wüſste niemand was zu ſagen.
Als zum Beweiſ': Hör' an, du grober Bauerknoll,
Wie viel ſind Götter? weiſst du's wohl?
Nur einer, ſprach der Bauerknecht,
Und auch dem einen dient ihr Geiſtlichen nur ſchlecht.

(20)

Sinnbild eines Schmarotzers.

Mahl' einen Eſel ab, der ſpitze Diſteln friſst,
Wenn ein Schmarotzer wo zu ſchildern iſt,
Der manchen Stich erduldet hat,
Und ſchreib: Sie ſtechen mich, doch machen ſie mich ſatt.

(21)

Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
Daſs Mauritz mit dem Heer ſich zu verſchanzen trachte;
Nun ward ihm ein Trompeter zugeſandt,
Der einen Auftrag von dem Prinzen brachte:
Wie kömmt es, fragt' er den, daſs euer junger Held
So blöd' und furchtſam ſich durch ſein Verſchanzen ſtellt?
Das macht, verſetzte der, (und neigte ſich zur Erden,)
Mein Herr will gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden.

Sie ſtechen mich.) Pungant, dum ſaturent.

(22)

Phocion und Demosthenes.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hingegen
Bestraft' es Phocion oft seiner Laster wegen.
Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst beginnt,
Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn sichs besinnt.

(23)

Der unschuldige Graf Strafford vor Gericht.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabstes Freund, erschien
Im Parlamentssaal vor Gericht,
Und beugte sich sehr tief; gleich sucht' ein Frevler ihn
Durch diesen Vorwurf zu entehren:
Was beugt Ihr Eure Knie? hier ist der Altar nicht.
Nicht? sagt' er augenblicks mit freyem Angesicht:
So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer hören.

(24)

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit
Des Reiches Angelegenheit
Vertrauet hatte, sagt', als man ihn abgesetzt:
Sein

Hier ist der Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwarzer vorwerfen wollte, dass er heimlich der katholischen Religion zugethan wäre.

Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm geschätzt,
Doch wär' er noch zu jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht, als Ihr denkt, ruft dieser, der ihn hört;
Denn die Erfahrenheit hat mich so viel gelehrt,
Dafs unser Heil darauf beruhe,
Dafs ich, was Ihr gethan, nicht thue.

(25)

Hochmuth im Glück.

Als König Philipp, dem es glückte
Das Kriegsheer des Archidamas zu schlagen,
Dem Überwundenen ein trotzig Schreiben schickte,
Liefs dieser ihm zur Antwort sagen:
Miss deinen Schatten, nun du Sieger bist,
Und sieh, ob er vergrössert worden ist.

(26)

Ringe an der linken Hand.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten, gebühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet Klaus, belohnt?

(27)

Teneriffa.

Es rühmte sich ein Mensch von grofser Büberey,
Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmal gewesen;

Dieſs hörte jemand, der geleſen,
Daſs dieſs der höchſte Berg der ganzen Erde ſey,
Der ſprach: Warum bliebſt du nicht da?
Du kömmſt wahrhaftig nie dem Himmel mehr
so nah.

(28)

Koſmus de Medicis.

Es ſagte Koſmus einſt, als ihn ſein Freund verrieth,
Und man ihn zu beſänftigen ſich oft bemüht,
Die Bibel lehr' uns zwar, man ſolle ſeinen Feinden
Die Schuld vergeben, doch nicht ſeinen Freunden.

(29)

Der Kaiſer Auguſtus.

Auguſtus trat die Herrſchaft an
Als ein unmenſchlicher Tyrann;
Doch End' und Anfang traf nicht überein:
Der Wütrich ward zuletzt des Vaterlandes Luſt,
So daſs ein Römer ſagt', es hätt' Auguſt
Nie ſterben ſollen, oder nie geboren ſeyn.

(30)

Milton mit Blindheit geſtraft.

Ein Königsfreund, und Feind des blinden Miltons, ſagte,
Daſs niemand ſeinen Fall beklagte, Und

Des blinden Miltons.) Dieſes iſt derjenige, der, nachdem er blind geworden, das berühmte Heldengedicht, das verlorne Paradies genannt, in Versen ohne Reime geſchrieben hat.

Und dafs der Himmel ihm die Strafe zugeſchickt,
Weil er die Feder wider Karls Perſon gezücket.
Als Milton dieſs vernahm, ſprach er: Blind bin ich zwar,
Auch hab' ich wider ihn geſchrieben, das iſt wahr;
Doch leb' ich noch, und habe keine Noth:
Die aber für ihn ſchrieben, die ſind todt.

(31)

Ein guter Kopf und Beutel gehört zum Bauen.

Es hatte Burlis einen Pallaſt aufgeführt,
Und jedes Auge ward von deſſen Pracht gerührt:
Als ihn Eliſabeth zu ſehen hingekommen,
Ward ſie, wie ſichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte ſie nach allen Ecken hin.
Zuletzt erklärt' er ſich: Ich bin ſo eitel
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefallt. Sie ſprach: Ja wohl gefallt es mir;

Die aber für ihn ſchrieben, die ſind todt.) Salmaſius, der in der Welt wegen ſeiner Gelehrtheit in ſo hoher Achtung war, dafs Balzac von ihm geſagt: Non homini, ſed ſcientiae deeſt, quod neſcivit Salmaſius, hatte auf Anreizung des vertriebenen Königs, Karls des Zweyten, ein Buch geſchrieben, Defenſio pro Rege genannt: worauf Milton in einem andern, Defenſio pro populo Anglicano, denſelben ſo vieler groben Fehler und Irrthümer überwies, dafs der arme Mann ſich bald hernach zu Tode grämte.

Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt und ich für einen Beutel.

(32)

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnet nicht ein Wechsler hier?
Fragt' einst ein Mann den Knecht vor eines Hauses Thür.
Ja, sagte der; doch wen verlangt Ihr? denn Ihr findt
Zwey Brüder hier, die Wechsler sind. —
Den, der ein wenig schielt. — Sie schielen alle beide. —
Den, der verehligt ist. — Sie sind es alle beide. —
Der ein schön Weib hat. — Herr, sie habens alle beide. —
Ey! rief der Fremdling aus, dass ich sie unterscheide,
So ists der, der ein Hahnrey ist. —
Weil Ihr denn alles wissen müfst,
Antwortete der Knecht, so sind es alle beide.

(33) Zu-

Und ich für einen Beutel.) Mylord Burleigh war der Königinn Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte die Königinn eben nicht dieselbe Meinung von ihm, die Beautrou von einem unwissenden Aufseher der königlichen Bibliothek im Eskurial hatte: denn als er dieselbe besehen, und der König ihn gefragt, wie sie ihm gefalle, so sagte er, dass er ein grofses Vergnügen daran gefunden habe; er wolle aber Ihrer königlichen Majestät rathen, dass sie den Aufseher derselben zu ihrem Schatzmeister machen möchten. Und als ihn der König um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: weil er dasjenige, was ihm anvertrauet wird, niemahls anrühret.

(33)

Zubereitung zur Faſtenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einſt ſich über Tiſch,
Das Weinglas in der Hand, daſs er mit manchem Fiſch,
Mit Auſtern, Schmerlen, Stör, Karauſchen, Karpfen, Kreſſen,
Mit trocknem Lachs, und Ahl, und mehr dergleichen Eſſen
Sich auf die nahe Faſtenzeit
Geſchickt, und ſeine Küch' im Kloſter wohl gespickt.
Ich habe beſſer mich, rief Veit, darauf geſchicket.
Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, verſetzte Veit.

(34)

Werth des äuſserlichen Zieraths.

Als einſt Delkarpio geweihtes Waſſer gab
An eine, die in Flohr ihr Angeſicht verſteckte,
Zog dieſe ihren Handſchuh ab,
Der eine dürre Hand und ſchönen Demant deckte.
Ich halte, rief er, mehr vom Demant, als der Hand.
Und eben ſo ſchätz' ich, ſprach ſie, die Halfter hier
(Und faſst' ihn an das Ritterband)
Viel höher, als das Müllerthier.

(35)

Strafe der Hälslichkeit.

Für Philopömen war ein Wirthshaus einst bestellt:
Als nun der tapfre zwar doch ungestalte Held
Voraus vor seinen Leuten kam,
Und ihn der dumme Wirth für einen Diener nahm,
Und rief: Tragt Holz in das Gemach, und eilt geschwinde,
Dafs Euer Herr ein warmes Zimmer finde!
Sprach er: Gar gern! Auch war die Arbeit fast vollführet,
Als erst sein Trofs kam. Wundert euch nur nicht,
Rief er, dafs ich verrichte, was mir nicht gebühret:
Ich büfse hier für mein Gesicht.

(36)

Die Königinn Christina in Mannskleidern.

Als Schwedens Königinn Christin'
Auf Reisen oft als Mann gekleidet ging,
Und auch in Frankreich so bey Hof' erschien,
Und dort das Frauenvolk mit Küssen sie empfing
War solches nicht nach ihrem Sinn;
Doch sagte sie mehr nicht, als dieſs: Ich möchte wissen,
Warum doch hier die Weiber mich zu küssen
So hitzig sind: ists, weil ich einem Mann gleich bin?

(37)

Jugend hindert nicht an der Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt, und von sehr guten Sitten,
Erkühnte sich den Bischof einst zu bitten,
Ihm eine Pfarre, die jetzt ledig war,
Zu geben. — Freund, ich kenn' Euch, Euer Leben
Ist gut; nichts hindert mich, Euch was Ihr wünscht zu geben,
So sagte der Prälat, als Eure jungen Jahr'.
Ach! sprach der Jüngling, wird ein Fehler wohl geacht,
Den jede Stunde kleiner macht?

(38)

König Jakob der andere und der Herzog von Norfolk.

Dem König Jakob folgt' einst Norfolk bis zur Schwelle
Der neuen päbstlichen Kapelle.
Der König sprach: Mein Herr, glaubt Ihr nicht, dass wir hier
Mit Euch zu Einem Gotte beten?
Gewiss wär' Euer Vater hier nicht weg von mir,
Und Euer Vater, sprach er, nicht hineingetreten.

(39) Pe-

Gewiss wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.) Der Herzog war der erste von allen seinen Vorfahren, der sich von der Römischen zur Englischen Kirche, und der König der erste von allen seinen königlichen Vorfahren in England, der sich von der Englischen zur Römischen Kirche begeben hatte.

(39)

Petrus de Medicis.

Es war De Medicis an einen Staat gesandt,
Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts als ungereimtes Zeug hervorgebracht,
So oft er nur den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Gesandten bat,
Dass er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewiss zu Hauf' auch solche Leute;
Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in den Rath.

(40)

Einweihung eines Abts.

Ein reicher Abt ward eingeweiht,
Wobey sich viele Bischöf' eingefunden,
Die wie ein halber Mond um Kreuz und Altar stunden:
Ein Fräulein sah die Feyrlichkeit,
Und rief: Wie himmlisch scheinet mir,
(Indem sie nach dem Altar wies,)
Die Gegenwart so vieler Bischöf' hier!
Mich dünkt, ich seh das Paradies.
Lasst Euch, versetzt ein Herr, den Schein nicht hintergehen!
Im Paradiese sind so viele nicht zu sehen.

(41)

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
Als man daselbst das Wasser schätzte,

Und

Und ein gewiſſes Geld auf alle Brunnen ſetzte.
Ein Dichter ſagt' hierauf was ſeine Meinung ſey:
„Ihr Bürger ſeyd den Waſſern gleich,
„Wofür ihr Schatzung geben müſſet:
„Man fodert, daſs ihr reichlich flieſſet,
„Vergönnt euch aber das Geraufch."

(42)

Auf das Louvre.

Die Welt hat kein ſolch Reich, kein Reich hat ſolche Stadt,
Und keine Stadt ſolch Haus, das ſolchen Herren hat.

(43)

Dido.

O Weib, die nichts als Leid in beiden Männern ſieht!
Du fliehſt, weil jener ſtirbt, und ſtirbſt, weil dieſer flieht.

(44)

Ein Bücherkatalogus.

Ein Mönch ſollt' unter andern Dingen
Die Bücher zu Regiſter bringen:

Der

Auf das Louvre.) Dieſes iſt eine Überſetzung aus dem Lateiniſchen eines Ungenannten:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Dido.) Dieſes iſt eines der berühmteſten Epigrammen des Auſonius:

Infelix Dido nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der arme Klosterbruder fand
Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts verstand;
Wohl zehnmahl nahm ers in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfängt von dem Ende.

(45)

Beschluss an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzählt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Im Verse nicht verschönert findt,
Er werde doch mich nicht verdammen:
Witz und ein gut Gedächtniss sind
Gar selten in der Welt beysammen.

Ende des zehnten Buchs.

OPITZ.

Digitized by Google

Martin Opitz, geboren zu Bunzlau in Schleſien im Jahr 1597, den 23 September. Die Begierde nach Wiſſenſchaften, der rühmliche Ehrgeiz die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit zu Freunden zu haben, der Krieg, der ſein Vaterland verheerete, und endlich die Geſchäfte des Burggrafen von Dohna, deſſen Geheimſchreiber, und des Herzogs von Lignitz, deſſen Rath er ward, vermochten ihn zu vielfältigen Reiſen durch ganz Deutſchland, nach den Niederlanden, nach Siebenbürgen und nach Frankreich. Zu Weiſſenburg in Siebenbürgen, wohin er im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters zum Profeſſor berufen ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der neu angelegten Schule daſelbſt über den Horaz und Seneka. Er unterſuchte zugleich die Alterthümer des Landes, und arbeitete an einer Beſchreibung des alten Daciens, welche aber verloren gegangen iſt. Zu

Wien ſetzte ihm der Kaiſer Ferdinand der zweyte ſelbſt den poetiſchen Lorbeerkranz auf; und die Anhaltiniſche fruchtbringende Geſellſchaft Deutſcher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Nahmen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiſer in den Adelſtand, unter dem Nahmen eines Herrn von Boberfeld, weil er am Bober geboren war, nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Nahmen des Boberſchwanes erhalten hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna ging er unter dem Oberſten Pechmann mit zu Felde: als aber die Pechmanniſchen Völker von dem Feinde ſtark zurück getrieben wurden, floh Opitz vollkommen ſo gut als ehemals Alcäus und Horaz. Er ſcherzt hierüber in dem Lobe des Kriegesgottes:

Denn der iſt auch ein Mann,
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kann,
Damit er oftermahls zur Schlacht mag wiederkommen.
Daſs aber etwan ich den ſichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Mars, der erſte worden bin,
Mein Roſs dazu gezahlt: ſo wiſſe, daſs mein Sinn

Gar

Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,
Der Vorwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolk ist heiss, ist leichte, wie ein Feuer,
Geht durch, reisst aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd
Das nie kann stille stehn, und allzeit fort begehrt.

In Danzig, wo sich Opitz zuletzt niederliess, ward er Geschichtschreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des vierten. Hier entriss die Pest der Deutschen Welt ihren besten Dichter im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, den 20 August, 1639.

Seine Zeitverwandten rühmen von ihm, dass er ungeachtet des allgemeinen Ruhmes, den er schon bey seinem Leben genossen, dennoch allezeit in seinen Gesprächen bescheiden gewesen sey. Was seine Poesie anbetrifft, so suchte er nicht alles was er wusste mit Gewalt in seine Verse hineinzu-

bringen, wie einige seiner Nachfolger gethan haben. Wer einen grofsen Schatz von Gelehrsamkeit besitzt, der hat zu wählen, und ist sicher, dafs es ihm nie an Sachen fehlen wird; wer aber nur wenig weifs, der wählt nicht lange, sondern braucht alles, was er weifs. Seine besten Gedichte sind, aufser den meisten Sinngedichten, die er von Alten und Neuern entlehnt hat, und aufser einigen wenigen Liedern und poetischen Briefen, das Lob des Kriegesgottes und der Vesuv, imgleichen Zlatna und Vielgut, zwey Gedichte die vom Landleben handeln. Seine Verse sind, überhaupt genommen, stark, gedankenreich, mit Wendungen und Ausdrücken der Alten genährt; und in der Reinigkeit der Sprache und in der Leichtigkeit des poetischen Ausdrucks ist der Unterschied zwischen ihm und den meisten seiner Vorgänger und Zeitverwandten so grofs, dafs man kein Bedenken getragen hat, ihn den Wiederherstellet der Deutschen Sprache und Dichtkunst zu nennen.

OPITZ.

OPITZ.

Aus dem Griechiſchen verſchiedener Verfaſſer.

Klytämneſtra zum Oreſtes.

Sohn, hier iſt Leib, hier Bruſt! in welches ſoll dein Schwert?
Der Leib hat dich geboren und die Bruſt genährt.

Der Reiche.

Jung war ich arm, alt bin ich reich,
Gekränket hier und da zugleich:
Als ich es brauchen konnt', ach! hatt' ich kaum das Leben;
Nun ichs nicht brauchen kann, nun wird es mir gegeben.

Auf Moſchus Heurath.

Moſch lieſs ein altes Weib begraben, und bekam
Ihr Heurathsgut; worauf er ſich ein Mägdlein nahm.
Moſch weiſs, als ein geſcheuter Mann,
Wo gut zu ſchlafen iſt, und wo man erben kann.

Auf alte Weiber.

An den Placianus.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Ist mir ein Grab, worein man Geld gethan.

Auf den geizigen Hermon.

Dem Hermon träumete, er habe viel verschenket;
Aus Kummer hat er sich, als er erwacht, gehenket.

Auf die Tugend, die mit dem Ihrigen zufrieden ist.

Gib aus, als solltest du der Welt dich bald begeben,
Sey karg, als würdest du noch viele Jahre leben.
Der ist ein weiser Mann, der beides wohl ermißt,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Auf das Heurathen.

Nicht einer freyt, den nicht alsbald die Sorgen drücken,
Sagt jedermann, und nimmt ein Weib aus freyen Stücken.

Auf das menschliche Leben.

Welch Leben stellt man an? Das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hause wachsen Sorgen.

Im

Im Feld' iſt ſaurer Schweiſs; zur See nur Angſt und Leid.
Auf Reiſen, haſt du was, iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend, haſt du nichts. Durch Heurath muſst du ſchweben
In Kummer; bleibſt du dein, ſo muſst du einſam leben.
Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' ſie zu lang.
Die Jugend iſt nicht klug, das Alter ſchwach und krank.
Das beſt' aus zweyen iſt, gar nie geboren werden
Entweder, oder doch bald ſcheiden von der Erden.

Antwort auf das vorige.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringt dir zu
Viel Ehr' und Wiſſenſchaft; zu Hauſe haſt du Ruh.
Das Feld ziert die Natur; die See kann Reichthum tragen.
Auf Reiſen, haſt du was, ſo wirſt du Ruhm erjagen;
Wer weiſs es, haſt du nichts? Durch Heurath wächſt dir bey
Ein Hausſtand, der dir hilft; ohn' Heurath bleibſt du frey.
Bey Kindern iſt viel Luſt, ohn' ſie, nicht Angſt zu hören.
Die Jugend iſt geſund; das Alter muſs man ehren.
Wünſch' ungeboren nicht, nicht bald entſeelt zu ſeyn;
Das Leben iſt ganz gut. Geh alles Leben ein.

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' imgleichen;
Doch jenes, weil es kömmt, und dieſe, weil ſie weichen.

Auf einen Ungeſtalteten.

Dein Maul, Olympikus, verſtellet dein Geſicht;
Ach! ſchaue ja damit in keinen Brunnen nicht!
Narciſſus ſahe ſich, und muſst' aus Liebe ſterben;
Wenn du dich ſiehſt, ſo wird der Selbſthaſs dich verderben.

Auf den Neid.

Neid iſt ein ſchlimmes Ding! dieſs Lob bleibt ihm indeſſen,
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufreſſen.

An einen Mahler.

Auf groſse Tafeln haſt du den Deukalion
Gemahlet und den Phaeton;
Für beide ſey dir der verdiente Preis gewährt:
Ich ſchätze den der Fluth, und den des Feuers werth.

Scherz bey der Gaſterey.

Wohlauf, Demokrates, mit Spielen und mit Trinken!
Denn Spiel und Becher wird in kurzem dir entſinken.

Geuſs Balſam in das Haar, flicht einen Kranz hinein;
Sind wir dahin, empfangt es unſer Leichenſtein.
Laſs' itzt den Rebenſaft uns Haut und Bein begieſſen;
Nach unſerm Tode mag das Meer darüber flieſſen.

Der geizige Almon.

Es wollte geſtern ſich der Geizhals Almon henken;
Sechs Heller machten ihm Bedenken:
So theuer kam der Strang. Der Preis iſt unerhört!
Schrie Almon: nein, der Tod iſt nicht des Geldes werth.

Auf einen Reichen.

Du haſt des Reichen Gut, des Bettlers Harm;
Den Erben biſt du reich, dir ſelber arm.

Das Gaſtmahl.

Ein Bocksbein hab' ich jüngſt zum Nachtmahl aufgekaut,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spargelkraut:
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir ſonſt ſchaden;
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu ſich laden.

Der Opferſchmaus.

Apelles trug uns auf als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht:

Es

Es war da Wegewart, Salat, sammt Bockshornkraute,
Basiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeschlauch, Spargel, Raute.
Halb feuchte Bohnen gab er auch; da ward ich scheu,
Und lief davon; ich dacht', er bringt mir endlich Heu.

Auf den Asklepiades.

Als Asklepiades, der Geizhals, eine Maus
Ersahe, sprach er: Freund, was kömmst du in mein Haus?
Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum Bericht,
Hier wohnen will ich nur, die Kost begehr' ich nicht.

Der geizige Artemidorus.

Artemidorus ist viel hundert tausend reich,
Und waget nichts auf sich. Ein Maulthier ist ihm gleich,
Dem wird der Rücken oft von saurem Schweisse nass,
So schwer liegt Gold auf ihm; doch frisstes Heu und Gras.

Die Begegnung.

Mein Kind, wie heissest du? Wo wirst du seyn? Bleib hier!
Ich gebe, was du willst. — Wie? sagst du nichts zu mir?

Wo

Wo wohnst du? Schick' ich hin? Wird jemand bey dir seyn? —
Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichst du nicht auch so? — nein? —
Ich lasse doch nicht ab; es ist nicht ausgemacht;
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht!

Hipponax auf die Frauen.

Zwey guter Tage kann ein Mann vom Weibe haben:
Wann sie genommen wird, und wann sie wird begraben.

An Laïs.

Du, Laïs, weisst gar fein dein Küssen zu versüssen:
Der Augen Quell muss ganz von Thränen überfliessen;
Das Haar fleugt hin und her, des schönen Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte hier;
Du klagst, ich fass' dich um; es laufen klare Zähren
Von beiden Backen ab, als ob es Brunnen wären.
Sag' an, was trübest du der lautern Augen Licht? —
Ihr seyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich traue euch nicht.

Die

Die älternde Laïs.

Ich Laïs, die ich sonst der schönsten eine war,
Zerbreche, nun die Jugend flieht, den Spiegel gar;
Denn wie ich vormahls war zu seyn, kann nicht geschehen;
Und wie ich itzo bin, begehr' ich nicht zu sehen.

An den Kupido.

Kupido, mußt du ja mit deinem Bogen scherzen,
So triff mich, wie du willst; nur ziele nicht zum Herzen.

Der Säufer an den Bacchus.

Der Säufer Xenophon schenkt dir dieß leere Faß:
Nimm, Bacchus, so fürlieb; er hat nichts mehr als das.

Aus ältern Lateiniſchen Dichtern.

Katull von der Unbeſtändigkeit der Frauen.

Mein Weibchen ſagt, ſie möcht' an meiner Statt zum Mann
Auch nicht den Jupiter, böth' er gleich ſelbſt ſich an:
Dieſs ſagt ſie. Was dem Mann' ein Weibchen ſagt von Liebe,
Verdiente wohl, daſs ers in Wind und Waſſer ſchriebe.

Virgil an den Auguſt, wegen der Schauſpiele deſſelben.

Die Nacht durch regnet es, früh geht dein Schauſpiel an;
Die Nacht iſt Jupitern, der Tag dir unterthan.

Auf einen Eſel, welcher die Bücher von Trojens Eroberung zernagt hatte.

Ein Eſel hat das Buch von Ilium verheert:
Seht! Trojens Untergang iſt Eſel oder Pferd.

Grabſchrift eines entleibten Knaben.

Der Knabe Lydius ergetzt am Ufer ſich
Im Graſ', und wird verletzt durch einen Natterſtich;

Die

Die Mutter ach! umfangt dieſs Theil von ihrem Herzen,
Und ſtirbt mit ihm: das Kind von Gift, und ſie von Schmerzen.

Überſchrift eines Weinhauſes.

Wein, Bad und Liebe ſoll dem Leibe ſchädlich ſeyn:
Doch wird das Leben friſch durch Liebe, Bad und Wein.

Der Morgen.

Ich ſtand, und ſah die Pracht der Morgenröthe; drauf
Ging ſchnell zur linken Hand mir Amaryllis auf.
Vergebt, ihr Götter! groſs war eure Schönheit; doch
Die junge Sterbliche ſchien mir weit ſchöner noch.

Grabſchrift des Herſilus und der Marcella.

Komm, lerne, der du willſt in Faunus Tempel gehen,
Von eines Römers Hand die kurze Schrift verſtehen:
Hier lieg' ich Herſilus, Marcella neben mir,
Als Schweſter, Mutter, Braut. — Dieſs ſcheint unmöglich dir?
Du ſchüttelſt mit dem Kopf? willſt es ein Räthſel nennen?

Kein

Kein Phöbus redt so wahr, du wirst es selbst bekennen:
Vom Vater zeugte mich die Tochter, itzt mein Weib;
Und so war Mutter, Frau und Schwester nur Ein Leib.

Die Weiber.

Wer Weibern glaubt, fangt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer, und saet in den Sand.

Rath eines Weiberfeindes.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer, nicht,
Dieweil kein Glas so bald als ihre Gunst zerbricht.
Es gibt kein gutes Weib; gibts eines oder zwey,
So weiss ich nicht, wie Böses gut geworden sey.

Grabschrift eines Handelsmannes.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit heissen:
Durch diese Sorge konnt' ich mich der Sorg' entreissen.

Grabschrift eines geizigen Vaters und Sohnes.

Der nur sein Leben lang gedacht auf Gelderwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und spatsam für den Erben,

Der wollte ſo, wie man zur Tafel ſitzt, in Stein
Von einer guten Hand darum gehauen ſeyn,
Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude brächte.
Zur Rechten ſitzt ſein Sohn; der ſtarb als ein Soldat,
Bevor der Vater noch die Welt geſegnet hat. —
Was hilft es, daſs ſie todt erſt luſtig ausſehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben ſollen

Grabſchrift des Kamillus Aquileus.

Schau, was erſt aufgeblüht, wie welk und wie verſtellt
Es iſt; was ehmahls ſtand, wie bald es fällt.
Man ſtirbt bey der Geburt; das End' hängt am Beginn;
Die Stunde, die das Leben gibt, nimmt es auch hin.

Grabſchrift Alexanders.

Dem erſt die Welt zu ſchmahl, wird breit Ein Grab allein:
Itzt iſt das Klein' ihm groſs, ſonſt war das Groſs' ihm klein.

Aus

Aus dem Martialis.

An den Kato, als er die Floraliſchen Spiele verlieſs.

(I. 3.)

Der Flora Feſt, die lächerliche Luſt,
Des Volkes freyer Scherz, war dir nicht unbewuſst:
Warum denn, Sauertopf, kamſt du das Spiel zu ſehen?
Kamſt du nur her, um wieder weg zu gehen?

An die Aelia.

(I. 19.)

Vier Zähne hatteſt du, wenn ich nicht irrig bin;
Ein Huſten nahm dir zwey, und zwey der andre hin:
Nun huſte Tag für Tag, und ohne dich zu grämen,
Nichts kann dir, Aelia, der dritte Huſten nehmen.

An den Fauſtinus.

(I. 25.)

Fauſtin, laſs deinem Buch einmahl den freyen Lauf;
Halt dein gelehrtes Werk nicht länger bey dir auf:

Selbſt Pallas kluge Stadt wird es nicht tadeln können,
Preiswürdig werden es bey uns die Weiſen nennen.
Der Ruhm ſteht vor der Thür, verſchleuſs ihm nicht das Haus;
Des Fleiſses ſchönen Lohn ſchlag' ihn nicht länger aus.
Was nach dir leben wird das laſs auch mit dir leben.
Zu ſpät iſt jedes Lob, das wir der Aſche geben.

Von dem Acerra.

(I. 28.)

Wer ſpricht: Acerra ſtinkt ſeit geſtern noch vom Wein,
Spricht falſch; Acerra ſauft bis in den Tag hinein.

Von der Gellia.

(I. 33.)

Allein weint Gellia um ihren Vater nicht;
Kömmt jemand, alſobald benetzt ſie das Geſicht.
Der trauret nicht, wer Lob und Ruhm dadurch erjaget;
Der klaget, Gellia, wer ſonder Zeugen klaget.

Wie ſeine Geliebte beſchaffen ſeyn ſoll.

(I. 58.)

Was ich von der, die mir gefallen ſoll, begehre? —
Ich will nicht, daſs ſie nicht, noch daſs ſie ganz ſich wehre;

Was

Was hier das Mittel hält, das findet bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hungrig ſeyn, doch auch nicht gar zu ſatt.

Auf den Ausſchreiber Fidentinus.
(I. 72.)

Wie? Fidentin! du denkſt, weil du mich auszuſchreiben
Verſtehſt, auf dieſen Schlag noch ein Poet zu bleiben?
So bildet Aegle, die den Mund voll Elfenbein
Sich kauft, auf ihre Reih von Zähnen ſich was ein;
So lobt Lykoris ſich, die ſich mit Bleyweiſs ſchminket,
Und ſonſt der Maulbeer gleicht, die reif vom Baume ſinket.
So wie du jetzt dich dünkſt in der Poeten Zahl,
So trägſt du langes Haar, und warſt noch geſtern kahl.

An den Läſterer Linus.
(I. 91.)

Du, Linus, gibſt kein Buch heraus, und tadelſt meine:
Verachte meine nicht, Freund! oder gib auch deine.

Auf den Scävola.
(I. 103.)

Du ſagteſt, eh du noch in echter Ritter Zahl
Gehörteſt: Machte mich der Götter Gunſt einmahl

Zehn hundert tausend reich, wie herrlich wollt ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben:
Itzt gehst du ärger noch mit Kleidern angeschickt;
Der Rock ist abgebraucht, die Schuh dreymahl geflickt;
Bis Morgen lässest du dir jede Kost verwahren,
Ja, zehn Oliven pflegst du mehr als halb zu sparen;
Du saufst den schlimmsten Wein; kaum einen Pfennig macht,
Was du für Erbsen gibst, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm vor Recht: entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gib das Geld den Göttern wieder.

Auf den Quintus.
(III. 8.)

Wie? Thais, die halb blind, ist Quintus Augenweide?
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm beide.

Auf den Lentin.
(III. 43.)

Lentin, du machst dich jung, und streichst das Haar dir an;
Ein Rabe bist du jetzt, vor warest du ein Schwan.
Nicht alle machst du blind! Der Tod weiss deine Jahre:
Bald naht er sich, und zieht die Larve dir vom Haare.

Auf

Auf eine Biene im Bernstein.

(IV. 32.)

Der Agtstein birgt und zeigt die Biene doch dabey:
Man glaubt, dass sie bedeckt durch ihren Honig sey.
Wo konnte sie sich wohl ein schöner Grab erwerben?
Vermuthlich hat sie sich gewünschet so zu sterben.

Von einer Natter im Bernstein.

(IV. 59.)

Die Natter kreucht, wo fette Bäume stehn;
Das Bernsteinharz lasst sie nicht weiter gehn;
Zuletzt, vom zähen Thau umgeben,
Erstarrt sie, und verliert das Leben.
Kleopatra, dein Grab war königlich;
Doch einer Natter Grab beschämet dich.

An den Kallistratus.

(V. 13.)

Für arm, Kallistratus, muss ich mich zwar bekennen;
Doch niedrig bin ich nicht, ich kann mich edel nennen;
Auch liest mich alle Welt, und sagt: Der ist es hier!
Was sonst der Tod nur gibt, gibt schon das Leben mir.

Du hast ein Haus, um welches hundert Säulen stehen,
Was du erscharrt, will nicht mehr in den Kasten gehen;
Ja, deine Güter hast du um den Nilusstrand,
Und deine Schafe schiert das Parmesanerland;
Dieſs sind wir beide. Was ich bin, kannst du nicht werden,
Zu seyn, was du bist, taugt der schlechteste Mensch auf Erden.

Freundschaftliche Geschenke.

(V. 42.)

Ein Dieb kann dir das Geld aus deinem Kasten bringen;
Ein schnelles Feuer kann dir Haus und Hof verschlingen;
Ein böser Schuldner stiehlt dir Hauptgut und Gewinn;
Ein Misswachs führet dir des Ackers Hoffnung hin;
Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht verprassen,
Ein Sturmwind Waar und Schiff meerunter gehen lassen?
Was man den Freunden gibt, kann frey von Unglück seyn;
Und was du weggeschenkt, das bleibet dir allein.

Auf

Auf den Philo.

(V. 47.)

Zu Hauſe eſs' ich nie, ſpricht Philo. Philo ſpricht
Ganz recht; denn wenn kein Menſch ihn ladet, iſst er nicht.

Die Ameiſe im Bernſtein.

(VI. 15.)

Als ſich an einem Baum die Ameiſ' eingefunden,
Ward ſie durch flieſsend Harz umwunden:
Als ſie noch lebete, ward ſie hintangeſetzt;
Itzt wird ſie durch ihr Grab geſchätzt.

Auf den Naſidien.

(VII. 54.)

Was dir von mir geträumt, erzählſt du jeden Morgen,
Und ſetzeſt nichts als Angſt mir in den Kopf und Sorgen.
Schon zweymahl iſt der Wein geleſen, ſeit der Zeit
Mir Rath gebricht für das, was du mir prophezeyt;
Ich bin um Weihrauch, Salz und alles Mehl gekommen;
Durch Lämmeropfer hat die Schaar ganz abgenommen;

Nicht Huhn sind ich noch Ey, noch Taubenvieh, noch Schwein:
Wach' oder schlafe dir, Nasidien, allein!

An die Katulla.

(VIII. 52.)

Du schönstes Weibesbild von allen die man findt,
Und ärgstes derer auch, die irgend unkeusch sind!
Wie herzlich wünscht' ich dir, dass du weit minder fein,
Katulla, oder doch mehr möchtest züchtig seyn!

Auf den Vacerra.

(VIII. 68.)

Von Dichtern lobt Vacerra nur die alten;
Auf lebende scheint er nicht viel zu halten.
Mit Gunst, Vacerra! so viel scheint mir wohl
Dein Lob nicht wehrt zu seyn, dass ich drum sterben soll.

Auf den Gellius.

(IX. 46.)

Stets bauet Gellius: legt bald die Schwellen besser,
Macht an den Thüren was, und kaufet neue Schlösser;
Bricht bald die Fenster ab, und hängt sie anders an;
Nimmt dies, nimmt jenes vor, damit er bauen kann,

Damit,

Damit, begehrt ein Freund, daſs er ihm Geld vertraue,
Freund Gellius dieſs Wort nur ſagen darf, ich baue.

Auf den Charidemus.

(XI. 40.)

Du, Charidemus, trügſt mich als ein Kind zur Ruh,
Mein alter Spielgeſell, mein Wächter wareſt du:
Jetzt fängt der Bart mir an mit Macht heraus zu brechen,
Und meine Jungfrau ſagt, ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung. Der Schaffner reiſ ſet aus,
Der Amtmann ſleucht vor dir, dich ſcheut das ganze Haus;
Das Spiel entziehſt du mir, verhinderſt mich am Lieben;
Du machſt was dir gefallt, und mir wird vorgeſchrieben.
Du laurſt mir auf, du fluchſt, klagſt, ſeufzeſt über mich,
Und kaum enthälteſt du wohl gar der Ruthe dich.
Trag' ich ein Kleid von Werth, die Haare balſamiret:
Sprichſt du: Dein Vater hat ſich ſo nicht aufgeführet.

Du

Du Sauertopf, du zählst mir alle Gläser ein,
Als gäbest du mir selbst aus deinem Keller Wein.
Hör' auf! Zum Kato kann ich keinen Knecht ertragen.
Dass ich ein Mann sey, wird dir meine Liebste sagen.

Auf einen von ungleichen Sitten.

(XII. 47.)

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer und bald fein:
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn' dich seyn.

Aus dem Ausonius.

An eine Jungfrau, welche alt ward.

(13. Epigr.)

Die Jahre, sagt' ich einst, o Galla, schwinden bald!
Gebrauche deiner dich! die keusch ist, die ist alt.
Du hörtest nicht. Nun schleicht des Sommers End' heran,
Nun rufst du deinen Lenz zurück, und klagst dich an:
„Ach! warum hatt' ich nicht den heut'gen Willen bald?
„Ach! warum hab' ich nicht die vorige Gestalt?"
Umfasse dennoch mich! gib, was du längst gesollt;
Wo das nicht, was ich will, doch das, was ich gewollt.

Aenderung des Glücks.

(22. Epigr.)

Der sich zu henken ging fand Gold, und liess den Strick
Für den gefundnen Schatz zurück;
Der andre, der das Gold nicht fand, das er versenket,
Hat an dem Strick sich aufgehenket.

Was

Was für eine Liebste er begehre.

(39. Epigr.)

Die nicht will, die will ich; die will ich nicht, die will.
Es tödte Venus mir den Muth nicht, sondern still'
Ihn nur. Antragen reizt mich nicht, auch nicht Verſagen.
Nicht überfüllen mag ich mich, doch auch nicht plagen.
Diana hüllt ſich ein, Cythere geht zu bloſs;
Dort iſt von Wolluſt nichts, und hier iſt ſie zu groſs.
Die mich verlangt, muſs ſich der Mittelbahn befleiſsen,
Muſs thun, was man Ich will und Ich will nicht kann heiſsen.

Auf die junge Kuh, welche der Künſtler Myron aus Erz gegoſſen.

(58. Epigr.)

Bin ich die junge Kuh, von Myrons Hand gegoſſen?
Mich dünkt fürwahr, ich ſey von einer Kuh entſproſſen.
Der Stier beſteiget mich, die nächſte Stierkuh brüllt,
Das Kalb ſucht Milch, womit mein Euter nicht gefüllt.

Du

Du wunderst dich, dass ich vom Vieh verkennet werde?
Des Viehes Hirte selbst zählt mich zu seiner Heerde.

Auf eben dieselbe.

(63. Epigr.)

Zum Saugen kömmt das Kalb, der Stier kömmt zum Belaufen,
Der Hirte schreyt mich an, und denkt, ich sey vom Haufen.

An die Krispa.

(77. Epigr.)

Man sagt, du seyst nicht hübsch: ich seh' und weiss es nicht;
Mir, Krispa, bist du schön: dies ist genug, mein Licht.
Auch wünscht' ich, (kann wohl Lieb' ohn' Eifersucht bestehn?)
Du wärest mir allein, und keinem andern schön.

Auf zwey Schwestern von unterschiedenen Sitten.

(104. Epigr.)

Dass deine Schwester dir in keinem Stücke gleicht,
Dies Wunder, Delia, hat nie mein Witz erreicht.

Sie

Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen doch sehr weit;
Hingegen ist an dir nichts hurisch, als das Kleid.
Keusch sind die Sitten nur an dir, an ihr die Tracht;
Dir bringt dein Kleid allein, ihr bringt die That Verdacht.

Aus

Aus dem Dionysius Kato.

An den Leser.

Verlangest du, mein Freund, vom Landbau Wissenschaft,
So lies das Werk Virgils; willst du der Pflanzen Kraft
Erlernen, wird sie dir der Vers des Macer sagen;
Wenn dir die Bürgerkrieg' und Fehden Roms behagen,
So wähle dir Lukans heroisches Gedicht.
Wer lieben will, und sucht in Büchern Unterricht,
Dem gibet Naso Rath. Wer aber Weisheit achtet,
Und von den Lastern rein sich zu erhalten trachtet,
Der komm', und lese mich, und nehme Lehren an,
Wodurch er selbst gedeihn und andern nützen kann.

Sittensprüche.

(I. 1.)

Du mußt, ist Gott ein Geist, wie uns die Weisen lehren,
Ihn mehr mit reinem Geist als reinen Händen ehren.

(I. 2.)

Sey wacker, habe nicht den trägen Schlaf zu lieb:
Zu lange Ruh erſtickt zum Guten Keim und Trieb.

(I. 3.)

Die Zunge zähmen iſt die höchſte Tugend: Schweigen
Und weiſe ſeyn zugleich, das iſt den Göttern eigen.

(I. 4.)

Du muſst mit dir nicht ſelbſt im Widerſpruche ſeyn:
Wer nicht mit ſich, der ſtimmt mit keinem überein.

(I. 6.)

Das, was dir ſchaden kann, ſo lieb dirs iſt, gib hin:
Der nützliche Verluſt gilt mehr, als der Gewinn.

(I. 7.)

Halt Stand, gib nach, wie dirs der Dinge Lauf gebeut:
Ein Weiſer ändert ſein Betragen nach der Zeit.

(I. 9.)

Ertheilſt du Warnung dem, der nicht gewarnt will ſeyn,
Und biſt ſein wahrer Freund, ſo red' ihm dennoch ein.

(I. 10.)

(I. 10.)

Mit dem, der wortreich ist, such' allen Streit zu fliehn:
Die Red' ist jedem, Witz ist wenigen verliehn.

(I. 11.)

Lieb' andere, doch sey dein eigner Freund dabey;
So gut sey Guten, dass nicht dein das Böse sey.

(I. 12.)

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte dir sie zeihn:
Das Reden kann, doch nie das Schweigen, schädlich seyn.

(I. 13.)

Versprich das nie gewiss, was man dir selbst verspricht:
Der Zungen gibt es viel, der Biederherzen nicht.

(I. 14.)

Prüf' ernstlich dich, lobt man dich über die Gebühr,
Dass du dem andern nicht mehr glaubst von dir, als dir.

(I. 15.)

Hat einer dir gedient, so zeig' es vielen an;
Schweig aber, hast du gleich für andre viel gethan.

(I. 17.)

Spricht jemand heimlich, was geht dich sein Sprechen an?
Der Schuldige nur denkt, ihn meine jedermann.

(I. 19.)

Wer weiſs, dem Leben ſey nicht Einen Tag zu trauen,
Muſs ſeine Hoffnung nicht auf andrer Sterben bauen.

(I. 20.)

Wenn dir ein armer Freund ein klein Geſchenk verehrt,
So nimm es freundlich auf, und halt es ehrenwehrt.

(I. 21.)

Ertrag' es, hat dich gleich der Zufall arm gemacht:
Hat die Natur dich doch ganz nackt hervorgebracht.

(I. 22.)

Lauf vor dem Ende nicht, das allen iſt gegeben:
Wer vor dem Tode zagt, vergiſst der Zeit zu leben.

(I. 24.)

Laſs nichts dir fehlen; doch den klügſten Weg zu wählen,
Daſs nichts dir fehlen mag, ſo denk, es könne fehlen.

(I. 26.)

Wer gute Worte gibt, und iſt nicht Freund von Herzen,
Dem thu ſo, wie er dir: ſo lohnſt du Scherz mit Scherzen.

(I. 27.)

(I. 27.)

Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwänzen wollen:
Die Pfeife klingt gar süs, wenn Vögel eingehn sollen.

(I. 28.)

Wenn du nicht Güter hast, und dennoch Leibeserben,
Bring' ihnen Künste bey, sich Güter zu erwerben.

(I. 29.)

Wer lieb, was schlecht ist, hat, für schlecht, was lieb ist, hält,
Ist gierig nicht für sich, noch geizig für die Welt.

(I. 31.)

Nichts, als was ehrlich ist und recht, begehre man;
Ein Narr begehrt, was man mit Recht versagen kann.

(I. 32.)

Bekannte soll man nicht nach Unbekannten setzen:
Es treugt nicht, was man kennt, das Fremde kann verletzen.

(I. 34.)

Gib oft dem Freunde nach, kannst du gleich überwinden:
Nichts kann den Freund uns mehr, als Folgsamkeit, verbinden.

(I. 35.)

Begehrst du gröſſere, ſo wage kleinre Sachen:
Der kleinſte Dienſt kann uns die gröſsten Freunde machen.

(I. 36.)

Mit dem du Freundſchaft haſt, errege keinen Streit:
Zorn zeuget Haſs, und Gunſt kömmt aus Verträglichkeit.

(I. 37.)

Reizt dich des Knechtes Schuld im Zorn ihn abzulohnen,
So ſchone dich zuerſt, dann wirſt du ſeiner ſchonen.

(II. 1.)

Auch Fremden, wo du kannſt, thu Beyſtand: Freund' erwerben
Durch ſein Verdienſt iſt mehr werth, als ein Reich ererben.

(II. 2.)

Laſs ſeyn was Himmel iſt, und Gott daſelbſt beginnt:
Schau an was ſterblich iſt, dieweil wir ſterblich ſind.

(II. 6.)

Was gar zu viel iſt ſteuch, laſs wenig dir gefallen:
Weit ſichrer kann ein Schiff auf kleinem Waſſer wallen.

(II. 7.)

Digitized by Google

(II. 7.)

Wovor du selbst dich schämst, verbirg es, darf allein
Mißfällig dir, und nicht an dir auch andern seyn.

(II. 8.)

Gedenke nicht, es sey geschenkt, was man verbricht:
Zeit decket Laster zu, Zeit bringet sie ans Licht.

(II. 9.)

Wer wenig Leibeskraft besitzt, den löhne nicht:
Dem ist oft Rath verliehn, wem es an Kraft gebricht.

(II. 12.)

Was Gott beschlossen hat forsch nicht aus Neubegier:
Er macht, was ihm gefallt, auch ohne dich mit dir.

(II. 13.)

Such' alle Kleiderpracht, die Neid erweckt, zu meiden:
Sie schadet niemand zwar, doch niemand mag sie leiden.

(II. 15.)

Fach' ein erloschenes Gezänk nicht wieder an:
An den vergangnen Zorn gedenkt kein Biedermann.

(II. 16.)

Du mufst dich niemahls selbst erheben, noch verachten:
Dieſs ist der Narren Thun, die bloſs nach Ruhme trachten.

(II. 17.)

Gebrauche, doch mit Maſs, dein wohl erworbnes Glück:
Was lange Zeit erwarb, zerstreut ein Augenblick.

(II. 18.)

Nimm an, wann Zeit und Ort es heiſcht, der Thorheit Schein:
Die höchste Weisheit ist, nicht weise stets zu seyn.

(II. 20.)

Nicht immer glaube dem, der immer reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

(II. 21.)

Was du betrunken thust, das leg' auf dich allein:
Des Weines Säufer ist zu strafen, nicht der Wein.

(II. 22.)

Zieh den verschwiegnen Freund bey vorgesetzter That,
Und den getreuen Arzt in Leibesnoth zu Rath.

(II. 23.)

(II. 23.)

Wenn Unrecht Fortgang hat, ſo laſs dichs nicht verdrieſsen:
Dem Böſen hilft das Glück, und tritt ihn einſt mit Füſsen.

(II. 26.)

Ergreif es alſobald, nimmſt du was gutes wahr:
Denn die Gelegenheit hat an der Stirn nur Haar.

(II. 27.)

Zieh was bevorſteht und vergangen iſt zu Rath:
Und ſey wie jener Gott, der zwey Geſichter hat.

(II. 28.)

Stark und wohlauf zu ſeyn, halt allzeit Maſs und Ziel:
Geſundheit heiſchet nur ſehr wenig, Wolluſt viel.

(II. 29.)

Verachte, was von dir das Volck ſpricht, nicht zu ſehr:
Wer jedermann verſchmäht, den achtet niemand mehr.

(II. 30.)

Nach Träumen frage nichts: ein jeder Menſch, der oft
Im Wachen wünſcht, erlangt im Schlaf einſt, was er hofft.

(III. 1.)

Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniss ist ein Leben ohne Lehren.

(III. 2.)

Thu nie dich sehr hervor mit Geld und Glückesgaben:
Von Sitten muss man Lob und nicht von Gütern haben.

(III. 3.)

Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen:
Es lieget nicht an uns, was der und jener sagen.

(III. 6.)

Vermeide Trägheit, sie benimmt die Lebenskraft:
Der Leib verzehret sich, so bald die Seel' erschlafft.

(III. 7.)

Des Lebens Sorgen misch' auch Fröhlichkeiten bey,
Damit der Arbeit Last dem Geist erträglich sey.

(III. 10.)

Erlangst du grosses Geld und Gut bey hohen Jahren,
So sey freygebiger, und suche nicht zu sparen.

(III. 11.)

Lass deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen Rath, der auf dein Bestes trachtet.

(III. 18.)

Digitized by Google

(III. 18.)

Was dir mit Recht geschieht, das leide mit Geduld:
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

(III. 20.)

Red' in Gesellschaft nicht zur Unzeit, noch allein:
Dies heißt geschwätzig nur, und nicht gesellig seyn.

(III. 21.)

Des Weibes Fluchen wird mit Recht von dir verlacht:
Nur wenn sie weint, nimm dich vor Hinterlist in Acht.

(III. 22.)

Brauch' ohne Misbrauch das, was dir das Glück beschert:
Der zehrt bald fremdes Gut, wer eignes aufgezehrt.

(III. 23.)

Nie nehme dir die Furcht des Todes deinen Muth:
Viel böses endet er, wär' er gleich selbst nicht gut.

(III. 24.)

Dein Weib, ist es sonst fromm, lass immer etwas sagen:
Nichts schweigen, ist nicht gut; noch ärger, nichts ertragen.

(III. 25.)

Sey sorgsam, dass du nicht die Aeltern ungleich liebst;
Und nimm der Mutter nicht, was du dem Vater gibst.

(IV. 1.)

(IV. 1.)

Reichthümer schätze nicht zu hoch; sie bringen Harm:
Der Karge, der zu hoch sie schätzt, lebt bettelarm.

(IV. 2.)

Des Lebens Unterhalt, mehr nicht, verlange nur:
Nie fehlen dir alsdann die Güter der Natur.

(IV. 3.)

Fehlt dirs an Vorsicht, und dir stößt ein Unfall zu,
So schilt das Glück nicht blind, das besser sieht, als du.

(IV. 5.)

Wenn du Vermögen hast, so wart' und pflege dich:
Ein reicher Kranker hat die Häller, und nicht sich.

(IV. 6.)

Wenn du des Lehrers Schlag' ertrugst, ertrag' auch nun
Des Vaters Worte, wenn sie dir gleich wehe thun.

(IV. 7.)

Was nützlich ist betreib, lass fahren, was betriegt,
Und nach der Arbeit dich mit keiner Frucht vergnügt.

(IV. 8.)

Was du verehren kannst, verkauf nicht, gib es hin;
Auch was man Gutes thut den Guten ist Gewinn.

(IV. 9.)

(IV. 9.)

Was dir verdächtig scheint, erforsche; denn zuletzt
Verfehret das, was man zuerst geringe schätzt.

(IV. 11.)

Dir ist so manches Thier auf Erden fürchterlich?
Vor einem nur, das Mensch heisst, rath' ich, hüte dich.

(IV. 12.)

Bey grosser Leibeskraft, mussst du dich noch befleissen
Auf Geisteskraft: alsdann wird man dich mannhaft heissen.

(IV. 14.)

Warum erhält ein Thier für deine Schuld den Tod?
Ein Thor sucht eignes Heil in eines andern Noth.

(IV. 15.)

Begehrst du einen Freund, der dich recht glücklich macht,
So sieh sein Glück nicht an, gib auf sein Leben Acht.

(IV. 16.)

Den Ruf der Kargheit fleuch; lass dich dein Gut ergetzen:
Bist du bey Reichthum arm, was machst du mit den Schätzen?

(IV. 19.)

Lern' etwas; will das Glück sich plötzlich von uns heben,
Verlässt uns doch die Kunst nicht eher, als das Leben.

(IV. 21.)

(IV. 21.)

Stets übe deine Kunſt, iſt ſie dir gleich bekannt:
Das Denken ſtärkt den Sinn, das Üben ſtärkt die Hand.

(IV. 22.)

Sey nicht zu ſehr beſorgt, was künftig ſich begibt:
Der trotzt den Tod, wer nicht zu ſehr das Leben liebt.

(IV. 24.)

Im Trinken halte Maſs, iſt dir dein Wohlſeyn werth:
Zu groſse Wolluſt wird in langen Schmerz verkehrt.

(IV. 26.)

Gedenk' in guter Zeit: Es kann das Glück ſich wenden;
Und hoff' auch in der Noth: Der Unfall wird ſich enden.

(IV. 28.)

Lob' einen nicht zu ſehr; Ein Tag macht offenbar,
Was für ein Freund der ſey, der dir ſo theuer war.

(IV. 29.)

Was du nicht kannſt, das ſey zu lernen noch befliſſen:
Was wiſſen iſt ein Ruhm, ein Schimpf nichts wollen wiſſen.

(IV. 31.)

Nimm dich vor Heucheley der ſtillen Leut' in Acht:
Am tiefſten iſt ein Fluſs, der kein Geräuſche macht.

(IV. 32.)

(IV. 32.)

Beklagst du dich, dafs du vom Glück verlassen bist,
So schau den andern an, dess Unglück gröfser ist.

(IV. 33.)

Versuche was du kannst: wer sich nicht weit vom Lande
Zu segeln wagen darf, der rudre nah am Strande.

(IV. 35.)

Verlierst du Geld und Gut, betrübe dich nicht sehr:
Doch wenn du sie bekömmst, so freu dich desto mehr.

(IV. 37.)

Verlafs dich nicht zu sehr aufs Leben: keinen Schritt
Kannst du hier gehn, der Tod geht als dein Schatten mit.

(IV. 38.)

Mit Weihrauch ehre Gott, das Kalb zieh auf zum Pflügen:
Schuldloser Thiere Tod kann keinen Gott vergnügen.

(IV. 39.)

Du mufst dem Glück, und dem, der gröfsre Macht hat, weichen:
Wer schadet, kann einmahl auch wieder Hülfe reichen.

(IV. 40.)

Hast du gefehlt, so lafs die Reue dich betrüben:
Will man geheilet seyn, wird Schmerz durch Schmerz vertrieben.

(IV. 41.)

(IV. 41.)

Verschlechtet sich dein Freund, lass ihn unausgeschändet;
Denk an die erste Gunst, hat sie sich gleich geendet.

(IV. 43.)

Meid' Argwohn, willst du nicht in Angst und Kummer schweben;
Denn Furcht und Argwohn sind ein steter Tod im Leben.

(IV. 44.)

Kaufst du dir Diener ein zu nöthigem Gebrauch,
So halte sie für Knecht', allein für Menschen auch.

(IV. 47.)

Bist du beweibt, und soll nicht Gut und Ehre leiden,
Musst du den schlimmsten Feind, der Freund sich nennt, vermeiden.

(IV. 48.)

Hast du so viel gelernt, als Kluge lernen sollen,
So meid' im Lernen noch Nichts weiter lernen wollen.

* * *

Wenn dieses mein Gedicht, dir Leser, wohl beliebt,
Weil es dir Unterricht zum guten Leben gibt,
So bleibt der Nutzen dein; willst du es nicht betrachten,
So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst verachten.

Aus

Aus neuern Lateinischen Dichtern.

Auf die gewaffnete Venus.

Als Pallas sah, dass Venus Helm und Schild genommen,
Rief sie: Nun ficht, und lass den Richter Paris kommen!
Doch sie versetzte drauf mit Hohn:
Der Waffen braucht es nicht, nakt überwand ich schon.

Von der Stadt Venedig.

Als jüngst Neptun im Schooss des grauen Adria
Venedig stehn und Land und See beherrschen sah,
Sprach er: Zevs, rühme mir nicht mehr Tarpejens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, so sieh die Stadt' an, und gestehe:
Die Menschen haben dort gebaut, die Götter hier.

Auf die Segelwagen.

Was schaust du so bestürzt, o Sonne? Nimm den Wagen,
Hier diesen Wagen nimm, so wird es eher tagen.

An den Janus Dousa.

Von den Wunderwerken in Holland.

Wie viele Wunderwerk' enthält dein Vaterland,
Mein Freund, die keiner glaubt, der fremd und unbekannt!
In allen Städten läfst man faſt von Wolle weben;
Doch, weifs ich, kann es hier nicht viele Schafe geben.
In jedem Winkel wohnt bey euch ein Zimmermann;
Doch wächſet euch kein Holz, wovon man bauen kann.
Es ſind die Speicher ganz mit Korn und Frucht beleget,
Doch iſt kein Acker hier, der viel Getreide träget.
Die Keller ſind mit Wein im Überfluſs verſehn;
Doch ſieht man keinen Berg, auf welchem Reben ſtehn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Doch nirgends, glaub' ich, wird mehr Leinewand geſchauet.
Man iſt mit Waſſer hier umringt mehr als zu viel;
Doch, Douſa, niemand iſt, der Waſſer trinken will.

Grabſchrift des . . .

Hier liegt der diebiſche . . Ihr Hunde, wacht
Bey ſeinem Grab' am Tag'! ihr Eulen, in der Nacht!

Grab-

Grabschrift eines Bettlers.

Ohn' Haus hab' ich gelebt, todt hab' ich eines hier;
Im Leben hatt' ich nichts, todt bin ich reich dafür;
Mein Leben war nur Flucht, das Grab ist meine Ruh;
Im Leben ging ich bloss, itzt decket man mich zu.

Auf einen kargen Wirth.

Du setzest Schaffleisch vor, und Schaffleisch nur allein:
Es sollten billig auch nur Wölfe Gäste seyn.

Auf das Absterben der Galla.

Kein Mensch, o Posthumus, sang deiner Galla gleich;
Kein Mensch war, so wie sie, an Zier der Rede reich;
Kein Mensch, den du gekannt, hat den Verstand gehabt;
Kein Mensch war, wie du meinst, mit Glimpf, wie sie, begabt.
Lobst du der Glieder Bau, das blühende Gesicht,
So sprichst du: Venus selbst besass die Schönheit nicht.
Wenn sie im Wirken sich geübet und im Weben:
„Ihr hat die Künstlerinn Minerva nachgegeben.“
Die alles gut gemacht, soll itzt gestorben seyn!
Sie hat kein besser Werk gethan, als diess allein.

An die Lukulla.

Von Ferne bist du schön, und häslich in der Nähe:
Drum fleucht dein Mann vor dir, dass er dich schöner sehe.

Der ausgeartete Adel.

Des Pöbels Kleidung muss dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

Auf des Petrarcha Katze.

Der Dichter von Florenz hat zweyerley geliebt;
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre gibt.
Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher Brunst,
Und meine grosse Treu verdiente gleichfalls Gunst:
Sie machte, dass er viel und gern und feurig schrieb;
Ich machte, dass die Schrift vor Mäusen sicher blieb.

Auf der Frauenzimmer Halsband.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur sich allein:
Willst du das Gold hier sehn, sich auch das Elfenbein.

Grabschrift einer Fliege.

Ich setze mich auf Gold, und sterbe durch den Wein:
Mehr lieblich kann kein Tod, kein Grab mehr köstlich seyn.

Auf

Auf einen Kahlkopf.

Nichts gutes ist an dir; doch dass du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn, ist deine beste Tugend.
Dein Herz erhebt kein Mensch: man weiss schon,
dass er treugt;
Die Stirn ist unverschämt, das lose Schandmaul
leugt,
Die Augen sehen falsch, die krummen Finger
stehlen,
Und deine Laster sind nicht möglich zu erzählen.
Du Erzdieb, der du bist, dein Haar beliebet mir:
Es fällt bald ab, und fleucht vor dir.

Die Liebe der Fürsten.

Das Volk hasst oft den Herrn, der keinen Hass
verübt;
Doch niemand liebt den Herrn, wenn er nicht
wieder liebt.

Auf die Schiffschnabel, daraus Bienenstöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Erz, von Schiffen weggenommen,
Die mit Aegyptens Volk in Wellen umgekommen,
Sind nun der Bienen Hof; sehn Honig, statt der See;
Wer dacht' es? Eisen reucht itzt nach dem süssen Klee.
Dem grossen Kaiser ist diess Danklob nachzusagen;
Ihm muss das Kriegeszeug die Frucht des Friedens tragen.

Vertheidigung der Übelthat.

Wenn du, was schlimm ist, thust, und sagst nachher, es sey
Nicht schlimm, machst du dadurch aus Einer Sünde zwey.

Auf einen Gelehrten an einem gewissen Hofe.

Der du die Musen liebst, die Ruh und Stille lieben,
Dem Witz und Weisheit ist in Hirn und Herz geschrieben,
Hast von den Büchern dich an diesen Hof gemacht,
Wo man von Nichtsthun schwitzt, beym Müssigsitzen wacht,
Wo Faulheit Arbeit heißt. Was hast du hier zu schaffen?
So spottet man: was will das Lastthier unter Affen?
Von diesen Leuten hat kaum Einer Menschensinn.
Freund, wo dir niemand gleicht, gehörst du gar nicht hin.

Auf die Nachtigall, welche verstummte, nachdem sie dem Könige geschenkt worden.

Du sangest jüngst so schön, o süße Nachtigall:
Vergissest du die Kunst anitzt mit einem Mahl?

Antwort.

Mein Käfich war von Holz, mein Herr ein schlechter Mann:
Da sang ich Lieder her, als sonst kein Vogel kann;
Nun

Nun mich der König ſetzt in Gold und Edelſtein,
Schläft meine Wiſſenſchaft bey groſsem Reichthum ein.

Aufſchrift einer Laute.

Als ich ein Baum noch war, hört' ich des Orpheûs Lieder;
Nun bin ich eine Laut', und Orpheûs hört mich wieder.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob' ich dich, vergebens fluchſt du mir:
Es glaubt, o Zoilus, mir keiner, keiner dir.

Grabſchrift des Sylvius.

Hier ruhet Sylvius, der nichts umſonſt gethan;
Es ſchmerzt ihn, daſs man dieſs umſonſt hier leſen kann.

Grabſchrift eines Hundes.

Die Diebe lief ich an, den Buhlern ſchwieg ich ſtille;
So ward vollbracht des Herrn und auch der Hausfrau Wille.

Über eine wunderliche Geliebte.

Sie lockt und jagt, ſie kömmt und fleucht, ſie haſst und liebt,
Iſt böſ', und gleichwohl gut, ſagt zu, und hält es nicht.
Ich bin wie Tantalus, indem man mir nichts gibt
Zur Löſchung meines Durſts, da doch kein Trank gebricht.

Überschrift einer Bibliothek.

Es gibt was, das mich bringt von allen meinen Schätzen:
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm vorzusetzen.

Schmähreden.

Wer lose Worte gibt, leid' andrer Schmähn und Fluchen:
Wer Glimpf nicht braucht, muss Glimpf nicht suchen.

Auf den Philopomp.

Du bist geheimer Rath des Kaisers, so wie du,
O Philopomp, uns sagst, und ich gesteh' es zu;
Der Kaiser kennt dich nicht, du weisst es ganz allein,
Und zweifelst selber noch: was kann geheimer seyn?

Von der Graziana.

Der Bluhmen, die du gibst, bedarf ich nicht:
Die Lilien beschämt dein Busen, dein Gesicht
Die Rosen; beide noch was in dem Busen wohnet,
Das reine Herz, und auf dem Antlitz thronet,
Die tugendhafte Scham. Die Lilie welkt hin,
Die Rose kann Ein Tag vertreiben:
Dein Herz, o junge Charitinn,
Wird immer rein wie Schnee, dein Antlitz schamroth bleiben.

An

An einen Freund.

Über die Zanker bey Gastmahlen.

Wohin du gehst, mein Freund, kömmt dir auf allen Wegen
Ein Volk, das Streitgespräch' und Fehden sucht, entgegen,
Das beissig, unverschämt, voll grober Eitelkeit;
Das ungeselligste Gezücht der letzten Zeit,
Das Tag in Nacht verkehrt, pechschwarz was weiss ist nennet,
Bey fröhlichem Bankett dir keine Ruhe gönnet,
Mit eiteln Fragen dir verbittert Speis' und Trank.
Wer solchen Feind besteht, gewinnt nicht Lob noch Dank.
Bezwingt man ihn, ist doch kein Friede zu erlangen;
Der Streit wird allemahl noch ärger angefangen.
Wer solche Felsenstirn einst zum Erröthen bringt,
Und aus dem harten Zank ein Fünkchen Wahrheit zwingt,
Verherrlicht seinen Ruhm nicht sehr. In solchen Kriegen,
Wenn man gewinnen kann, nicht wollen, heisset siegen.

Geburt und Tod.

Geburt und Tod ist dein, nicht dein die Zwischenzeit,
Die kein Gestorbner kennt, und der Geborne scheut.

Über eine Helena.

Du heiſsest Helena, biſt auch mit Reiz geziert,
Wie ſie; wärſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführt.

Auf den Spinola und Thoras.

(Aus dem Grotius, nach dem Franzöſiſchen der Gournay.)

Vom Schickſal war ein Wild erſchaffen,
Das ſollte nie ein Hund vermögen wegzuraffen;
Und einem Hunde war verliehn,
Daſs ihm nie ſollt' ein Wild entfliehn.
Einſt trafen beide ſich. Was war bey dieſen Sachen
Im Rath der Himmliſchen zu machen?
Die Götter (dieſes ſchien der beſte Weg zu ſeyn)
Verkehrten Hund und Wild in Stein. —
Beſtimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war beſtimmt beſtändig obzuſiegen.
Es kämpften beide jetzt. Der Himmel ſuchte Rath.
Bis Jupiter ihn fand, und dieſen Ausſpruch that:
Es komme Spinola noch unbeſiegt zur Erden,
Dem Thoras aber ſoll der Ruhm des Siegers werden.

Aus den moraliſchen Vierverſen des Herrn von Pibrac.

Der Weiſe.

Der Weiſe iſt frey, du magſt ihn gleich in Ketten ſchlieſſen;
Er iſt allein nur reich; zu Hauſ' an jedem Ort,
Und mitten in Gefahr des Meers in ſicherm Port:
Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit Füſſen.

Beleſenheit.

Wer lieſt, und immer lieſt, und weiſs nicht nachzudenken,
Gleicht einem Menſchen, der nicht iſſet, ſondern ſchlingt,
Und ſo viel Speiſ' und Trank in ſeinen Magen bringt,
Daſs ſie mehr Schaden thun, als gute Nahrung ſchenken.

Begehrlichkeit.

Wir ſchmähn auf unſer Glück, weil wir ſtets mehr begehren;
Des andern Weinſtock iſts, der gute Trauben hegt:
Das Unglück aber, das den Nachbar niederſchlägt,
Iſt nichts, iſt gar nicht werth ſich drüber zu beſchweren.

Verſpre-

Verſprechungen.

Bedenk' es wohl vorher, willſt du ein Ding verſprechen;
Iſt dein Verſprechen ſchon gethan: erfüll' es treu,
Es ſey gleich deinem Feind', es ſey gleich was es ſey.
Kein Biedermann ſucht ſein gegebnes Wort zu brechen.

Fünf böſe Dinge.

Bald glauben, was man hört, zu bald Entſchlüſſe faſſen,
Nicht wiſſen zwiſchen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl:
Dieſs hat ſo manches Reich zu Grunde gehen laſſen.

Ein Liebestrank.

Ich will dir, ſtets in Gunſt zu ſeyn und auch zu bleiben,
Den beſten Liebestrank entdecken, den es gibt:
Lieb' erſt die Deinigen, dann wirſt auch du geliebt.
Nichts beſſers kann ein Arzt dir auf der Welt verſchreiben.

Prüfe dich ſelbſt.

Wer nicht wohl tanzen kann, muſs ſich vom Reihen ſcheiden;
Der laſſe das Banket, wem Freſſen Schaden thut;
Wer

Wer scheu ist vor Gefahr, der fliehe Sturm und Fluth:
Wer saget, was er denkt, der mag den Hof vermeiden.

Die drey Regierungsarten.

Halt werth das Regiment, bey welchem du geboren:
Wird königlich geherrscht, so lobe solchen Stand;
Sind wenig, oder ists in allgemeiner Hand,
So lieb' es auch, weil Gott dir diesen Ort erkohren.

Monarchische Regierung die beste.

Ein guter König ist vom Himmel zu erflehen;
Doch trage man Geduld, er sey gleich minder gut:
Denn besser, dass man, was ein Wütrich heischet, thut,
Als dass wir unser Land in steter Unruh sehen.

Folgen der Ungenügsamkeit.

Es kann sich die Natur an wenigem erlaben,
Es wird mit wenigem so gar vergnügt gelebt:
Doch wer nach mehrem noch, als was genug ist, strebt,
Je mehr der hat, je mehr er Durst bekömmt zu haben.

Wohl-

Wohlthat und Dank.

Wenn jemand gegen dich nicht dankbar ſich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und gibt ihr gröſsern Schein:
Verweis hingegen gibt erſt manchem Undank ein.
Auch zahlt ſich einer ſelbſt, der nicht die Gutthat ſchweiget.

Leumund.

Wenn gleich ein böſes Maul mit Läſtern auf dich tobet,
So frage nichts darnach: du wirſt dadurch geziert.
Man ſchätzt die Schmach nach dem, von dem ſie her gerühret.
Lobt mich ein guter Mann, ſo bin ich wohl gelobet.

Sonnette und Madrigale.

An Chlorinden.

Kann ich im Frieden mich an deinen Buſen ſchmiegen,
So hab' ich ſchon genug. Mehr Ehre wünſch' ich nicht
Auf dieſer weiten Welt, als dir, mein Troſt und Licht,
Nach Herzens Luſt bey Tag' und Nacht im Arm zu liegen;
Dieſs iſt mein Wunſch, mein Ziel. Es mag ein andrer kriegen,
Dem Mars im Herzen ſteckt, der in die Glieder bricht,
Den kühnen Feind beſteht, friſch um ſich haut und ſticht,
Nicht um ein Haar breit wankt, will ſterben oder ſiegen.
Nein, ich bin nicht ſo wild. Chlorinde, wann du dich
Um meine Schultern wirfſt, das iſt ein Krieg für mich;
Zu keinem andern ſoll die Ehrſucht mich bewegen.
In deiner Gunſt zu ſtehn hat bey mir gröſsern Schein,
Als Alexander ſelbſt und Julius zu ſeyn,
Und dieſe ganze Welt zu Füſsen mir zu legen.

Auf

Auf die zweyte Tyndaris.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt' er hin und her das ganze Land durchziehn?
Die Augen trotzen wohl dem edelsten Rubin,
Und vor den Lippen muss ein Türkis gar erbleichen;
Die Zähne kann kein Gold an hoher Farb' erreichen;
Der Mund ist himmelweit, der Hals dem Agtstein gleich.
Alekto, welche doch an langen Locken reich,
Alekto selbst muss dir des Haares halben weichen;
Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.
Kurz, es ist nichts, was man mit dir vergleichen könne.
Und weil man auch so gar den Feinden, ob es wohl
Pflegt sauer einzugehn, stets Gutes gönnen soll:
So wünscht' ich, dass mein Feind dich herzlich lieb gewönne.

An

An seine Thränen.

(Aus dem Lateinischen des Hugo Grotius.)

Ihr meiner Augen Bach', ihr angenehmen Zähren,
Die ihr in Traurigkeit allein mir Freude bringt,
Glückselig wäret ihr, wenn die, die euch erzwingt,
Sich wollte so zu euch, als ich zu ihr mich kehren!
Glicht ihr den Tropfen doch, die jeder Härte wehren,
Dem Regen, dessen Fall so gar den Stein durchdringt?
Nun! wenn es euch ihr Herz zu beugen nicht gelingt,
Fliesst doch ohn' Unterlass, fliesst ihr gleich mir Beschweren.
Wird gleich das Auge wund, hemmt doch nicht euren Lauf,
O ihr, mein bester Trost, ihr heissen Liebesthränen!
Und werd' ich mich nach euch vor tausend Zeugen sehnen,
So scheut die Zeugen nicht, thut doch die Brünnlein auf:
Bis meine Liebe sieht, der Quell sey aufgezehret,
Und mir vor ihrem Angesicht die Seel' entfähret.

Die Liebe.

(Aus dem Petrarch.)

Ist Liebe lauter Nichts: wie, dafs sie mich entzündet?
Und ist sie Was: wem ist ihr Wesen recht bewufst?
Ist sie gerecht und gut: wie bringt sie böse Lust?
Ist sie nicht gut: wie, dafs man Freud' aus ihr empfindet?
Lieb' ich ohn' allen Zwang: wie kann ich Schmerzen tragen?
Mufs ich es thun: was hilfts, dafs ich Beschwerden führ'?
Heb' ich es ungern an: wer denn befiehlt es mir?
Thu' ich es aber gern: um was hab' ich zu klagen?
Ich wanke, gleich dem Schilf, das von den kühlen Winden,
Aurorens Söhnen, hin gewieget wird und her;
Ich walle, gleich dem Schiff, das durch das wilde Meer,
Von Wellen umgejagt, nicht kann zu Rande finden.
Ich weifs nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weifs.
Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heifs.

Beständige Liebe.

Ich mufs es nur gestehn, wohl tausend wünschen mir,
Und tausend noch dazu, ich möchte die doch meiden,

Die

Die mein Ergetzen iſt, mein Troſt, mein Weh, mein Leiden.
Doch macht mein ſtarkes Herz und ihre groſſe Zier,
An der ſie keiner weicht, auch nicht, o Venus, dir,
Daſs ich, ſo lang' ein Hirſch wird lieben Büſch' und Heiden,
So lang' an Thränen ſich dein trauter Sohn wird weiden,
Will ohne Wanken ſtehn, und halten über ihr.
Kein menſchlichs Weib hat ſolch ein Gehen, Stehen, Lachen,
Solch Reden und ſolch Thun, ſolch Schlafen und ſolch Wachen;
Kein Wald, kein heller Fluſs, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbergt eine Nymph', an welcher ſolche Gaben
Vereint zu ſchauen ſind; die ſolches Haar ſollt' haben,
Solch' Augen, als ein Stern, ſolch einen rothen Mund.

Liebe im Tode.

Ich will dieſs halbe Mich, was wir den Körper nennen,
Dieſs mein geringſtes Theil verzehren durch die Gluth,
Will, wie Alkmenens Sohn, mit unverwandtrem Muth

Hier dieſe meine Laſt, den ſchnöden Leib, verbrennen,
Gen Himmel aufzugehn. Mein Geiſt begmnt zu rennen
Auf etwas beſſers zu; dieſs Fleiſch, die Hand voll Blut
Muſs ausgetauſchet ſeyn für ein viel beſsres Gut,
Das ſterbliche Vernunft, das Fleiſch und Blut nicht kennen. —
Mein Licht! entzünde mich durch deiner Augen Brand,
Daſs ich des Kerkers hier, in den mein Geiſt verbannt,
Des Kerkers voller Wuſt und Grauens werd' entnommen,
Und ledig, frey und los, der Schwachheit abgethan,
Weit über alle Luft und Himmel fliegen kann,
Die Reize dort zu ſehn, wovon die deinen kommen.

Liebe zur böſen Zeit.

In lauter Weh und Angſt, bey ſchweren Kriegeszügen,
Dergleichen nie gehört, in einer ſolchen Zeit,
Wo Treu und Glaube ſtirbt, wo Zwietracht, Grimm und Neid
Und Blutgier überall gehauſt zu Felde liegen;

Wo man Gericht und Recht darf unverfänglich biegen,
Wo Laster Tugend heißt: — wie bin ich da so weit
In Thorheit eingesenkt! — — Der Liebsten Freundlichkeit,
Ihr blühendes Gesicht, ihr angenehmes Kriegen,
Ihr Wesen, Thun und Art, das ist es, was ich mir
Bloss in den Sinn geprägt, das rühm' ich für und für. —
Nichts sehn, als Leid und Noth, und dennoch nichts als lieben! —
Die klüger sind, als ich, schleusst man in Klausen ein.
Wohlan! hier ist mein Wort: (ihr Musen mögt verzeihn!)
Was anders, oder ganz und gar nichts mehr geschrieben!

Trost wegen der Liebe.

(Aus dem Französischen des Ronsard.)

Du goldne Freyheit du, mein Wünschen und Begehren,
Wie wäre mir so wohl, im Fall ich jederzeit
Mein eigen möchte seyn! der Liebe ganz befreyt,
Der Liebe, die sich nie hat wollen von mir kehren,

Wiewohl ich ihrer oft mich dachte zu erwehren. —
Und lieb' ich gleichwohl nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock, ein ſchweres Bley. Die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, dieſs tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daſs er ſich höher ſchwingt,
Als wo der Pöbel kreucht, und durch die Wolken dringt,
Beflügelt mit Vernunft und muthigen Gedanken.
Drum geh' es, wie es will! Muſs ich gleich bald davon,
So überſchreit' ich doch des Lebens enge Schranken.
Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Schutzſchrift der Liebesreime.

Ich machte dieſe Verſ' in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, da Deutſchland emſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn; da Herd und auch Altar
Der Flammen Beute ward; da Jedermanns Beginnen
Auf nichts als Raubgier ging; da ganzer Völker Sinnen

Und Dichten sich verkehrt; da die gesammte Schaar
Der Laster, Unzucht, Mord, Trug, Schwelgen ganz und gar
Der Ehre Platz erhielt, und Tugend wich von hinnen.
Damit die böse Zeit nun würde hingebracht,
Wollt' ich sie besser hier auf Liebesreime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, dass er der Thränen lacht.
Mein Krieg ist lobenswerth, und seiner ist zu schänden:
Denn meiner wird gestillt durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

Die Macht schöner Augen.

Ein schlauer Vogel kann des Stellers Leim' entschleichen;
Der Fisch schaut, dass er nicht dem Netze nahe geht;
Und wegen seiner Vers' ist sicher der Poet.
Der Waffen halben muss man einem Krieger weichen;
Dem Skorpione naht man Giftes halber nicht;
Man muss sich vor dem Fuchs der Argliſt wegen scheuen,

Und wegen groſser Macht verneiden man den Leuen:
Wer ſich vor Weibern ſcheut, flieh', ihrer Augen Licht.

Über Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

Wen ſeh' ich, oder wer ſieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobel, oder du?
O Bild! . . o nicht ein Bild! dieſs Lieblichſehn, dieſs Lachen,
Den Hals, dieſs Haar, den Mund, kann dieſs der Pinſel machen?
Der Geiſt? was ſuch' ich den? ſeh' ich den Abdruck nicht
Von dieſem ſchönen Geiſt in ihrem Angeſicht?
Sie lebet; wenigſtens muſs etwas in ihr leben.
Biſt du Bild oder Menſch? - - Willſt du nicht Antwort geben?

An die Tyndaris.

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner, als du biſt:
Komm, willſt du ſehn, daſs er nicht lügen kann,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Von ſeiner Buhlſchaft.

Als ich mein Liebchen jüngſt umfing mit heiſsen Küſſen,
Erſeufzte ſie gar hoch, und machte ſich betrübt:
Ihr

Ihr höchster Schmerz war wohl, wie die Vermuthung gibt,
Dass diese Schmerzen sich zu eilends würden schliessen.

Krieg.

Ihr Götter! soll mich denn des schnöden Glückes Neid
Nicht lassen? muss ich mich begeben in den Streit?
Ach! lasst mich, lasst mich hier! der Krieg ist nicht vonnöthen,
Lasst mich der Liebsten nur, sie kann mich besser tödten.

Schönheit.

(Nach dem Französischen des Saintgelais.)

Im Fall die Zeit die Schönheit ganz vertreibt,
So gib sie mir, eh sie die Flucht genommen;
Und dauret sie beständig und vollkommen,
So gib sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibt.

An sein Buch.

So willst du dennoch itzt aus meinen Händen scheiden,
Du kleines Buch? Wer hat dich denn so keck gemacht?
Gewiss du weisst noch nicht, wie höhnisch man itzt lacht,
Wie schwer es ist der Welt Spitzfündigkeit zu meiden.

Es muſs ein jedes Ding der Menſchen Urtheil leiden,
Und daſs es glimpflich ſey, darauf hat niemand Acht;
Auf Schmahen iſt allein der gröſste Theil bedacht,
Rühmt nie, was er nicht ſelbſt vermag, kann nichts, als neiden.
Indeſſen daſs du nicht durch öftern Strich von mir
Noch mehr erdulden darfſt, ſo muſs ich endlich dir,
Um deiner los zu ſeyn, das Ausgehn wohl vergönnen.
So zieh denn immer hin, wenn dirs ſo wohlgefällt,
Und nimm dein Urtheil ein! zieh hin in alle Welt!
Doch, dünkt mich, hätteſt du zu Hauſe bleiben können.

TSCHER-

TSCHERNING.

Andreas Tſcherning, aus Bunzlau in Schleſien, geboren im Jahr 1611, ward zu Roſtock Lehrer der Dichtkunſt, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1659. Seine vornehmſten poetiſchen Schriften ſind der Frühling Deutſcher Gedichte, und der Vortrab des Sommers Deutſcher Gedichte. Er klagt, daſs er habe dichten müſſen, nicht wozu er Luſt getragen, ſondern was ihm vorgeſchrieben worden. Dieſes kann ihm zur Entſchuldigung dienen, daſs er dem Opitz nicht völlig gleich gekommen iſt.

TSCHERNING.

An Herrn Johann Tscherning.

Dass ich zur Wissenschaft so grosse Lust gewann,
Hierzu hat Eure Gunst, Herr Vetter, viel gethan,
Nebst unsers Ahnen Ruhm, dem Luther weiland Ehre
Vor vielen andern gab um seine Kunst und Lehre,
Die nicht geringes Heil geschafft, weil manche Stadt
Der Lehre Wahrheit ihm, nächst Gott, zu danken hat.
Es glühte mir das Herz, zu steigen in den Tempel,
Wo beider Nahme prangt. Ich nahm Euch zum Exempel,
Und glaubte schnellen Schritts dem Fusspfad nachzugehn.
Ihr selber aber seht mir noch im Wege stehn
Der Zeiten Tyranney. Der Eifer viel zu wissen
Wacht zwar noch in der Brust; mich sollt' es nicht verdriessen
Zu reisen über Stock und Stein, durch Sonn' und Schnee,
Berg auf, Berg wieder ab, zu Land' und über See:
Doch

Doch müſste mir das Glück ein wenig reicher blühen.
Und gleichwohl will ich mich um jede Kunſt bemühen;
Vielleicht kömmt afterzeit mehr Segen mir ins Haus.
Das Unheil ſelbſt wird müd' und ruhet endlich aus.
Indeſſen nehmt fürlieb mit Verſen von der Erden,
Bis daſs mein grüner Geiſt wird etwas reifer werden.
Denkt, wer aus Dankbarkeit ſo viel gibt, als er kann,
Und wär' es noch ſo ſchlecht, der hat genug gethan.

Gott iſt unſer Schutz.

Laſs kommen Pharao, laſs Pfeil' und Kugel ſchneyen,
Ja, laſs die Höll' auf dich all' ihre Teufel ſpeyen:
Wer unter deſſen Schirm und treuer Obhut iſt,
Der mit dem Donner ſpielt, die Welt mit Spannen miſst,
Den ſchreckt kein Feind. Ihm macht Gott Wege, wo keine ſind; er hängt die Waſſer auf, bahnt Stege,
Wie über feſtes Land. Soll er der Noth entgehn,
Muſs ihm der Spinne Garn ſtatt einer Mauer ſtehn.

An

An Herrn Matthias Machner.

(Aus dem Lateinischen des Herrn B. W. Nüslers.)

Wir bauen in der Welt das Elend für und für,
Sind nichts als arme Pilger hier.
Wem Gott erlaubt früh aus dem Dienst zu ziehn,
Sieht früh das Vaterland und ihn.
Freund! dein Gemahl, die dieß zu Herzen nahm,
Ist hingeeilt, woher sie kam.
Der Körper lieget todt in seiner Mutterstadt,
Die Seele lebt bey dem, der sie gegeben hat.
Was klagst du? Beides ist an seinen Ort gereist:
Die Mutter hat den Leib, der Vater hat den Geist.

Sokrates und Kato.

(Aus dem Dousa.)

Den als den Weisesten Apollo selbst erhebt,
Hat unter dreymahl zehn Tyrannen hier gelebt;
Hingegen Kato thut den Tod sich selber an,
Weil er nicht leben mag als Cäsars Unterthan.
Ein jeder hat sein Lob, doch ungleich, dünket mich:
Hier dieser überwindt den Cäsar, jener sich.

Numa

Numa Pompilius.

(Aus dem Dousa.)

Was Romulus erlangt durch seine Kriegesmacht,
Hat mir die Frömmigkeit gebracht.
Wer Völker durch die Waffen zum Gehorsam bringt,
Ist gross, noch gröſser, wer sie sonder Eisen zwingt.

Atys.

Des grosſen Krösus Sohn, Prinz Atys, wird einmahl
Auf viele Jahre stumm; bis mit gezücktem Stahl
Ein wilder Kriegesmann den König überfallt,
Der sich in Knechtsgestalt mit Fleiſs verborgen hält;
Da bricht der Sohn heraus: (so stark trieb ihn die Noth)
Ach, stich nicht! dieſer ist der König! stich nicht todt!

Auf den Geizhals Fabullus.

Fabullus war auf nichts bedacht, als Gelderwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für die Erben;
Nun Lacheſis sein Garn ihm abgesponnen hat,
Sind beide Theil, er selbst und auch die Erben, satt.

Der

Der Schwan.

(Nach dem Barläus.)

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen:
Kayſters Silberſtrom hört meine Lieder klingen.
Mir gleicht ſich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.
Wenn mich die See erblickt, ſo faſst der Schiffspatron

Aufs

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen.) Daſs der Schwan ſeinen Tod durch ein Sterbelied ankündigt, iſt eine poetiſche Sage. Daſs die heidniſchen Poeten zuweilen Propheten genannt worden ſind, ſieht man aus einem Briefe des Apoſtels Paulus, der den Griechiſchen Dichter Epimenides einen Propheten nennt. Tit. I. 12. Daſs endlich die Poeten durch Schwäne vorgebildet werden, iſt unter andern aus dem Horaz bekannt, der von ſich ſelber ſagt, daſs er als ein Schwan über den Erdkreis fliegen werde. Lyr. Ged. B. II. Ode 20.

Kayſters Silberſtrom.) Der Kayſter, ein Fluſs in Jonien, iſt wegen ſeiner Schwäne berühmt, die daher Kayſtervögel genannt werden. S. Ovids Trauerged. B. V. Eleg. 1.

Mir gleicht ſich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.) Jupiter erſchien der Leda in der Geſtalt eines Schwans; dem Apollo ſind die Schwäne wegen ihres für wahr angenommenen Geſanges heilig.

Wenn mich die See erblickt, u. ſ. w.) Cälius Calcagninus ſagt:

Cygnus in auguriis nautis gratiſſimus ales,
Hunc optat ſemper, quia nunquam mergitur undis.

Beym Virgil erſcheinen dem Aeneas zwölf Schwäne, als ein Zeichen, daſs ſeine Schiffe gerettet ſind. Aeneide, I. 397. u. f.

Aufs neue guten Muth. Ich muſs ein Joch ertragen;
Denn Venus ſpannet mich vor ihren goldnen Wagen.
Der Alten graues Haar ſagt meiner Farbe zu:
Doch wer iſt weiſser? ich, Lykoris, oder du?

Lagopus will ein Edelmann ſeyn.

Lagopus hat es oft beſchworen,
Er ſey ein Edelmann geboren:
Er ſchwatzt von Ahnen, Schild und Helm und Ritterpferd;
Wer nicht von Stand iſt, hält er nicht für ehrenwerth.
Einſt ſollt' ein Weiſer ihm von ſeinem Leben
Aus den Geſtirnen Nachricht geben,
Der rief: Man bringe vor mir die Geburt herbey.
Da wuſste gar kein Menſch daſs er geboren ſey.

An Dorinden.

Fahr hin, du ſtolzes Thier! Ich bin zu ſchlecht für dich,
Und du, verzeih mirs, biſt nicht gut genug für mich.
Du

Venus ſpannet mich etc.) Der Wagen der Venus wird von Schwänen gezogen:

Quae . . Paphon
Junctis viſit oloribus.
Hor.

Der Alten graues Haar.)

Jam mea cygneas imitantur tempora plumas.
Ovid.

Digitized by Google

Du willst von Adel seyn, und ich bin von der Welt.
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir gefallt.
Fahr immer hin! Genug, wenn mich nur Chrysis schatzt,
Die schöne Chrysis, die mir Herz und Sinne letzt.
Ich weiss, dass dir es nicht an Geld und Gut gebricht,
Allein an Schönheit gleichst du meiner Chrysis nicht.

Trost des Armen, an einen Reichen.

Das Glück pflegt bald sich da bald dort hin zu begeben:
Drum tröstet Hoffnung mich, du musst in Aengsten leben.

Philautus der Philyra.

Du hoffst aus meiner Hand ein neues Jahr für dich?
Ich habe wahrlich nichts zu geben, ausser mich.

Philyra dem Philautus.

Was du mir zugesandt, ist nichts: dich hast du mir
Geschenkt, dich schenk' ich wieder dir.

Die Zunge.

Ich kann zwar Schaden thun, doch gleichfalls Nutzen bringen;
Man heifst das ärgste mich und beste von den Dingen,
Die bey den Menschen sind. Ich bin in aller Welt
Durch Majens Sohn geehrt; Pythagoras bestellt
Sein Regiment durch mich. Zwar hat mich Rom verwiesen,
Doch hat es afterzeit mich wieder hoch gepriesen.
Du stichst mich, Fulvia? umsonst, ich fühl' es nicht;
Du henkst mich auf? du henkst nur deine Schand' ans Licht.

Über

Man heißt das ärgste mich und beste.) Als Anacharsis gefragt wurde, was an dem Menschen das ärgste wäre, und was das beste? antwortete er: die Zunge.

Majens Sohn.) Merkurius, der Gott der Beredsamkeit, ist ein Sohn der Maja.

Pythagoras bestellt sein Regiment durch mich.) Die sich zu Jüngern des Pythagoras wollten einweihen lassen, mussten einige Jahre lang ein beständiges Stillschweigen beobachten.

Zwar hat mich Rom verwiesen.) Den Rednern ward einmahl untersagt, ihre Kunst in Rom zu treiben.

Du stichst mich, Fulvia.) Fulvia, des Antonius Weib, soll die ausgeschnittene Zunge des Cicero mit einer Nadel durchstochen und aufgehenkt haben.

Digitized by Google

Über das Bildniſs des Hugo Grotius.

(Aus dem Lateiniſchen des Dan. Heinſius.)

Des hohen Himmels edles Pfand,
Vor welchem ſich ganz Niederland,
Die Muttererde, faſt entſetzet,
Den ſie nicht ſich allein zum Glück,
Nein, auch der Welt geboren ſchätzet,
Trug ſolchen Mund, ſo war ſein Blick:
Der groſse Hugo war ſo weit
Ein Menſch, ſonſt lauter Göttlichkeit.

An einen Tadler.

(Aus dem Lateiniſchen.)

Ich ſag' es ohne Ruhm, wenn dirs noch nicht bewuſst,
Es trägt ein groſser Theil an meinen Verſen Luſt.
Nur dir, Mauſippus, will mein Eſſen noch nicht ſchmecken;
Ich weiſs auch wohl warum. Laſs dir die Tafel decken,
Nimm Speiſe, wo du willſt! ich achte deiner nicht;
Es ſchrecket mich nicht ab, was deine Zunge ſpricht.
Such wegen meiner Koſt mich immer anzuſtechen!
Wenn ſie den Gaſten ſchmeckt, was frag' ich nach den Köchen?

Der Unverbeſſerliche.

Ein Fiſch, vom Angel einmahl ſchon betrogen,
Beiſst niemahls ohne Furcht die Speiſen an;

Die Taube, die dem Habicht einst entflogen,
Scheut jeden Schnabel der ihr schaden kann;
Ein Schaf, das man dem Wolf' entrissen,
Lässt gern sich in den Stall verschliessen:
Der Mensch, dem böse Lust schon oft geschadet hat,
Wird doch der bösen Lust nicht satt.

An einen Reichen.

Du gibst auf deinen Tod mir Trost; itzt bist du hart, wie Stahl.
Ey lieber, warum stirbst du nicht? Wer bald gibt, gibt zweymahl.

An den Serenus.

Serenus, suchst du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte sie nur selbst. — Da hast du Verse wieder!

An den Spurcianus.

Warum tauchst du den Kiel nur stets in faule Pfützen?
Muss man die Reinigkeit der Musen so beschmitzen?
Du willst mit Worten geil, und keusch seyn in der That?
Das thut sich nicht! ein Fass gibt, was es in sich hat.

Treue Liebe.

Sey aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin;
Sey Freund, so wie du siehst, dass ich noch immer bin.

Fleuch

Fleuch Falschheit, als ein Gift: denn nichts kann ärger schmerzen,
Nichts schadet mehr, als Freund von Stirn, und Feind im Herzen.
Die Klippe, die das Schiff leicht in die Augen kriegt,
Schafft nicht so grosse Noth, als die verborgen liegt.

Die Eiche.

Ich zierte deine Thür, August. Ich gab die Krone
Dem, der das Volk erhielt, zu einem Siegeslohne.
Mich schmähet Triptolem; ich war vorhin allein
Des Menschen Kost, und itzt frisst meine Frucht das Schwein.

An eine alte Jungfrau.

Ist nun die Hoffart aus? kehrt nun sich erst das Blatt,
Nun, da dein stolzes Haupt kein eignes Haar mehr hat?

Ich zierte deine Thür, August.) Daher sagt Ovidius:

Postibus Augusti eadem fidissima custos
Ante fores stabis, mediamque tuebere quercum.

Ich gab die Krone dem, der das Volk erhielt.) Die Bürgerkrone, corona civica, die man erhielt, wenn man einem Bürger das Leben gerettet hatte, war von Eichenlaub.

Mich schmähet Triptolem etc.) Triptolemus, der, von der Ceres unterrichtet, das Volk von den Eicheln entwöhnte, und die Kunst zu pflügen und Korn zu bauen einführte.

Digitized by Google

Wie freundlich biſt du doch, mich überall zu grüſſen!
Vor dieſem wollteſt du mich weder ſehn noch wiſſen.
So recht! es kömmt dir heim; ich haſſe dich nun auch:
Sind ſchon die Roſen weg, wer mag den kahlen Strauch?

An den Phileros.

(Martial. X. 43.)

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du ſcharreſt itzo ſchon das ſechſte Weib hinein.

An einen Verſprecher.

(Martial. XII. 12.)

Wenn du die Nacht durch trinkſt, ſagſt du mir alles zu;
Am Morgen gibſt du nichts. Des Morgens trinke du!

An einen Kahlkopf.

Damit du merken kannſt, wie bald der Tod wird kommen,
Iſt dir bereits ein Theil des Kopfes weggenommen.

Närriſche Klugheit des Pireſus.

Du biſt klug in deinem Sinne, gleichwohl ſcheinſt du mir ein Thor:
Narrenhändeln ſtehſt du klüglich, klugen Sachen närriſch vor.

Das

Das Alter.

Ein Mann wird ſchwach, ſo bald
Das Alter ihn ergreifet:
Wenns auf dem Berge reifet,
Iſts in dem Thale kalt.

An die Hochzeitgäſte.

Ihr Gäſte, laſst die Braut nun aus dem Tanze gehn:
Seht ihr den Mond nicht auf der Wache ſtehn?
Habt ihr den Tag verderbt, wie jeder wohl wird wiſſen,
So laſst die Braut der Nacht genieſsen.

Zwiebeln und Knoblauch.

Mich betet, wie den Mond, das Volk Aegyptens an;
Schimpf hat mir Flakkus angethan.
Es lacht, wer ſeinen Schatz recht kann ins Auge faſſen;
Wer mich ins Auge faſst, muſs heiſse Zähren laſſen.

Mich betet etc.) Die Aegypter haben den Zwiebeln und dem Knoblauch göttliche Ehre angethan, weil ſie, zerſchnitten, die vielfältige Geſtalt des Mondes, oder ihrer Göttinn Iſis, vorſtellen.

Schimpf hat mir Flakkus angethan.) Man ſehe die dritte Epode des Horaz.

Muſs heiſse Zähren laſſen.) Die Zwiebeln heiſsen beym Kolumella lacrimoſae, thränend, weil ſie in die Augen beiſsen und Thränen verurſachen.

An den satirischen Bläsus.

Du missbrauchst deine Kunst, du flachliger Poet,
Weil alles, was du schreibst, aus Lästerung besteht.
Du redest Schwert und Dolch, du schreibest Dorn und Disteln;
Was du nicht reden darfst, muss deine Flöte fisteln;
Bist trefflich unverschämt, stichst grosse Häupter an.
Leg' ab den bösen Hang, wenn ich dir rathen kann!
Du hörest ja, wie sie so lange Hände haben.
Gebrauche, wie du sollst, des Himmels gute Gaben;
Zieh die verhassten Stacheln ein;
Sie könnten leicht dir schädlich seyn.
Zu steigen hoffest du hiedurch? das kann sich fügen;
Zwar nicht an Ehre, doch wie Daphidas gestiegen.

Auf den Zoilus.

(Aus dem Lateinischen.)

Du, Zoil, hast allein ein tapfres Herz im Busen,
Allein Verstand, bewohnst allein den Berg der Musen;
Du,

[*Muß deine Flöte fisteln.*) D. i. davon machst du Spottliederchen. Fisteln ist ein zum Scherz gemachtes Wort von fistula, die Pfeife oder Flöte. R.]

Wie Daphidas gestiegen.) Daphidas ein Sophist, ein Spötter der Religion seines Volks, und grosser Herren, ward auf Befehl des Attalus vom Felsen gestürzt. Valerius Maximus. I. 8.

Du, ich vernein' es nicht, haſt alles ganz allein:
Nur eins, die Zunge, hat der Hund mit dir gemein.

Auf die Zunge des Zoilus.

Drey Übel gibt es ſonſt: Peſt, Feuer und das Meer;
Mehr Übels kömmt bey dir von Einem Dinge her.

Die Hand.

(Nach dem Barläus.)

Im Kriege thu' ich Schaden;
Doch darf ich mich nur baden,
So bin ich ohne Schuld.
Ich bin ernannt zu ſchwören,
Erflehe vor Altären
Der groſsen Götter Huld.
Oft mach' ich Freundſchaftsſchlüſſe;
Oft geb', oft nehm' ich Küſſe,
Hier nahe, dort von fern.

Geſtreckt

Doch darf ich mich nur baden.) Das Händewaſchen war ein Zeichen der Unſchuld. 5 B. Moſ. XXI. 6. Matth. XXVII. 24.

Erflehe vor Altären.) Daher ſingt Virgil:

Multa Jovem manibus ſupplex oraſſe ſupinis;

und Horaz:

Immunis aram ſi tetigit manus.

Oft mach' ich Freundſchaftsſchlüſſe.) nehmlich durch den Handſchlag.

Digitized by Google

Geſtreckt pfleg' ich vor allen
Den Rednern zu gefallen,
Geballt den weiſen Herrn.

Böſe Gerüche.

(Aus dem Holländiſchen.)

Du halteſt die Naſe zu, wo Schlamm und Aeſer ſtinken,
Aus Furcht, ſie möchte ſonſt den Unflath in ſich trinken:
Halt auch die Ohren zu, wo man die Zunge wetzt,
Vom Nächſten übel ſpricht und ſeinen Ruhm verletzt.
Die Naſe zeucht den Stank nur in des Hauptes Höhle,
Was der Verläumder ſpeyt, das ſteigt bis in die Seele.

An den Fidentin.

Daſs du gelehrt biſt, hab' ich überall gehört:
Doch weil du glaubſt, daſs dich die Welt nicht ſattſam ehrt,
So dünkt mich, Fidentin, du biſt noch nicht gelehrt.

Ein Weiſer und ein Narr.

Wie wechſelt die Natur! ein Weiſer kann viel ſagen;
Hingegen kann ein Narr nicht viel von ihm ertragen.

Beſtän-

Geſtreckt pfleg' ich vor allen den Rednern zu gefallen etc.) Zeno verglich die Redekunſt einer flachen, und die Diſputirkunſt einer geballeten Hand.

Beſtändige Liebe.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen:
Die Liebe, die zerging, war Liebe nicht zu nennen.

Mäſsige Fröhlichkeit.

Iſt dir das Glück geneigt, halt Maſs bey guter Zeit:
Auf allzugroſse Luſt folgt groſse Traurigkeit.

Geſchwinder Entſchluſs.

Greif zu, hat dir das Glück was liebes zugewandt:
Die Lieb' erfodert Muth und eine ſchnelle Hand.

Der Eſel redet.

Fürſt Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geſchenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten bloſs hat einen Zank erregt.
Ich laufe nicht, wie ſehr man auf mich ſchlägt;
Dem Ajax gleich mäh' ich an beiden Seiten
Friſch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich:
Hab' ich euch je geſchmeckt, ſo höret mich!

Hat

[*Fürſt Midas trug ein Paar von meinen Ohren.*) Das ſcharfe Gehör dieſes Königes anzudeuten, ſagt ein Ausleger des Ariſtophanes, wird er mit Eſelsohren abgebildet. R.]

[*Dem Ajax gleich.*) Der Eſel vergleicht ſich dem Ajax, wie Homer den Ajax einem Eſel verglichen hat. Iliade, XI. 557. u. f. R.]

Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich.) Dem Priap wurden Eſel geopfert und von den hyperboreiſchen Scythen

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und sich ein Volk in mir gelehrt studieret;
Hat man mich je verehrungswerth geschätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt:
So lasst doch nicht das dümmste von den Thieren,
Den groben Bav, stets meinen Nahmen führen.

Scythen dem Apollo Hekatomben von Eseln geschlachtet. Daher sagt Kallimachus:

Τερπουσι λιπαραι Φοιβον ὀνοφαγιαι.
Exhilarant Phoebum pingues epulae ex asino.

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet.) Vom Esel hat Apulejus geschrieben, und andere.

Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt.) Augustus weihete einen ehernen Esel und Eseltreiber wegen einer guten Vorbedeutung, die er vor der Schlacht bey Actium aus dem Nahmen eines Eseltreibers *Eutychus* und seines Thieres *Nikon* zog. Zu Nauplia war ein steinerner Esel aufgerichtet, weil ein Esel die Weinstöcke benagt und dadurch Gelegenheit gebe, sie zu beschneiden und tragbarer zu machen. R.]

Sitten-

Sittensprüche.

Aus dem Arabischen des Kalifen Ali, vierten Nachfolgers Muhammeds.

Die Schwüre.

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid;
Der Eid des Biedermanns ist seine Redlichkeit.

Der Bruder.

Der ist dein Bruder nicht, wer ohne Hülf' und Rath
Dich lässt; wer hilft, der ist dein Bruder in der That.

Beste Rache.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böses thu,
So überwindst du dich, und deinen Feind dazu.

Rühmliche Tapferkeit.

Willst du dir einen Ruhm durch Tapferkeit erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohem Antlitz decken.

Kindes-

Kindespflicht.

Gib Aeltern, was du kannst, und gern, und bis ans Grab:
Du schenkest nicht, du trägst nur deine Schulden ab.

Arbeitsstunden.

Du willst, es soll dein Haus und Hof gesegnet seyn?
Wohlan! so stelle dich fein früh zur Arbeit ein.

Zweyerley Feinde.

Dein kleinster Feind ist der, der dir von aussen droht;
Der dir im Busen wohnt, verursacht gröfsre Noth.

Gespräch.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann zu trauen:
Die Rede zeigt den Mann, den Löwen seine Klauen.

Wahrer Adel.

Thu, willst du edel seyn, die Laster in die Acht;
Denn Tugend ists allein, was Menschen edel macht.

Sätti-

Sättigung des Geizigen.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesättigt werde:
Von einem wird der Hals, ihm endlich voll, — von Erde.

Stütze der Regierung.

Ein Königreich muss durch Gerechtigkeit bestehn,
Fehlt diese Stütze, wird es bald zu Grunde gehn.

Dankbarkeit.

Wer Hülf' empfangen hat, und dankbar sich erweist.
Der reizt des Gebers Hand, dass sie sich nicht verschleusst.

Decke des Gesichts.

Es decket sich ein Weib das Angesicht mit Flohr;
Es nehm' ein Mann die Scham statt einer Decke vor.

Aelternliebe.

Der Kinder Wohlseyn geht zugleich die Aeltern an;
Was Kindern Leids geschieht, wird Aeltern angethan.

Kunſt und Reichthum.

Es prahl' ein anderer mit aufgehäuften Schätzen;
Die Kunſt des Mannes iſt dem Reichthum vorzuſetzen.

Unnützer Reichthum.

Das Geld des Geizigen; iſt er auch noch ſo reich,
Hilft ihm und andern nichts, iſt einem Steine gleich.

Fürſtliche Höfe.

Wer an den Hof geht, muſs was kalt und heiſs iſt, kennen:
An Fürſtentafeln kann der Mund ſich leicht verbrennen.

Unnöthige Tiſchſorgen.

Du krankſt dich Tag und Nacht um Nothdurft für den Magen?
Sey ſtille! Speiſ' und Trank wird ſelber nach dir fragen.

Waffen der Schwachen.

Anſtatt der Waffen braucht ein Schwacher laute Klagen:
Darf er mit Eiſen nicht, muſs er mit Worten ſchlagen.

Tyran-

Tyrannen.

Huld ist die Krone, die die Landesherren schmückt:
Der ist kein rechter Mensch, vor dem der Mensch erschrickt.

Der Thoren Klugheit.

Ein Thor scheint klug zu seyn, so lang' er schweigen kann;
Durch Rede wird ein Narr entdeckt und aufgethan.

Enge Welt.

Die Welt ist grofs genug, die Breite wie die Länge;
Nur ist sie denen, die sich hassen, allzuenge.

Art läfst nicht von Art.

Ein Krummer in der Sonn' wird nie gerade seyn;
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

Schweres kann leicht werden.

Greif an ein Werk, und wirf den Muth nicht bald zur Erden;
Was schwer ist, kann durch Fleifs und Übung leichter werden.

Wahl der Freunde.

Prüf' einen neuen Freund nach seinen Geistesgaben:
Viel besser weise Feind, als dumme Freunde haben

Furcht und Hoffnung.

Ein Thor, wer vieles hofft, und sich um nichts bemüht;
Ein Thor, wer Furcht hat, und das Böse doch nicht flieht.

Vergebliches Glück.

Es ist umsonst, dass dir das Glück gewogen ist,
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glücklich bist.

Zorn.

Unweiser Zorn verstellt die Seel' und das Gesicht:
Für Bestien gehört der Zorn, für Menschen nicht.

Geduld.

Gewinne mit Geduld du deinen Feinden an:
Wer nicht geduldig ist, der ist kein weiser Mann.

Sorgen.

Gross ist der Sorgen Schwarm, die um den Erdkreis fliegen;
Ein jeder wird davon ins Haus die seine kriegen.

Wohlthaten.

Von deiner Wohlthat schweig, lass andre sie erhöhen;
Dein Wohlthun ist umsonst, wenn jene nichts gestehen.

Reli-

Religion.

Schlag' einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeit Lohn,
Ein gleiches auf die Waar: dieſs heiſst — Religion.

Krankheit der Alten.

Ein Alter braucht nicht erſt am Leibe ſiech zu ſeyn;
Des Alten Krankheit iſt das Alter ſchon allein.

Strafe des Neides.

Des Neides Laſter iſt nicht deiner Strafe werth:
Neid bricht ſich ſelbſt den Hals, fällt in ſein eigen Schwert.

Der beſtändige Feind.

Du kannſt dir jeden Feind verſöhnen und verbinden;
Nur bey dem Neider wirſt du niemahls Gnade finden.

Ehrenämter.

Nicht denk', es könn' ein Amt ohn' alle Sorge gehen:
Wo Ehre wohnet, ſteht der Sorgen Haus daneben.

Herrſchaft über die Zunge.

Wie einer hier den Zaum der Zunge führen kann,
So henket ihm die Welt Lob oder Tadel an.

Nahrung der Freundſchaft.

Nur Eintracht zeiget mir den Freund, nicht Zank und Streit:
Wie Öhl die Lampe nährt, nährt Freundſchaft Einigkeit.

Der Weiſe verdirbt nicht.

Ein Weiſer, ob ihm ſchon wird Hab' und Gut genommen,
Behält doch einen Schatz, um den er nicht kann kommen.

ANDREAS GRYPHIUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Andreas Gryphius aus Groſs Glogau in Schleſien, geboren im Jahr 1616, hat auſser andern Schriften viele Gedichte hinterlaſſen, und auch die Deutſche Bühne mit einigen Komödien und Tragödien bereichert. Er war ein Freund des berühmten Salmaſius und Heinſius, die er auf ſeinen Reiſen hatte kennen lernen. Von dem kaiſerlichen Pfalzgrafen Schönborner, deſſen Söhne er unterrichtet hatte, erhielt er, auſser der Magiſterwürde und dem poetiſchen Lorbeerkranz, auch den Adel: er bediente ſich aber dieſer Titel niemahls. Eben ſo ſchlug er auch verſchiedene akademiſche Lehrſtellen aus, und blieb in ſei-

nem Vaterlande als Syndikus des Fürſtenthums Glogau, wo er im Jahr 1664 mitten in der Verſammlung der Landſtände am Schlagfluſſe ſtarb. Die ſo genannte fruchtbringende Geſellſchaft hat ihm den Ehrennahmen des Unſterblichen gegeben. Man muſs ihn von ſeinem Sohne Chriſtian Gryphius wohl unterſcheiden, welcher ſich gleichfalls durch Gedichte bekannt gemacht hat, aber nicht mehr unter die guten Dichter Schleſiens gerechnet werden kann.

ANDREAS GRYPHIUS.

Die wahre Beſtändigkeit.

Beſtändigkeit wird ſtehn: nicht wilder Löwen Rachen,
Nicht ſüſser Zunge Glimpf, nicht toller Feinde Wuth,
Nicht ſchlauer Feinde Liſt bringt ſie zum Wankelmuth;
Droh' ihr mit Rad und Pfahl, laſs Gluth und Flammen krachen,
Erläng' ihr Lebensziel, heiſs ſie in Angſt vergehn,
Ja wirf den Himmel ein: Beſtändigkeit wird ſtehn.

Über das Bild des Kopernikus.

Du mehr als groſser Mann, du dreymahl weiſer Geiſt,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die jedes Auge ſchleuſst,
Dem allgemeiner Neid die Sinne nicht gebunden,
Die Sinne, die den Lauf der Erd' uns ausgefunden;
Der du der Alten Traum und Dünkel widerlegt,
Und gründlich uns gelehrt was lebt und was ſich regt!

Schau,

Schau, jetzo blüht dein Ruhm, den, als auf einem Wagen,
Der Kreis auf dem wir sind, muſs um die Sonne tragen.
Wenn dieſs, was irdiſch iſt, wird mit der Zeit vergehn,
Soll unbewegt dein Lob mit deiner Sonne ſtehn.

An die Lälia.

Ihr preiſet mir umſonſt des Vaters hohen Stand,
Der Mutter groſses Gut, der Brüder ſchönes Land,
Ihr rühmt mir, Lälia, umſonſt die Schweſter an,
Wenn man Euch ſelbſt nicht rühmen kann.

Auf den Albinus.

Albinus bittet mich ſchier jeden Tag zu Gaſte;
Ich komme nicht: warum? weil ich nicht gerne faſte.

An Floren.

Du ziehſt als Jungfer auf, und meinſt uns zu betriegen:
Dein Kind ſpricht noch kein Wort, und ſtrafe dich dennoch Lügen.

An Aurelien.

Ihr wünſchet Euer Lob von meiner Hand zu leſen?
Ihr ſeyd die Schönheit ſelbſt, Aurelia, — geweſen.

An den Philammon.

Man hält weit mehr von Euch, als mir, und jedermann
Lobt euch: warum? Ihr lobt, was ich nicht loben kann.

Über das Bildniſs der Hippolyta.

So ſchien Hippolyta, der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die holde Freundlichkeit
Ein jeder ſieht mit Luſt dieſs ſchöne Bildniſs an;
Ich nicht: weil ich nur noch dieſs Bildniſs ſehen kann.

An Eugenien.

Den Spiegel ſchenk' ich dir, du Muſter höchſter Zucht,
Worin du ſehen magſt, was ich bisher geſucht.
Nichts ſchöners weiſs ich dir, Eugenia, zu geben,
Als dieſs, worin du ſiehſt dich ſelber blühn und leben.
Auch du kannſt, wenn du gibſt, was ich bisher begehrt,
Mir etwas geben, was mich doppelt mir gewährt.

An den Pätus.

Ich ſoll dir, wer du biſt, anzeigen aus der Hand?
Daſs du ein Schelm biſt, iſt dir an die Stirn gebrannt.

Von

Von dem Lykander.

Lykander riſs die Todten aus der Gruft,
Beraubte Sarg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:
Damit ihm nicht ein Gleiches wiederfahre,
Beſtellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

An einen Nahmenloſen.

Du glaubſt, ich habe dich durch meinen Reim verlacht?
Nein, glaube, ſo viel hab' ich dich nie werth geacht.

An den Furius.

Dein Vater ward drey Mahl um Diebſtahl angeklagt;
Die Mutter hat nicht Knecht, nicht Herrn ſich je verſagt,
Bis ſie des Henkers Hand mit Ruthen ausgeſtrichen,
Und ſie vor Froſt im Schnee am Scheideweg' erblichen.
Dich ſelbſt hab' ich ſehr oft umher ſehn betteln gehn,
Und um ein Stückchen Brot vor unſrer Thüre ſtehn,
Bis dich das freche Weib Abigail genommen,
Die mit geringer Müh zu groſſem Gut gekommen.
Als die der ſchnelle Tod (man weiſs nicht wie) verletzt,
Hat man dich um ihr Geld, das ſie dir lieſs, geſchätzt.

Mit

Mit dieſem haſt du drauf Bonoſus Frau beſtochen,
Daſs ſie im Felde Treu und Eid mit dir gebrochen.
In kurzem ſtarb ihr Mann, ſie ward dein eigen Weib:
Da nahm dein Anſehn zu. Jetzt wickelſt du den Leib
In goldne Tücher ein; itzt biſt du hoch geſtiegen,
Und denkſt vor deiner Pracht müſſ' alle Welt ſich ſchmiegen;
Du drückſt, du ſchmähſt, verfolgſt, und klagſt unredlich an
Die, welche dir viel Guts und Leides nie gethan;
Du meinſt dich bis zum Stuhl der Fürſten zu erheben:
Wer ſo ſteigt, muſs zuletzt der Leiter ſich begeben.

An den Magnus.

Du ſorgeſt für das Geld des Fürſten: dieſes Sorgen
Entbindet dich der Sorg' und Noth, für dich zu borgen.

An den Serenus.

Ihr klagt mir Eure Lieb' umſonſt: in dieſer Pein
Kann eine Freundinn, nicht ein Freund, behülflich ſeyn.

An zwey unverſchämte Poeten.

Ihr ſetzt ſehr künſtlich auf, was ihr für Laſter treibt:
Ein Narr, wer ſeine Schuld mit Gold auf Marmel ſchreibt.

Auf den Balbinus.

Wie seltsam ists! Balbinus ist ein Dieb,
Und seine Frau hat fremde Männer lieb;
Er nimmt von allen, was er nehmen kann,
Und sie beut allen sich freywillig an:
Was dünkt euch, soll man aus dem Handel schliessen?
Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büssen.

Auf den Marx.

Der karge Marx, dem neun mahl zehen Jahre
Und Darr' und Lungensucht schon längst die Bahre
Verkündigt, scheut den Tod; nicht, weil er wünscht zu leben,
Nein, weil er für ein Grab soll vierzig Kreuzer geben.

Auf die Rubella.

Rubella streicht den ganzen Tag umher
Wo nur ein Markt; sie läuft die Lang' und Quer',
Und kauft nichts ein. Was will denn dieses Laufen?
Mich dünkt, Rubella will sich selbst verkaufen.

An den Aulus.

Du bist aus sehr grossem Stamm und sehr altem Blut geboren?
Recht! es ist kein Blut so alt und so mächtig, als der Thoren.

An

An Paulinen.

Ich kenn' Euch wohl, Paulin', ich will Euch nur nicht kennen:
Warum? ich bin ein Christ, Ihr lasst Euch Göttinn nennen.

Auf den Bav.

Bav prahlt, dass alle Welt auf seine Schriften sehe:
Bav hält für alle Welt zwey Städtlein in der Nähe.

Auf eine unglückliche Heurath.

Der Hurenjäger nimmt den keuschen Sinn zur Eh?
Der Schlingel Koridon die edle Dorothee?
Die Grobheit den Verstand? O ungepaartes Paar!
Dieß Brautbett, Dorothee, ist deine Todtenbahr.

Von einem Richter.

Zwölf Thaler schickt' ich jüngst dem Richter, meinen Sachen
Dadurch geschwinde Bahn und schnellen Gang zu machen:
Er sandte sie zurück. Verachtet er denn Geld?
Das nicht; ich hatt' ihm nur zwölf Thaler zugestellt.

An den Trullus.

Du zürnst, dass du jüngsthin hast müssen Raben essen?
Zu glücklich, dass du sie, und sie nicht dich gefressen!

An den Paulus.

Du ſpieleſt? nein, das glaub' ich nicht, mein Paul:
Wann du gewinnſt, höhnt uns dein loſes Maul;
Doch, wendet ſich das Blatt und wir gewinnen,
Dann tobeſt du, als wäreſt du von Sinnen;
Du ſtampfſt, du ſchreiſt, du fluchſt, du ſchnarchſt den Himmel an,
Und raſeſt, als kein Hund in ſeiner Tollheit kann.
Du weiſst, daſs ich dieſs weiſs, und nöthigſt mich ſo viel
Zum Spielen! Nein, mein Freund, dein Spielen iſt kein Spiel.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild: du freueſt dich, und haſt
Nicht Ruh, bis es gemahlt iſt und in Gold gefaſst.
Meinſt du, der Kauf ſey klar, und ſie ergebe ſich?
Ach, armer Lucius! ſie will dein Bild, nicht dich.

Närriſche Ehrſucht.

Jüngſt ſollten Zink und Knees durchs Schwert des Henkers ſterben:
Knees trat voran, und fiel vor jenem hin;
Zink ſah ſein Blut zuerſt die Erde färben,
Und zog den Vortritt ſich ſo ſehr zu Sinn,
Daſs er vor Grimm und Neid verging,
Eh er den ſchnellen Streich auf ſeinen Hals empfing.

Troſt

Troſt bey Verläumdungen.

Was acht' ich, ob ein Feind aus Haſs viel von mir dichtet?
Was acht' ich, ob aus Neid ein falſcher Freund mich richtet?
Nichts; Feinden glaubt man nicht, was ſie von Feinden ſprechen,
Und Neiderherzen wird der Neid in Stücken brechen.

Auf den Dorilas.

Der arme Dorilas ward in den Stock gebracht,
Weil er bey Flavien im Lindenthal geſchlafen.
Ach! ſchrie er, es iſt falſch! Ich ſchwöre bey den Schafen,
Ja ſelbſt bey Flavien, ich habe nur gewacht.
Gewacht? rief Flavia: wann wär' es denn geſchehen?
Recht munter hab' ich ja dich Schlafer nie geſehen.

An den Mävius.

Drey böſe Bürger findt man nur in deiner Stadt?
Zu viel für einen Ort, der nicht drey gute hat!

Auf eine Stadtſchönheit.

Es warten viel' ihr auf; doch keinem unter allen
Gefallt ſie: denn ſie hat zu vielen ſchon gefallen.

Auf den Sellius.

Du lebst nicht, wie du lehrst; und wer es übel nimmt,
Dass Lehr' und Leben nicht bey dir zusammen stimmt,
Thut unrecht: denn du zeigst mit beiden,
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu meiden.

An den Tullius.

Die Gnade, die du mir erzeiget hast, verpflichtet
Mich nicht: aus Gnade ward Knees mit dem Beil gerichtet.

Auf den Varen.

Varen, lass endlich ab, lass ab von deinen Lügen!
Du leugst ohn' alle Frucht, kannst niemand mehr betriegen.

Auf den Levin.

Dein Scherzen schickt sich nicht, Levin! du bist ein Schwein,
Du bist ein grober Bock, und willst ein Affe seyn.

Über Rubellens Gemählde.

Dieſs ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht wie es sollte,
(Die Farben sind zu gut,) doch wie sie gerne wollte.

An

An Lauren.

Treu bis ins Grab zu seyn schwurst du mir am Altar;
Itzt, Laura, bringst du mich in Unglück und Gefahr:
Soll dieses Treue heissen? oder fiel dir ein,
War' ich nicht elend, könntest du so treu nicht seyn?

Auf Dianen.

Diane blösst die Brust und deckt das Angesicht:
Schämt sie sich vor sich selbst? — Dieſs Schämen schamt sich nicht.

Auf den Bavius.

Melvin erzählt dir nichts, als ungeschickte Sachen?
Er weiſs wohl, was sich schickt, kann dich nicht lustig machen.

An den Furius.

Hoffe nicht der Himmel Freude! fürchte nicht der Teufel Schaaren!
Dorthin kommen Menschenseelen, du wirst zu den Säuen fahren.

An den Albinus.

Dein Buch, dein kleines Buch, das du mir jüngst gewiesen,
Hat Kres und Lucius und Celidor gepriesen,

Und Stax und Florian; ich soll die Reih beschliessen;
Das muss sehr schlecht seyn, was so viele zieren müssen.

An den Bavius.

Du sagst, dieſs Leben sey ein Traum; ich glaub' es schier:
Mir träumet, wann ich schlaf', und wachend traumet dir.

Über des Troilus Trauerspiel Krösus.

Dein Krösus rührt uns nicht; er würde kaum bewegen,
Wenn man im Ernst dich selbst solle' auf den Holzstoss legen.

Das unaufgelöste Räthsel.

An einen Freund.

Drusilla gab uns jüngst ein Räthsel auf,
Und setzte sich zum Preise drauf:
Ich schwieg; mir war der Sinn des Räthsels wohl bewusst,
Zum Preise trug ich nur nicht Lust.

Auf die Flavia.

Man nennt dich unkeusch? nein, das bist du nicht, ich wette:
Dein eigner Bruder selbst bewachet dich — im Bette.

An

An die Valeria.

Tros hat dich, nicht aus Lieb', aus Neid, zur Frau genommen:
Du solltest keinen Mann, der deines werth, bekommen.

An eben dieselbe.

O Schönheit! o Verstand! sag' an, um welche Schuld
Dein Tros so sehr dich kränkt? Dir mangelte Geduld.
Damit dir Frömmsten auch nicht eine Tugend fehlte,
Wars nöthig, dass dich Tros zur Ehegattinn wählte.

Über Alastors steinernes Bild, das unter der Hand des Bildhauers zerbrach.

Ein Künstler ward gewählt, der mit geschickter Hand
Aus Stein Alastors Bild sollt' haun: der Stein empfand
Alastors Gleichheit kaum, als er für solche Schmach
Es hielt, dass er in Stücke brach.

Grabschrift der Mariana Gryphia, seines Bruders Paulus Töchterlein.

Geboren auf der Flucht, verfolgt vom Mörderschwert,
Erstickt im Rauche schier, als Gluth die Stadt verheert,

Hab' ich zwar diese Welt gesehn, doch bald gesegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angst der Welt begegnet.
Wenn ihr die Tage zählt, so bin ich jung verschwunden,
Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für Angst empfunden.

Grabschrift, sich selbst in tödtlicher Leibesschwachheit aufgesetzt.

Ich bin nicht weniger, nicht mehr, als du, gewesen,
Bald wirst du seyn, was ich itzt bin. Mein Thun, mein Lesen,
Mein Wissen, meine Zeit verschwand,
Gleich einem Rauch; der leichte Sand
Deckt einen Leib, den jüngst des Fiebers Gluth versehret,
Itzt Faul' und Stank und Wurm zerstöret.
Beweine, wer du bist, nicht mich, nur deine Noth:
Du gehst, indem du gehst und stehst, in deinen Tod.

An Iris.

In schwerer Krankheit.

Wann, Iris, hab' ich wohl verdient, daß du so fest
Und standhaft bey mir bleibst, nun alles mich verläßt?

Wann

Wann werd' ich, und womit, die Wohlthat dir vergelten?
Mein Untergang ist nah. Mich schmerzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; dieſs schmerzet mich viel mehr,
Daſs man mich undankbar im Grabe noch wird schelten.

Über eine Leiche die in Stein verwandelt war, zu Rom in dem Pallaſte des Kardinals Ludoviſius.

Laſs andre Stein und Erz zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du schauſt, ſind in ſich ſelbſt begraben.

Auf den Fabull.

An einen Freund.

Du fragſt, warum Fabull ſo lang' in Rom verbleibe?
Er ſucht nicht alte Schrift, noch Bild, noch Buch, wie du;
Er kümmert ſich nicht viel, was man am Hofe thu';
Er fragt nicht, ob der Pabſt Bann oder Ablaſs ſchreibe;
Er ſucht kein Vatikan zu ſeinem Zeitvertreibe;
Er ſpricht Geſandten nicht, nicht Kardinälen zu;
Er gönnt Gelehrten gern die hoch gewünſchte Ruh;
Den Ketzermeiſtern bleibt er überall vom Leibe;

Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht zu viel;
Er lacht, wenn ich die Gruft der Märtrer suchen will;
Auch hat er sich, dieſs ist sein Glück! hier nicht verliebet;
Kein Schauplatz steht ihm an, kein Singen geht ihm ein;
Er schläft, wenn man dem Volk ein künstlich Feurwerk gibet:
Was hält ihn denn zu Rom noch auf? — Albanerwein.

Auf den Welf.

Daſs Welf in goldnem Stück erscheint, das nennt ihr Pracht?
Ich, Armuth: er hat nur dieſs Kleid in seiner Macht.

Auf den Bav.

Hör' auf, weil Rufus noch am Leben,
Sein Buch für deines auszugeben:
Genug, daſs man für dein muſs achten,
Was er und deine Frau doch machten.

Auf den Tros.

Als Kajus jüngst verschied, hat Tros sein Haus bestohlen;
Allein hier war nichts mehr als Seuch' und Pest zu hohlen.

Er,

Er, der nicht gern mit leerer Hand dieſs Haus
Verlaſſen wollte, nahm die Peſt mit, und zog aus.

Auf den Atratus.

Dein überprächtig Grab, das ſchwer erſchundnes Geld
Und armer Leute Schweiſs und Thränen aufgeſtellt,
Bricht itzt der Krieg entzwey, und die verfaulten Glieder
Schleppt hie und da ein Hund die Straſsen auf und nieder.
Der nimmt die Ziegel weg, der jeden guten Stein;
Der ſetzt die Marmelſtück' in ſeine Fenſter ein,
Und ſpricht: Wer jedem nahm, von dem muſs jeder nehmen.
Dein Blutsfreund ſteht und ſiehts, und muſs ſich deiner ſchämen.
Ihn jammert, daſs er dich muſs todt berauben ſehn;
Mich jammert, daſs es dir im Leben nicht geſchehn.

Auf die Alcippe.

Alcipp' iſt hin. Auf! wickelt die Gebein'
In Wermuth, Aloe und Myrrhen ein!
Sie konnte lebend ſchon ein ganzes Land beflecken:
Der Stank der Todten droht den Erdkreis anzuſtecken.

Über den wunderbaren Fall, welcher sich zu Leiden in Holland den 6 Januar 1644 zugetragen.

Marin fällt in den Rhein bey dunkler Nacht;
Sein Leichnam wird hierauf ins Grab gebracht;
Der greise Fabian hilft seinen Tod beklagen,
Und folgt der Leiche nach. Als die nun heim getragen,
Trinkt er, nach Landes Brauch, in des Verscharrten Haus
Bis sich das Licht verliert; dann geht er trunken aus,
Und fällt in jenen Strom, der seinen Freund ertränket.
Es hat der Tod euch beiden eingeschenket:
Marin trank dir, du guter Fabian,
Den Schlaftrunk zu, du hast Bescheid gethan.

An die Fuska.

Dein Adel fällt, wofern nicht Kaufleut' edel sind:
Wie oft hast du verkauft, jung dich, und alt dein Kind!

An die Kaja.

Glaubt mir, Kaja, glaubet mich schrecken wenig Eure Jahre,
Sondern Eures jüngsten Bruders Kopf voll grauer Haare.

An

An eben dieſelbe.

Man lacht nicht, weil Ihr alt; glaubt mir, man lacht allein,
Weil Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt wollt ſeyn.

An eben dieſelbe.

Ich ſage, daſs Ihr alt; Ihr ſagt, daſs ich Euch ſchmähe:
Glaubt Ihr, daſs ich, wie Ihr, Euch durch die Brille ſehe?

An eben dieſelbe.

Fahrt wohl! ich weiſs mit Scherzen aufzuhören:
Hier gilt kein Scherz; das Alter muſs man ehren.

Auf die Melania.

An einen Freund.

Du fragſt, weswegen ich Melanien verachte,
Die auf des Vaters Gruft der Mutter Sarg verlachte?
Den ſchätz' ich ſonder Witz, der liebenswerth die ſchätzt,
Die man nicht anders, als durch ſeinen Tod ergetzt.

Auf den Fuſkus.

Du ſchweigſt; doch Kajus muſs, auf dein Gebot, mich ſchänden:
Heiſst dieſs nicht Meuchelmord durch fremde Fauſt vollenden?

Auf

Auf den Francion.

Man hat vordem dich Huren ſehn verkaufen,
Itzt fängſt du an als Arzt umherzulaufen?
Du hatteſt ſchlau den Handel unternommen,
Um künftig was zu heilen zu bekommen.

An den Troilus.

Iſts möglich, Livien ſo hündiſch noch zu ſchmähn?
Kannſt du ihr Elend ſelbſt nicht ohne Miſsgunſt ſehn?

An Aurelien.

Zeit iſt es, hohe Zeit die Brüſte zu verdecken,
Aurelia, nun Reif ſich an die Schläfe legt.
O zeig' uns nicht, was Froſt und keine Luſt erregt!
Verbirg, verbirg, wovor du ſelbſt dich muſst erſchrecken!
Die Roſen ſind dahin, wer achtet dürrer Hecken?
Ob Laur', ob Flore nackt einherzugehen pflegt,
Stehts dennoch der nicht an, die nichts als Knochen trägt.
Wen reizt ein ſchrumpfend Fell voll ſchwärzlich gelber Flecken?
Pack' ein, der Markt iſt aus; ſchlieſs Kram und Laden zu;
Denk' an kein Lieben mehr, denk' an die lange Ruh,
Doch nein, ich irre mich: entblöſse Hals und Brüſte,
Entdecke, (daſs du noch was nützeſt auf der Welt,)

Wie

Wie Seuch' und lange Zeit und Schmincke dich entſtellt,
Und dämpfe durch dieſs Bild der tollen Jugend Lüſte.

Auf des Valgius nichtswürdiges Thun.

Du thuſt der Deutſchen Noth, du thuſt den Krieg beſchreiben,
Du thuſt die lange Zeit mit Leſen oft vertreiben;
Und was du dichten thuſt, thuſt du den Freunden weiſen;
Die thun was du gethan mit langen Reimen preiſen,
In welchen ſteht, du thätſt berühmte Bücher machen;
Wenn wir die leſen thun, thun wir unmäſsig lachen;
Warum? weil all dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thuſt, für ungethan zu achten.

Grabſchrift des Lälius, welcher ſich ſelbſt erſchoſſen.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht ſprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das ſtrenge Recht vollzog. Es ſcheinen dir
Der Leichen ſechs zu ſeyn: doch liegt nur Eine hier.

An

An den Philet.

Extinctus amabitur idem.

Als Fauſt noch lebte, ward er oft von dir betrübt,
Nun er im Grabe ruht, wird er von dir geliebt.
Was liebſt du nun an ihm, Philet?
Nicht wahr? daſs er dir nun nicht mehr im Lichte ſteht.

Auf den Fuſkus.

Du ſchriebſt mich ab, mein Werk für deines auszugeben:
Der Drucker ſoll dich itzt der Arbeit überheben.

ADAM OLEARIUS.

ADAM OLEARIUS, geboren zu Aſchersleben im Jahr 1599, war Rath des Herzogs von Holſtein-Gottorp, und ging zweymahl mit der Geſandſchaft nach Rußland und Perſien. Wir beſitzen von ihm eine Moskowitiſche und Perſiſche Reiſebeſchreibung; imgleichen des Perſiſchen Dichters Saadi Roſenthal und des Arabers Lokmanns Fabeln. In einer Handſchrift hinterließ er eine Perſiſche Geſchichte und ein Wörterbuch. In der fruchtbringenden Geſellſchaft führte er den Nahmen des Vielbemüheten. Die Sittenſprüche, die er aus dem Perſiſchen und Arabiſchen in Deutſche Reime gebracht hat, machen ſein poetiſches Verdienſt aus. Er ſtarb im Jahr 1671.

ADAM OLEARIUS.

Aus dem Perſiſchen des Schich Saadi.

1257.

Von ſeinem Buche.

Dieſs Buch wird daurhaft ſeyn und an den Jahren kleben,
Wann ſchon mein Staub ſich längſt an ſeinen Ort begeben.
Ich ſehe, daſs mein Leib nicht bleibt, er muſs dahin:
Drum will ich, daſs man weiſs, daſs ich geweſen bin.

Überſchrift eines Luſthauſes des Perſiſchen Königes Seridum.

Da die Welt nicht immer ſtehet,
Da ihr Schimmer bald vergehet,
Brüder, o! ſo ſeyd bedacht,
Daſs ihr euer Herz nur ſtellt
Auf den Gott, der dieſe Welt
Bloſs zur Herberg' uns gemacht.

Laſst den Rücken, laſst das Leben
Nicht an ihren Gütern kleben:
Sie hat manchen angeſchnürt,
Ihn geſtreichelt, ihn ergetzt,
Ihn gemäſtet, und zuletzt
Zu der Schlachtbank hingeführt.

Will die fromm' und reine Seele
Willig fort aus ihrer Höhle,
Gilt es ihr fürwahr gleich viel,
Ob der Leib im Koth verdirbt,
Oder auf dem Throne ſtirbt;
Sie erreichet doch ihr Ziel.

Die ſchlafende Geliebte.

Der nächſte Tag war mir ein rechter Freudentag,
Weil eine ſchöne Frau mir in den Armen lag.
Zuletzt ſah ich ihr Haupt gleich den Zypreſſen winken,
Und allgemach herab auf ihre Schulter ſinken:
Ihr Augen, klärt euch auf, und reibt den Schlaf aus euch!
An Zier biſt du der Bluhm', im Singen biſt du gleich
Der ſüſsen Nachtigall: was ſchläfſt du, mein Verderben?
Beut dieſe Lippen mir, um die ich faſt muſs ſterben! - -

So

So ſprach ich. Sie erwacht', und ſah mich an, und rief:
Du ſchalteſt mich Verderb, und wollteſt nicht, daſs ich ſchlief?

Kleine Leute.

Denk nicht, ein jeder Buſch, der klein,
Sey darum leer; es kann ein Tieger drinnen ſeyn.

Soldatenamt.

Wer ſich in den Krieg begiebt, ſpielet um ſein eigen Blut,
Welches, wer dem Streit entläuft, an dem ganzen Heere thut.

Wahl der Beſchützer.

Es wird ſich niemand in der Eule Schutz begeben,
Sollt' auch kein Adler in der weiten Welt mehr leben.

Erziehung.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,
Iſt doch die Wolfesart nicht auszureuten.

Nicht alles nach Gewicht.

Es iſt ein ſchlank Arabiſch Pferd
Mehr als ein Stall voll Eſel werth.

Auch der Furchtſame iſt gefährlich.

Wer vor dir Furcht hat, weil er ſchwächer iſt,
Dem traue nicht, ſo ſtark du biſt:
Die Schlange, die den Hirten in die Ferſe ſticht,
Sticht, weil ſie fürchtet, daſs er ihr den Kopf zerbricht.

Hüter der Paläſte.

Vor groſser Herren Thür ſcheu dich umher zu gaffen,
Haſt du nicht etwan dort was ſonderlichs zu ſchaffen:
Der Pförtner und der Hund, die fallen einen Mann,
Der fremd iſt, oben der, und dieſer unten, an.

An einen Wagehals.

Kannſt du nicht leiden, daſs ein Skorpion dich ſticht,
So ſteck' auch wo er ſitzt, ins Loch, den Finger nicht.

Alles von Gott.

Des ſchnellen Pfeiles Flucht rührt freylich her vom Bogen,
Doch ſieht ein Kluger den an, der ihn aufgezogen.

Hofregel.

Glück, Alter, Stand verändern Sinn und Sitten,
Man leidet nicht, was man zuvor gelitten:
Schmäh deinen Fürſten nicht, wenn er jung Unrecht hat,
Er denkt einmahl daran, dann reuet dich die That.

Geheimniſſe.

Man ſoll nicht geheime Sachen
Unter dreyen kundig machen;
Sollen ſie verſchwiegen ſeyn,
Wiſſe man ſie ganz allein.

Stadtklätſcher.

Wer viel von Leuten redt, die Zeitung bringt ins Haus,
Der trägt gewiſs von dir auch wieder Zeitung aus.

Böſer Nahme.

Iſt ein gewiſſer Fall in einem Volk geſchehn,
Wird weder Klein noch Groſs geſchont mit Spott und Schmähn:
Wenn Ein Ochs nur das Gras des Nachbarn abgefreſſen,
Wird gleiche Schuld der ganzen Heerde beygemeſſen.

Böser Gesell.

Wenn in ehrbare Zunft ein Ungeschliffner kömmt,
So wird ihr ganzes Thun in seinem Lauf gehemmt.
Wenn auch ein ganzer Teich voll Rosenwasser wär',
Und fiel ein Hund hinein, wär's doch so werth nicht mehr.

Übereile dich nicht.

Ein muthig Pferd thut oft den schwersten Fall;
Ein Esel, der doch hinkt, erreicht gesund den Stall.

Mäßigkeit.

Willst du das Licht der Weisheit sehen,
Iss kaum die Nothdurft, und nicht mehr;
Willst du mit vollem Bauche gehen,
Der Kopf bleibt dir von Weisheit leer.

Der Aussenschein.

Was hilft es dir, ein geistlich Kleid zu tragen,
Wenn du dich nicht der Laster willst entschlagen?
Unnöthig, dass du willst in wollner Hülle gehn:
Dein Herz sey fromm, dein Kopf mag wie ein Tartar sehn.

Kern und Schale.

Der Pistazien soll gleichen,
Muss der magern Zwiebel weichen,

Die

Der Pistazien soll gleichen. Pistazien, eine fette wohlschmeckende Frucht, die zum Konfekt auf grosser Herren

Die hat wenig Kern, viel Haute:
So ſind auch viel Andachtsleute.

Das Schickſal.

Wenn Unglück über dich die ſchwarze Wolk' ergeuſst,
So traure darum nicht; du weiſst,
Daſs durch die Finſterniſs der Strom des Lebens fleuſst.

Leben oder Reichthum.

Liebſt du Reichthum, magſt du dich aufs Meer begeben;
Aber bleib am Strande, liebſt du mehr dein Leben.

Herren Tafeln geſetzt wird. Sie hat ein gar dünnes Häutlein, da hingegen der rechte Kern der Zwiebeln von den vielen ihn umgebenden Schalen gröſſer ſcheinet als er iſt.

Daſs durch die Finſterniſs der Strom des Lebens fleuſst.) Es wird hiermit auf die Geſchichte gezielt, welche die Perſer von dem groſsen Alexander zu erzählen pflegen: daſs er nehmlich nach ſeinen langen Reiſen und Kriegen in eine ſehr finſtere lange Höhle, welche ſie Sullemath nennen, gekommen wäre; daſelbſt hätte er unter andern ſeltſamen Dingen ein lebendig machendes Waſſer angetroffen, in welches er einen aufgedörrten Fiſch geworfen, der alsbald lebendig geworden wäre; wer davon trinke, ſagen ſie, bleibe unſterblich.

Ein jeder nach seinem Geschmack.

Hat Bahram einen Eselsbraten,
So ist dem Bahram wohl gerathen:
Geringer als ein Heuschreckbein
Wird er in deinen Augen seyn.

Verwundungen.

Schlägest du mit Schwert und Munde,
Heilt zwar öfters solche Wunde;
Doch behält man Narb' und Schmerzen
In der Haut und in dem Herzen.

Werke und Worte.

Lass dir der Weisen Wort zu Herzen dennoch gehen,
Sollt' ihren Worten gleich die That nicht ähnlich sehen:
Denn hier trifft gar nicht ein, was jener Kluge spricht:
Den, welcher liegt und schläft, erweckt ein Schläfer nicht.

Billige Verachtung.

Keinem Löwen wird belieben,
Was dem Hund' ist übrig blieben;

Solche

Hat Bahram einen Eselsbraten.) Bahram ist ein König in Persien gewesen, welchen sie Bahram-Kuhr genennet, von Kuhr, welches einen wilden Esel bedeutet. Dergleichen zu jagen, und seine Tafel damit besetzen zu lassen, ist seine gröfseste Lust gewesen.

Digitized by Google

Solche Mahlzeit wird er meiden,
Sollt' er drüber Hunger leiden.

Die Todesstunde.

Ist dir dein Feind einst auf dem Rücken
Und dein Verhängniss trifft mit ein,
So wird die Flucht dir schwerlich glücken,
Der Fuss wird dir gefesselt seyn;
Vergeblich trügest du in der gelähmten Hand
Den Bogen der Kianier gespannt.

Die letzte Kunst.

Ist deine Hand von allen Künsten leer,
So bleibt dir Eine noch: greif zum Gewehr.

Wahrer Adel.

Bist du vielleicht aus keinem edeln Stamm geboren:
Sey gutes Muths! es ist dabey nicht viel verloren:
Lass Tugend dich erziehn und deine Mutter seyn,
So bist du edel gnug; lass andern Prunk und Schein.

Präde-

Den Bogen der Kianier.) Die Kianier, eine Nation, die die besten Bogen gehabt und sehr wohl damit umzugehen gewusst hat. Virgil sagt: *Partho torquere cydonia cornu Spicula.* Vielleicht soll dieses eben so viel bedeuten.

Digitized by Google

Prädestination.

Wahr ists, unser keiner nimmt
Eh' sein End', als es bestimmt:
Dennoch soll zum Maul des Drachen
Keiner sich zu nahe machen.

Gute Worte.

Die Kraft der guten Wort' ist überall zu spüren:
Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

Feindesart.

Dem traue nicht, den du zum Feinde dir gemacht;
Schläft schon dein Hass, der seine wacht.

Stärke der Vereinigten.

Ist gleich der Elephant der Thiere Schrecken,
Doch kann ein Mückenschwarm ihn necken.
Der Löw' ist stark; doch ist ein Ameisheer, vereint,
Für dieses starke Thier ein noch weit stärkrer Feind.

Das giftigste Ungeziefer.

Ich weiss, so bald ich mich zu einer Schlange setze,
Dass ich nicht sicher bin, dass sie mich nicht verletze:

Vergif-

Vergifteter als sie, ist eines Feindes Zahn,
Wenn er als Freund sich darf zu meiner Schwelle nahn.

Schaden der Vertraulichkeit.

Wirst du mit deinem Knecht viel Kurzweil treiben,
Wird er dein Herr, du wirst sein Diener bleiben.

Gefährliche Schönheit.

Helden tödten ihre Feinde,
Schöne Leute ihre Freunde.

Verliebter achtet keine Nachrede.

Hat man das Herz dem andern zugewandt,
Gibt man auch leicht den Bart ihm in die Hand.

Der Glückliche ist hartherzig.

Dem, der kein Unglück kennt, mußt du dein Leid nicht klagen;
Er wird sein Mitleid dir versagen.
Die Wunde zeigst du ihm, machst deinen Schmerz bekannt;
Und er nimmt scharfes Salz zur Hand.

Liebesschläge.

Ein Schlag, von lieber Hand auf seinen Mund bekommen,
Ist besser, als ein Brot aus fremder Hand genommen.

Gutes

Gutes bey Böſem.

Stets wollen Licht und Schatten, Lieb' und Pein,
Und Freud' und Traurigkeit beyſammen ſeyn.

Von der Geliebten gefällt alles.

Die Zwiebeln ſtinken zwar; doch den Verliebten deucht,
So bald er ſie aus ſeiner Schönen Munde reucht,
Als übertreff' ihr Duft an Lieblichkeit
Die Roſen, die die Hand der Häſslichen ihm beut.

Eile mit Weile.

Wenn du dir haſt vorgenommen,
Bald zur Herberg' anzukommen:
Lauf nicht, geh gemächlich fort;
Du kömmſt früher an den Ort.
Ein Arabiſch Pferd wird können
Mehr als eine Meile rennen;
Und ein Maulthier geht nur ſacht,
Doch es geht auch Tag und Nacht.

Der Knabe verräth den künftigen Mann.

Iſt ein rauher Edelſtein
Innerlich bewehrt und feſt,
Daſs er ſich poliren laſst,
Wird er leichtlich glatt und fein.

Wenn

Wenn das Eisen nicht viel taugt,
Wird es nimmer hell und klar,
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein und Feile dran verbraucht.
Treibt man Christus Efelein
Auch nach Mekka, wird es nicht
Dadurch besser abgericht,
Sondern stets ein Esel seyn.

Gleiche Erziehung, ungleiche Sitten.

Man muss das Gold zwar aus der Erde graben,
Doch pflegt nicht jedes Erdreich Gold zu haben.
Der Sonne Gluth erwärmt die ganze Welt,
Wovon doch hier nur Salz, dort Weizen fällt.

Wahl bey Besetzung der Aemter.

Ein kluger Staatsverweser schaut,
Wem er ein wichtig Amt vertraut:
Den, der die Matten wirkt, ob er schon weben kann,
Nimmt man deswegen nicht zum Seidenweber an.

Feindes Rath ist gefährlich.

Zeigt dir dein Feind zur Rechten einen Weg,
Und saget: Pfeilgerad' ist dieser Steg!
So sollst du doch zur Linken weichen:
Du wirst weit ehr dein Ziel erreichen.

Gierig-

Gierigkeit der Augen.

Dem engen Magen kann ein Brot den Hunger stillen;
Ein enges Auge kann die ganze Welt nicht füllen.

Troſt im Unglück.

Gut iſt es, daſs mein Glück zu Fuſse langſam geht,
Ich weiſs, daſs, wenn es kömmt, es deſto länger ſteht.

Strafredner.

Der ſtolzen Biene magſt du ſagen,
Hat ſie nicht Honig einzutragen,
So laſs ſie auch das Stechen bleiben;
Eins muſs ſie bey dem andern treiben.

Prahler.

Die Trommel macht ein groſs Getön,
Inwendig kann man gar nichts ſehn.

Das vergnügte Herz.

Kömmt Unglücksfluth, ich laſs ſie toben;
Mein Gut hat Aentenart, ſchwimmt immer oben.

Die

Die Richter.

Hat ein Richter nur von dir
Fünf Angurken in den Händen,
Sucht er dir gewiſs dafür
Zehn Melonen zuzuwenden.

Befriedigung der Begierden.

Willſt du gern anderer Begierd' erfüllen,
So thun ſie wieder gern nach deinem Willen:
Raumſt du der eigenen Begierde vieles ein,
So wirſt du nie ihr Herr mehr ſeyn.

Propheten.

Hör' auf die Nachtigall, die Bothinn froher Zeit,
Hör' auf die Eule nicht, die Poſt der Traurigkeit.

Sittenſprüche.

Aus dem Arabiſchen.

Glauben und Erfahren.

Wer viel erfährt, vermehrt ſich ſeine Wiſſenſchaft;
Wer vieles glaubt, hat vielen Irrthum aufgerafft.

Beſuchgeben.

Komm nicht zu oft zu mir gegangen,
So hab' ich oft nach dir Verlangen.

Freundſchaftsdienſte.

Soll dein Freund dir Honig ſeyn,
Schluck' ihn nicht mit eins hinein.

Mäſsigung.

Mit einem Zaune muſs die Wieſ' umſchloſſen ſtehn,
In der dein Vieh ſoll graſen gehn:
Gehn deine Lüſt' auch aus, ſo ſey die Weid' umſchranket,
Ja jeder Luſt ein Zaum an ihren Mund gehenket.

Glück

Glück der Unverschämten.

Wer sich schämt, wird nichts bekommen;
Grobe haben's weggenommen.

Das Scherzen.

Scherze nicht mit grossen Herrn,
Die Art Leute zürnet gern;
Auch nicht mit so gar Geringen,
Denn es wird dir Schande bringen.

Kunst sich beliebt zu machen.

Willst du geliebt seyn von den Leuten,
So höre, lerne, schweig, und lass das Streiten.

Eile mit Weile.

Reue kömmt bald nach dem Eilen,
Im Verzug' ist Glück zuweilen.

Nichts ohne Mühe.

Hast du nicht Lust die Trepp' hinauf zu steigen,
So wirst du dich nicht auf dem Dache zeigen.

Hoffnungen.

Das Hoffen dreyer ist verloren:
Des edeln Herrn von einem Schlechten,
Des Frommen von dem Ungerechten,
Des weisen Mannes von dem Thoren.

Narren-

Narrenprobe.

Sechs Dinge sind, woran man einen Narren kennet:
Wenn er vergeblich redt, um nichts vor Zorn entbrennet,
Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts angeht fragt,
Nicht wer sein Freund erkennt, und glaubt, was jeder sagt.

ENDE.

Druckfehler.

Seite 57. Zeile 1. in der Anmerk. ſtatt ſeine lies *ſeiner.*

S. 71. Z. 3. vom Ende ſt. ſchwöret l. *ſchwört.*

S. 123. Z. 2. ſt. Rebuffs l. *Rebuff.*

S. 136. Z. 1. ſt. Agat l. *Achat.*

S. 166. Z. 8. ſt. ihm l. *ihn.*

S. 198. Z. 7. vom Ende ſtatt angehängten l. *ausgehängten.*

S. 208. Z. 17. ſtatt nich l. *nicht.*

S. 234. Z. 10. ſt. den l. *dem.*

S. 252. Z. 4. in der Anmerk. ſt. Seheu l. *Scheu.*

S. 263. Z. 1. und 3. ſt. Agyntes und Agynt l. *Agyrtes* und *Agyrt.*

S. 338. Z. 3. vom Ende: ſt. der drey Punkte l. *Gryphinus.*

—— Z. 2. vom Ende: ſt. der zwey Punkte l. *Gryphiu.*

S. 369. Z. 4. vom Ende: ſt. optat l. *optant.*

S. 423. Z. 12. ſt. die Zeitung l. *dir* Zeitung.

Digitized by Google

1913 56
262 38

Digitized by Google